UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1886

Drittes Kapitel. Die Renaissance in den übrigen Ländern

urn:nbn:de:hbz:466:1-80493

Visual Library

Von den italieniſchen Architekten des 18. Jahrhunderts ſind die bedeutendſten und einflußreichſten: *Filippo Juvara* oder *Ivara* von Meſſina (1685—1735), von welchem verſchiedene Paläſte und Kirchen in Turin, namentlich aber die hoch auf einem Hügel weit vor der Stadt gelegene Superga (Fig. 887) Zeugniß ablegen; und *Luigi Vanvitelli*, aus einer holländiſchen Familie abſtammend (1700 bis 1773) deſſen Hauptbau das rieſige Luſtſchloß Caſerta bei Neapel mit impoſantem Treppenhaus (Fig. 888), weiter Parkanlage, Aquädukt und großartigen Waſſerwerken iſt. In Neapel erbaute er neben manchen andern Kirchen und Paläſten einen Theil der Façade des königlichen Palaſtes und die Annunziata, in Ancona errichtete er einen ſchwerfälligen Triumphbogen am Hafen und das Spital, einen mächtigen fünfeckigen Bau. — Der Florentiner *Ferdinando Fuga* (geb. 1699) erbaute in Rom den Palaſt der Conſulta auf Monte Cavallo, die effectvolle Façade von S. Maria Maggiore und den Palazzo Corſini, deſſen coloſſales, aber nüchternes Treppenhaus ſchon erwähnt wurde. In Neapel errichtete er außer mehreren Paläſten das große Hoſpital. — Sein Landsmann *Aleſſandro Galilei* (1691—1737) iſt einer der tüchtigſten Architekten der Zeit, wie die Cappella Corſini im Lateran, die Façade derſelben Kirche und die von S. Giovanni dei Fiorentini bezeugen. — Mit den *Bibbiena* von Bologna beginnt ſodann die Reihe jener Architekten, die weit über Italien hinaus eine kosmopolitiſche Bedeutung haben und namentlich auch auf Deutſchland ſtarke Einflüſſe üben. *Fernando Galli da Bibbiena* (1653—1743) iſt hauptſächlich für den Theaterbau thätig, der ihm beſonders im Decorationsweſen viel verdankt. Er war für die Höfe von Parma und Wien, ſo wie für Prag und Mailand beſchäftigt. Sein Bruder *Francesco* (1659—1739) erbaute die herzogliche Reitbahn zu Mantua, ſo wie verſchiedene Theater zu Verona und Rom; ſpäter wurde er nach Wien und dann an den Hof von Lothringen berufen. — Fernando's Sohn *Giuſeppe* war faſt ausſchließlich in Deutſchland beſchäftigt, wo wir ihn bald in Wien, bald in Dresden und Berlin mit Arbeiten für das Theater und die Hoffeſte antreffen. — In noch weitere Kreiſe erſtreckt ſich die Wirkſamkeit ſeines Sohnes *Carlo* (geb. 1728), der nicht bloß an den Höfen zu Bayreuth, Braunſchweig, München und Berlin (Decorationen für das Opernhaus), ſondern auch in England, Schweden, Frankreich, Spanien und Rußland als Theaterdecorateur in Verwendung ſtand.

Juvara.

Vanvitelli.

Fuga.

Galilei.

Bibbiena.

DRITTES KAPITEL.

Die Renaissance in den übrigen Ländern.

In den außeritalieniſchen Ländern hielt ſich der gothiſche Styl in ſeiner theils reich decorativen, theils nüchternen Entartung faſt durchweg bis in's ſechzehnte Jahrhundert, ja in manchen Gegenden bis in die zweite Hälfte desſelben. Mit am längſten in Deutſchland. Das germaniſche Volksthum einerſeits, die nordiſche Natur andererſeits ſchienen zu innig mit ihm verwachſen zu ſein. Doch drang im Laufe des ſechzehnten Jahrhunderts hin und wieder ein Renaiſſanceanklang ein, der ſich zuerſt in naiver Verbindung mit der gothiſchen Weiſe miſchte und einen eigen-

Feſthalten am goth. Styl.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Germanische Renaissance.

thümlichen Styl erzeugte, den man die germanische Renaissance nennen könnte. Sein Wesen besteht darin, daß in Grundriß und Aufbau die gothischen Principien festgehalten werden, dieser Gliederbau jedoch mit einer antikisirenden Decoration bekleidet wird. Erinnern wir uns daran, wie einerseits schon in spätgothischer Zeit die Decoration nur äußerlich dem baulichen Organismus aufgeheftet wurde, andererseits das räumliche Verhältniß der nordischen spätgothischen Werke manches Verwandte mit der Richtung der Renaissancebauten hatte: so wird es doppelt erklärlich sein, wenn nun die antikisirenden Pilaster und Halbsäulen, die Gesimse mit ihren Eierstäben und Zahnschnitten die Bekleidung der Façaden bilden. Die Form der letzteren behält übrigens das schmale und schlanke Verhältniß, die hohen Giebel und steilen Dächer bei, und die römischen Gliederungen müssen sich in dieses Prokrustesbett hineinzwängen. Hierdurch und durch die geringe Stockwerkshöhe wurde eine ziemlich willkürliche Verkürzung der Pilaster und überhaupt manche eigenmächtige Umwandlung der Glieder herbeigeführt. Die Giebel bildete man oft mit Abtreppungen wie in gothischer Zeit und bekrönte diese dann statt der Fialen mit allerlei kegelförmigen Aufsätzen, Obelisken, Kugeln oder geschweiften Formen. Auch die Erker, Treppenthürme und ähnliche malerische Unregelmäßigkeiten der mittelalterlichen Façadenbildung behielt man bei, bekleidete sie jedoch mit modernen Formen, mit Pilastern und antiken Gesimsen, ließ sie auf Atlanten u. dgl. ruhen und schmückte sie mit reichen Sculpturen. Den Fenstern gab man an Profangebäuden, wie es auch schon in spätgothischer Zeit geschehen war, rundbogigen, geraden oder flachbogigen Schluß, ließ ihren Gewänden jedoch die Einkehlungen des gothischen Styls, mit welchen sich bisweilen in naiver Weise ein zierlicher antiker Perlenstab verbindet. Merkwürdig wurden oft die großen Kirchenfenster behandelt. Man ließ ihnen die gothische Weite und Höhe, oft sogar den spitzbogigen Schluß, ja selbst die Theilung durch Stabwerk, bildete letzteres jedoch in dem Formengefühl der Renaissance aus, so daß eine äußerst phantastische, pikante Wirkung hervorgebracht wird. So sieht man z. B. die Pfosten bisweilen als Karyatiden geformt oder pilaster- und säulenartig behandelt. Auch die Innenräume, besonders der Kirchen, wölbte man oft nach mittelalterlichem Princip spitzbogig, gab dann aber in der Ausbildung der Stützen, auch wohl des Rippenwerks, den antikisirenden Formen Raum. Ueberhaupt ergibt sich bei dieser germanischen Renaissance ein eigenthümlicher Reiz aus der harmlosen Vermischung gothischer Grundformen mit modernen Details, wobei denn freilich beide Elemente einander oft zu seltsamen Concessionen zwingen.

Classische Renaissance.

Gegen die Mitte des 17. Jahrh. verschwindet dieser Mischstyl an den Höfen und den von denselben ausgehenden Bauten, um der damals in Italien herrschenden Bauweise mit allen ihren Consequenzen Platz zu machen. Fern von den Höfen, im Schooß der Städte, namentlich in Deutschland, wird indessen jene germanische Renaissance noch festgehalten, obwohl in ihren Formen eine größere Willkür, Ueberladung und Entartung, entsprechend der Sinnesweise des Barockstyles, überhand nimmt.

Barockstyl, Rococo und Zopf.

Der Barockstyl, in italienischer Auffassung, hat gegen Ende des 17. und im 18. Jahrh. besonders in Deutschland weite Verbreitung gefunden, und zwar mehr noch in der prachtvollen venetianischen als in der kühlen und strengen römischen Behandlungsweise. Dazu kommen dann die Einflüsse von Frankreich und Holland und es entstehen jene Nüancen der Spätrenaissance, welche wir als Rococo- und

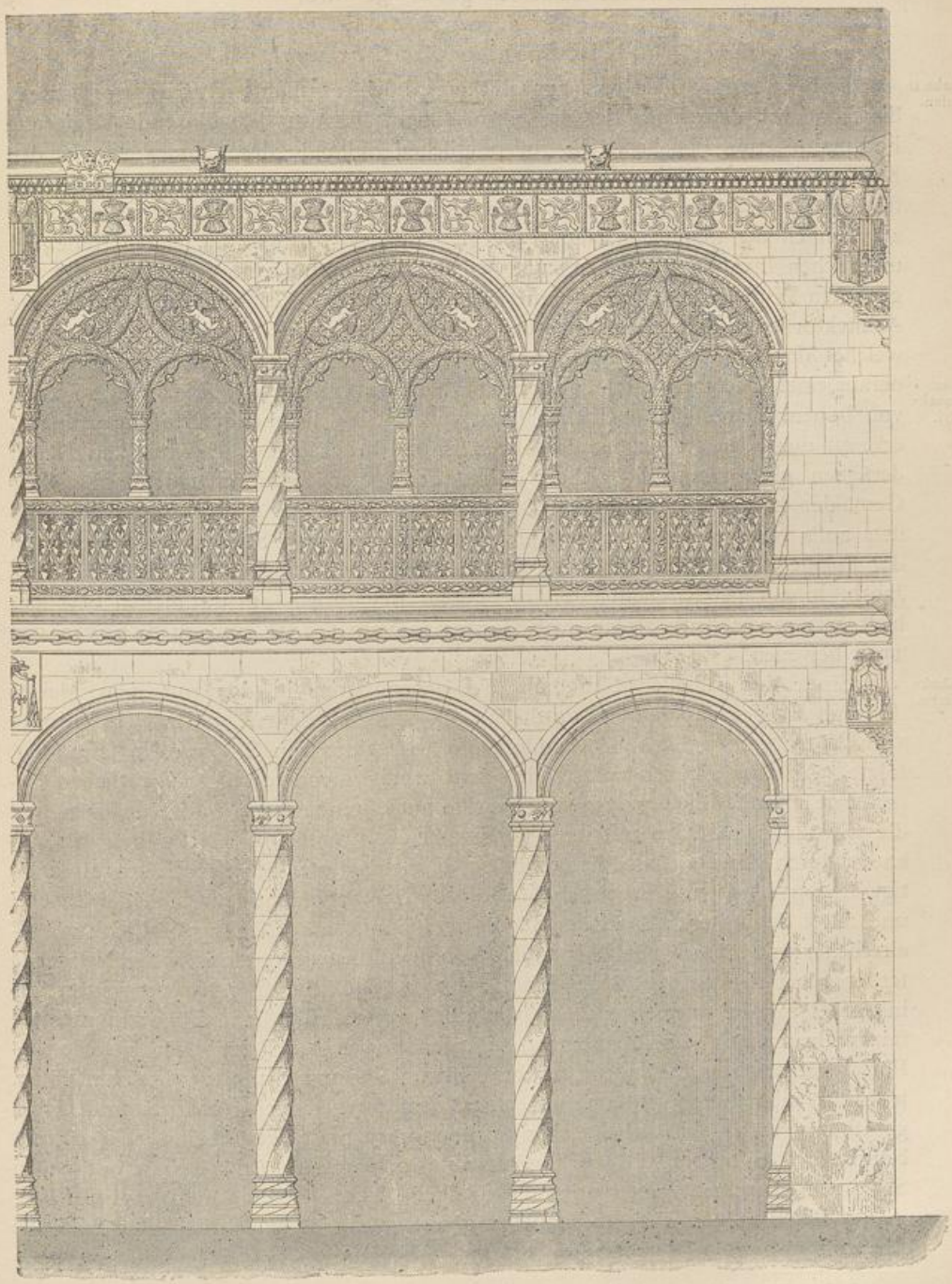

Fig. 889. Hof des Collegiums von S. Gregorio zu Valladolid. (Monumentos.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Zopfſtyl zu bezeichnen gewohnt ſind, und deren Geſtaltung in den verſchiedenen Ländern Europas unten im Einzelnen gewürdigt wird.

1. In Spanien und Portugal.

Bauwerke in Spanien.

In Spanien*) finden wir zunächſt eine höchſt brillante Frührenaiſſance, die ſchon mit dem Ende des 15. Jahrh. anhebt. Es war die glänzende Regierung Ferdinand's und Iſabella's, die im politiſchen Zuſtande des Landes wie in den Künſten den Geiſt der neuen Zeit zur Geltung brachte. Der Feudalismus, die Selbſtändigkeit der Städte und der einzelnen Königreiche ward gebrochen und der Grund zur Einheit der ſpaniſchen Nation gelegt. Zugleich wurden die letzten Reſte der mauriſchen Invaſion vertrieben, und jenſeits des Oceans eine neue Welt mit ungeahnten Wundern und Reichthümern entdeckt. Dieſen Verhältniſſen dient die neue Achitektur zum vollendeten Ausdruck. In ihren erſtaunlich üppigen Schöpfungen, welche Mauriſches, Gothiſches, Antikiſirendes mit keckem Sinn vermiſchen und daraus einen Decorationsſtyl, den ſogenannten Platereskeu (Goldſchmiede-) Styl, von hohem phantaſtiſch-poetiſchen Reiz, voll friſchen, ſtrömenden Lebens erzeugen, erkennt man den Reflex der damaligen Blüthe des Landes. Es weht ein Hauch derſelben glühenden Leidenſchaft darin, der ſpäter ſo hinreißend aus Murillo's Gemälden hervorbrechen ſollte. Den höchſten Luxus, mit wahrhaft unglaublichen ſtets auf's Neue überraſchenden Combinationen, hat dieſer Styl in den Säulenhöfen der Paläſte und Klöſter entfaltet, während man gleichzeitig und noch bis in's 16. Jahrh. hinein bei Kirchenbauten mit gutem Bewußtſein am gothiſchen Styl feſthielt, wie es die Kathedralen zu Salamanca vom J. 1512 und zu Segovia von 1525 beweiſen.

Der Platereske Styl.

Früheſte Werke.

Eines der früheſten Denkmale des neuen Styles iſt das von dem Meiſter *Enrique de Egas* aufgeführte ſtattliche Collegium von Santa Cruz zu Valladolid vom J. 1480, dem ſeit 1488 ebendort das Collegium von S. Gregorio (Fig. 889) folgte. An den glänzenden Arkaden tritt wenig mehr von der eigentlichen Renaiſſance als die Gliederungen und gewiſſe antikiſirende Details auf; dagegen ſind die gewundenen Säulen mit ihren phantaſtiſchen Kapitälen, die Theilung der Arkaden durch hineingeſtellte Zwergſäulen, die Behandlung der Archivolten als kräftige Laubgewinde und Fruchtſchnüre, die üppige Ornamentik, welche die Zwickel und ſelbſt den unteren Rand der Bögen überſpinnt, eine Miſchung chriſtlich mittelalterlicher und mauriſcher Phantaſtik. Von dem oben genannten Baumeiſter wurde ferner ſeit 1504 das Portal des Findelhauſes zu Toledo (Fig. 890) errichtet, das in der Compoſition noch viel Mittelalterliches hat, aber eine Fülle filigranartig feiner Ornamentik damit verbindet. Das im gedrückten Rundbogen geſchloſſene Portal hat einen mit Kandelabern bekrönten, reich mit Sculpturen geſchmückten, mehrfach abgeſtuften Aufſatz, neben welchem zwei ähnlich decorirte und eingegerahmte Fenſter willkürlich, aber reich und graziös eingefügt ſind. Ueberhaupt beginnt erſt mit dem 16. Jahrhundert eine allgemeinere Anwendung des neuen Styles; in einzelnen Fällen werden italieniſche Künſtler in's Land gezogen, aber in der Regel mögen dies Oberitaliener geweſen ſein, deren Vorliebe für ſpielende Decoration hier an dem Geiſte der ſpaniſchen Kunſt ihre reiche Nahrung fand.

*) Eine Ueberſicht der ſpaniſchen Renaiſſance bietet *Caveda's* Geſch. d. Bauk. in Spanien; Abbildungen in dem oben, Bd. I, S. 646 angegebenen Werke von *Villa Amil* und in den Monumentos arquitectonicos de España.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

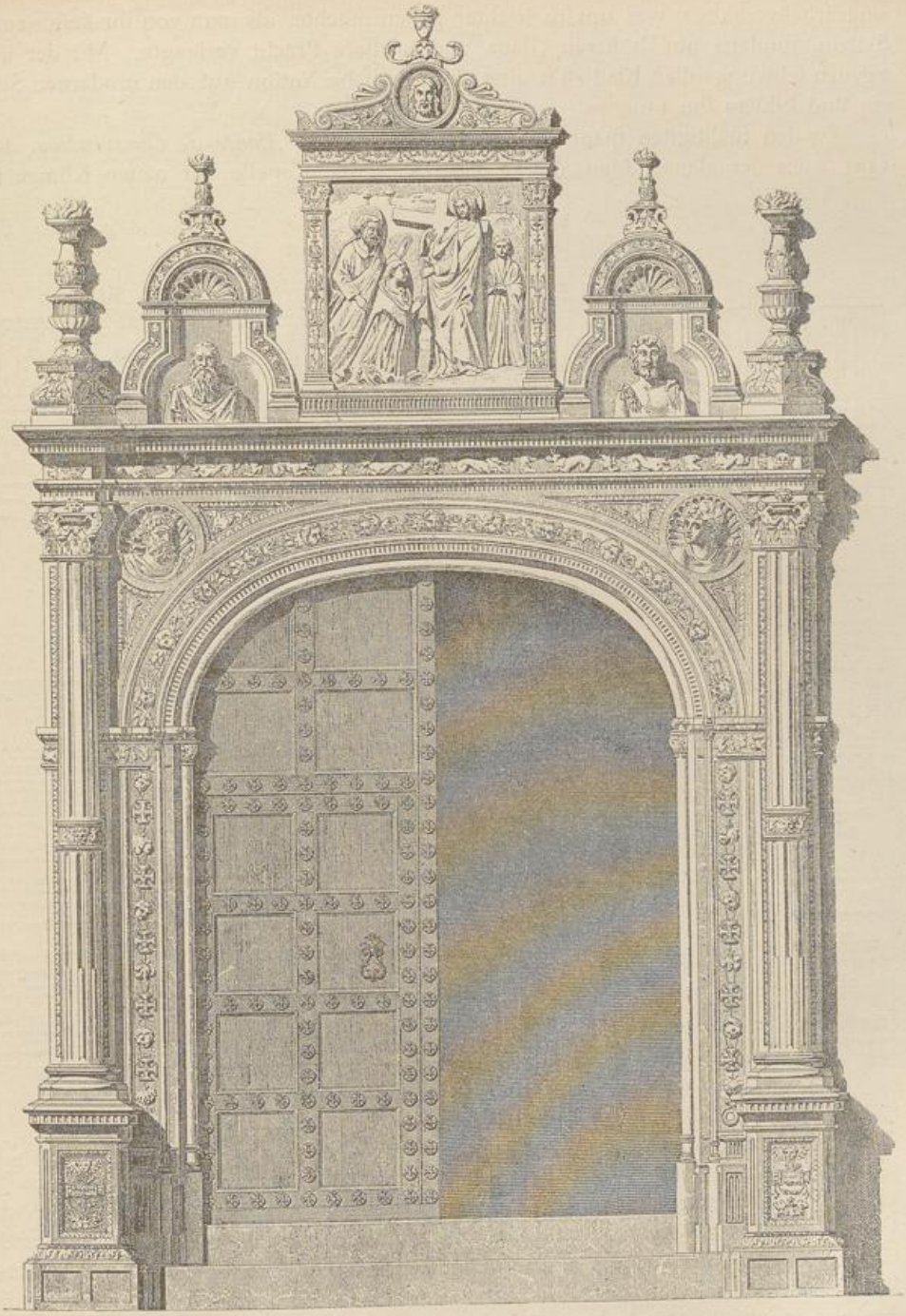

Fig. 890. Portal des Findelhauſes S. Cruz zu Toledo. (Monumentos.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Doch müſſen auch die einheimiſchen Künſtler ſich ſchnell in die neue Weiſe hineingearbeitet haben, was um ſo leichter gehen mochte, als man von ihr kein neues Syſtem, ſondern nur höheren Glanz und reichere Pracht verlangte. Mit der ihr eigenen ſchwungvollen Elaſtizität ging die ſpaniſche Nation auf den modernen Styl ein und bildete ihn um.

Alonſo de Covarrubias.

Zu den tüchtigſten ſpaniſchen Architekten gehört *Alonſo de Covarrubias*, der 1531 eines der glänzendſten Werke dieſer Zeit, die Kapelle der neuen Könige in

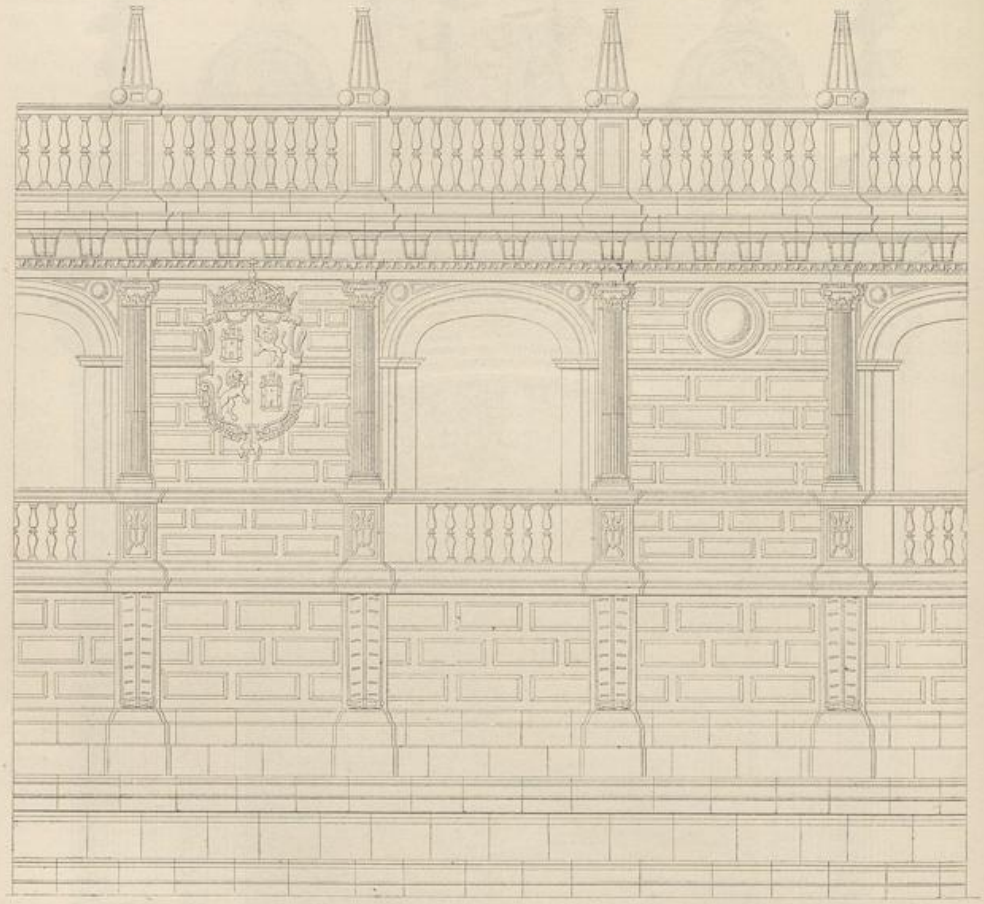

Fig. 891. Von der Façade des Alcazar zu Toledo. (Monumentos.)

der Kathedrale von Toledo, baute. Hier iſt der glückliche Verſuch gemacht, die überquellende Phantaſtik des Styles in die großen antiken Hauptformen wie in einen feſten Rahmen zu ſpannen. Säulen mit aufgeſetztem Gebälkſtück, auf hohen Piedeſtalen, ſtützen die kaſſettirten und mit Eierſtäben verzierten Bögen. Die Wandflächen zeigen ebenfalls eine ſtreng antikiſirende Einfaſſung. Der 1534 von demſelben Architekten erbaute erzbiſchöfliche Palaſt zu Alcala de Henares zeigt in ſeinem anmuthigen Säulenhof eine den florentiniſchen Höfen verwandte einfach edle Behandlung: korinthiſirende Säulen in beiden Geſchoſſen, die unteren mit Rundbögen in antiker Profilirung verbunden, die oberen mit Conſolen einen Archi-

trav ſtützend, auf welchem das Dach ruht. Was am Alcazar von Toledo, von deſſen Façade wir einen Theil veranſchaulichen (Fig. 891), noch von ſeinem Bau des J. 1537 übrig iſt, muß dahingeſtellt bleiben; dagegen zeigt der prächtige, im J. 1546 entſtandene Kreuzgang von S. Miguel de los Reyes zu Valencia noch wohlerhalten ſeinen eleganten Entwurf.

Andere Bauten und Meiſter.

Bei anderen Bauten geht die ſpaniſche Architektur darauf aus, die phantaſtiſchen Bogenformen ihrer früheren Epoche mit den claſſiſchen Hauptgliedern in Verbindung zu ſetzen. So an dem Kloſterhof zu Lupiana (Fig. 892), wo in den vier Stockwerken durch reichen Wechſel der oberen Abſchlüſſe ein überaus zierlicher Eindruck hervorgebracht wird. Eine ganz herrliche Frührenaiſſance zeigt die Façade des S. Marcos-Kloſters in Leon, die von dem Meiſter *Juan de Badajoz* ausgeführt wurde. Von demſelben ſtammt der mit plaſtiſchem Schmuck reich ausgeſtattete Kreuzgang von S. Zoil zu Carrion her. Andere ausgezeichnete Werke dieſes originellen und oft liebenswürdigen Miſchſtyles findet man zu Salamanca; vor Allem gehört hierher das Collegio mayor, das nach den Plänen *Ibarra's* um 1521 begonnen wurde; ferner die gleichzeitige Caſa de las Muertes daſelbſt und der Palaſt der Marcheſa de las Naves. In Sevilla ſind das Stadthaus und die Sakriſtei der Kathedrale vom J. 1533, in Medina de Rioseco die berühmte Kapelle de los Benaventes, in Baeza der ſtattliche Bau des Carcel del Corte, in Burgos das Collegium von S. Nicolas, das Kreuzſchiff der Kathedrale und die Caſa del Cordon, in Oſuna die Stiftskirche mit ihrem prächtigen Portal vom J. 1534, in Barcelona das Stadthaus und die Caſa de los Grallas zu nennen.



Fig. 892. Kloſterhof zu Lupiana. (Ferguſſon.)

Streng claſſiſcher Styl.

Während alſo in Spanien manche Werke noch im gothiſchen Styl entſtanden, andere die bunte platereske Weiſe an ſich tragen, kommt zugleich ein ſtrengerer Claſſicismus von Italien her in Aufnahme, der hier jedoch, im ſcharfen Gegenſatz zu jenen heiter phantaſtiſchen Bauten, einen eigenthümlich düſter-feierlichen Charakter erhält. Einen Uebergang zu dieſer Auffaſſung bilden mehrere kirchliche Gebäude, namentlich die Kathedrale von Granada, ſeit 1529 nach den Plänen des *Diego de Siloe* begonnen, die ihm ebenfalls zugeſchriebene Kathedrale von

Malaga und die von *Pedro de Valdelvira* erbaute Kathedrale von Jaen, ein großartiger, dreiſchiffiger Bau mit Kapellenreihen, einem Kreuzſchiff mit Kuppel, geradlinig geſchloſſenem Chor und zwei Thürmen an der Façade. Eine der erſten und bedeutendſten Schöpfungen des entwickelten claſſiſchen Styles iſt der unter Karl V. aufgeführte Palaſt in der Alhambra zu Granada, dem ein Theil des mauriſchen Baues weichen mußte. Im J. 1526 nach den Plänen *Machuca's* begonnen, beſteht der Bau aus einem Quadrat von 62 M., deſſen Mitte ein herrlicher kreisrunder, von einem doriſchen Säulengang umgebener Hof von circa 30 M.

Palaſt zu Granada.



Fig. 893. Der Escorial. (Ferguſſon.)

Durchmeſſer einnimmt. Das obere Geſchoß des Hofes bildet eine Galerie von 32 ioniſchen Säulen, die wie die unteren Säulenſtellungen durch einen Architrav verbunden ſind. Die Façade beſteht aus zwei Geſchoſſen, denen Halbgeſchoſſe zugetheilt ſind: das untere zeigt eine derbe Ruſtica, das obere hat ſchlanke ioniſche Säulen, die auf einzelnen Poſtamenten ſtehen. In den Umrahmungen und Bekrönungen der Fenſter redet die bunte Decorationsluſt ein Wort drein; übrigens iſt der Charakter des Ganzen der einer ſchlichten Strenge und Größe.

Verwandte Bauten.

Ein anderer Bau von claſſiſcher Durchbildung iſt der Kapitelſaal der Kathedrale von Sevilla, 1530 nach dem Entwurfe des *Diego Riaño* begonnen: ein elliptiſcher Raum, mit einem Geſchoß ioniſcher Wandſäulen, die ein doriſches Gebälk mit Triglyphen und Metopen tragen, mit Marmormedaillons, Statuen und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

reich kaſſettirtem kuppelartigen Gewölbe, das von einer Laterne bekrönt wird. — Schwerfällig und disharmoniſch erſcheint dagegen der von Karl V. zu Ehren des Fernan Gonzalez errichtete Triumphbogen zu Burgos, der einen Rückſchritt gegen jene Bauten bezeichnet. Erſt *Francisco de Villalpando* begründet durch ſeine theoretiſchen Schriften, namentlich ſeine Ueberſetzung des Serlio, den ſtrengen Claſſicismus und gibt dieſer Richtung in dem Treppenhaus des Alcazar von Toledo einen imponirenden Ausdruck.

Zu epochemachender Bedeutung gelangte der neue Styl durch den berühmten *Juan Bautista de Toledo*, der in Italien ſich ſeine Sporen verdient und beſonders

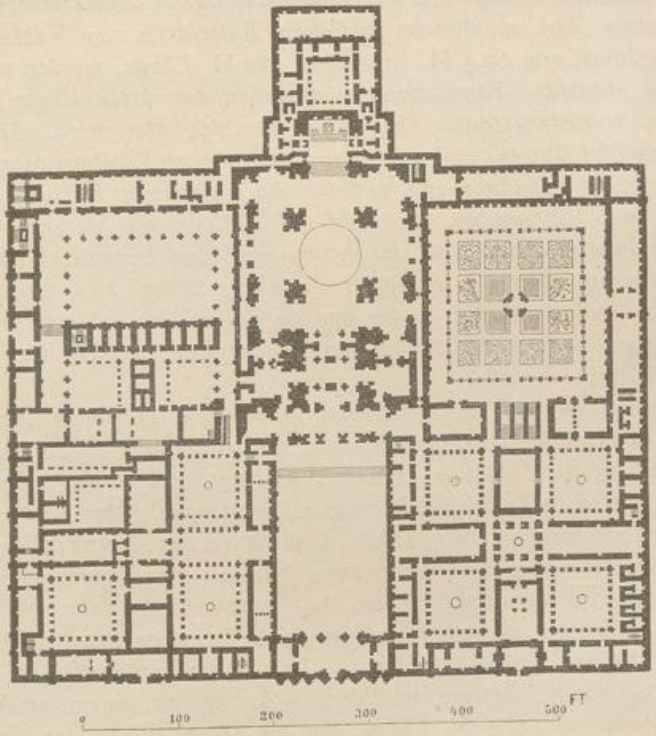

Fig. 894. Grundriſs des Escorial. (Ferguſſon.)

Michelangelo's Bauten gründlich kennen gelernt hatte. Sein Hauptwerk iſt das 8½ Meilen von Madrid gelegene Kloſter S. Lorenzo im Escorial, auf Geheiß Philipps II. im Jahre 1563 begonnen, eines der rieſigſten Monumente jener bauluſtigen Epoche, aus deſſen gewaltigen, ernſten Maſſen der Geiſt ſeines königlichen Erbauers ſpricht*). Nach Juan Bautiſta de Toledo's Plänen errichtet, erhielt es durch deſſen talentvollen Schüler *Juan de Herrera*, nach dem im J. 1567 erfolgten Tode des Meiſters, ſeine Vollendung. Das Ganze, in mächtigen Granitquadern (berroqueña) ausgeführt, bildet ein ungeheures Rechteck von 161,5 M. Tiefe und 206 M. Breite. Durch höhere Portalbauten und Eckthürme erhält die rieſige Façade einige Abwechſelung (Fig. 893). Der Grundplan iſt nach der Tiefe in drei un- Escorial.

*) Vgl. den gehaltvollen Aufſatz von *C. Juſti*, Philipp II. als Kunſtfreund, in der Zeitſchr. f. bild. Kunſt, 1881, S. 342 ff

gefähr gleiche Theile (Fig. 894) zerlegt. Der mittlere enthält die Kirche und den großen Vorhof derſelben (Hof der Könige); der ſüdliche hat vier kleinere und einen großen Kloſterhof, welcher letztere c. 45 M. tief und eben ſo breit iſt; der nördliche wurde theils zu Wohnungen für die Hofleute, theils zu Wirthſchaftsräumen beſtimmt, die ſpäter in ein Collegium und Seminar umgewandelt wurden. Ueber alle Nebenbauten ragt mit ihrer hohen Façade, den beiden Thürmen und der Kuppel die Kirche empor, ein ſtreng doriſcher Pfeilerbau mit Tonnengewölben, aus deſſen Mitte ſich eine gegen 20 M. weite Kuppel erhebt. Hinter der Oſtſeite der Kirche ſchließt ſich abgeſondert die königliche Wohnung an.

Andere Bauten Herrera's.

Dieſelbe einfache Strenge und ähnliche Großartigkeit charakteriſiren die übrigen Bauten Herrera's. Die unvollendet gebliebene Kathedrale von Valladolid iſt ein mächtiges Rechteck von 62,5 M. Breite bei 122 M. Länge, an den vier Ecken auf hohe Thürme angelegt. Kapellenreihen umgeben den dreiſchiffigen Bau, der von einem weiten kuppelgekrönten Querhauſe durchſchnitten wird. Die 14 Pfeiler, welche die Gewölbe ſtützen, ſind mit ſtreng behandelten Pilaſtern decorirt. Herrera wendete, im Geiſte Palladio's, mit Vorliebe die einfacheren Formen der doriſchen und toscaniſchen Ordnung an. So wird die Südſeite des Alcazars von Toledo durch zwei Pilaſtergeſchoſſe und eine Attika ernſt und bedeutend eingetheilt. So zeigt die Börſe von Sevilla an jeder ihrer vier Seiten zwei doriſche Pilaſterſtellungen. In ähnlichem Styl — die Spanier nennen ihn „desornamentado“, den entornamentirten — ſind das Schloß von Aranjuez und die Caſa de Officios daſelbſt ausgeführt.

Nachfolger Herrera's.

Die Zeitgenoſſen und unmittelbaren Nachfolger Herrera's, unter letzteren namentlich *Francisco de Mora*, hielten an ſeinen Grundſätzen feſt, und es entſtanden noch viele anſehnliche Gebäude, Paläſte, Kirchen und Klöſter, die den einfach ſtrengen Styl dieſer claſſiciſtiſchen Epoche an ſich tragen. Aber ſchon *Juan Gomez de Mora*, der 1611 ſeinem Oheim folgte, beginnt eine größere Vorliebe für freiere, lebendigere Formen zu äußern, die dann bald in die Ausartungen des Barockſtyles übergingen. Bezeichnend iſt es, daß vornehmlich Maler wie *Alonſo Cano* und *Francisco Herrera* es waren, welche an Stelle jener ſtreng architektoniſchen eine maleriſch freiere Auffaſſung ſetzten. Der letztere entwarf u. A. den Plan zu der Kathedrale Nueſtra Senora del Pilar in Zaragoza, einen anſehnlichen Bau von 67 M. Breite bei 132,5 M. Länge, der die Dispoſitionen der Kathedrale von Valladolid, nur in ſchlechteren, ſchwerfälligeren Verhältniſſen wiederholt. Beſonders aber ſind es die decorativen Werke, namentlich die Altäre, Portale und Fenſter, in welchen die lange zurückgedrängte Phantaſtik des Spaniers plötzlich wieder auflebt und mit den üppigſten Ausgeburten des Barockſtyles eine zügelloſe Verbindung eingeht. *D. Francisco Hurtado* mit der Kapelle des Sanctuariums in der Karthauſe del Paular, *Narciſo Thomé* und vor Allen *C. Joſé Churriguèra*, den man den ſpaniſchen Borromini nennen kann, ſind die Hauptvertreter dieſes Styles, der nirgends ausſchweifendere Saturnalien gefeiert hat. In ihm ſpricht ſich eine ähnliche Schwüle der Ekſtaſe aus, wie ſie — nur ungleich reiner und hinreißender — in der gleichzeitigen Malerei Spaniens ihre künſtleriſche Verklärung erlebt.

Umſchwung.

Den Uebergang zu einer maaßvolleren Auffaſſung, die mit jenen Tollheiten bricht und ſtark ernüchtert zur Antike zurückkehrt, bezeichnet die Regierungsepoche Philipps V., unter welchem *Sacchetti*, ein Schüler Juvara's, den zuerſt von

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſeinem Meiſter entworfenen königlichen Palaſt zu Madrid ſeit 1737 errichtete. Es iſt ein Viereck von über 122 M. im Quadrat, im Innern mit einem quadratiſchen Hof von 73 M. Der Bau wirkt allerdings durch ſeine bedeutenden Maſſen; allein die ſechs Stockwerke, die zu einem Ruſticageſchoß und einem korinthiſchen Pilaſtergeſchoß zuſammengefaßt ſind, geben dennoch dem Ganzen den Charakter des Kleinlichen, das mühſam nach dem Schein von Größe ringt. — Auch der Plan zu der Façade des Palaſtes von San Ildefonſo rührt von Sacchetti her.

In Portugal iſt aus dieſer Spätzeit das von 1717—1731 ausgeführte Kloſter zu Mafra unweit von Cintra (Fig. 895) ein ſchon durch das Rieſenhafte der Anlage hervorragender Bau. Als Rechteck von 204 M. Tiefe bei 232 M. Breite über- Portugal.



Fig. 895. Das Kloſter zu Mafra.

trifft es an Ausdehnung ſelbſt den Escorial. Gleich jenem enthält es einen Palaſt, ein Kloſter und eine mit verſchwenderiſcher Pracht ausgeſtattete Kirche. Letztere bildet die Mitte der ungeheuren Façade und iſt durch eine majeſtätiſche Freitreppe, eine doppelte Galerie und zwei ca. 68 M. hohe ſchlanke Thürme, hinter welchen die Kuppel des Kreuzſchiffes dominirend aufragt, bedeutſam hervorgehoben. Bezeichnend iſt auch hier die Verbindung des Weltlichen und Geiſtlichen in einer einzigen rieſigen Anlage; nur daß anſtatt der düſteren Strenge des Escorials, aus der ein mönchiſches Königthum finſter hervorblickt, die unverhohlene Prunkliebe des weltlich gewordenen Mönchthums offen herauslacht. Gegenwärtig iſt eine Militärſchule in den Räumen des ehemaligen Schloſſes untergebracht. Von der ungeheueren Größe des Gebäudes gibt die Erzählung einen Begriff, wonach i. J. 1808 eine franzöſiſche Heeresabtheilung von 12,000 Mann in Mafra Quartier finden

konnte, ohne ſämmtliche Localitäten zu füllen. Das herrliche Steinmaterial, aus welchem der Bau errichtet iſt, namentlich der rothe und ſchwarze Marmor, mit dem die Kirche, die Sakriſtei und die königlichen Kapellen getäfelt ſind, ſtammt aus den Brüchen von Cintra und Pero-Pinheiro. Als Architekt des Kloſters wird ein deutſcher Meiſter, *Johann Friedrich Ludovici*, genannt.

2. In Frankreich.

Frankreich. Auch in Frankreich*) tritt eine Frührenaiſſance auf, die jedoch dem glanzvollen Reichthum der ſpaniſchen nicht gleichkommt, dagegen die Grundzüge der „germaniſchen Renaiſſance“ ſcharf und pikant ausprägt. Nach der glücklichen Vertreibung der Engländer hatte das Land ſich raſch gehoben, das Bürgerthum war zu Wohlſtand und Kraft gelangt, und die königliche Macht hatte ſich befeſtigt. Daß bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts das Studium des Alterthums und der modernen italieniſchen Kunſt auch in Frankreich Wurzel gefaßt hatte, beweiſen vor Allem die Werke des berühmten Miniaturiſten *Jean Foucquet* von Tours (geb. um 1420). Dazu kam dann die Begeiſterung der Fürſten für die ihnen auf Kriegszügen und Reiſen bekannt gewordene Kunſtwelt des Südens. Schon unter Karl VIII. und Ludwig XII. wurde mancher italieniſche Meiſter, wie Fra Giocondo u. A., an den Hof gerufen. Allein erſt mit Franz des Erſten langer und glänzender Regierung (1515—1547) kommt die italieniſche Kunſt in Frankreich zur vollſtändigen Herrſchaft und wird durch Künſtler wie *Lionardo da Vinci*, *Benvenuto Cellini*, *Serlio*, *Primaticcio* und Andere eingebürgert. Und eben ſo raſch eignen ſich die einheimiſchen Architekten den neuen Styl an, ohne darum die Eigenheiten ihrer nationalen Bauweiſe Preis zu geben. Der Schloßbau iſt es hauptſächlich, für deſſen Neugeſtaltung geſorgt wird. Ueberall erheben ſich, namentlich an den anmuthigen Ufern der Loire und ihrer Nebenflüſſe, im Herzen Frankreichs, in der Touraine, der Heimath der Valois und deshalb damals dem beliebteſten Sitze der Könige, Schlöſſer und Landhäuſer in einem heiter bunten Style, welcher ländliche Zwangloſigkeit athmet. Das ſteile mittelalterliche Dach mit ſeinen Giebeln, die mannichfaltige Thurmanlage, die beſonders für zahlreiche Wendeltreppen nöthig war, das bunte Spiel wunderlich geformter Kamine, das ſind die bezeichnenden Haupteigenſchaften dieſes Styles,

Epoche Franz' I.

*) Vgl. *W. Lübke*, Geſch. d. Renaiſſance in Frankreich. 2. Aufl. Stuttgart 1885. — Einzelne Aufnahmen in *Gailhabaud's* Denkm. und in *Verdier* et *Cattois*, L'Architecture civile. — Dann das Hauptwerk von *J. Androuet du Cerceau*, Les plus excellents bastimens de France. Paris 1576. Fol. 2 Vols. 1579. — Neuere Sammelwerke: *Cl. Sauvageot*, Choix de palais, châteaux, hôtels et maisons de France, 2 Vols. Fol. Paris. — *H. Destailleur*, Recueil d'estampes relatives à l'ornementation des appartements aux XVI., XVII., XVIII. siècles. Tome I. Paris 1863. Fol. — *E. Rouyer* et *D. Darcel*, L'Art architectural en France depuis François I. jusqu'à Louis XIV. Tome I. Paris. 1863. Fol. — Baron *de Wismes*, Eglises et châteaux de la Vendée, du Maine et de l'Anjou. 1 Vol. Fol. Paris. — *Victor Petit*, Châteaux de la vallée de la Loire. Paris 1860 Fol. (Lithogr. Anſichten.) — *Ad. Michel*, L'ancienne Auvergne et le Velay. Moulins 1843. — Sodann die hiſtoriſchen Unterſuchungen in dem kleinen, kritiſch gearbeiteten Buche von *A. Berty*, Les grands architectes français de la Renaissance. Paris 8, und in dem Werke des Grafen *L. de Laborde*, La Renaissance des arts à la cour de France. Tome I. Paris 1850. 8. — Dazu das bekannte Werk von *Quatremère de Quincy*, und aus jüngſter Zeit das noch im Erſcheinen begriffene Werk von *L. Paluſtre* und *Eug. Sadoux*, La Renaissance en France. Paris 1879 ff. Fol.; ferner: Mrs. *Mark Pattiſon*, The Renaissance of Art in France. London. 2 vols. 1879. 8; endlich das bereits oben citirte Buch von *Eug. Müntz*, La Renaissance en Italie et en France. Paris 1885. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

dem man es ſogleich anſieht, daß er auf dem Lande, nicht in den Städten aufgewachſen iſt. Der Waſſergraben mit ſeiner Zugbrücke, der gewaltige Mauerumfang mit den vorſpringenden Thürmen verkündigen ſchon von außen den mittelalterlichen Geiſt, welcher die Geſammtanlage immer noch beherrſcht. Vom italieniſchen Palaſtbau konnte man wenig davon aufnehmen; nur antikiſirende Pilaſterſtellungen, ähnlich unbefangen gehandhabt wie in Oberitalien, namentlich in Venedig, und gewiſſe antike Gliederungen ſind ſo ziemlich das Wichtigſte, wodurch die Renaiſſance hier ſich ankündigt.

Profanbauten.

Zu den früheſten Werken dieſer Gattung gehörte das jetzt zerſtörte Schloß Gaillon*), von 1502—1510 auf Geheiß des kunſtliebenden Cardinals Georg von Am-



Fig. 896. Portal vom ehemaligen Schloſs Gaillon, jetzt in der École des beaux-arts zu Paris.

boiſe, des Miniſters Ludwigs XII., entſtanden, von welchem ein Reſt im Hofe der Ecole des beaux-arts zu Paris aufgeſtellt iſt (Fig. 896). Er enthält in zwei Stockwerken gedrückte Korbbögen, eine häßliche, durch die niedrigen Geſchoſſe herbeigeführte Form. Die Einrahmung derſelben wird aber durch Pilaſter mit den eleganteſten Arabesken von ächt italieniſcher Feinheit bewirkt. Die Fenſter haben mittelalterliche Kehlenprofile zur Einfaſſung und geraden Sturz. Als der Hauptmeiſter des Schloßbaues wird uns *Guillaume Senault* von Rouen genannt. Das in unſerer Abbildung vorgeführte Portal errichtete *Pierre Fain*. Keck und zierlich entfaltet ſich der Styl an dem trefflich erhaltenen Schloß von Chenonceau, deſſen Hauptkörper (Fig. 897) von 1515—1523 ausgeführt wurde. Maleriſch auf einer Brücke über dem Fluß Cher angelegt, mit hohen Giebeln, Kaminen und Thürmen, mit halbgothiſcher Kapelle und gewaltigem Thorthurm verſehen, feſſelt es durch die naive Verbindung

*) Vgl. *A. Deville*, Comptes des dépenses de la construction du château de Gaillon. Paris 1850. Mit Atlas in Fol.

von antikiſirenden Gliedern, Pilaſtern, Atlanten und Karyatiden mit den Elementen eines mittelalterlichen Schloßbaues. Aehnliche Dachgiebel mit zierlich reicher Decoration zeigt das um 1521 erbaute Schloß Azay-le-rideau am Indre, deſſen etwas monotone Hoffaçade durch kleine Pilaſterordnungen gegliedert wird. Ueberhaupt iſt das Gebiet der Loire reich an Schlöſſern dieſer Epoche. Elegante Frührenaiſſance zeigt das um 1521 entſtandene Hôtel d'Anjou zu Angers; durch brillant bekrönte Dachfenſter zeichnet ſich das um 1530 erbaute Schloß zu Bénehart aus. Ebenſo das Schloß zu Lude (1535), das mit reichen Pilaſtern an den Fenſtern, mit Medaillons und faſt nach venezianiſcher Weiſe mit muſchelartigen



Fig. 897. Schloſs Chenonceaux. (Nach Photogr.)

Krönungen verſehen iſt. Auch das Schloß von S. Amand erhielt bei einem Umbau in dieſer Zeit ſeine elegant geſchmückten und ſchlank emporgebauten Dachfenſter. Aehnlich das Schloß zu Perché, wo die geſchweiften gothiſchen Giebel mit Fialen und Krabben, aber zugleich mit korinthiſirenden Pilaſtern ausgeſtattet ſind. Auch das Schloß zu Chateaubriant zeigt verwandte Formenſpiele.

Schloſs Chambord.

Die höchſte Pracht entfaltet dieſer Styl dann in dem berühmten Schloß Chambord unweit von Blois, welches Franz I. um 1523 durch einen einheimiſchen Architekten, *Pierre Nepveu* genannt *Trinqueau*, errichten ließ*). In einer öden ſandigen Gegend, fern von dem fruchtbaren Uferſtrich der Loire, inmitten eines verwilderten Waldes oder Parks gelegen, ragt es mit ſeinen Thürmen, Kaminen, hohen Dächern und

*) Vgl. *L. de la Sauſſaye*, Le château de Chambord. Lyon 1859.

Giebeln wie ein verzaubertes Schloß faſt unheimlich auf (Fig. 898). Leider ward es nicht in allen ſeinen Theilen vollendet. Der in vorzüglichem weißen Kalkſtein ausgeführte Hauptbau bildet ein von runden Thürmen flankirtes Quadrat, aus deſſen Mitte ſich der Kern der ganzen Anlage, ein durchbrochener, kuppelgekrönter Thurm mit zwei breiten Wendeltreppen erhebt. Ein Kunſtſtück ſinnreicher Conſtruction, iſt er doch zugleich ein Beiſpiel von einer phantaſtiſchen unzweckmäßigen Anlage. Vier kreuzförmig gestaltete, mit kaſſettirten Tonnengewölben bedeckte Säle ſtehen mit dem Treppenhauſe in Verbindung. In der inneren Eintheilung der

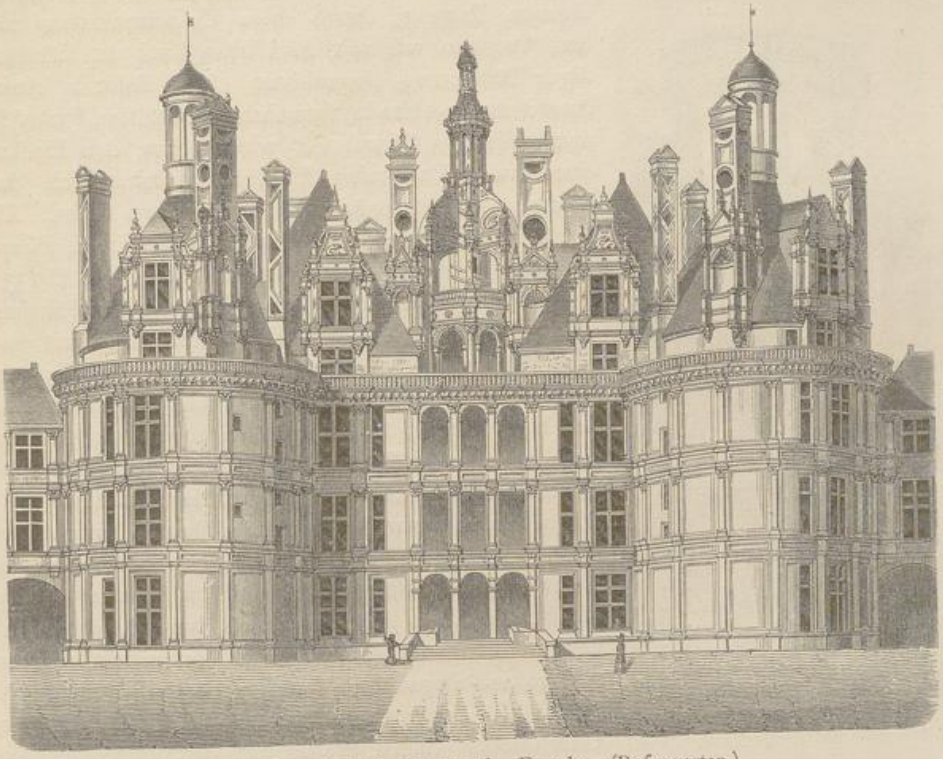

Fig. 898. Schloſs Chambord. Façade. (Roſengarten.)

runden Eckthürme zeigt ſich die ungelenke Schwerfälligkeit, mit welcher die traditionellen Formen der Feudalzeit hier den Bedürfniſſen eines neuen eleganten Hoflebens dienſtbar gemacht ſind. Von den Vorderthürmen des Hauptbaues erſtrecken ſich ſeitwärts zwei niedrigere Flügel, die in einem großen, an den Ecken ebenfalls mit Rundthürmen flankirten rechtwinkligen Umfaſſungsbau von 124 M. Breite bei 86 M. Tiefe abſchließen. — Während hier in entlegener Waldgegend dies phantaſtiſche Jagdſchloß entſtand, ließ Franz zum Andenken an ſeine Gefangenſchaft etwa ſeit 1528 im Boulogner Gehölz bei Paris das prächtige Schloß Madrid aufführen, welches in der Revolution zerſtört wurde. Hier machte man der italieniſchen Renaiſſance größere Zugeſtändniſſe. Obwohl man die hohen Kamine und die ſteilen Dächer beibehalten mußte, behandelte man ſie einfacher, mäßigte überall die Details und gab den Stockwerken eine gleichförmigere Eintheilung und Durchbildung. Die

Schloſs Madrid.

beiden unteren Geſchoſſe erhielten eine Höhe von 7—7,5 M. und wurden mit offenen Bogenhallen auf Säulen feſtlich heiter geſchmückt. Reiche Frieſe und Medaillons in farbigen Terrakotten erhöhten dieſen glänzenden Eindruck. Die Treppenanlagen fanden ſich noch nach mittelalterlicher Art in den Eckthürmen angebracht, welche durch die Bogenhallen mit einander in Verbindung ſtanden. Den Mittelpunkt der Anlage bildete in beiden Hauptgeſchoſſen ein Saal, der als geſelliger Vereinigungspunkt diente und mit zwei ſtattlichen, offenen Loggien in Verbindung ſtand. Daran ſchloß ſich eine Anzahl einzelner Zimmer, jedes mit einem kleineren Kabinet verbunden, alle aber durch eigenen Zugang, durch freie Communication mit den Treppen wie mit dem Hauptſaal zu ſelbſtändiger Benutzung eingerichtet. Man fühlt in dieſer Anordnung, welche in ſämmtlichen Schlöſſern Franz' I., namentlich in Chambord, wiederkehrt, den Einfluß eines zwanglos freien Lebens, welches ſich der ſtrengen Etikette möglichſt zu entziehen ſucht. Als Architekt des Baues iſt wiederum ein Franzoſe, *Pierre Gadier*, ermittelt worden, nach deſſen im J. 1531 erfolgtem Tode *Gratien François* in die Bauführung eintrat. Für die Ausſchmückung des Baues mit farbiger Terracotta wurde *Girolamo della Robbia* von Florenz berufen. An den Frieſen und Bogenzwickeln der Hauptfaçade, ſo wie an den kaſſettirten Decken und auf den Fußböden war dieſe polychrome Decoration angebracht. — Eine mittlere Stellung zwiſchen den letzterwähnten beiden Bauten nimmt das Schloß zu Blois ein, deſſen Hauptbau ebenfalls unter Franz I. ſeit 1516 ausgeführt wurde*). Die Hoffaçade hat an dem polygonen, ganz durchbrochenen Treppenhauſe ein Prachtſtück von mittelalterlicher Anlage und eleganteſten Renaiſſancedetails (Fig. 899). Es iſt ein achteckiger Bau von 6,30 M. lichtem Durchmeſſer, deſſen Pfeiler mit den eingeſprengten Flachbögen ein luftiges Gerüſt bilden, in dem ſich die Freitreppe um eine noch gothiſch conſtruirte Spindel bis zum Dachgeſims emporwindet. Dort mündet ſie auf eine Terraſſe, auf welcher ein etwas zurückſpringendes, ebenfalls achteckiges Obergeſchoß den Abſchluß des Ganzen bildet. Pfeiler, Treppengeländer und Geſimſe haben den reichſten Schmuck an Statuen unter Baldachinen, Wappen, Emblemen, Namenszügen des Königs und ſeiner Gemahlin, Arabesken, phantaſtiſchen Ungeheuern u. ſ. w. Strenger im Styl iſt die ebenfalls durch Franz I. ausgeführte nördliche Außenfronte. Ueber einem Unterbau erhebt ſie ſich mit vier Geſchoſſen, von denen das oberſte eine offene Galerie zeigt, auf deren kurzen Säulen das Dach ruht. Die beiden mittleren Geſchoſſe öffnen ſich mit Arkaden, deren Flachbögen von breiten,

Schloſs zu Blois.

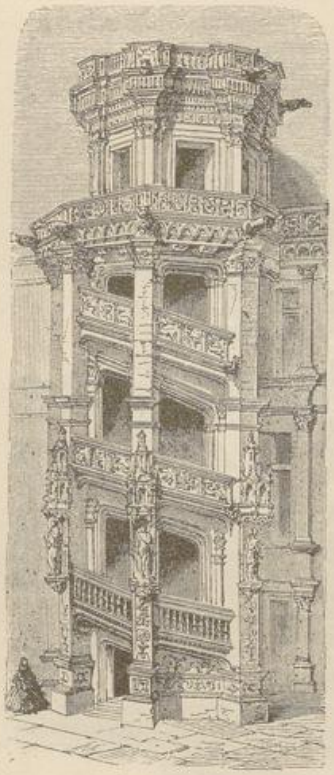

Fig. 899. Die Prachttreppe im Schloſs zu Blois. (Gaz. des beaux-arts.)

*) Vergl. *L. de la Saussaye*, Histoire du château de Blois. 4. édit. 1859. Dazu die ſchöne, mit Photographien und Farbendrucken ausgeſtattete Publikation von *E. Le Nail*, Le Château de Blois. Paris 1875. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

mit Pilaſtern geſchmückten Pfeilern aufſteigen; das untere Geſchoß hat gekuppelte Bogenfenſter und zwei polygon vorſpringende Erker, die in dem darüber liegenden Geſchoſſe als frei vortretende Altane abgeſchloſſen ſind. Zwei andere Altane, der eine völlig als Erker ausgebildet, geſellen ſich dazu, um der langen Façade Abwechſelung zu geben. In der Anordnung des Innern, in den mäßig großen, niedrigen, ſchlecht beleuchteten Zimmern mit den ſchmalen gedrückten Thüren zeigt ſich eine auffallende Vernachläſſigung des architektoniſch Zweckmäßigen und Bequemen, die ein charakteriſtiſches Licht auf die Tendenzen jener bauluſtigen, mehr nach Pracht als nach Annehmlichkeit ſtrebenden Epoche fallen läßt. — Wieder in etwas ſtrengerer Weiſe, wenngleich in unregelmäßiger Form, iſt das vierte und zwar das Lieblingsſchloß Franz des Erſten, das zu Fontainebleau, angelegt, deſſen große Maſſen außen durch Freitreppe und Hallenhöfe, innen durch Prachtſäle und Galerien, die von italieniſchen Künſtlern (*Roſſo*, *Primaticcio*, *Niccolo dell' Abbate* u. A.) in reichſter Weiſe ausgeſchmückt wurden, ſeine Bedeutung ausſpricht. Indeſſen ſteht es als künſtleriſches Ganzes keineswegs den vorher genannten Werken gleich und der Styl, welcher in den von den Italienern ausgeführten Innendecorationen, z. B. in der weltberühmten „Galerie Franz' I." herrſcht, iſt ein ſtark überladener und manierirter *). Aehnlich iſt endlich das Schloß von St. Germain-en-Laye durch Franz I., mit Beibehaltung ſeiner mittelalterlich unregelmäßigen Anlage und der intereſſanten Kapelle des 13. Jahrhunderts, 1514 einem Umbau unterworfen worden, der, in Backſtein mit gewaltigen Strebepfeilern ausgeführt, von dem heiteren Gepräge der übrigen gleichzeitigen Bauten ſtark abweicht, aber durch die originelle Architektur des großen Hofes, beſonders die zwiſchen die Strebepfeiler geſpannten Arkaden, bemerkenswerth iſt.

Schloss zu Fontainebleau.

St. Germain.

Von kleineren Schlöſſern dieſer Epoche nennen wir beſonders in Maine und Anjou folgende: das Schloß zu Landifer mit reichen Dacherkern und vier runden Eckthürmen, die mit Pilaſtern geſchmückten Fenſter wie gewöhnlich durch mittelalterliche Kreuzſtäbe getheilt, unter Heinrich II. um 1558 zum Theil erneuert; das Schloß von Rocher de Méſanger mit Flachbögen an den Hofarkaden und phantaſtiſch abgeſchloſſenem Erkerbau; ſodann das durch ſeine Fayencen berühmte Schloß Oiron (Deux Sêvres). Im Bourbonnais gehört hierher der Pavillon des Schloſſes zu Moulins, ein reiches, zierliches Renaiſſancewerk mit prächtigem Hallenhof; ſowie die Schlöſſer zu Nevers (um 1475 begonnen, im 16. Jahrhundert erneuert), zu Chareil und Valencay; weiterhin im Loiregebiet das kleine Schloß von Sanſac bei Loches vom Jahre 1529 und beſonders das jetzt in Trümmern liegende Schloß von Bury, ſeit 1515 erbaut, das Muſter einer vollkommen ausgebildeten franzöſiſchen Schloßanlage jener Zeit. In ganzer Ausdehnung, mit Waſſergraben und Wall, ſodann mit zinnengekrönten Mauern und runden Eckthürmen umgeben, ſtellt es ſich nach außen mit allen Vertheidigungswerken des Mittelalters als feudale Burg dar, während das Innere mit ſeinem arkadengeſchmückten Hof und ſeinen Galerien den Glanz der Frührenaiſſance zeigte. Dem herrſchaftlichen Hofe tritt ein zweiter zur Seite, als „basse cour" von Wirthſchaftsgebäuden und Dienſtwohnungen umzogen, wie die franzöſiſche Sitte ihn allgemein forderte. Aehnliche, den Geiſt des Mittelalters mit den Formen des neuen Styls verbindende Anlagen ſind die Schlöſſer Le Verger im Anjou, Varengeville bei

*) Vergl. die luxuriöſe Publikation von *Pfnor*, Monographie du Palais de Fontainebleau, mit Text von *Champollion-Figeac*. Paris 1863. 2 vols. Fol.; dazu Palustre, a. a. O. I, p. 173.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dieppe, ferner das auf zwei Inſeln eines Nebenfluſſes der Oiſe errichtete großartige Schloß Chantilly und andere mehr.

Städtiſche Gebäude.

Bald verbreitete ſich dieſer heitere Styl auch in die Kreiſe des ſtädtiſchen Lebens, obwohl das Bürgerthum eine gute Zeit lang noch hartnäckig an den gothiſchen Formen feſthielt. Der Adel und die Kloſtergeiſtlichkeit gründen ſich Abſteigequartiere, ſogenannte „Hôtels“, in den Städten. Dazu kommen die fürſtlichen Reſidenzen, die Palais im eigentlichen Sinne, ferner die Rathhäuſer und ſonſtigen öffentlichen Gebäude; endlich im weiteren Verlaufe des 16. Jahrhunderts der geſammte Privatbau. In allen dieſen Sphären macht das Beſtreben ſich geltend, für eine behagliche Exiſtenz und für glänzende Repräſentation, für Feſtlichkeiten und Luxusentfaltung Raum zu gewinnen. Die Höfe weiten ſich aus und erhalten prächtige Façaden mit Hallen und Erkern; dazu kommen impoſante Veſtibules, Treppen, Säle u. ſ. w. Den Renaiſſanceſtyl zeigt u. a. das graziöſe Hôtel Ecoville zu Caen vom Jahre 1535 mit ſeiner eleganten Hofanlage, der zierlichen Wendeltreppe und dem reich geſchmückten, faſt noch gothiſch aufgebauten Dacherker. Privathäuſer einfacherer Art ſieht man mehrfach in Orléans und Blois, ſo wie auch ein Haus in Paray-le-Monial vom Jahre 1525. In Orléans iſt das ſogenannte Haus der Agnes Sorel ein Muſter von der Art, wie ſich um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Styl für ſtädtiſche Wohngebäude geſtaltete: im Erdgeſchoß eine Bogenhalle auf Säulen, darüber zwei mäßige Stockwerke, deren Fenſter Kreuzſtäbe haben und durch Pilaſter eingerahmt werden, welche in vertikaler Richtung unter einander verbunden ſind. So entſteht eine Gliederung der Wände, die allerdings an Tiſchlerarbeit erinnert und eine gewiſſe zahme Harmloſigkeit architektoniſcher Conception verräth. Ebenfalls in den Dimenſionen unbedeutend und im Aeußeren ziemlich einfach, aber durch einen ſchönen Hallenhof ausgezeichnet iſt das ſogenannte Haus Franz des Erſten in derſelben Stadt, von deſſen Details wir in dem nebenſtehenden Kapitäl einer der Hofſäulen ein Beiſpiel geben (Fig. 900). Der Bau des Hauſes fällt in die Jahre 1536—40. Es iſt ſehr verwahrloſt, zeigt aber trotzdem im Innern immer noch manche Reſte ſeiner prächtigen Decoration. Bedeutender und größer, mit einfacheren Hauptformen geſtaltet ſich der biſchöfliche Palaſt zu Sens mit einer Bogenhalle im Erdgeſchoß und einem hohen pilaſtergeſchmückten oberen Stockwerk. In Troyes ſieht man nahe bei Ste. Madeleine an einer Ecke der Rue du palais de juſtice ein Haus vom Jahre 1531, welches außen durch einen reizenden Erker, im Innern durch einen Hofbau mit eleganten Pilaſtern und delicat gearbeiteten Reliefs anzieht.



Fig. 900. Säule vom Hauſe Franz des Erſten in Orléans. (Sauvageot.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine ſpäte Nachblüthe dieſes Styles iſt eben dort das Hôtel de Vauluiſant vom Jahre 1564, mit ſeiner von zwei Rundthürmen eingefaßten Façade und der doppelten ſtattlichen Freitreppe. Endlich darf als eines der graziöſeſten kleineren Werke das ſogenannte Haus Franz des Erſten nicht vergeſſen werden, welches von Moret bei Fontainebleau in die Champs Elyſées nach Paris übertragen worden iſt. Mit ſeiner mittleren Bogenhalle, über welcher im oberen Geſchoß eine Fenſtergalerie liegt, ſchließt es ſich dem Syſtem der venezianiſchen Paläſte an. Pilaſter und Halbſäulen, Bogen- und Fenſtereinfaſſungen ſind mit eleganten Ornamenten bedeckt, und ein köſtlicher

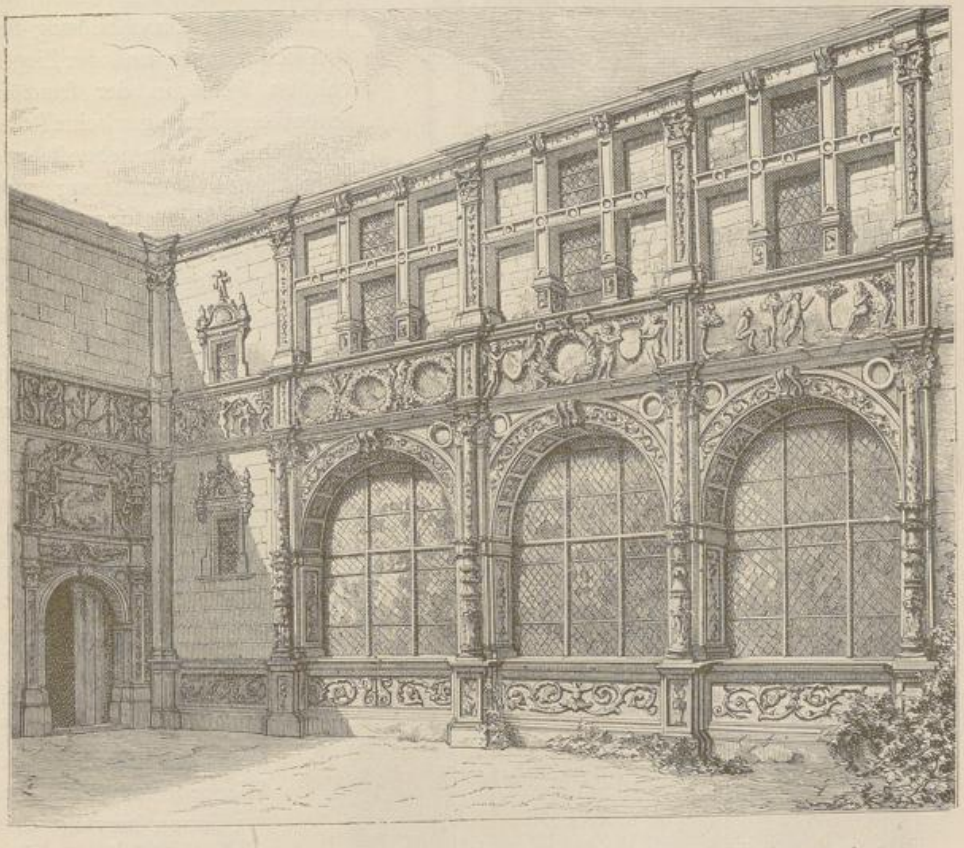

Fig. 901. Sogenanntes Haus Franz des Erſten in Paris. Rückſeite. (Palustre.)

Fries von Putten und Bruſtbildern in Medaillons trennt die beiden Stockwerke. Die phantaſtiſchen Bekrönungen der Seitenfenſter treten nur untergeordnet auf. Leider ſind bei dem Wiederaufbau manche Veränderungen mit der Façade vorgenommen worden. Unſere Abbildung (Fig. 901) veranſchaulicht die Rückſeite mit dem in einem Seitenflügel angebrachten Eingangsthor. — Sodann gehört hierher das prächtige Rathhaus zu Orléans, an deſſen reicher Façade ſich einzelne gothiſche Elemente mit den zierlichen Formen der Renaiſſance miſchen. Ferner das kleinere, aber noch freier und feiner durchgebildete Rathhaus zu Beaugency, mit ſeinem eleganten Kranzgeſims und Relieffries. Wie ſich ſelbſt italieniſche Architekten den franzöſiſchen Eigenheiten fügen mußten, davon lieferte das ſeit 1533 nach

den Plänen von *Domenico Boccador* (*Boccadoro*), genannt *Cortona*, ausgeführte Hôtel de Ville zu Paris vor ſeiner Zerſtörung durch die Communards ein bemerkenswerthes Beiſpiel*). Die meiſten dieſer Bauten ſind reine Quaderbauten, und auch im bürgerlichen Wohnhausbau wurde das Zierlichſte und Edelſte in Hauſteinmaterial ausgeführt. Fachwerksbauten von künſtleriſcher Durchbildung finden ſich ſeltener und der Ziegelrohbau ſpielt in der franzöſiſchen Renaiſſance gar keine Rolle. Wir geben in dem nebenſtehend abgebildeten Fenſterpaar von einem Hauſe in der Rue du Tabourg zu Orléans (Fig. 902) ein Beiſpiel der zahlreichen ſchönen, in edlem Quaderbau durchgeführten Wohnhäuſer dieſer Stadt aus der Epoche Franz' I. Einen beſonderen Reiz derſelben gewähren häufig in zierlicher Holzarchitektur den Façaden eingefügte Verkaufsläden, wie uns z. B. das Haus am Marché à la volaille zu Orléans (Fig. 903) eine ſolche Auslage zeigt.

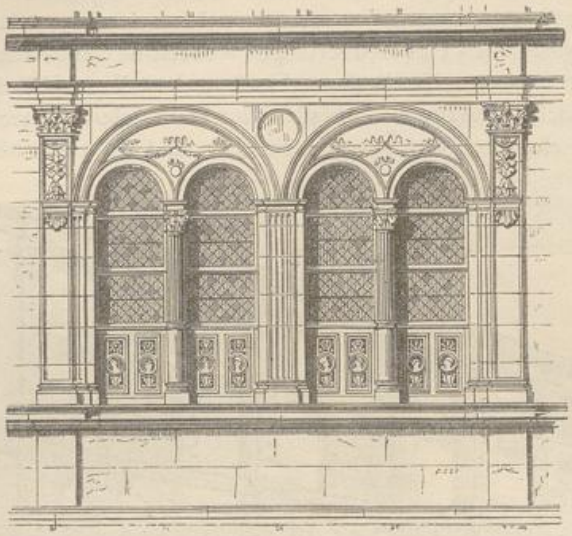

Fig. 902. Von einem Hauſe in Orléans, Rue du Tabourg.

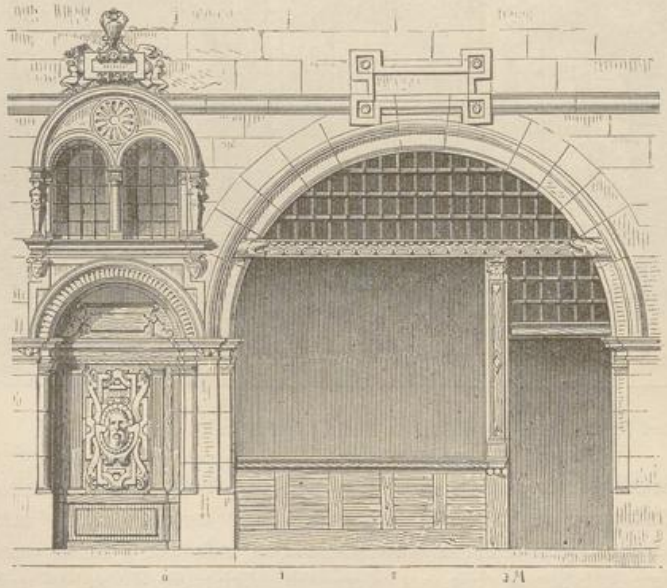

Fig. 903. Von einem Hauſe in Orléans, Marché à la volaille.

Kirchliche Bauten

Minder zahlreich, aber nicht unerheblich ſind die kirchlichen Werke derſelben Epoche. An ihnen herrſcht eine noch entſchiedenere Verſchmelzung gothiſcher Anlage und Conſtruction mit den Details der Renaiſſance, als wir ſie im Profanbau nachweiſen konnten. Eines der glänzendſten Beiſpiele davon iſt der Chor von S. Pierre in Caen, 1521 von einem dortigen Meiſter *Hector Sohier* begonnen (Fig. 904). Er hat den polygonen Sehluß mit Umgang und Kapellenkranz,

S. Pierre zu Caen.

*) *Victor Calliat*, L'Hôtel de ville de Paris. Avec une hiſtoire de ce monument par *Le Roux de Lincy*. Paris 1844. 2. vols Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Strebepfeiler und Strebebögen der Gothik, aber in völlig antikiſirender Maskirung, ſo daß korinthiſche Pilaſter und zierliche Kandelaber ſtatt der Pfeiler und Fialen angeordnet und alle Flächen mit Arabesken von höchſter Feinheit und Grazie der Ausführung bedeckt ſind. Noch ſpäter, 1532, begann der Neubau von S. Euſtache s. Euſtache zu Paris.



Fig. 904. S. Pierre zu Caen. (Nach Photogr.)

zu Paris*) in vollſtändig gothiſcher Anlage, mit fünf Schiffen und Kapellenreihen zwiſchen den Strebepfeilern, mit Querhaus und polygonem Chor, um welchen die Seitenſchiffe und die Kapellen ſich fortſetzen. Die Verhältniſſe des Inneren ſind überſchlank, namentlich die Abſeiten; die Bögen und Gewölbe zeigen den Halbkreis, die Pfeiler haben breit gezogene mittelalterliche Profilirungen, mit Renaiſſance-

*) *Victor Calliat*, L'église S. Euſtache à Paris. Paris. Fol.

formen decorirt (Fig. 905) und am Aeußeren ſieht man korinthiſche und doriſche Pilaſter mit Triglyphenfrieſen und den feinen Profilen der antiken Bauſtyle. Die Rundbogenfenſter ſind mit einem eben ſo häßlichen wie nüchternen Maaßwerk gefüllt, und nicht minder unſchön iſt die Form der Strebebögen. Was an S. Pierre zu Caen durch Fülle der Phantaſie und Reichthum ſprudelnder Ornamentik ſich zu einem graziöſen Mummenſchanz geſtaltete, wirkt hier in ſteifer Pedanterie wie eine froſtige Traveſtie. Die Façade hat eine prächtige Doppelkolonnade aus ſpäterer Zeit. — Auch die Kirche S. Etienne du Mont daſelbſt, von 1517—1541 erbaut und im Weſentlichen vollendet, zeigt einen ähnlichen Miſchſtyl, nur daß im Chor die gothiſchen Elemente noch etwas ſtärker betont ſind; aber es iſt eine handwerksmäßig gewordene Gothik, die ſich mit unverſtandenen Renaiſſanceformen herausputzt. Die Façade gehört dem 17. Jahrhundert an.

S. Etienne du Mont.

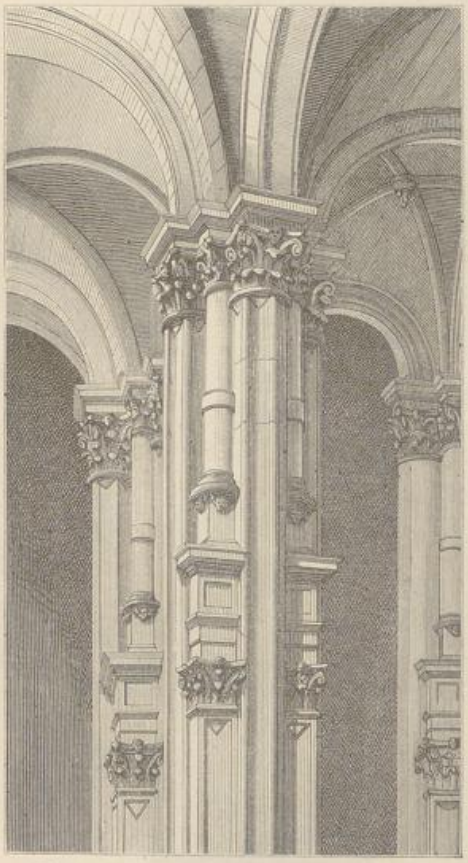

Fig. 905. Pfeiler von S. Euſtache zu Paris. (Paluſtre.)

Kirchen in Troyes.

In Troyes bieten mehrere der früher (S. 68) erwähnten Kirchen anziehendere Beiſpiele dieſer Stylmiſchung. Die ſeit 1526 erbaute Kirche S. Nicolas hat gothiſche Sterngewölbe, die in den Abſeiten des Chores mit durchbrochenen, frei ſchwebenden Maaßwerken phantaſtiſch geſchmückt ſind. Dagegen haben auch hier die Fenſter am meiſten Noth verurſacht; denn ihr Rundbogen iſt mit trockenen Renaiſſanceformen gegliedert. Die Arkaden im Innern ſind am Chor noch ſpitzbogig, in den übrigen Theilen zeigen ſie den Rundbogen. — S. Pantaléon, ebenfalls nach dem großen Stadtbrande von 1524 erneuert, hat ähnliche Miſchformen und bildet ſogar ſeine Pfeiler, in häßlichem Contraſt mit den Rippengewölben, zu ungeſchlachten korinthiſchen Säulen aus. — Einen vollſtändigen Façadenbau dieſer Epoche mit drei Rundbogenportalen und hohem, von zwei Thürmen eingefaßtem Giebel beſitzt S. Michel zu Dijon. Die Thürme ſind ſammt ihren Strebepfeilern mit vier kleinlichen Pilaſterſtellungen in doriſcher, joniſcher, korinthiſcher und römiſcher Ordnung gegliedert und durch einen kurzen achteckigen Aufſatz mit Kuppeldach abgeſchloſſen. — Anſprechender, weil phantaſievoller, iſt der Oberbau der Thürme an der Kathedrale von Tours, wie denn überhaupt dieſer Styl durch das Streben nach pedantiſcher Regelmäßigkeit nur verlieren kann. Eine brillante Façade dieſer Art hat ferner die Kirche N. Dame de S. Calais (Sarthe); ähnlich die Kirche von Vétheuil bei Mantes und die von Gifors; Renaiſſancefenſter bei gothiſcher Anlage und Conſtruction zeigt N. Dame zu Moulins.

S. Michel zu Dijon.

Kath. von Tours und Anderes.

Die Formen der kirchlichen Architektur hatten im Mittelalter auch auf die öffentlichen Brunnen maaßgebend eingewirkt: dieſelben erſcheinen in der Geſtalt von Spitzthürmchen oder ähnlichen pfeilerartigen Gebilden mit reicher, vorherrſchend vertikal entwickelter Ornamentik, wie zu Stein gewordene Fontainen. Einen

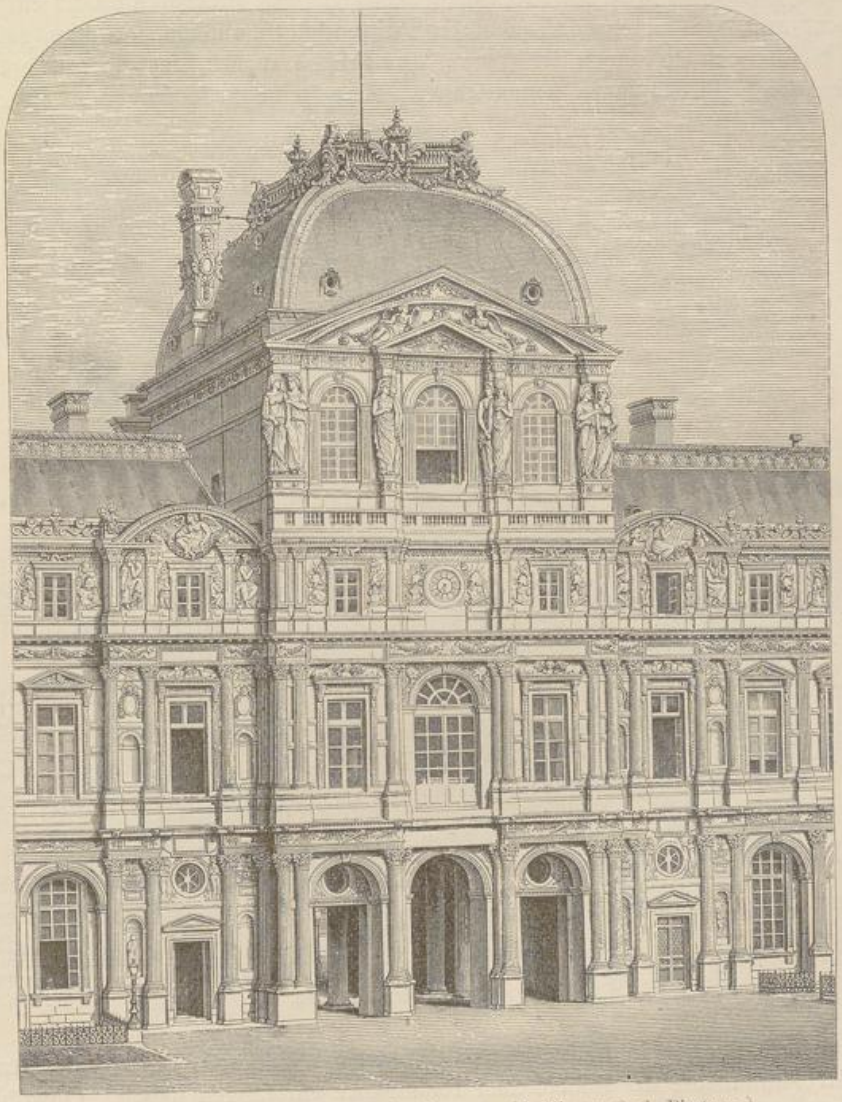

Fig. 906. Weſtlicher Flügel des Louvre. (Baldinger nach Photogr.)

Nachklang davon verſpüren wir auch noch in der Frührenaiſſance, bis dann ſpäter dieſer ſchlanke pyramidale Aufbau der modernen Anordnung weicht, bei welcher das in dem ſtämmigen Mittelpfeiler emporſteigende Waſſer cascadenförmig in verſchiedene über einander gelagerte Schalen herabfällt und ſchließlich in einem großen Baſſin geſammelt wird. Ein Werk des Uebergangsſtyls von phantaſtiſcher, halb noch gothiſcher, halb moderner Geſtaltung und Ausſtattung iſt die Fontaine

Delille zu Clermont-Ferrand, welche 1515 von Jacques d'Amboiſe errichtet wurde. Ausgeſprochenen Renaiſſancecharakter zeigen der zweiſchalige Brunnen zu Mantes (1519—1521), die kleine, von dem Bildhauer *Michel Columb* entworfene 1510 ausgeführte Fontaine zu Tours u. a. —

Bauten ſeit 1540.

Seit 1540 etwa wird im Profanbau der ſpielenden Miſcharchitektur ein Ende gemacht und nach einer conſequenteren Anwendung claſſiſcher Formen geſtrebt; doch bleibt noch ein Hauch der Wärme und Friſche zurück, der die meiſten jener Bauten der Frührenaiſſance kennzeichnet. Eine Reihe bedeutender Künſtler tritt

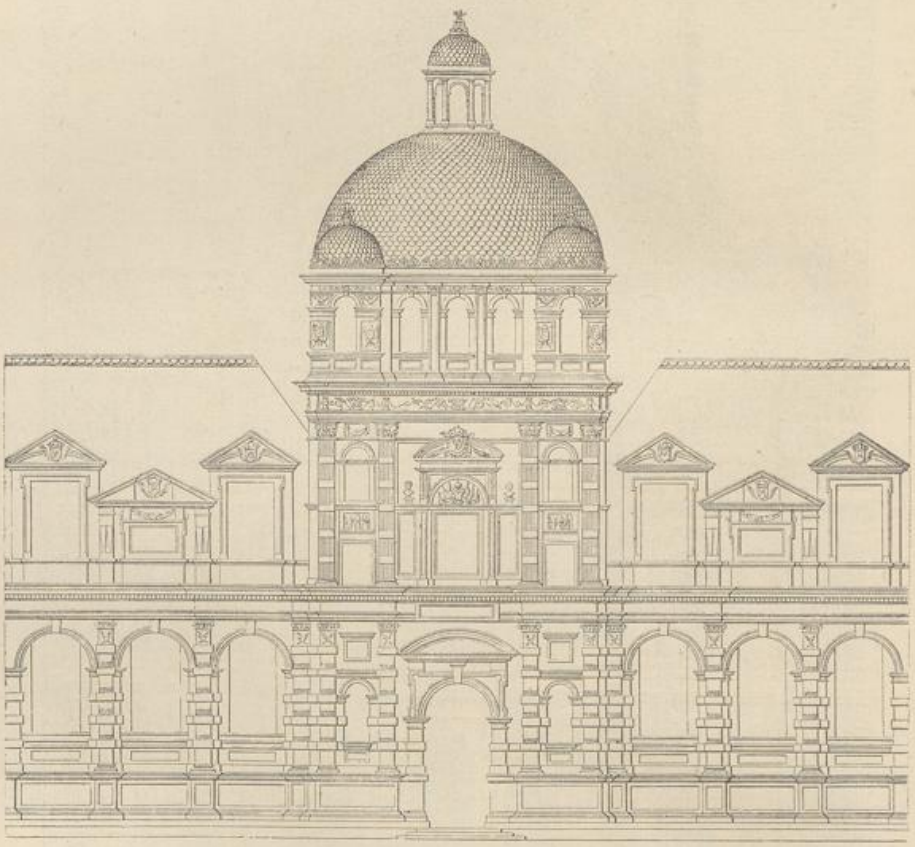

Fig. 907. Tuilerien. Façade.

auf, die ihre Studien in Italien gemacht und einen ſtärkeren Einfluß der Antike und der Monumente der italieniſchen Renaiſſance empfangen haben. Obwohl ſie nun nach ſtrengerer Anwendung der claſſiſchen Formen, nach reinerem Ausdruck und maaßvollerer Behandlung ſtreben und die mittelalterlichen Reminiscenzen beſeitigen, bleiben doch ſtets gewiſſe nationale Grundzüge in Kraft und geben der franzöſiſchen Architektur auch in dieſer Epoche ihr ganz beſonderes Gepräge. Im Grundplan kommt eine größere Klarheit und Symmetrie zur Geltung, die vorgeſchobenen Treppenthürme verſchwinden und ſtatt der Wendeltreppen errichtet man Stiegen mit geradem Lauf, die im Körper des Gebäudes untergebracht werden. Aus den runden Thürmen werden rechtwinklige Pavillons, die auf den Ecken und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

oft über der Mitte der Façade die Maſſe wirkſam gliedern. Beſonders werden aber die hohen Dächer mit ihren Erkerausbauten beibehalten und nur in ſtrengere antike Formen übertragen.

Einer der Hauptvertreter dieſer Richtung iſt *Pierre Lescot* (c. 1510—1578), der ſeit 1546 den Bau des Louvre leitete, nachdem er vorher durch die Kanzel in S. Germain l'Auxerrois und die Fontaine des Jnnocents ſich hervorgethan hatte. Pierre Lescot.

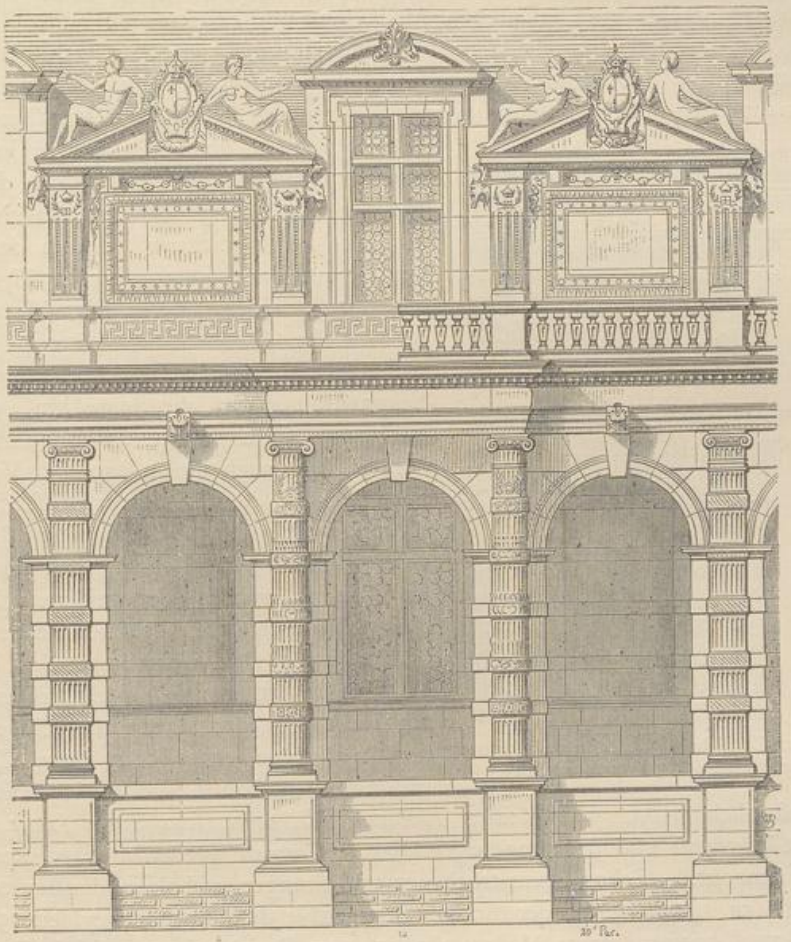

Fig. 908. Tuilerien. Theil der Gartenfaçade. (Viollet-le-Duc.)

Franz I. faßte ſchon im Jahre 1541 den Entſchluß, an Stelle des mittelalterlichen Louvre-Schloſſes einen glänzenden modernen Palaſtbau zu errichten. Man machte den Anfang mit dem ſüdlichen Theil des weſtlichen Flügels, und Lescot vollendete dieſen und den anſtoßenden Südflügel bis zum Pavillon des Pont des Arts (Fig. 906). Zwei Stockwerke mit korinthiſchen Pilaſtern, darüber ein Halbgeſchoß mit kleineren Fenſtern, im Erdgeſchoß vertiefte Bogenniſchen, innerhalb deren die im Stichbogen gewölbten Fenſter angeordnet ſind, während die Fenſter der Hauptetage abwechſelnd gerade und gebogene Giebel haben: das ſind die Grundzüge der

Compoſition, die man in ihrer Schönheit und Angemeſſenheit erſt dann völlig zu würdigen vermag, wenn man erwägt, daß der urſprüngliche Plan dieſes Hofes nur auf den vierten Theil ſeiner heutigen Ausdehnung berechnet war. Während an den vier Ecken erhöhte Pavillons mit kuppelartigen Dächern einen kräftigen Abſchluß geben ſollten, wurde der Zwiſchenraum zwiſchen denſelben durch vorſpringende ſchmale Abtheilungen abermals unterbrochen. Dieſe Riſalite erhielten als Abſchluß einen gebogenen Giebel, der mit Reliefs reich geſchmückt wurde. Ueberhaupt brachte man in Niſchen, Medaillons und Frieſen eine Fülle plaſtiſcher Werke an, ſo daß die lebendigſte Wechſelwirkung zwiſchen Architektur und Sculptur daraus hervorging. Wenn in den Geſimskrönungen, den gebogenen Giebeln und den hohen Pavillons allerdings Elemente ſpielender Behandlung nachklingen, ſo iſt doch das Ganze in ſeiner eleganten Zierlichkeit geradezu als die vollendetſte Schöpfung der franzöſiſchen Renaiſſance zu bezeichnen. Gegen den Fluß hin erbaute dann Lescot (um 1566) die ſogenannte „kleine“ Galerie, 68,2 M. lang bei 9,7 M. Beite, über welcher ſpäter die prachtvolle Galerie d'Apollon errichtet wurde. Ein Eckpavillon gegen die Seine hin, welcher im oberen Geſchoß den Salon quarré enthält, ſchließt auch dieſen Bau ab. Von hier aber beginnt, dem Laufe des Fluſſes folgend, die ungeheure 412,5 M. lange „große Galerie“, deren Beginn Lescot ebenfalls zuzuſchreiben iſt, während der weitere, erſt unter Heinrich IV. erfolgte Ausbau in ſeiner erſten Hälfte zwar den Reichthum des inneren Louvrehofes zu erreichen ſucht, in der zweiten Hälfte dagegen durch die ſchwerfällige und nüchterne Anordnung von Coloſſalpilaſtern weit von Lescot's Ideen abweicht und erfreulich wirkt. Die Meiſter *Thibauld Métezeau*, ſein Sohn *Louis*, ferner *Pierre Chambiges* und der jüngere *Jacques du Cerceau* werden als Bauleiter dieſer Theile genannt. — Schon etwas trockener und ſtrenger erſcheinen die Bauten *Jean Bullant's* (ca. 1515—1578), der für den Connetable de Montmorency ſeit 1541 das Schloß zu Ecouen (einige Meilen nördlich von Paris) erbaute. Dieſer Bau muß als eine der bedeutendſten und beſterhaltenen Conceptionen der Zeit bezeichnet werden; der Meiſter hat hier mit Erfolg die Elemente des franzöſiſchen Styles, die mächtigen Eckpavillons, die hohen Dächer mit ihren Erkerfenſtern dem Geſetze claſſiſcher Formenwelt dienſtbar gemacht und zugleich in den vier verſchiedenen Façaden des Hofes ſeine Studien antiker Monumente wirkſam zur Anwendung gebracht. In ſtrengen claſſiſchen Formen baut ſich auch das triumphbogenartige Eingangsthor auf, das in einer großen, als Bekrönung dienenden Bogenöffnung die Reiterſtatue des Connetable trägt. Später wurden dem Meiſter die königlichen Bauten, namentlich das Schloß der Tuilerien, übertragen. Bullant verfaßte auch verſchiedene theoretiſche Schriften, von denen die 1564 in erſter Ausgabe erſchienene



Fig. 909. De l'Orme's franzöſiſche Ordnung Tuilerien. (Baldinger nach Photogr.)

Jean Bullant.

„Reigle généralle d'architecture" die bedeutendſte iſt. — *Philibert de l'Orme* (ca. 1515—1570) zeigte ſich in ſeinem Hauptwerke, dem für Diana von Poitiers ſeit 1552 erbauten Schloß Anet, noch als Nachfolger jener heiteren, decorationsfrohen Behandlung, die ſich mit einem eleganten Claſſicismus zu glücklicher Geſammtwirkung verbindet. Dagegen beſeitigt er die Eckpavillons, läßt den claſſiſchen Horizontalismus ſich ſchärfer ausſprechen und fügt auch in der kleinen kreuzförmigen Kapelle eines der früheſten Beiſpiele ſtreng antikiſirender Kirchenbauten auf franzöſiſchem Boden hinzu. Im Hofe der Ecole des beaux-arts zu Paris iſt ein Reſt des in der Revolution zerſtörten Schloſſes aufgeſtellt. Seit 1564 begann er den Bau der 1871 durch die Communards zerſtörten und bisher nicht wieder hergeſtellten Tuilerien, die er als großartige Palaſtanlage mit einem großen und vier kleinen Höfen entwarf. Verſtümmelt in der Ausführung und ſpäter entſtellt, geben die Hauptpartien (Fig. 907 und 908) durch ihre Ruſticaſäulen und die häßlichen Fenſter des Dachgeſchoſſes unzweideutige Beweiſe von dem raſchen Sinken des Styles. Doch hat der Meiſter ſeine Säulen, die er als „franzöſiſche Ordnung" bezeichnet, mit feinem Schönheitsſinn und edler ornamentaler Pracht ausgeſtattet (Fig. 909). Sein Nachfolger bei dieſem Bau war der oben genannte Jean Bullant. Von ihm rührte der Plan zu den Eckpavillons her, welche ſich vor ihren ſpäteren Umgeſtaltungen dem Mittelbau de l'Orme's harmoniſch anfügten. Auch Letzterer widmete dem theoretiſchen Studium ſeiner Kunſt ein ernſtes Intereſſe und ſchrieb u. a. ein auf die genaueſte Kenntniß der antiken und der mittelalterlichen Bauformen baſirtes Lehrbuch der Architektur, deſſen erſter Band 1567 in Paris erſchien. Einer der wichtigſten Abſchnitte dieſes Werkes iſt die Lehre vom Steinſchnitt, die er unter Vergleichung der gothiſchen und antiken Conſtructionen in ganz neuer, grundlegender Weiſe behandelte. — Sodann iſt mehr wegen ſeiner architektoniſchen Publicationen als wegen eigener Schöpfungen *Jacques Androuet*, genannt *Du Cerceau* (ca. 1510 bis nach 1584) hervorzuheben. Sein Werk iſt der Chor der Kirche von Montargis, eine unglückliche Conception in ſtark entarteten Formen. Dagegen verdanken wir ihm nicht allein die umfaſſendere Kenntniß der franzöſiſchen Schlöſſer, die er in ſeinem oben erwähnten zweibändigen Werke veröffentlicht hat, ſondern es gewähren auch ſeine eigenen Entwürfe manchen werthvollen Aufſchluß über die architektoniſchen Tendenzen jener Zeit. Sein Sohn *Baptiſte* folgte 1578 nach Pierre Lescot's Tode dieſem bei den Louvrebauten und ein zweiter Sohn, *Jacques* (geſt. 1614), arbeitete im Auftrage Heinrich's IV. an der unabſehbaren Galerie, welche Louvre und Tuilerien verbindet. Die öſtliche Hälfte bis zum Pavillon Lesdiquière ſchließt ſich dem Syſtem der Louvrebauten noch ziemlich glücklich an; die weſtliche dagegen bringt, wie bereits geſagt wurde, durch Anordnung einer ſchwerfälligen korinthiſchen Pilaſterſtellung, welche beiden Stockwerken gemeinſam iſt, ein ebenſo häßliches wie prahleriſch nüchternes Princip zur Geltung, welches den beginnenden Verfall ankündigt. — Den Abſchluß dieſer Epoche bezeichnet *Salomon de Broſſe*, der für Maria von Medici ſeit 1615 das Palais Luxembourg baute. Mit ſeinen Ruſticapilaſtern und der tüchtigen, aber trockenen Behandlung ſchließt dasſelbe ſich jener florentiniſchen Auffaſſung an, die Ammanati am Hofe des Pal. Pitti zur Geltung brachte. Dagegen zeigt die Grundrißbildung (Fig. 910) durch die Eckpavillons mit ihren hohen Dächern das Feſthalten an franzöſiſchen Anſchauungen. Auch die gewaltige Galerie, für welche Rubens die berühmte Reihenfolge von Bildern (jetzt in der Sammlung

Ph. de l'Orme.

Die beiden Du Cerceau.

S. de Broſſe.

des Louvre) ſchuf, entſpricht den damaligen Gewohnheiten des franzöſiſchen Schloßbaues. — An der Façade von S. Gervais zu Paris wandte *S. de Broſſe* zum erſten Mal in Frankreich die drei griechiſchen Säulenordnungen in herkömmlicher Weiſe an. — Ferner iſt die Herſtellung des großen Saales im Palais de Juſtice und der Neubau des zur Ruine gewordenen römiſchen Aquäducts von Arcueil ſein Werk.

Aus der Zeit der *Du Cerceau* und ihrer Nachfolger ſind auch außerhalb von Paris eine Anzahl von Schloßanlagen erhalten, welche ſich theils durch Großartigkeit der Conception, theils durch Schönheit der Architektur und der Ausſtattung hervorthun. Zu den erſteren gehören das auch im Innern wohlerhaltene Schloß Ancy-le-Franc im alten Burgund, eine regelmäßige Anlage von ſchlichter, claſſiſcher Architektur, dann das zum Theil in Ziegelrohbau ausgeführte Schloß Vallery zwiſchen Sens und Fontainebleau, mit umfangreichem Park, Ziergarten und Blumenparterre, ferner das rieſige, leider nicht ganz nach ſeiner urſprünglichen Plananlage zur Ausführung gekommene Schloß Verneuil bei Senlis in der Picardie, von dem uns das *Du Cerceau*'ſche Werk umfaſſende Anſchauungen gewährt; auch hier dehnte ſich im Rücken des Schloſſes eine herrliche, ſtreng regelmäßig angeordnete Gartenanlage aus, welche mit dem Hauptgebäude durch einen Vorbau mit Halbkreisniſche zwiſchen zwei Pavillons in Verbindung geſetzt war; der Hauptbau zeigt nicht weniger als acht Pavillons, je zwei in jeder Ecke; die Eingangshalle, welche man von der Zugbrücke her direct betritt, iſt als prächtiger Kuppelſaal geſtaltet, der mit den Flügeln des Gebäudes nur durch offene Säulenhallen zuſammenhängt; die Architektur iſt am Aeußeren des Schloſſes von ernſter Strenge, artet dagegen an den nach der Gartenſeite hin gekehrten Theilen in einen üppigen Decorationsſtyl aus; ferner das ebenfalls unvollendet gebliebene Schloß Charleval bei Andelys in der Normandie, das auf noch gewaltigere Dimenſionen berechnet war als das vorgenannte; beide ſcheinen von *Du Cerceau* ſelbſt geplant zu ſein. Zu der zweiten, weniger durch Größe als durch edle Schönheit ausgezeichneten Gruppe gehören die Schlöſſer Du Pailly bei Langres mit wohlerhaltenem Treppenraum von ſtattlicher Anlage, und Sully bei Autun mit ausnehmend ſchönem Hof, beides Schöpfungen des Marſchalls von Tavannes; dann das Schloß Angerville-Bailleuil bei Fécamp in der Normandie, das ſchon dem Uebergangsſtyl zum 17. Jahrhundert angehört; endlich das durch ſeinen abnormen Grundriß intereſſante, im Fünfeck angelegte Schloß Maune im Departement

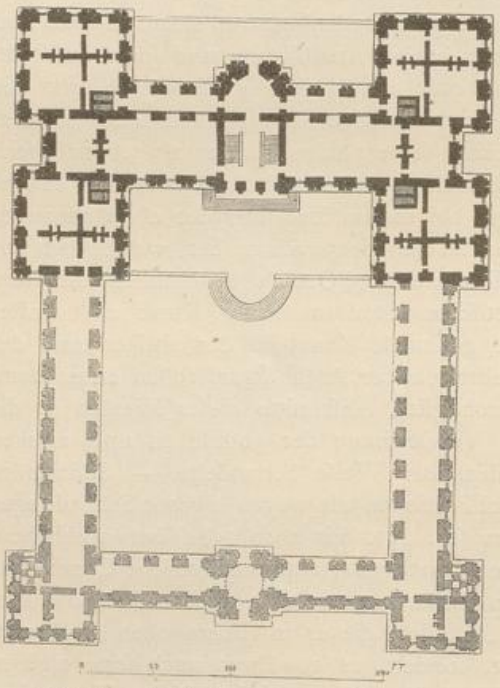

Fig. 910. Palais Luxembourg. (Ferguſſon.)

der Yonne. Bei allen dieſen Anlagen ſpielt der Garten mit ſeinen ſchattigen Alleen und Blummenparterres, mit ſeinen Rampentreppen und namentlich mit den großen Baſſins und Waſſerkünſten eine Hauptrolle. Wie in der Gartenkunſt der italieniſchen Renaiſſance, ſo herrſchte auch hier im Ganzen das ſtreng architektoniſche Princip mathemathiſcher Regelmäßigkeit. Doch wußte man durch maleriſche Gliederung der Maſſen in den Garten wie in die Architektur Wechſel und Reiz hineinzubringen. — Den erſten Decennien des 17. Jahrhunderts gehören die Schlöſſer von Tanlay in Burgund, von Wideville bei Verſailles, von Beaumesnil, und das Château des Ifs bei Fécamp an, letztere zwei zum Theil in Backſtein ausgeführt, mit ſchon in's Barocke ausartenden Details.

Unter den communalen Anlagen dieſer Epoche verdient vor Allem das Stadthaus von La Rochelle mit ſeinem berühmten Prachtſaal Erwähnung. — Endlich

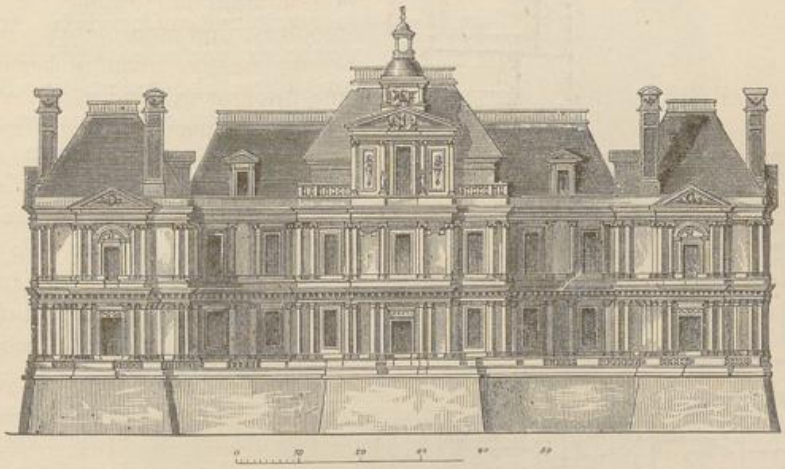

Fig. 911. Schloſs Maiſon. (Ferguſſon.)

als Muſter eines ſtädtiſchen Privatpalaſtes das von *Jacques Lemercier* 1639 für Richelieu erbaute „Palais Cardinal“, ſpäter Palais Royal, mit ſeinem Theater, der weltberühmten Bühne des „Théâtre Français“.

Im weiteren Verlaufe des 17. Jahrhunderts, unter Ludwig XIV., wurde zwar eine Menge großer Bauten ausgeführt, jedoch vorwiegend in einem bereits nüchternen und dabei doch prahleriſch aufgebauſchten Styl, der im folgenden Jahrhundert noch trockener wurde und mit der einſeitigen Verſtandesrichtung der Zeit innerlichſt zuſammenhängt. Während in der Architektur der Zeit Ludwig's XIII. († 1643) mit ihren horizontal zerſchnittenen Säulen und Pfeilern, mit ihren mannigfach verkröpften und in einander geſchobenen Giebeln, bei allem willkürlichen Spiel mit den Formen des Alterthums doch ein gewiſſer phantaſtiſcher Zug in der decorativen Erſcheinung des Ganzen uns immer noch künſtleriſch anmuthet, verfällt das architektoniſche Schaffen der nachfolgenden Epoche mehr und mehr dem akademiſchen Regelzwange. Man hat die Säulenordnung der Zeit Ludwig's XIV. treffend mit dem Alexandriner der franzöſiſchen Tragödie verglichen. Bei aller angenommenen Claſſicität behielt der Styl jedoch ſtets etwas Pomphaftes und Laſtendes. Beſonders die übermäßige Anwendung der Ruſtica, ſelbſt an Säulen, Spätere Bauten.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Louvre.

Fr. Manſart.

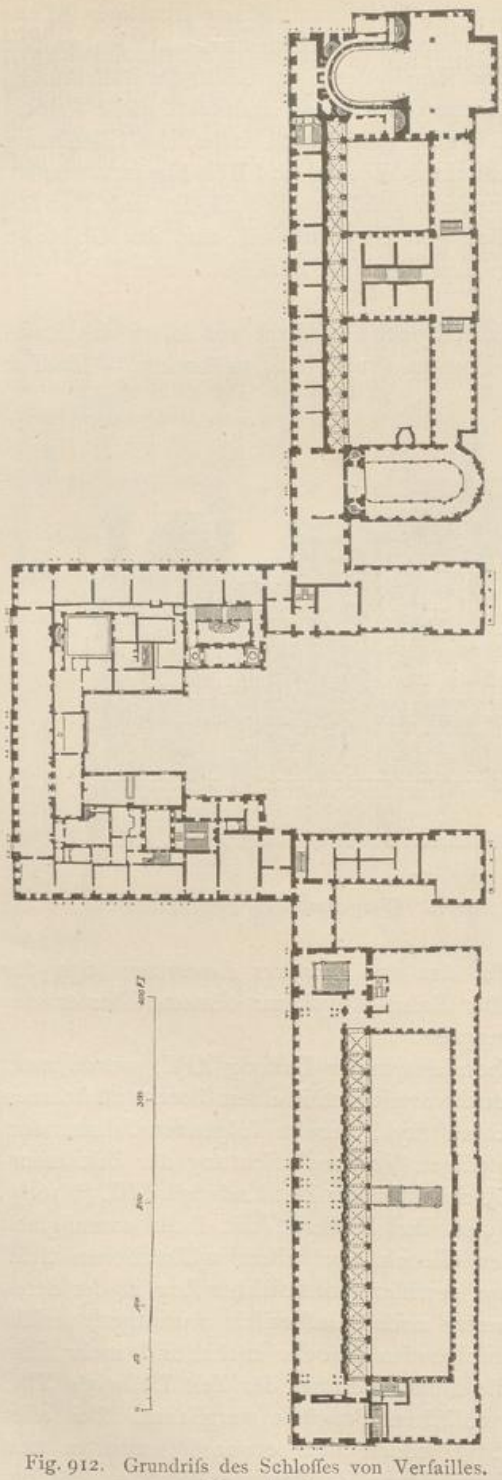

Fig. 912. Grundriſs des Schloſſes von Verſailles. (Ferguſſon.)

die ziemlich magere Bildung der Glieder und ſonſtigen Details, die Beibehaltung der hohen Dächer geben dieſer Architektur einen ſchwerfälligen Ausdruck. Die öſtliche Hauptfaçade des Louvre, unter Ludwig XIV. durch den auch als Theoretiker namhaften *Claude Perrault* (1613—1688) ausgeführt, gehört hierher*). Ihre coloſſale, aus gekuppelten korinthiſchen Säulen über einem einfachen Erdgeſchoß ſich hinziehende Colonnade wirkt bei aller Größe der Verhältniſſe und Strenge der Formen doch kalt und aufdringlich. Außerdem weicht ſie von allen übrigen Theilen des Louvre ab, indem ſie die ſchulmäßige italieniſche Renaiſſance ohne Rückſicht auf die früheren Anlagen durchführt. Dagegen hatte *Lemercier* ſeit 1624 den Hof des Louvre in verſtändigem Anſchluß an die älteren Theile weitergeführt, und *Leveau* ſeit 1660 in demſelben Sinne dieſen ausgedehnten Bau im Weſentlichen zum Abſchluß gebracht. Seit 1664 trat dann Perrault mit ſeiner Hauptfaçade auf und wußte ſowohl die Pläne Leveau's als auch die des herbeigerufenen Bernini zu verdrängen. — Ein tüchtiger, durch klare, verſtändige Anordnung ausgezeichneter Architekt dieſer Zeit war *François Manſart* (1598—1666), der Erfinder jener nach ihm benannten gebrochenen Dächer mit beſonderen Dachgeſchoſſen, welche die Stelle der italieniſchen Mezzanina vertreten. Zu ſeinen beſten Gebäuden gehört das Schloß Maiſon bei S. Germain (Fig. 911), welches, ohne kleinlich zu werden,

*) In Perrault's zahlreichen, auch naturwiſſenſchaftliche und mathematiſche Gegenſtände behandelnden Schriften ſpiegelt ſich der Umfang der damaligen Bauwiſſenſchaften ab, wie ſie an der Pariſer Akademie (gegründet 1671) gelehrt wurden; von den architektoniſchen ſei genannt die: Ordonnance des cinq espèces de colonnes selon la méthode des anciens. Paris 1676. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

die Eigenheiten der Frührenaiſſance aufnimmt und mit einer ſtrengeren claſſiſchen Durchführung verbindet. Sein Neffe *Jules Hardouin Manſart* (1645—1708) war der einflußreichſte Künſtler dieſer Epoche. Von ihm rühren das Schloß von Clagny, das für die Frau von Monteſpan erbaut wurde, die Schlöſſer von Marly und Groß-Trianon, das Hôtel de Ville zu Lyon, vor Allem aber das Schloß zu Verſailles her, ein mächtiges Gebäude, das jedoch bei ſeiner ungeheuren Ausdehnung — 422,2 Meter Länge bei nur 22 Meter Höhe — monoton und unerfreulich wirkt. Der Grundriß (Fig. 912) bildet ein Hufeiſen, mit zwei im rechten Winkel anſtoßenden langgeſtreckten Flügeln. Gewaltige Galerien im Hauptbau und in den Seitenflügeln bilden den Kern der Anlage; dazu J. H. Manſart.

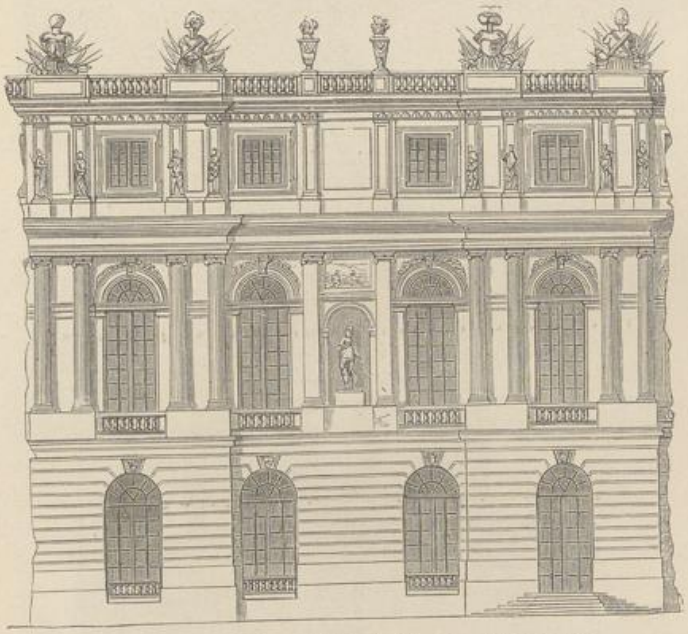

Fig. 913. Verſailles. Theil der Façade. (Ferguſſon.)

kommen, außer den reichlich bemeſſenen Wohn- und Feſträumen, noch die Kapelle, ein für die Entwickelung der franzöſiſchen Architektur bedeutſamer Bau, halbrund geſchloſſen, mit Seitenſchiffen und Umgang, und das kreuzförmig angeordnete Theater. Die äußere Architektur (Fig. 913) huldigt einem nüchternen und lebloſen Claſſicismus, die innere Ausſtattung dagegen entfaltet die ganze Ueppigkeit und Ueberladung, welche die Vorläuferin des eigentlichen Rococo iſt. Endlich gehören die Gärten mit der breiten Terraſſe und den luxuriöſen Waſſerkünſten zur Vervollſtändigung des Bildes einer verſchwenderiſchen Pracht, die alle Hülfsmittel in Bewegung ſetzt, um den Launen einer ſich ſelbſt vergötternden Eitelkeit zu fröhnen. — Manſart's bedeutendſter Bau iſt der in den Jahren 1675—1706 entſtandene Invalidendom zu Paris (Fig. 914), ein Quadrat mit vier nach innen kreisrund geſtalteten Kapellen auf den Ecken, in der Mitte mit einer ſtattlichen Kuppel von 26,8 M. Durchmeſſer bei 97 M. Geſammthöhe. Mit einem doppelten Steingewölbe verſehen und von einer Laterne bekrönt, zeigt die Kuppel einen

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

höchſt eleganten, ſchlank aufſtrebenden Umriß. Ein ähnliches, nicht minder hervorragendes Werk iſt das Pantheon (Ste. Geneviève) zu Paris, von *Soufflot* (1713—1781) errichtet (Fig. 915). Die Kuppel erhebt ſich hier als Centralpunkt einer ausgedehnten, in Form eines griechiſchen Kreuzes durchgeführten Anlage. Säulenreihen trennen von den Hauptſchiffen niedrigere Seitenſchiffe. Der Durchmeſſer der in drei maſſiven Wölbungen conſtruirten Kuppel beträgt 21,1 M., die

Soufflot.

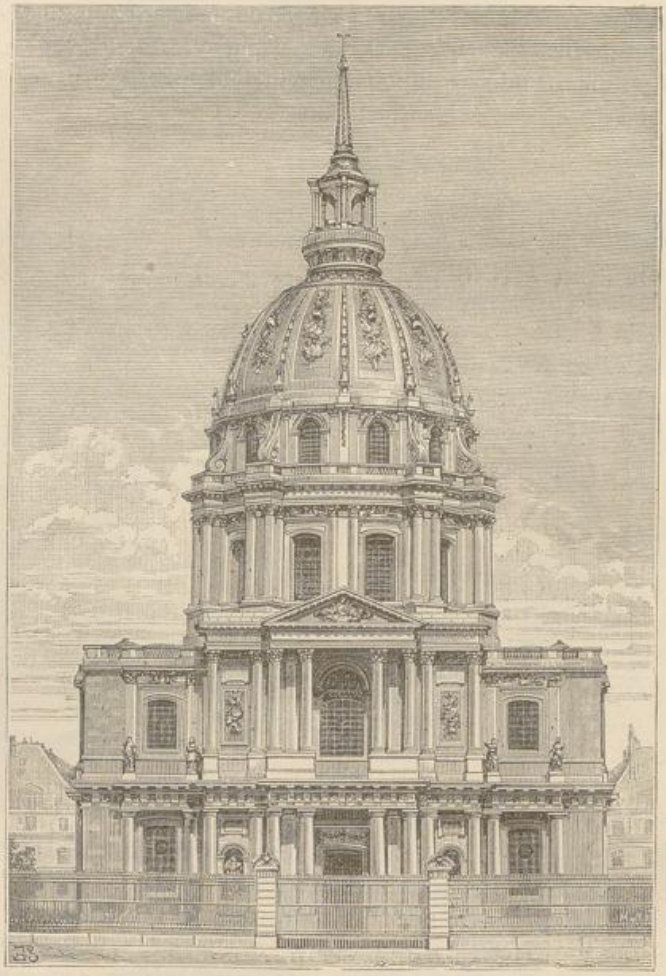

Fig. 914. Der Invalidendom in Paris. (Bosc.)

Geſammthöhe mit Einſchluß der Laterne erreicht 110,4 M. Der äußere Umriß iſt minder ſchlank und erhält durch einen ſelbſtändigen Säulenkranz des Tambours eine lebendige Gliederung. Eine coloſſale Säulenhalle mit reich geſchmücktem Giebelfeld bildet nach Art des Pantheon zu Rom die Vorhalle. In der überaus nüchternen Detailbehandlung des Baues (beg. 1758) verſpürt man ſchon den eiſigen Hauch des kommenden Empireſtyls. — Eine der ſchönſten Façaden des 18. Jahrhunderts iſt die von dem Italiener *Giov. Niccolo Servandoni* nach 1733 erbaute Façade von S. Sulpice zu Paris. Sie beſteht aus einer unteren doriſchen und

Servandoni.

einer oberen ioniſchen Colonnade von großartigen Verhältniſſen und claſſiſch ſtrenger Durchbildung. Auf den Ecken, wo doppelte Säulenſtellungen angebracht ſind, erheben ſich zwei Thürme mit zwei korinthiſchen Geſchoſſen, deren Verbindung mit dem Hauptbau von vortrefflicher Wirkung iſt. S. Sulpice (beg. 1646 von *Leveau*) iſt ein Langhausbau, ebenſo wie S. Roch, während eine ganze Reihe von anderen Pariſer Kirchen des 17. Jahrhunderts, gleich den vorhin genannten, das

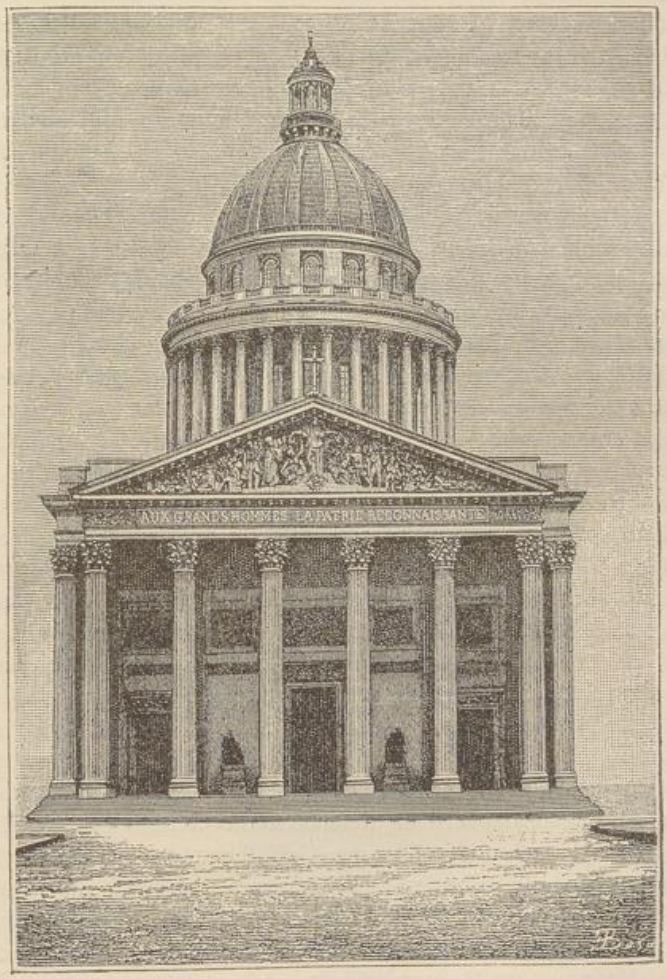

Fig. 915. Das Pantheon in Paris. (Bosc.)

Syſtem des Centralbaues nach römiſchen Vorbildern variiren. Es mögen davon hier noch genannt ſein: die Kirche der Sorbonne, von *Lemercier* 1635—1653 errichtet, mit ſchön beleuchteter, von vier Thürmchen begleiteter Kuppel, welche ſich über der quadratiſchen Kreuzung von Langhaus und Querſchiff anf hohem Tambour erhebt; ferner die weit größere Kuppel der Kloſterkirche Val de Grâce, nach Fr. *Manſart's* Plänen ſeit 1645 durch *Lemercier*, *Lemuet* und *Leduc* erbaut und 1665 vollendet, ein im Aeußeren wie im Inneren ſtark durch St. Peter in Rom beeinflußter, harmoniſcher Bau; endlich die in ſtreng centraler Form gehaltene

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

kleine Grabeskirche Mazarin's im Collège de France, von *Dorbay* nach Zeichnungen *Leveau's* ſeit 1661 errichtet u. a. m., welche zuſammen mit den oben erwähnten Hauptwerken dem heutigen Paris ſeine kuppelreiche Silhouette verleihen.

Rococo. Zuletzt ſchwang ſich die franzöſiſche Architektur noch zu einer Schöpfung auf, die mit dem Namen des Rococo bezeichnet wird, einer Stylweiſe, die ſich mehr bei der Decoration der Innenräume als am Aeußeren entfaltet hat (Fig. 916). Der ſanctionirte Sprachgebrauch der Franzoſen bezeichnet als Rococo ſpeziell den Styl der Epoche Ludwig's XV. und der erſten Jahre Ludwig's XVI. Den Urſprung des Rococo hat man wahrſcheinlich in der Möbelfabrikation zu ſuchen. Es iſt, wie Semper ſich ausdrückt, das „geſchweifte Tiſchlerrahmenwerk“, welches in den Steinſtyl übergeht, und Säulenordnungen, Pilaſter, Geſimſe faſt verdrängt*). Vielleicht haben auch die damals beliebte Stuckornamentik und die in Aufnahme kommende Porzellanfabrikation an der Entſtehung des Rococogeſchmacks ihren Antheil. Von eigentlicher Architektur kann man jedenfalls bei dieſem Styl nicht ſprechen. Er beſteht nämlich in dem vollſtändigen Loslöſen der Decoration von dem baulichen Organismus, wie von der natürlichen Beſchaffenheit des Materials. Alle Flächen werden mit krauſen Ornamenten, mit Muſcheln, Laubgewinden, Fruchtſchnüren, Blumenfeſtons überfüllt. Jede Linie geſtaltet ſich dabei auf's Capriciöſeſte, in einem beſtändigen Vibriren, ſich Verſchlingen und Umbiegen: jede Schwingung ſcheint ſich die Aufgabe geſtellt zu haben, immer den Weg zu nehmen, den der vernünftige Sinn am wenigſten erwartet hat. Der Rococoſtyl verbindet ſich übrigens oft mit ausgezeichnet ſchönen Verhältniſſen, die er dann mit ſeinen zwar widerſpruchsvollen, aber lebenſprudelnden, übermüthigen und virtuoſenhaft vorgetragenen Schaumgebilden überfluthet. Er iſt recht eigentlich der Repräſentant jenes üppigen und leichtfertigen Hoflebens, das von Frankreich aus die Sitten der vornehmen Stände vergiftete; er iſt zugleich aber auch diejenige Form der Decoration, in welcher ſich ein geiſtreich ſpielender, heiterer Lebensgenuß eine Ausdrucksweiſe geſchaffen hat, die bei völligem Mangel architektoniſchen Ernſtes immer mit Grazie und Feinheit den Räumen den Charakter anmuthigen Behagens, ſelbſt traulicher Wohnlichkeit aufzuprägen wußte. Damit verband ſich in jener Epoche ein Talent für die Anordnung der Räume, für ſchöne, zweckmäßige und anmuthende Ausbildung des Grundriſſes, das in ſo raffinirter Weiſe nie vorher ſich entwickeln konnte. Man darf ſagen, daß erſt in dieſer Zeit die complicirten Bedürfniſſe einer modernen hochgebildeten und verfeinerten Geſellſchaft die vollendete künſtleriſche Löſung gefunden haben. Beſonders gilt dies von den mit Vorliebe errichteten kleineren Luſtſchlöſſern, welche gewöhnlich die größeren Prachtbauten in beſcheidener Entfernung und ländlich idylliſcher Lage begleiten. Theoretiker und Praktiker gingen dabei von der Bequemlichkeit, als von der höchſten Geſetzgeberin für den Architekten, aus. Nicht mehr die Repräſentation, die Etikette, ſondern vornehmlich die „bienſéance“, wie Cordemoy im „Nouveau traité de toute l'architecture“ (1706) ſich ausdrückt, beſtimmt die Anordnung und die innere Ausſtattung

*) Auſser der geiſtreichen Charakteriſtik des Rococo in *Semper's* Styl, namentlich Band II, S. 344 der 1. Aufl., ſei hier aus der neuerdings ſtark angewachſenen Literatur über die Stylnüancen der Spätrenaiſſance nur auf *A. Springer's* Eſſay „Der Rococoſtyl“, in den Bildern aus der neueren Kunſtgeſchichte, S. 241, ferner auf *A. v. Zahn's* und *R. Dohme's* Aufſätze in der Zeitſchr. f. bild. Kunſt, 1873 und 1878, endlich auf die Schrift von Dr. *P. Schumann*, Barock und Rococo, Leipzig 1885, hingewieſen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Wohngebäude. Wie für die Anlage derſelben nicht nach dominirenden Punkten, ſondern nach traulichen, ſchattigen Winkeln und ſtillen Gaſſen ausgeſchaut ward, ſo ſtrebte man auch im inneren Ausbau vor Allem nach Reiz und Wohnlichkeit. Die „petite maiſon“ umfaßt in der Regel einen Mittelbau (corps de logis) mit doppelter Zimmerreihe und zwei in rechten Winkeln daranſtoßende Flügel mit je einer einfachen Reihe. Auf Zuſammenlegung des Gleichartigen und gute Verbindung der Räume unter einander wird das Hauptaugenmerk gerichtet. So beſitzt demnach dieſer viel verkannte Rococoſtyl, trotz aller Launen und Willkürlichkeiten, gerade in der praktiſchen Sphäre der Baukunſt ſeine ſehr beachtenswerthen Vorzüge. Uebrigens können wir innerhalb der Entwickelung des Rococo auch verſchiedene Strömungen des Geſchmacks und Künſtlergruppen von ziemlich ſtark divergirenden Grundſätzen unterſcheiden. Zu den ſtrengeren Meiſtern gehören vornehmlich *J. Fr. Blondel*, *Charles Etienne Briſeux* und *Germain de Boffrand*. Sie verlangten, daß die Architektur das Ornament im Zaume halten, ihm die Geſetze vorſchreiben müſſe. Andererſeits bilden *Oppenord*, *Juſte Aurèle Meiſſonier*, der Bildhauer *Leroux* († 1745), der Erbauer des Hôtel de Villars, und viele Andere die Phalanx der eigentlichen Decorateure, denen die maaßloſe Freiheit des Schnörkelweſens als höchſtes Princip der Kunſt galt. Unter ihren Händen vollzog ſich der Uebergang von der ſymmetriſchen Anordnung des Ornaments zur unſymmetriſchen, und vornehmlich hierauf mag die damals mit der Porzellanliebhaberei nach Europa gedrungene japaniſche und chineſiſche Kunſt mit ihrer ausgeſprochen unſymmetriſchen Decorationsweiſe von entſcheidendem Einfluß geweſen ſein. Unſer Beiſpiel aus Cuvilliés, dem Verfaſſer mehrerer Sammelwerke von Rococo-Decorationen*), gibt eine klare Vorſtellung von dem Weſen des Styls. —



Fig. 916. Saaldecoration im Rococoſtyl. (Cuvilliés.)

*) S. namentlich: *Franç. de Cuvilliés*, père et fils, Oeuvres d'architecture. Munich et Paris. 1769—72. Fol.

Für den Uebergang des Rococo in den Styl Ludwig's XVI. iſt das leider nicht mehr vollkommen in ſeiner urſprünglichen Ausſtattung erhaltene Boudoir der Marie Antoinette in Klein-Trianon ein reizendes Denkmal.

3. In England.

England. England hat von allen Ländern nicht bloß im ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Leben, ſondern auch in der Architektur mit größter Zähigkeit an den mittelalterlichen Traditionen feſtgehalten. Gänzlich iſt der gothiſche Styl in ſeiner eigenthümlichen, etwas nüchtern ſchematiſchen Weiſe bis auf den heutigen Tag dort niemals ganz verdrängt worden. Dagegen finden wir im Anfange des 16. Jahrhunderts einen namhaften italieniſchen Künſtler in London beſchäftigt, dem die erſte Uebertragung der italieniſchen Renaiſſance nach England zugeſprochen werden muß. Es iſt *Pietro Torrigiano* von Florenz, ein Mitſchüler Michelangelo's beim Bertoldo, dem Schüler des Donatello, der 1519 das Grabmal Heinrich's VII. und ſeiner Gemahlin in Weſtminſter vollendete: einen prachtvollen marmornen Freibau mit Arkaden auf Pilaſtern, reich mit Statuen, Reliefs und Ornamenten geſchmückt. Aehnlicher Art iſt daſelbſt das Grabmal der Mutter jenes Königs, Margaretha von Richmond, welches man gewiß mit Recht ebenfalls dem Torrigiano zuſchreibt. Gleichwohl blieb der neue Styl ein Fremdling auf engliſchem Boden, und noch zu Eliſabeth's Regierungszeit war der ziemlich willkürlich gehandhabte ſpätgothiſche Styl allgemein in Gebrauch. Eine Ausnahme davon macht das Cajus College zu Cambridge mit ſeinen originellen Portalbauten, ſeit 1565 von einem auswärtigen Architekten, *Theodor Have* oder *Havenius* von Cleve errichtet, namentlich dem Gate of honour vom Jahre 1574 (Fig. 917). Es iſt eine phantaſtiſch barocke, aber maleriſch wirkſame Compoſition, die den gedrückten Tudorbogen der gothiſchen Zeit naiv mit einer joniſchen Säulenſtellung verbindet, und über einem korinthiſchen Obergeſchoß mit Tempelgiebel einen kuppelartigen Thurmbau aufſteigen läßt. Aehnlichen Miſchſtyl bietet daſelbſt die Kapelle des S. Peter College mit ihrer Façade und das Clara College mit ſeinem maleriſchen Hofe vom Jahre 1638. Ueber einem ſchweren Portal mit Ruſticaſäulen bauen ſich luſtig zwei obere Stockwerke



Fig. 917. Gate of honour vom Cajus College zu Cambridge. (Ferguſſon.)

Uebergangsſtyl an den Colleges.

mit geſchweiften Spitzbögen an den Wandniſchen, mit einem Erker und phantaſtiſch geſchwungenem Giebelaufſatz auf. Im Uebrigen haben die Fenſter ſteinernes Stabwerk, und nur die derbe Baluſtradengalerie und die Dachgiebel halten die Erinnerung an Renaiſſanceformen aufrecht. Am Neville's Hof im Trinity College vom Jahre 1615 kommen ausnahmsweiſe Säulenhallen im Erdgeſchoß vor, während die Fenſter der beiden oberen Stockwerke durch gothiſche Steinkreuze getheilt ſind. Noch entſchiedener in mittelalterlicher Gefühlsweiſe iſt die Gartenſeite von S. John's College in Oxford, vom Jahre 1631, ausgeführt; dagegen zeigt das Portal der Univerſität (Schools) daſelbſt, vom Jahre 1612, die Anwendung der fünf claſſiſchen

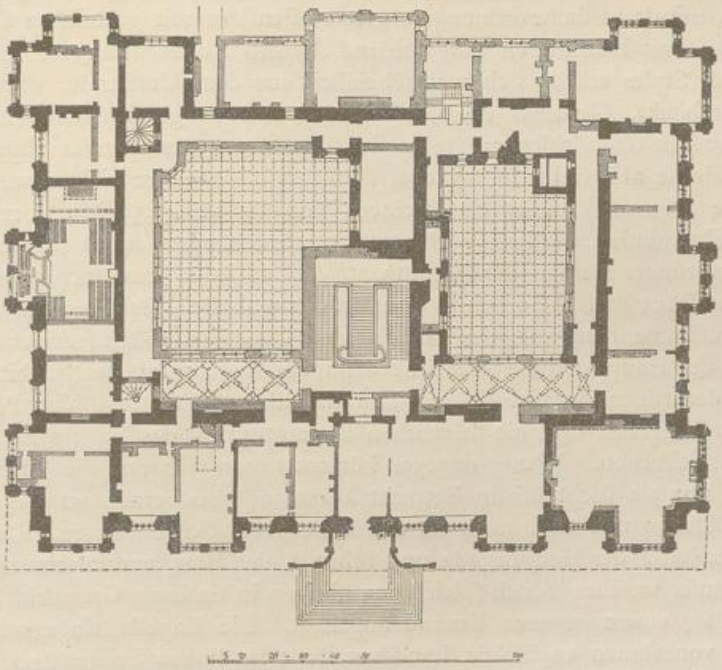

Fig. 918. Longleat House. (Britton.)

Säulenordnungen, die indeſſen auch hier eine gothiſche Fialenkrönung nicht ausgeſchloſſen haben.

Adelſitze.

Außer den Colleges ſind es hauptſächlich die Wohnungen des Adels, an welchen dieſer Uebergangsſtyl zu reicher Ausbildung gelangt iſt *). Für die Anordnung dieſer Gebäude wurde der Umſtand maaßgebend, daß dieſelben in der Regel Landſitze ſind. Inmitten der prachtvollen Parks und der anmuthig grünen Landſchaft gelegen, deren idylliſche Schönheit in England heimiſch iſt, konnten die Paläſte der Großen keinen Gebrauch von den Hofanlagen Italiens oder Frankreichs

*) Vergl. auſser *Britton*, Architectural antiquities (5 Bde.) die Prachtwerke von *S. C. Hall*, The baronial halls of England. 2 Vols. Fol. London 1858, und *J. Nash*, The mansions of England in the olden time. 4 Vols. Fol. London. Dazu *H. Shaw*, Illustrations of domestic. archit. during the reign of Queen Elisabeth. London 1838, und desſ. Verf. Details of Elisabethan architecture. London 1839. Endlich *James Fergusſon's* reich illuſtrirte Hiſtory of the modern Styles of Architecture. 8. London 1862.

machen. Man zieht vielmehr die Anlage von Flügelgebäuden vor, um mit möglichſt vielen großen Fenſtern nach allen Seiten die Ausſicht in's Freie zu gewinnen. Eine maleriſche Gruppirung der Baumaſſen ergibt ſich daraus von ſelbſt und harmonirt eben ſo ſehr mit der freien landſchaftlichen Umgebung, wie der ſtrengere italieniſche Villenſtyl mit den dortigen architektoniſch geregelten Gartenanlagen. Dieſer glückliche Einklang läßt denn auch eine ſtrengere Kritik der oft barocken und phantaſtiſchen Werke kaum zu Worte kommen, da eben die Zwangloſigkeit in der Verwendung und Vermiſchung der heterogenſten Style den maleriſchen Reiz dieſer Bauten bedingt. Eines der früheſten und prächtigſten Gebäude dieſer Art, dabei verhältnißmäßig rein im Style, iſt Longleat Houſe, erbaut zwiſchen 1567 und 1579, mit drei Pilaſterordnungen, großen Fenſtern mit gothiſchen Kreuzſtäben, einer Attika mit Baluſtraden und ſpielend bunten Dachkrönungen. Die größere Strenge des Styles erklärt ſich wahrſcheinlich aus dem Umſtande, daß ein italieniſcher Architekt, *Giovanni von Padua*, den Bau ausgeführt hat. Aber in der Ausbildung des Grundriſſes mußte er ſich den Sitten des Landes fügen, ſo daß Longleat Houſe als Muſter ſo mancher ähnlicher Anlagen bezeichnet werden kann. Das Ganze (Fig. 918) bildet ein Rechteck von 64 zu 47,55 M., aber die regelmäßigen Fluchtlinien erhalten wirkſame Unterbrechungen durch zahlreiche erkerartige Vorſprünge, vier an der Hauptfront, drei an jeder Seitenfaçade und eben ſo viele an der Rückſeite. Dadurch iſt eine für das wohnliche Behagen und namentlich für den Zuſammenhang mit der umgebenden Landſchaft höchſt zweckmäßige Erweiterung der Haupträume geſchaffen; denn das Augenmerk des Architekten muß bei allen derartigen Anlagen in England darauf gerichtet ſein, den Blick in die ſaftigen Raſengründe und die herrlichen Baumgruppen des Parkes zu erleichtern und zu vervielfachen. Wenig dagegen kümmert man ſich um die Ausbildung der Höfe, die nur als Lichthöfe in Betracht kommen, alſo gerade im Gegenſatze zu den franzöſiſchen und noch mehr zu den italieniſchen Schloßbauten. Der Eingang liegt in der Mitte der Hauptfaçade und führt in der Hauptaxe zu einem ſtattlichen Treppenhauſe, welches jedoch (gleich den übrigen in unſerem Grundriß hell ſchraffirten Stellen) einem neueren Umbau angehört. Die Kapelle, ein unentbehrlicher Theil der vornehmen engliſchen Landſitze, liegt im linken Seitenflügel. Barocker, aber auch eigenthümlicher zeigt ſich dieſer Styl ausgebildet an dem prächtigen, 1580 begonnenen Palaſt von Wollaton Houſe (Fig. 919). Aus dem Mittelpunkte des zweiſtöckigen, mit höheren, vorſpringenden Eckpavillons flankirten Baues erhebt ſich der große Saal mit ſeinen hohen Bogenfenſtern, ſeinen zahlreichen Kaminaufſätzen und runden Eckthürmen. Die barocken Krönungen der Eckpavillons und des Mittelbaues erhöhen die Phantaſtik des Ganzen, die in ihrer naiven Sorgloſigkeit nicht ohne pikanten Reiz iſt. Auch hier iſt durch zahlreiche erkerartige Vorſprünge für die wohnliche Anlage des Inneren und die maleriſche Entfaltung des Aeußeren geſorgt. Die Formen zeigen jenen derben Schwulſt, der dieſen Styl charakteriſirt; Pilaſter und Säulen erhalten in der Mitte ihres Schaftes eine häßliche ſchildartige Unterbrechung; die Einfaſſungen der Fenſter und mehr noch die großen ſchildförmigen Verzierungen der Flächen erinnern am meiſten an bunt verſchlungenes Riemenwerk oder an die üppigen Arbeiten der damaligen Kunſtſchmiede. An andern Schlöſſern jener Zeit tritt ſogar eine immer ſtärkere Reaction zur Gothik hervor. So an Burleigh Houſe vom Jahre 1577, einem der beſterhaltenen Werke aus den Zeiten der Königin Eliſabeth, mit zahlreichen Thürmen und einem

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Glockenthurm, welche den mächtigen Bau wie eine Stadt im Kleinen erſcheinen laſſen, angeblich von *John Thorpe* erbaut; ſo Longford Caſtle vom Jahre 1591, eine wunderliche Anlage in Form eines Dreiecks mit großen runden Thürmen an den Ecken und doriſchen Pilaſtern, welche Spitzbögen tragen; ſo Hardwicke Hall in Derbyſhire, 1597 begonnen; ſo Temple Newſam in Yorkſhire vom Jahre 1612, ſo Audley Inn vom Jahre 1616 und viele andere Adelsſchlöſſer, welche das zähe Feſthalten der engliſchen Nation an traditionellen Formen und das fortwährende Zurückkehren zu denſelben erläutern.

Eines der ſtattlichſten Schlöſſer aus Jacob's I. Zeit, vom Jahre 1607, iſt Holland Houſe in Middleſex (Fig. 920). Dem Style nach von *John Thorpe* entworfen. Jacob's I. Zeit.

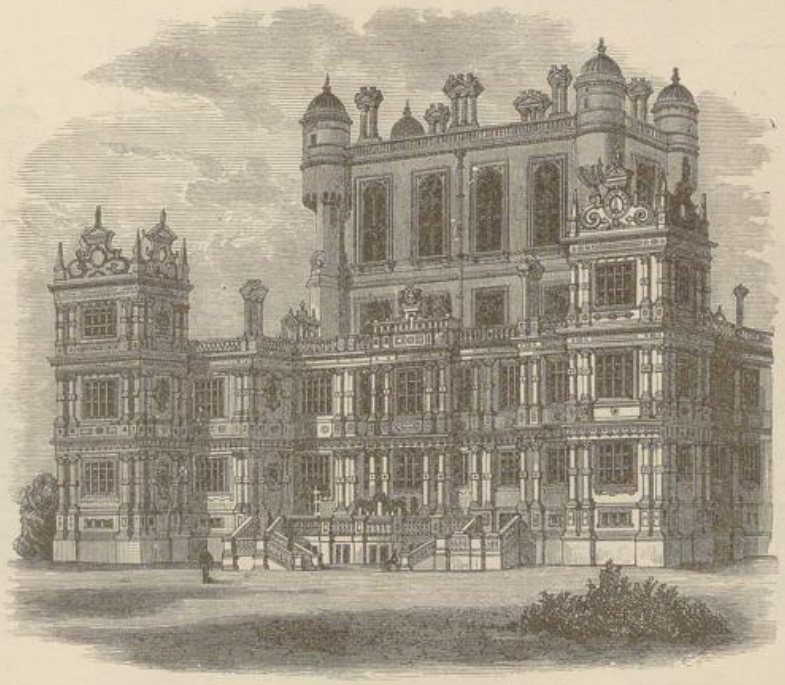

Fig. 919. Wollaton Houſe. (Ferguſſon.)

beſteht es aus einem Hauptbau mit hufeiſenförmigen Flügeln, die mit dem Mittelbau durch eine Colonnade auf Ruſticapfeilern, im oberen Geſchoß durch eine auf derſelben ruhende Terraſſe mit reich durchbrochener Baluſtrade verbunden ſind. Vor den Mittelbau legt ſich eine kleine Vorhalle, die ſich als polygoner Erker entwickelt und mit kuppelartig geſchweiftem Dache ſchließt. Die Formen ſind hier überall ſchon die der ſpäten Renaiſſance; nur die Behandlung der Fenſter und die hohen Giebel erinnern noch an das Mittelalter. Im Innern iſt ſpäter durch *Inigo Jones* Manches verändert worden; aber die Eingangshalle, die beiden Treppen und das Beſuchzimmer ſind im Erdgeſchoß unberührt geblieben, wie im oberen Stock das goldene Zimmer, die lange Galerie (jetzt Bibliothek) und das Boudoir der Lady ihre urſprüngliche prächtige Ausſtattung bewahrt haben. Aus derſelben Zeit ſtammt Blickling Hall, nördlich von Norwich, eine der vollſtändigſten und ſtattlichſten

Anlagen dieſer Art, mit den vier Eckthürmen, dem ſeltſam gebogenen Giebel und der doppelten Reihe von Communs, die mit dem Hauptbau durch Arkaden verbunden ſind, endlich dem ſtarken viereckigen Thurm mit achteckigem Aufſatz an der Mitte der Façade. Die Formen und der Grundplan ſind hier etwas ſtärker mittelalterlich, weniger claſſiſch als in Holland Houſe; namentlich iſt ein umfaſſender Gebrauch von Erkern und breiten Fenſtern mit Kreuzſtäben gemacht. Das Portal mit der Jahrzahl 1620 iſt in opulenten Renaiſſanceformen durchgebildet. Von der großen Halle führt, wie in den meiſten dieſer Schlöſſer, eine in Eichenholz prächtig geſchnitzte Treppe in das obere Geſchoß hinauf. Die Ausführung iſt auch hier in Backſtein mit Ruſticaquadern an den Ecken und ſteinernen Fenſterrahmen und Geſimſen bewirkt. Eine große Anzahl ähnlicher Bauten ſind noch jetzt in England



Fig. 920. Holland House. (Baldinger.)

erhalten. In ihrer anziehenden Freiheit und Zwangloſigkeit, in der maleriſchen Bewegung der Maſſen ſchließen ſie ſich einerſeits den Sitten der Nation, andrerſeits dem Charakter der Landſchaft ungleich beſſer an als die ſpäteren Werke, welche nichts für ſich haben als die Reinheit eines ziemlich nüchternen, claſſiſchen Styles, für welchen ſie aber Bequemlichkeit des Inneren und maleriſchen Reiz des Aeußeren opfern.

Schottiſche Bauten.

In Schottland entwickelt ſich ein ähnlicher Styl, der dort noch längere Zeit andauert, wie z. B. das Heriot Hoſpital in Edinburg, deſſen Ausführung von 1628 bis 1660 währte. Vier thurmartige Pavillons auf den Ecken geben dem Gebäude eine charaktervolle Phyſiognomie, das Portal aber (Fig. 921) zeigt die claſſiſchen Formen in ſchwerfälliger und mißverſtandener Anordnung und dabei ſehr überladen mit barocken Details. So ſieht man neben der mittleren Niſche des oberen Aufſatzes und in den Bekrönungen der Fenſter jene ſeltſam verſchlungenen Flachornamente, welche dieſem Miſchſtyl eigen ſind, und die ſich nur aus der Nachahmung

eiſerner Beſchläge erklären laſſen. Dieſe der damals glänzenden Schmiedekunſt entnommenen Decorationen werden wir auch in Deutſchland, Dänemark und den Niederlanden antreffen. Es ſcheint ſich in ihnen die nordiſche Phantaſtik in ähnlicher Art, wenn auch in anderen Motiven zu ergehen, wie ſie im Anfange des Mittelalters in den Schreibſchnörkeln und den ſonſtigen wunderlichen Linienſpielen der iriſchen Kunſt ſich über den ganzen Norden verbreitete. Alle ſchottiſchen Gebäude dieſer Epoche treiben einen Luxus mit Decorationen von ähnlichem Charakter.



Fig. 921. Heriot's Hoſpital in Edinburg. (Ferguſſon.)

Ebenſo iſt die Einfaſſung der vortretenden Mauerecken in vorliegendem Beiſpiel im Styl von Metallbeſchlägen durchgeführt.

Erſt die Regierung des prachtliebenden und hochgebildeten Carl I. (ſeit 1625) brachte der Architektur einen Umſchwung, und die ſchulmäßige italieniſche Renaiſſance wird durch *Inigo Jones*, einen eifrigen Palladianer (1572—1652) auf dem Inſellande eingebürgert*). Sein Hauptwerk iſt der für Carl I. entworfene Palaſt von Whitehall, von dem freilich nur ein kleiner Theil zur Ausführung kam, der aber nach dem erſten Entwurf an Großartigkeit, Reichthum, künſtleriſcher Einheit

Inigo Jones.

*) Vergl. das ſchöne Werk von *William Kent*, Designs of Inigo Jones. London 1727. 2 Vols. Fol., und *Peter Cunningham*, Inigo Jones. A life of the architect. London 1848. 8.

vielleicht der erſte Palaſt der Welt geworden wäre. Der Palaſt (Fig. 922) ſollte ein ungeheures Rechteck von 255 zu 348 M. bilden, von welchem die beiden kürzeren Façaden gegen den Fluß und gegen den Park gerichtet waren. Zwei Quergebäude

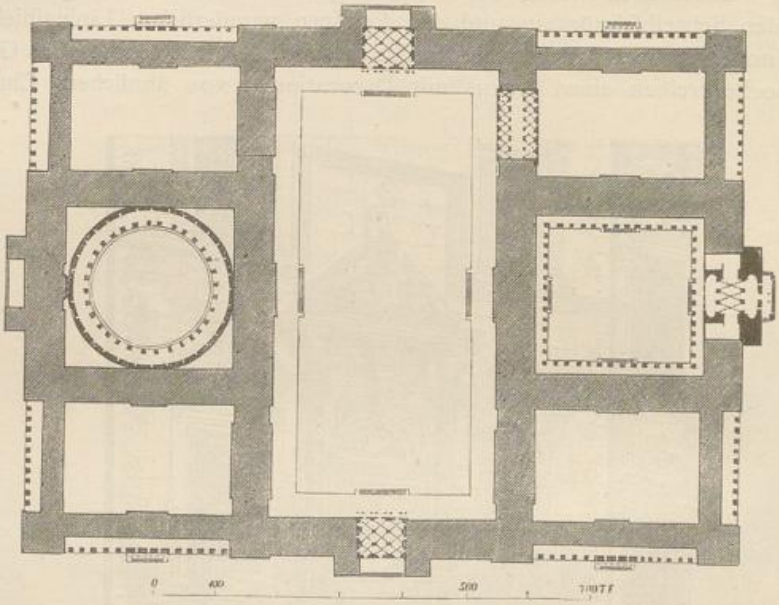

Fig. 922. Inigo Jones' Entwurf für Whitehall. (Ferguſſon.)

theilten das Ganze in drei Maſſen, indem ſie einen einzigen ungeheuren Mittelhof und jederſeits drei kleinere Höfe begrenzten. Von den letzteren ſollte der mittlere, nach der Flußſeite gelegene einen quadratiſchen, der nach dem Park gelegene einen runden Hof mit ſtattlichen Pfeilerhallen bilden. Der Hauptbau und die Ecken waren auf drei Stockwerke zu ca. 30 M. Höhe, die übrigen Theile auf zwei Geſchoſſe angelegt. Nur der Bankettſaal iſt von dem ungeheuren Ganzen zur Ausführung gekommen, ein ſtattlicher Bau mit zwei Stockwerken von bedeutender Höhe, mit einer ioniſchen und korinthiſchen Ordnung decorirt und mit einer etwas ſchweren Baluſtrade gekrönt. — In der nach ſeinen Plänen erbauten Villa zu Chiswick (Fig. 923), einem Quadrat mit achteckiger Kuppel auf der Mitte und einer korinthiſchen Tempelfront für den Eingang, ſchließt ſich Jones dem Vorbilde der Rotonda Palladio's an; in dem Palaſt von Wilton Houſe kommt der nüchterne Claſſicismus der Zeit, wenngleich in bedeutenden Verhältniſſen und würdiger Haltung, zum Ausdruck. Die Wirkung des Aeußeren iſt allerdings vornehm wegen der ſchönen Verhältniſſe, aber wir vermiſſen doch die zwangloſe, wenn auch ſtylloſe Anmuth der früheren Landhäuſer. Zu wenig iſt an die Umgebung gedacht und der Charakter dieſes

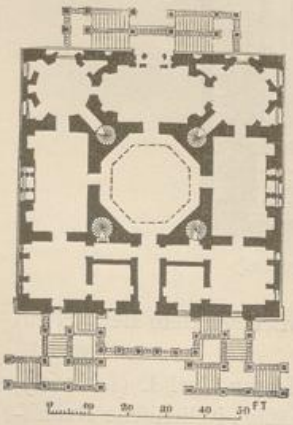

Fig. 923. Villa zu Chiswick von Jones. (Ferguſſon.)

Baues, ſowie der zahlreich von ihm abgeleiteten, entſpricht mehr dem proſaiſchen Ernſt des ſtädtiſchen Treibens als der Heiterkeit des Landlebens.

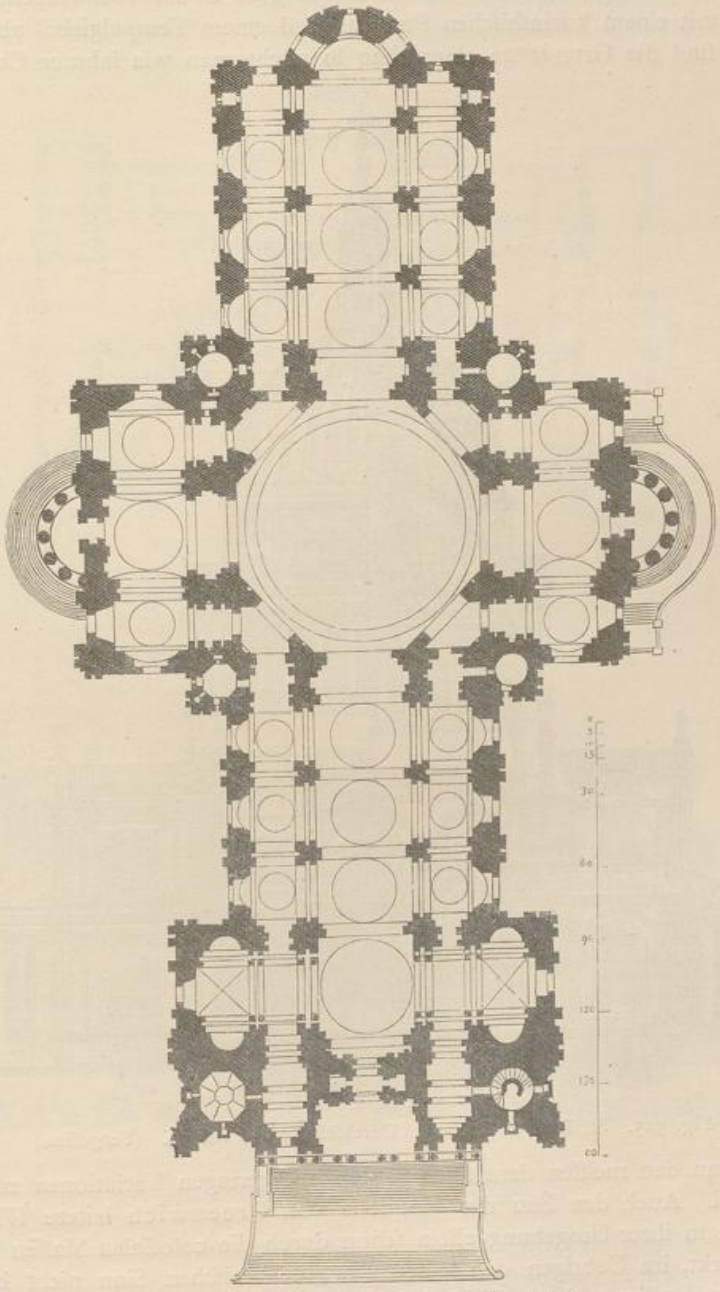

Fig. 924. St. Paul in London. (Ferguſſon.)

Dem Adoptivſohn des Meiſters, *Webb*, gehört wahrſcheinlich der Entwurf des Webb.
Schloſſes Amresbury in Wiltſhire, welches noch einflußreicher für die Geſtaltung

der ſpäteren engliſchen Landſitze geworden iſt. Eine ſchlichte viereckige Maſſe mit einem Ruſtica-Erdgeſchoß, über welchem ſich ein höheres Stockwerk und ein Mezzaningeſchoß erheben, in der Mitte der Eingang in einem vorſpringenden Theile, der oben mit einem korinthiſchen Porticus und einem Tempelgiebel abgeſchloſſen wird: das ſind die Grundzüge einer eben ſo nüchternen wie lahmen Compoſition,

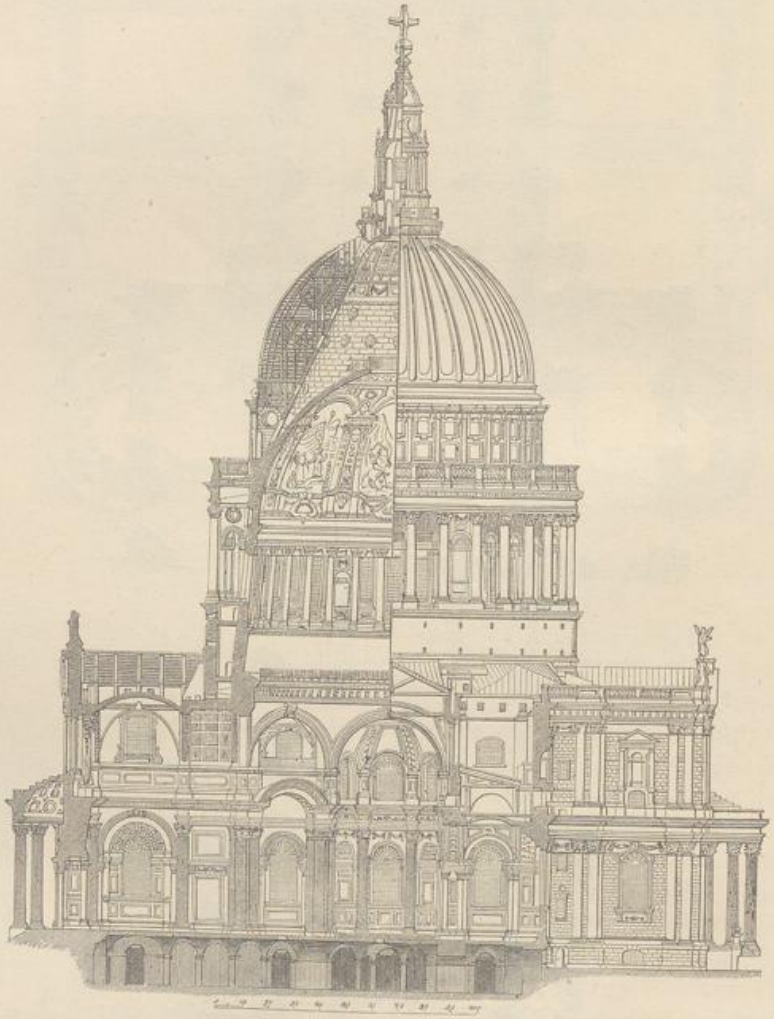

Fig. 925. St. Paul in London. Durchſchnitt und Aufriſs. (Ferguſſon.)

welche fortan den meiſten derartigen Bauten mit geringen Variationen zu Grunde gelegt ward. Auch den Bau des Hoſpitals von Greenwich leitete *Webb*, eine Anlage, die in ihrer Umgebung allein ſchon durch die coloſſalen Maſſen und Verhältniſſe wirkt, im Uebrigen den feineren architektoniſchen Sinn nicht befriedigt. Ueber einem Ruſticageſchoß erhebt ſich eine rieſige Säulenſtellung, welche den zwei oberen Stockwerken entſpricht uud durch eine Attika bekrönt wird. Es iſt offenbar das Vorbild Palladio's, meiſtens vergröbert, welches in dieſem und anderen engliſchen Werken ſeinen Einfluß übt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Stolz der modern-engliſchen Architektur iſt die von *Chriſtopher Wren* (1632 bis 1723) von 1674 bis 1710 nach dem großen Brande der Stadt neu erbaute St. Paulskirche zu London (Fig. 925). In mächtigen Dimenſionen — St. Paul mit 9587,97 M. Flächeninhalt iſt die drittgrößte Kirche der Chriſtenheit — erhebt Chriſtopher Wren.

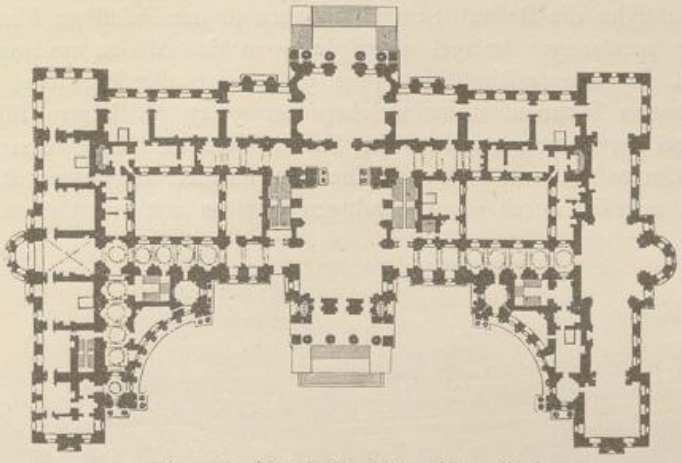

Fig. 926. Schloſs Blenheim. (Ferguſſon.)

ſich die Kirche, dem Syſtem von St. Peter zu Rom ſich anſchließend, doch nach dem Vorgang und Bedürfniß der engliſchen Kathedralen als Langhausbau mit ausgedehntem Chor geſtaltet. Die innere Länge beträgt 140,21 M., die Länge des

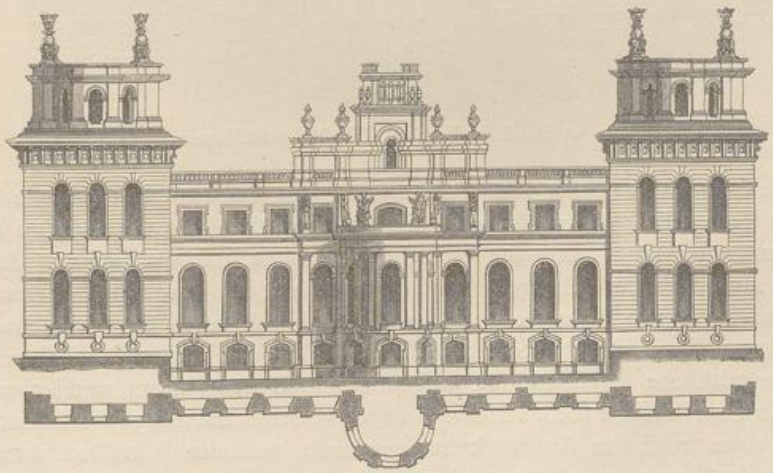

Fig. 927. Schloſs Blenheim. (Ferguſſon.)

Kreuzſchiffes 73,15 M. und die Breite des Langhauſes 28,65 M. In dem urſprünglichen Modell zeigt der Bau die Anlage eines griechiſchen Kreuzes mit einer coloſſalen Kuppel auf den Pfeilern. Allein die engliſche Sitte ſcheint den Ausſchlag zu Gunſten des Langhauſes gegeben zu haben. Die 30,5 M. weite Kuppel, deren Tambour vom unteren Geſimskranz an ſich verengert, und deren Spitze zu 109,73 M. Höhe aufſteigt, iſt durch ihr mächtiges Profil und eine eigenthümlich ſinnreiche

Conſtruction bemerkenswerth (Fig. 925). Die Façade, die von zwei Thürmen eingefaßt wird, hat in zwei Geſchoſſen offene Hallen auf gekuppelten korinthiſchen Säulen mit breitem antiken Tenpelgiebel.

Architekten des 18. Jahrh.

Unter den übrigen engliſchen Architekten des 18. Jahrhunderts eröffnet *John Vanbrugh* (1666—1726) als Vertreter eines opulenten, aber derben und ſchwerfälligen Barockſtyles die Reihe. Sein Hauptwerk iſt der Palaſt zu Blenheim, ein Gebäude von großartiger Anlage, aber plump in den Maſſen und anmuthlos in den Formen. Die innere Dispoſition (Fig. 926) zeigt allerdings eine Anzahl von gut angeordneten Räumen, unter welchen der 55,47 M. langen Bibliothek im rechten Flügel der Vorzug gebührt. Im linken Flügel ſind die Wohnzimmer, und die hintere Gartenſeite enthält eine Reihe von ſtattlich angelegten Räumen, der mittlere Saal einerſeits durch einen gewaltigen Porticus mit dem Garten, andrerſeits

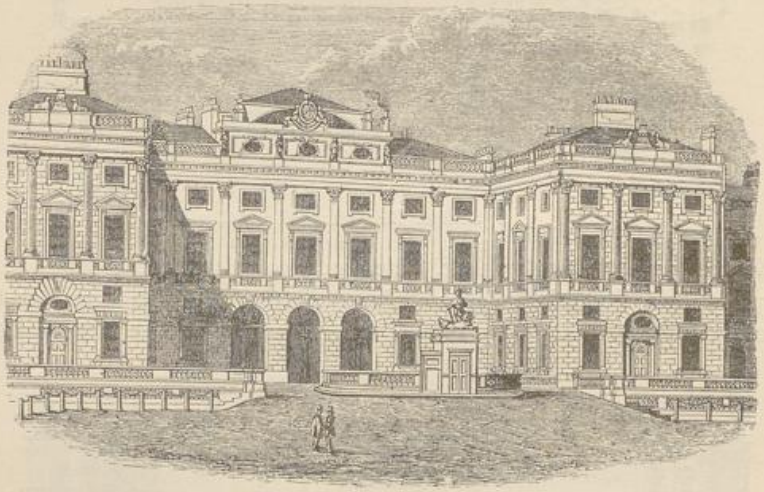

Fig. 928. Somerſet Houſe in London. Theil der Südfaçade. (Ferguſſon.)

mit der mächtigen centralen Halle verbunden. An der Hauptfaçade wie an der Rückſeite geben die rieſigen Säulenſtellungen des mittleren Porticus ein zu ſchwerfällig prunkvolles Motiv, und die geſchwungene Linie, mit welcher von den Eckpavillons zum Mittelbau übergeleitet wird, verurſacht eine unruhige Wirkung. Am beſten ſind die beiden Seitenfronten (Fig. 927), obwohl auch ſie doch ſchwerfällig und trocken erſcheinen. Die Sucht nach Größe hat den meiſten ähnlichen Bauten dieſe unerquickliche Phyſiognomie aufgeprägt. An dem kaum minder umfangreichen Caſtle Howard ſucht *Vanbrugh* durch verſchiedene Ränge von korinthiſchen Pilaſtern einen reicheren Ausdruck zu gewinnen und den Mittelbau durch eine Kuppel bedeutſamer zu geſtalten; aber dieſer Prunk mit conventionellen Formen vermag die innere Nüchternheit nicht zu verdecken. — Ein anderer Architekt dieſer Zeit, *Colin Campbell*, ſtrebt in ſeiner Hauptſchöpfung, dem Palaſt von Wanſtead Houſe, durch einen korinthiſchen Porticus mit hohem Tempelgiebel nach monumentaler Bedeutung, ohne daß alle dieſe herkömmlichen Schulformen im Stande wären, den Charakter eines ſtattlichen Adelſitzes bezeichnend auszuprägen. Eine der beſſeren Leiſtungen der Zeit iſt die von *Kent* ausgeführte Nordfaçade der Treasury Buildings in Whitehall; ferner gehört hierher die als kreisförmiger

Kuppelbau geſtaltete Radcliffe-Bibliothek zu Oxford, von *James Gibbs* (1674 bis 1754), als deſſen zweites bedeutendes Werk die Kirche von St. Martin-in-the-Fields zu nennen iſt, ein dreiſchiffiger Säulenbau mit ſtattlichem korinthiſchen Porticus an der Façade; endlich das großartige Somerſet Houſe zu London (Fig. 928), erbaut von *William Chambers* (1726—1796), der freilich die gewaltige Ausdehnung der Flußfaçade nicht ſo glücklich zu behandeln verſtand, wie die kürzere, dem „Strand“ zugewendete Nordfront. Eine älterer Bau von *Inigo Jones* diente ihm dabei als Vorbild. Unſer Holzſchnitt zeigt die Südfaçade des nördlichen Theils der Anlage, die mit ihren vorgeſchobenen Flügeln und der in ſtrengen claſſiſchen Formen durchgeführten Architektur einen würdigen und fürſtlichen Eindruck macht.

Im Uebrigen iſt hinzuzufügen, daß bis auf den heutigen Tag in England an Paläſten und anderen Profanbauten ein meiſt ſchwerfälliger, bald nüchterner, bald prunkvoller italieniſcher Renaiſſanceſtyl geübt wird, während man für Kirchen und Schulen, ſowie für Burgen, den heimiſchen gothiſchen Styl häufig nicht minder trocken handhabt.

4. In den Niederlanden.

Allgemeines.

Die niederländiſche Kunſt, im 15. Jahrhundert ganz der alteinheimiſchen, ſtreng nationalen Ueberlieferung zugethan, beginnt mit dem Schluß jener Epoche um 1500 ſich der vom Süden eingedrungenen Formen der Renaiſſance zu bedienen. Maler und Bildhauer ſind es, welche zuerſt im ornamentalen Beiwerk italieniſche Motive verwenden.*) Die Architektur konnte ſich nicht ſo leicht losmachen von der gothiſchen Tradition. Und zwar haben nicht eingewanderte Italiener, ſondern in Italien gebildete Niederländer die neue Stylweiſe in ihrer Heimath verbreitet. Durch den ganzen Verlauf des 16. Jahrhunderts hindurch blieb Italien, vorzugsweiſe Rom, die hohe Schule der niederländiſchen Künſtlerſchaft. Bis zum Jahre 1550 hat der italieniſche Styl der Niederländer einen vorwiegend ſchulmäßigen Charakter; erſt ſpäter wird er freier und der einheimiſche Geſchmack macht auch innerhalb der fremden Formenſprache ſeine Rechte geltend. Im 17. Jahrhundert iſt der niederländiſche Geiſt ſodann, vornehmlich auf dem Gebiete der Malerei, wieder zu einer durchaus nationalen Geſtaltung ſeiner künſtleriſchen Ideale durchgedrungen.

Decorative Anfänge.

Das Ornament der italieniſchen Renaiſſance bemächtigte ſich zunächſt der Altäre, Chorſchranken, Chorſtühle, Gitterwerke, Kanzeln, Lettner, Taufbecken, Orgeln, dann der Grabplatten, Epitaphien und freiſtehenden Denkmäler aus Marmor, Alabaſter, Erz und anderen Stoffen. Die Ausführung der Arabesken, Voluten und ſonſtigen Details iſt in dieſen Werken oft von ſolcher Strenge und Zierlichkeit, daß man die Mitwirkung italieniſcher Arbeiter nicht von der Hand weiſen möchte. Die Entwürfe ſtammen jedoch wohl ohne Ausnahme von einheimiſchen Künſtlern her; dieſe verrathen ſich in manchen Fällen durch eine eigenthümliche Behandlung des Blattwerks, durch Motive ſpeciell nordiſcher Vegetation u. dergl.**). Von den früheren

*) S. die grundlegende Abhandlung von *Aug. Schoy*, Histoire de l'influence italienne sur l'architecture dans les Pays-Bas; Mém. couronnés, publ. par l'Acad. Royale des sciences de Belgique. T. XXXIX. 1879. 4.

**) Vergl. das verdienſtliche Werk von *Fr. Ewerbeck*, *A. Neumeiſter* und *E. Mouris*, Die Renaiſſance in Belgien und Holland. Leipzig 1883 ff. Fol., ſowie des Erſteren und *R. Redtenbacher's* Aufſätze in der Zeitſchrift f. bild. Kunſt und im Kunſtgewerbeblatt 1885.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

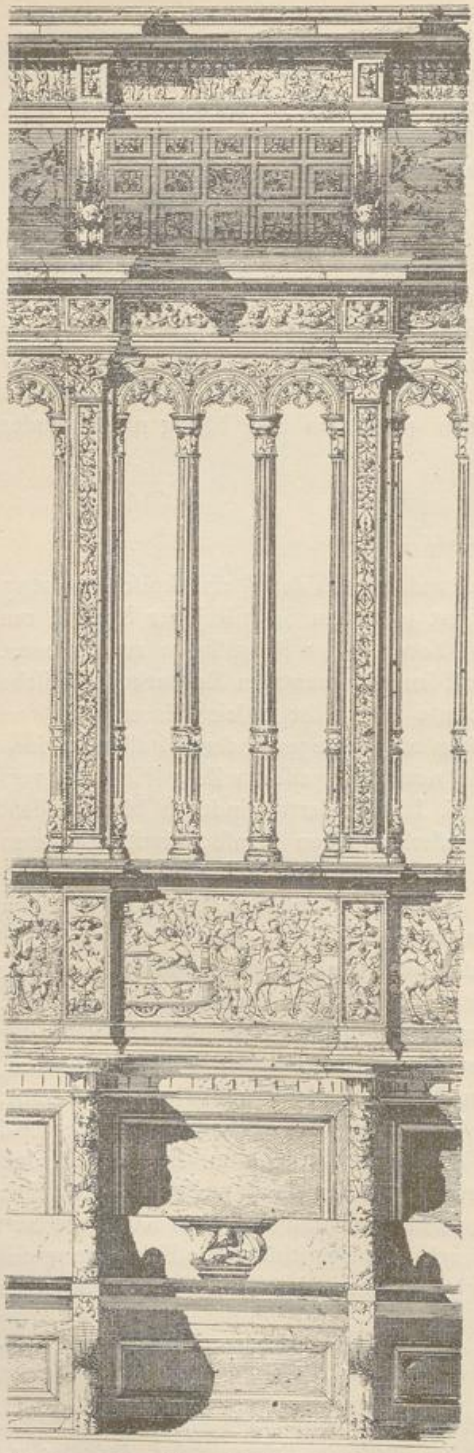

Fig. 929. Vom Chorgeſtühl in der Hauptkirche zu Dortrecht.

Werken dieſer Art nennen wir zunächſt das in Alabaſter gemeißelte Grabmonument des Grafen Engelbert II. von Naſſau und ſeiner Gemahlin in der Hauptkirche zu Breda, ferner das nach dem Muſter der italieniſchen Wandgräber aufgebaute Marmordenkmal des Erzbiſchofs von Toledo, Guillaume de Croy († 1521), in der Kapuzinerkirche zu Enghien, dann den in fünf Stockwerken ſich aufbauenden, mit den reichſten Pilaſter- und Friesornamenten, ſo wie mit einer Anzahl köſtlicher Flachreliefs und Rundwerke ausgeſtatteten Altarauffatz in der Marienkirche zu Hal, eine der prachtvollſten Arbeiten der niederländiſchen Alabaſterſculptur, dat. v. J. 1533, endlich das Grabdenkmal der Familie de Gros in der Jacobskirche zu Brügge. Eines der großartigſten Meſſing-Gitterwerke, eine Arbeit erſten Ranges aus dem 16. Jahrh., in üppig ſpielenden, zum Theil noch gothiſirenden Formen hergeſtellt, bildet in der Neuen Kirche zu Amſterdam den Abſchluß des Chores. Unter den gleichzeitigen Werken der Holzbildnerei gebührt der Vorrang dem ſchönen, 1538—1540 von *Jan Terwen* aus Amſterdam geſchnitzten Chorgeſtühl in der Hauptkirche zu Dortrecht (Fig 929). Die ſchlanken Säulchen, die zierlichen Pilaſter, die Caſſetten und Voluten, der ganze Aufbau athmet den Geiſt der italieniſchen Renaiſſance. Darüber breitet ſich eine Fülle plaſtiſchen Schmucks hiſtoriſchen und bibliſchen Inhaltes aus, und an den Frieſen, in den Zwickeln, ſelbſt an den Sitzbrettern treiben allerhand neckiſche kleine Genien ihr heiteres Spiel. Verwandt im Aufbau und in der Ornamentik ſind die Chorſchranken in der Kirche zu Enkhuizen. Vom Schluſſe des Jahrhunderts datirt das Chorgeſtühl im Dom zu Ypern. — Prächtige Kanzeln finden ſich in der

Neuen Kirche zu Amſterdam, in der Großen Kirche des Haag, in Delft und a. a. O. — Einen beſonderen Charakter haben die verſchiedenen decorativen Arbeiten im ehemaligen Palaſte der Statthalterin Margaretha von Oeſterreich, dem jetzigen Tribunal, in Mecheln. Sie rühren, wie der Plan zu dem Gebäude ſelbſt (Fig. 930), von einem aus Frankreich gebürtigen Meiſter, *Guyot de Beauregard* (oder Beaugrand) her, demſelben Künſtler, der auch den unteren Theil des berühmten Kamins im Juſtiz-

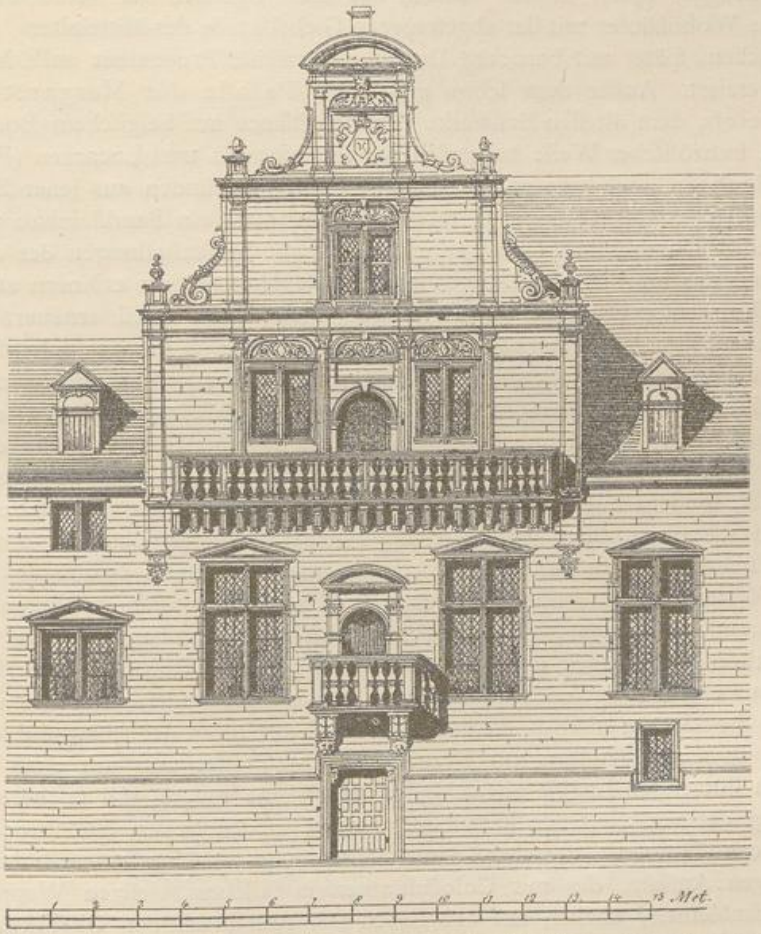

Fig. 930. Vom Palaſte der Margaretha von Oeſterreich (Tribunal) in Mecheln.

palaſt zu Brügge herſtellte; der obere Theil ward nach den Entwürfen von *Lancelot Blondeel* hinzugefügt. Der Stil Beauregard's hat ein unverkennbar franzöſiſches Gepräge, mit verſchiedenen gothiſchen Reminiscenzen. An den Trägern des Conſolengeſimſes im Treppenhauſe des Palaſtes zu Mecheln (erbaut um 1520) beobachtet man auch die älteſten Spuren jener bald in den Niederlanden und in Deutſchland weit verbreiteten Ornamentik, welche unter dem Namen des Cartouchenſtyls bekannt iſt. Sein Hauptkennzeichen ſind die abgeſchnittenen, mit ihren Enden durcheinandergeſteckten, herausgebogenen und aufgerollten Bänder, welche dem Eiſenwerk oder der Lederarbeit entlehnt zu ſein ſcheinen. *Cornelis Floris*, ein

Schüler des Giovanni da Bologna, iſt als der Hauptverbreiter dieſes Styls in Flandern anzuſehen. Eine Sammlung ſeiner ornamentalen Entwürfe gab Hieronymus Cock 1556 in Kupferſtich heraus.

Profanbau in Belgien.

Wie lange die Architektur in allen ihren Hauptformen den mittelalterlichen Traditionen treu blieb, kann vornehmlich die Betrachtung des Profanbaues zeigen. Wir faſſen zunächſt die Städte des heutigen Belgiens in's Auge. Mecheln, Antwerpen, Brügge, Ypern, Brüſſel beſitzen aus allen Epochen der Renaiſſance noch zahlreiche Wohnhäuſer mit der abgetreppten Giebelfaçade des Mittelalters, Anfangs mit einfachen, ſpäter mit barocken Details italieniſcher Provenienz auf's Mannichfachſte verziert. Außer dem ſchon erwähnten Palaſte der Margaretha von Oeſterreich, dem älteſten Bauwerke der Renaiſſance auf belgiſchem Boden, mit ſeinen in franzöſiſcher Weiſe behandelten Fenſterformen und Lucarnen (Fig. 930), beſitzt Mecheln noch eine ganze Reihe von Wohngebäuden aus jener Zeit, als deren ſtattlichſtes das 1530—1534 erbaute Salmhaus, ein Sandſteinbau von ungemein edler Durchbildung, zu bezeichnen iſt; die Säulenſtellungen der drei Geſchoſſe und das im Viertelkreisbogen ausladende Hauptgeſims erinnern auffallend an das Dortrechter Chorgeſtühl; der Giebel ſcheint zum Theil erneuert zu ſein. Wir nennen ferner ein reizvoll decorirtes kleines Haus in der Liebfrauenſtraße, deſſen halbrunde Fenſterbekrönungen und Giebelformen auf venezianiſche Muſter hinzudeuten ſcheinen; endlich den ſogen. Teufelsgiebel (Duivelsgevel), ein Beiſpiel jener eigenthümlich niederländiſchen Holzbaukunſt, welche die Conſtruction nicht, wie es in den deutſchen Holzbauten Regel iſt, offen zu Tage treten läßt, ſondern auf nordfranzöſiſche Art durch Verſchalung zu maskiren pflegt.

Mecheln.

Antwerpen.

— In Antwerpen drängt ſich eine Gruppe hochintereſſanter Bauten, vornehmlich aus den ſpäteren Zeiten der Renaiſſance, um das Rathhaus zuſammen. Dieſes, das bei Weitem bedeutendſte derſelben, wurde von dem vorhin erwähnten Schüler des Giovanni da Bologna, *Cornelis Floris*, mit dem Familiennamen *de Vriendt*, in den Jahren 1561—1565 erbaut. Die Façade, 92,96 M. lang bei 31,08 M. Höhe, beſteht aus einem Erdgeſchoß mit Bogenhallen auf kräftigen Pfeilern, über welchem ſich zwei Stockwerke erheben, die in den beiden Flügeln mit doriſchen und joniſchen Pilaſtern zwiſchen Fenſtern mit Kreuzſtäben ausgeſtattet und mit einer offenen, das Dach ſtützenden Loggia abgeſchloſſen ſind. Eine andere, viel reichere Geſtaltung zeigt der vorſpringende Mittelbau. Er hat in den beiden Hauptſtockwerken große Bogenöffnungen zwiſchen Säulenpaaren und darüber einen hohen dreigeſchoſſigen Aufſatz, der mit Coloſſalſtatuen in Niſchen, rieſigen Wappen und andern Emblemen, endlich auf den Ecken mit zwei mächtigen Obelisken ausgeſtattet iſt. Die Geſammthöhe beträgt 56,39 M. Das wenig bedeutende Innere ward neuerdings einem Umbau unterzogen. — Von *Cornelis Floris* rührt ferner das Hanſahaus in Antwerpen her, abgeſehen von zahlreichen, nach ſeinen Entwürfen ausgeführten decorativen Werken, von denen das prächtige, um 1550 errichtete Tabernakel in der Kirche zu Léau noch Erwähnung finden mag. — Unter den übrigen Antwerpener Häuſern aus jener Zeit nennen wir zunächſt das ſogenannte Haus des Königs, in Wahrheit das alte Gildenhaus der St. Georgsbogenſchützen, mit auffallend ſchlanker, in geſchweifter Giebelform auslaufender Façade, dann mehrere Häuſer an der Gildekamerſtraat, mit ähnlichen, energiſch contraſtirenden Volutengiebeln, von denen ein Beiſpiel in Fig. 931 mitgetheilt iſt; ferner als Denkmäler des weiter vorgeſchrittenen Stils ein Giebelhaus

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

am großen Rathhausplatz mit der Jahreszahl 1627 und ein Haus in der Wollſtraße, welches namentlich wegen ſeines mit mächtig ausladenden, barock geſchweiften Voluten verſehenen Portals beachtenswerth iſt. Aehnliche Thorbekrönungen finden ſich in Antwerpen häufig und werden bisweilen dem *P. P. Rubens* zugeſchrieben. Die auf den Bildern des großen Meiſters erſcheinenden Bauwerke bewegen ſich meiſtens in den Formen dieſer maleriſch wirkungsvollen, aber ſchweren

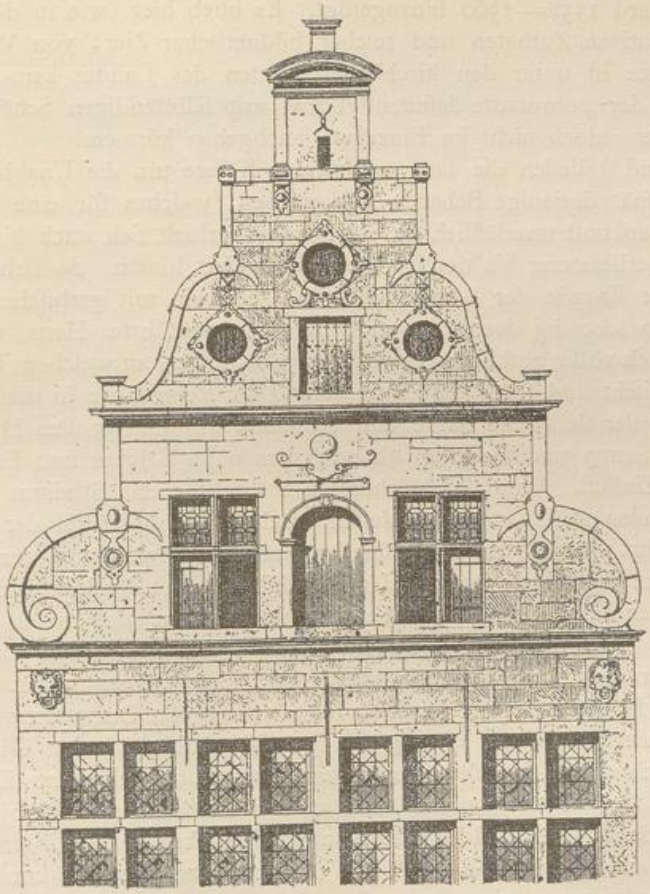

Fig. 931. Hausgiebel in Antwerpen (Gildekamerſtraat).

Spätrenaiſſance. — Der ſpäten Zeit (1621—1622) gehört auch der Façadenbau des Rathhauſes von Ypern an, welches den öſtlichen Abſchluß der berühmten Tuchhalle (S. 86) bildet. Den Plan dazu fertigte bereits fünfzig Jahre früher der Architekt *Jan Sporeman* von Gent. Ypern beſitzt außerdem eine Anzahl hübſcher Giebelhäuſer, theils in Holz, theils in Ziegelrohbau oder Hauſtein. Eine Specialität derſelben bildet das von Pilaſtern eingefaßte Muſchelfenſter, welches die Mitte des Giebels einnimmt. — In dem nahen Audenarde nennen wir die Sandſteinfaçade eines Giebelhauſes, das nach den Dreizack-Emblemen über den Fenſtern einer Schiffergilde angehört zu haben ſcheint. — In Gent gehören hierher die vom Ende des 16. Jahrhunderts datirenden jüngeren Theile des Stadthauſes, mit drei

Halbſäulenordnungen von ſchlanker, etwas gedrängter Anlage über einem hohen Erdgeſchoß, von gediegener und ſtattlicher Wirkung. — Endlich ſei auch noch der Juſtizpalaſt zu Lüttich namhaft gemacht, in deſſen Hof ſich mittelalterliche Formen mit einem ſchwerfälligen Renaiſſanceſtyl verbinden. — Die letzterwähnte Stadt bietet uns auch in der aus dem Mittelalter ſtammenden, aber in den Jahren 1513—1538 umgebauten Kirche S. Jacques ein prächtiges Beiſpiel des Uebergangsſtyls zur Renaiſſance. Das von *Lambert Lombard* herrührende nördliche Querſchiffportal ward 1558—1560 hinzugefügt. Es blieb hier, wie in der Regel, bei ſolchen decorativen Zuthaten und reicher bildneriſcher Zier; von Werken reiner Hochrenaiſſance iſt unter den kirchlichen Bauten des Landes kein Denkmal zu finden. Erſt der pomphafte Jeſuitenſtyl trat mit ſelbſtändigen Schöpfungen auf, denen wir hier jedoch nicht im Einzelnen nachgehen können.

Kirchenbau in Belgien.

Profanbauten in Holland.

In Holland*) ließen die lang währenden Kriege um die Unabhängigkeit des Landes erſt ſpät dasjenige Behagen aufkommen, welches für eine reichere Entfaltung der Baukunſt unerläßlich iſt. Außerdem erhielt ſich auch hier die mittelalterliche Ueberlieferung bis tief ins 16. Jahrhundert hinein. So ſieht man ſchräg gegenüber der Façade der Alten Kirche in Delft ein mit gothiſchem Maaßwerk ſpäteſter Form lebendig decorirtes, in Quadern ausgeführtes Haus, und ebendort ein andres, noch völlig gothiſches Privathaus vom J. 1545, an welchem Backſtein und Hauſtein gemiſcht ſind. Auf die Entwickelung der Renaiſſance in dieſen Gegenden nahm ſowohl der ſtets rege Seeverkehr Hollands mit den großen Handelsplätzen Italiens, mit Genua und Venedig, als auch das nahe Belgien und Frankreich beſtimmenden Einfluß. Eine der wichtigſten Städte für das Studium des Styls in den Niederlanden iſt Dortrecht, deſſen prächtiges Chorgeſtühl der Hauptkirche oben vorgeführt wurde. Zu den früheſten Renaiſſancebauwerken der Stadt gehört das in Fig. 932 abgebildete Portal der alten Münze mit der Jahreszahl 1555. Die Ornamente der Pilaſter und Kapitäle ſind italieniſchen Muſtern in freier Weiſe nachgebildet. Die Porträtmedaillons in den Zwickeln ſtellen den Kaiſer Karl V., unter welchem das Portal reſtaurirt ward, und ſeine Gemahlin dar. — Den ausgeſprochenen Barockſtyl zeigt das alte Hafenthor von Dortrecht v. J. 1618. — Außerdem beſitzt die Stadt eine große Anzahl wohlerhaltener Giebelhäuſer aus den verſchiedenen Epochen der Renaiſſance. Eine beſondere Zier derſelben bilden die häufig vorkommenden Incruſtationen mit kleinen hellfarbig gebrannten Ziegeln oder Sandſteinen, welche zu allerhand muſiviſchen Muſtern, Sternen, Kreuzen u. ſ. w. zuſammengeſtellt ſind und im Verein mit den ebenfalls kunſtreich ausgebildeten Verankerungen einen reizvollen Schmuck der ſonſt in der Regel ganz einfach gehaltenen Façaden ausmachen. Das von uns mitgetheilte Beiſpiel (Fig. 933) v. J. 1603 hat ausnahmsweiſe reicheren Schmuck an Cartouchen, joniſchen Pilaſtern, facettirten Quadern u. dergl. — Eines der früheſten Renaiſſancegebäude Hollands iſt das S. Jans-Gaſthaus in Hoorn vom Jahre 1563. Es iſt mit einem hohen abgetreppten Giebel verſehen, auf deſſen Abſätzen wunderlich genug in derben Reliefs hockende und ſtehende Männerfiguren ſich tummeln: eine Behandlung, die gleichzeitig im nördlichen Deutſchland mehrfach getroffen wird. Der Giebel iſt

*) Aufnahmen in den bereits wiederholt citirten „Afbeeldingen“, herausgegeben von der „Maatſchappy“ u. ſ. w. Vergl. auſserdem das kleine Buch von *Georg Galland*, Die Renaiſſance in Holland. Berlin 1882. 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

außerdem mit einer Bildniſche verziert. — Zu den hervorragendſten Bauten dieſer erſten Epoche gehört ſodann das Rathhaus im Haag (1564—1565) mit ſeinen zwei ſtattlichen Giebelfaçaden und dem im 17. Jahrhundert von *Bartholomäus van Baſſen* in ſeine jetzige Geſtalt gebrachten Thurm. — Der bedeutendſte Pro-

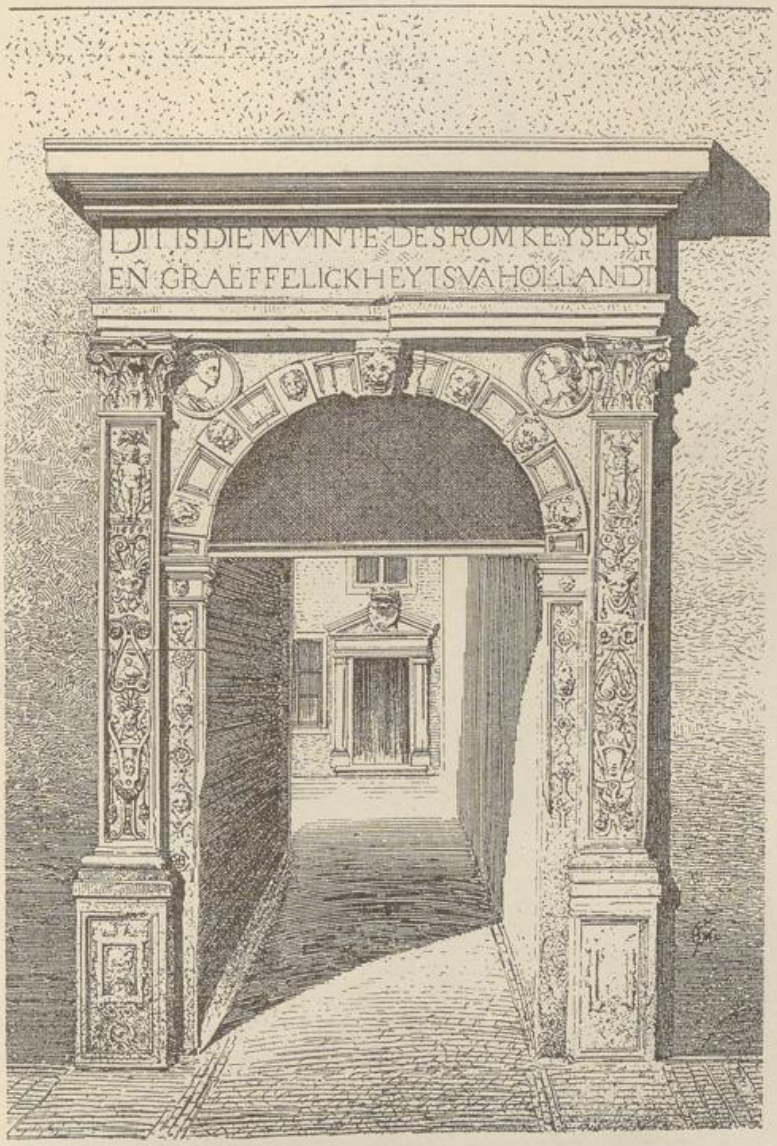

Fig. 932. Portal der alten Münze in Dortrecht. (Ewerbeck.)

fanbau der früheren Renaiſſance in Holland iſt jedoch das Rathhaus in Leyden, 1599 vollendet, eine langgeſtreckte Façade mit hohem Mittelgiebel (Fig. 934) und zwei kleineren Seitengiebeln, mit ſtattlicher doppelter Freitreppe, die zu einem reich geſchmückten Portale hinaufführt. Ein großer Glockenthurm mit phantaſtiſch barocker Spitze und dem hier unvermeidlichen Glockenſpiel erhebt ſich



Fig. 933. Giebelhaus in Dortrecht. (Ewerbeck.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

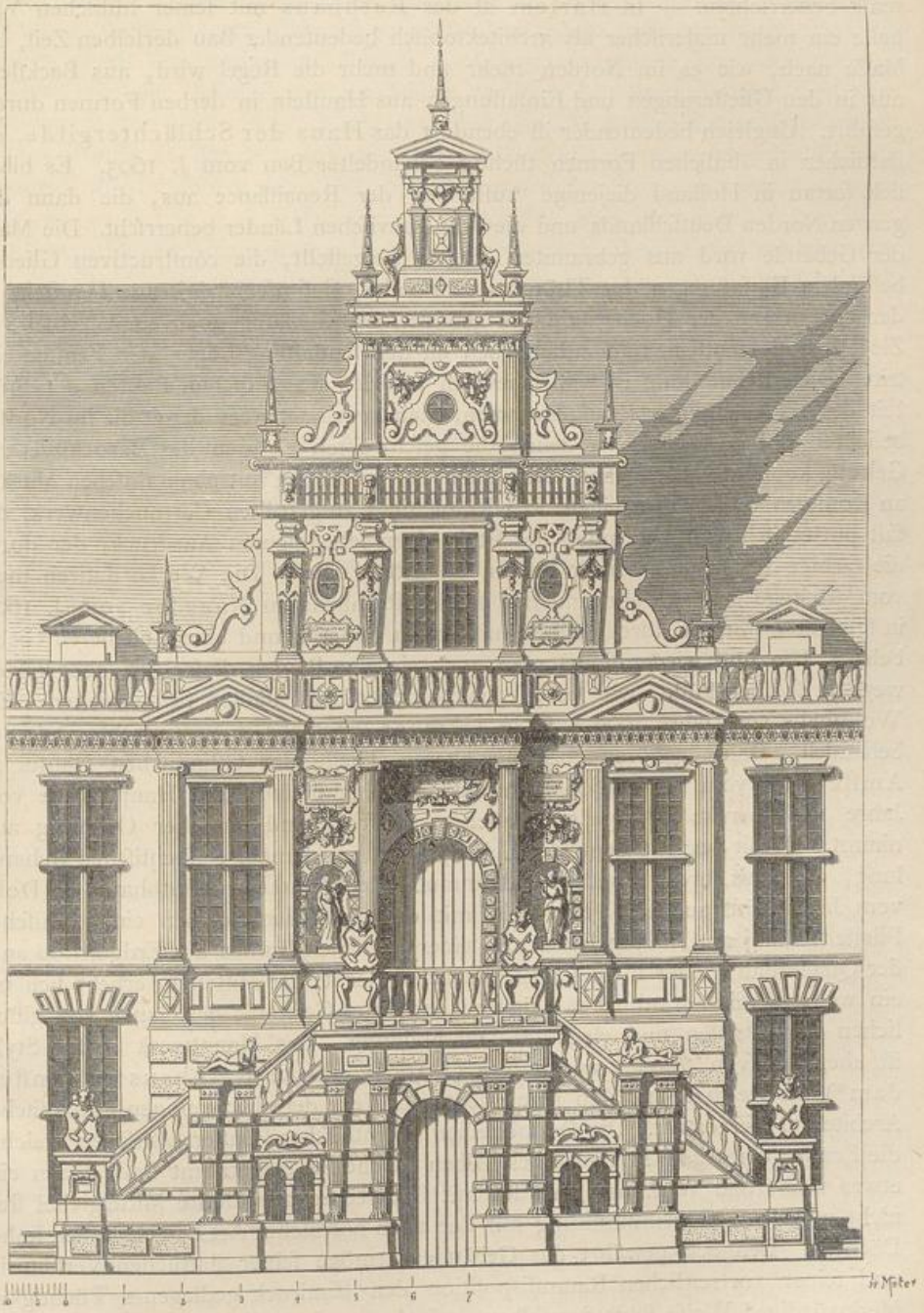

Fig. 934. Rathhaus zu Leyden. (Baldinger.)

hinter der Façade. Der Bau iſt ganz in Quadern mit großer Opulenz durchgeführt, und zwar in jenen ſpielenden Barockformen, die den ganzen Norden damals beherrſchten. — In Harlem iſt das Rathhaus mit ſeiner hübſchen Vorhalle ein mehr maleriſcher als architektoniſch bedeutender Bau derſelben Zeit, der Maſſe nach, wie es im Norden mehr und mehr die Regel wird, aus Backſtein, nur in den Gliederungen und Einfaſſungen aus Hauſtein in derben Formen durchgeführt. Ungleich bedeutender iſt ebendort das Haus der Schlächtergilde, ein ſtattlicher in ähnlichen Formen tüchtig behandelter Bau vom J. 1603. Es bildet ſich fortan in Holland diejenige Auffaſſung der Renaiſſance aus, die dann den ganzen Norden Deutſchlands und die ſkandinaviſchen Länder beherrſcht. Die Maſſe der Gebäude wird aus gebrannten Ziegeln hergeſtellt, die conſtructiven Glieder, beſonders Einfaſſungen der Thüren und Fenſter, Geſimſe u. dgl. aus Hauſtein, in derben Formen der Hochrenaiſſance gebildet, wobei häufig noch ein Wechſel von Ziegeln und Hauſtein, namentlich auch an den Entlaſtungsbögen der Fenſter eintritt. Dieſe Behandlung iſt wahrſcheinlich aus den franzöſiſchen Bauten der Spätzeit des 16. Jahrhunderts aufgenommen; man verbindet aber damit die im Norden beliebten hohen Giebel, an denen die geſchweiften Formen des Barockſtyls zur Geltung kommen. Dieſe geben denn auch, in Verbindung mit phantaſtiſchen Masken an Konſolen und Schlußſteinen, ſo wie mit dem aufgerollten Cartouchenwerk, der faſt puritaniſchen Nüchternheit des Styls einen lebendigeren Ausdruck, der durch die farbige Erſcheinung dieſer Bauten unterſtützt wird. Die Werke datiren meiſt vom Anfange des 17. Jahrhunderts; ſo das Rathhaus zu Naarden vom J. 1601, in ſchlichten Formen durchgeführt, mit einem höheren und einem kleineren Giebel belebt. Hin und wieder findet man noch einzelne Bauten dieſer Art, aber keineswegs in ſolcher Fülle, wie ſie in den norddeutſchen Städten ſich erhielten. Ein Wohnhaus vom Jahre 1609 z. B. in Alkmaar, ebenfalls in vereinfachten Formen behandelt. Dahin gehören auch die älteren Theile des Oſtindiſchen Hauſes zu Amſterdam vom Jahre 1606, während die ſpäter hinzugefügte Hauptfaçade vom Jahre 1658 bereits gekuppelte Pilaſter toscaniſcher und joniſcher Ordnung aufnimmt. Damit beginnt denn der Uebergang zu einer mehr claſſiciſtiſchen Behandlung, die eines ihrer früheſten und anmuthigſten Werke im Rathhaus zu Delft vom Jahre 1620 aufweiſt. Hier tritt mit den claſſiſchen Formen einer joniſchen Pilaſterſtellung am Hauptgeſchoß und einer doriſchen Ruſtica am Erdgeſchoß auch der Quaderbau wieder in ſein ausſchließliches Recht; der Mittelbau erhebt ſich um ein weiteres mit korinthiſchen Pilaſtern decorirtes Geſchoß; das Ganze von glücklichen Verhältniſſen und eleganter Durchbildung. Das Hauptwerk dieſes Styles iſt aber das von *Jacob van Campen* († 1658) erbaute Rathhaus zu Amſterdam*), an welchem indeſſen jene nüchterne Weiſe der gleichzeitigen franzöſiſchen Architektur hervortritt. Die Doppelreihen korinthiſcher Pilaſter, zwiſchen welchen die Fenſter eines ganzen und eines halben Geſchoſſes eingerahmt ſind, geben eine etwas monotone Wirkung, und der mit Bildwerken ausgefüllte Mittelgiebel ſteht nicht recht in Uebereinſtimmung mit den nach nordiſcher Art beibehaltenen hohen Dächern. Dennoch gewährt das Gebäude vermöge ſeiner ſtattlichen Verhältniſſe und ſeiner vortrefflichen Raumdispoſition den Eindruck gediegener Tüchtigkeit. Merkwürdiger Weiſe fehlt demſelben, offenbar nach beſtimmter Abſicht, ſowohl

*) *Van Campen*, Afbeelding van't Stadthuys van Amſterdam. 2 Bde. Fol. Amſterdam. 1665—1669.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ein Hauptportal als auch eine irgend erhebliche Veſtibül- und Treppenanlage. Dagegen bieten die Gemächer im Innern, die im Hauptgeſchoß durchgängig gewölbt ſind, ungemein großartige Dispoſitionen und mächtige Raumwirkungen, noch gehoben durch den opulenten Schmuck mit Marmorſculpturen von *Quellinus* und mit Gemälden der tüchtigſten holländiſchen Meiſter. Von ganz majeſtätiſchen Verhältniſſen iſt der große Saal, 36,5 M. lang bei 18,29 M. Breite und entſprechender Höhe, ebenfalls an den Wänden mit Marmor bekleidet, in vornehmer Einfachheit würdevoll durchgeführt, das große Spiegelgewölbe der Decke mit Gemälden geſchmückt. — Neben dieſen Hauptbauten bildet ſich aber im Laufe des 17. Jahrhunderts in Holland jener halb nüchterne, halb barocke Backſteinſtyl aus, der von dort ſich nordwärts nach den Handelsſtädten Deutſchlands und nach Dänemark verbreitete. Die Fenſter- und Thüreinfaſſungen, die Geſimſe und die Ecken werden dabei in Hauſtein und zwar in Ruſtica ausgeführt, und zu dieſen monotonen Formen bilden die hohen Giebel mit phantaſtiſch geſchwungenen Aufſätzen und Obelisken einen barocken Contraſt. Für dieſe letzte Periode der niederländiſchen Renaiſſance bietet u. a. das reiche, handelsmächtige Groningen in Nordholland einige durch glänzende Decoration, die bisweilen an venezianiſche Vorbilder gemahnt, und durch die vorwiegend plaſtiſche Durchbildung der Façaden ausgezeichnete Privatbauten.

Kirchenbau in Holland.

Der Kirchenbau dieſer Zeit hat in Holland noch weniger ſelbſtändige Bedeutung erlangt als in dem katholiſchen Belgien. Der weltliche Sinn des Volkes, durch die humaniſtiſchen Ideen genährt, war der Anlage neuer kirchlicher Bauwerke nicht förderlich. Man begnügte ſich damit, die beſtehenden Kirchen dem neuen einfachen Cultus anzubequemen. Hier und da ſteigen Giebel und Thürme mit geſchweiften Bekrönungen oder in ſtrenger claſſiſch gebildeten Formen empor. Aber das Syſtem des Ganzen bleibt im Weſentlichen das vom Mittelalter überkommene.

5. In Skandinavien.

Dänemark.

Von den skandinaviſchen Ländern iſt es vor Allem Dänemark, welches im Anfange des 17. Jahrhunderts plötzlich einen Aufſchwung nimmt, deſſen Spuren man auch in der Architektur nachweiſen kann*). Die Regierung des ausgezeichneten Chriſtian IV. (1593—1648), der den Grund zur däniſchen Seemacht legte, den Handel bis nach Oſtindien ausdehnte, Geſetzgebung und Verwaltung verbeſſerte, die Wiſſenſchaften und alles höhere Culturleben beförderte, hat ſich auch durch eine Reihe anſehnlicher Bauten ein glänzendes Denkmal geſetzt. Für dieſe Unternehmungen war der König in dem bis dahin ziemlich culturloſen Lande, welches auch in früheren Jahrhunderten nur vereinzelte Einflüſſe fremder Kunſt empfangen hatte, auf auswärtige Architekten angewieſen, und in der That wird beim Bau des Schloſſes Fredericksborg ausdrücklich bezeugt, daß er aus fremden Ländern Baumeiſter herbeigezogen habe. Ein *Jürgen von Freiberg* nennt ſich auf ſeinem Grabſtein Erbauer des Schloſſes; aber auch holländiſche Künſtler ſind dabei betheiligt. Wäre Letzteres nicht bezeugt, man würde es aus dem Charakter

*) Vergl. *L. de Thurah*, Den Danske Vitruvius. 2 Bde. Fol. Dazu die Zuſätze in der däniſchen Ausg. von *Lübke's* Grundriſs der Kunſtgeſchichte, von *J. Lange*, Kopenhagen 1872, und die „Tegninger af aeldre Nordisk Architektur", herausg. von *V. Dahlerup* u. A., Kopenhagen 1872 ff Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der Bauwerke ſchließen. Wir begegnen hier demſelben, etwas ſchwerfällig barocken Styl, der in den Niederlanden den Ausgang des 16. und den Beginn des 17. Jahrhunderts beherrſcht. Die Maſſe der Gebäude wird wie dort in der Regel in Backſtein aufgeführt, die Ecken dagegen gleich den Fenſterrahmen, Geſimſen, Portalen und Giebeldecorationen ſind aus Hauſtein gebildet, den man aus Schweden bezogen zu haben ſcheint. In der Grundform und dem Aufbau hält man auch hier noch an den mittelalterlichen Ueberlieferungen feſt: die zahlreichen Thürme mit hohen Spitzen, die größtentheils für die Wendeltreppen angeordnet ſind, die hohen



Fig. 935. Schloſs Fredericksborg. (Ferguſſon.)

Giebel, die Dacherker mit ihrer bunten Decoration geben den Bauten jene maleriſche Haltung, welche durch Hinzufügung phantaſtiſch-barocker Formen und durch die Miſchung mit Elementen antiker Architektur noch geſteigert wird. Vor Allem kommt an Giebeln, ſowie an Fenſter- und Portalkrönungen jenes krauſe, gewundene Ornament in Anwendung, welches dem ganzen Norden eigenthümlich iſt und in der Nachahmung kunſtreicher Schmiedearbeiten ſeine Erklärung findet.

Schloſs Fredericksborg.

Das Hauptwerk dieſes Styles iſt das eben genannte Schloß Fredericksborg, ſeit dem Anfang des 17. Jahrhunderts durch Chriſtian IV. erbaut (am Portale lieſt man d. J. 1609), neuerdings nach einem verheerenden Brande großentheils wiederhergeſtellt (Fig. 935). Es iſt eine impoſante Anlage, vier Meilen nördlich von Kopenhagen inmitten einer herrlichen Naturumgebung gelegen und von Seen ein-

geſchloſſen, ſo daß der Hauptbau und ſeine Nebengebäude auf Inſeln ſich erheben. Durch einen äußeren Hof gelangt man zu dem von Wall und Graben umgebenen Schloſſe, das mit drei rechtwinklig angeordneten Flügeln abgeſchloſſen wird. Ein vierter Flügel, der nur aus einem Erdgeſchoß beſteht, ſchließt den mächtigen Bau an der Eingangsſeite. Dieſer niedrige Flügel giebt mit ſeiner reichen Architektur in den mit Statuen decorirten Niſchen, bekrönt von einer Baluſtrade, dem Eingang den Ausdruck vornehmer Pracht. Durch das ſtattliche Barockportal in der Mitte gelangt man in den inneren Hof, der von den ernſten und doch lebendig gegliederten Maſſen des thurmreichen Hauptbaues umgeben wird. Der Thürme ſind im Ganzen ſieben, drei am Aeußeren und vier im Hof. Im linken Flügel erkennt man an den hohen Spitzbogenfenſtern die Schloßkapelle; ſie nimmt die ganze Länge dieſes Flügels ein und iſt im Innern prachtvoll decorirt. So wenig auch die Formen der hohen Giebel, der Erker, der Thürme und Fenſtereinfaſſungen an Stylreinheit aufzuweiſen haben, der Totaleffekt iſt dennoch ein warm anheimelnder, maleriſch phantaſtiſcher.

Schloſs Roſenborg.

Ein kleineres Gebäude desſelben Charakters, 1604 ebenfalls durch Chriſtian IV. errichtet, iſt Schloß Roſenborg zu Kopenhagen. Aus einem einzigen Flügel mit zwei vortretenden Thürmen beſtehend, hat es in der Mitte einen ebenfalls ſtark vorſpringenden achteckigen Thurm als Stiegenhaus, zu welchem eine doppelte Freitreppe in wirkſamer Anordnung emporführt. An der Rückſeite gegen den Garten überragt ein noch höherer Thurm in der Mitte das Ganze, während die Schmalſeiten durch Erker und reich decorirte Giebel ausgezeichnet ſind. Stattlicher iſt das Schloß Kronborg bei Helſingör, 1585 durch König Friedrich II. erbaut, 1629 nach einem Brande durch Chriſtian IV. erneuert. Nächſt Fredericksborg iſt es der anſehnlichſte Schloßbau in Dänemark, außerdem vor allen anderen gleichzeitigen Bauten des Landes dadurch ausgezeichnet, daß es ganz in Quadern aufgeführt iſt. Im Styl entſpricht es aber ganz den übrigen, wie denn die quadratiſche Anlage um einen großen inneren Hof, die reiche Ausſtattung mit Thürmen, hohen Giebeln und barocker Decoration an Fredericksborg erinnert. Beſonders prächtig iſt wieder das Hauptportal. Unregelmäßige Anlage zeigt dagegen das Schloß Nykjöbing, auf der Inſel Falſter, 1589 durch Königin Sophie, Wittwe Friedrich's II., erbaut. Es beſteht wieder aus vier Flügeln, die einen unregelmäßigen Hof umſchließen, iſt mit polygonen Treppenthürmen und einem kräftig vorſpringenden viereckigen Hauptthurm ausgeſtattet, im Ganzen jedoch von einfacherer Decoration. Die Kapelle iſt noch im Weſentlichen gothiſch, mit reicher Gewölbanlage. Sodann gewinnt das Aeußere durch diagonale Erker auf den vier Ecken ein lebendig wirkendes Motiv.

Kronborg Schloſs.

Nykjöbing. Schloſs.

Endlich gehört in dieſe Reihe die Börſe zu Kopenhagen, ſeit 1624 von Chriſtian IV. errichtet, 1640 vollendet. Es iſt ein ſtattlicher Bau von 125,5 M. Länge bei 21,34 M. Breite, auf beiden Seiten von Kanälen eingefaßt, welche die Waaren bis an das Gebäude hinanzuführen geſtatten. Das Erdgeſchoß iſt zu Waarenlagern beſtimmt, im oberen befinden ſich die Localitäten der Börſe, namentlich der große Verſammlungsſaal. Die Eingänge liegen an den Schmalſeiten, die durch ſtattliche Freitreppen, Marmorportale und hohe, barock decorirte Giebel ſich als die Hauptfaçaden zu erkennen geben. An den Langſeiten wird die Monotonie des hohen Daches durch zahlreiche Dacherker mit phantaſtiſch aufgebauten Giebeln unterbrochen. In der Mitte erhebt ſich ein breiterer Hauptgiebel mit einem Thurme, deſſen

Börſe zu Kopenhagen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

lange Spitze barock genug durch vier Drachen gebildet wird, deren Schwänze ſpiralförmig in einander gewunden ſind. Der ganze Bau hat außerdem vielfachen plaſtiſchen Schmuck, namentlich Hermenfiguren an den Pilaſtern, ſo daß er zu den reichſten Werken dieſer Epoche gezählt werden muß.

Chriſtiansborg.

Das königliche Schloß Chriſtiansborg zu Kopenhagen, nach wiederholten Bränden erneuert, war den Abbildungen zufolge ein regelmäßiger ſtattlicher Bau, in kräftigen Formen ausgeführt, von 1732—1740. Sein Styl (Fig. 936) entſprach dem damals überall üblichen, aber ein mächtiger Thurm in der Mitte des rückwärts liegenden Flügels erinnerte an die im Norden ſeit alten Zeiten herrſchende Vorliebe für ſolche Anlagen.

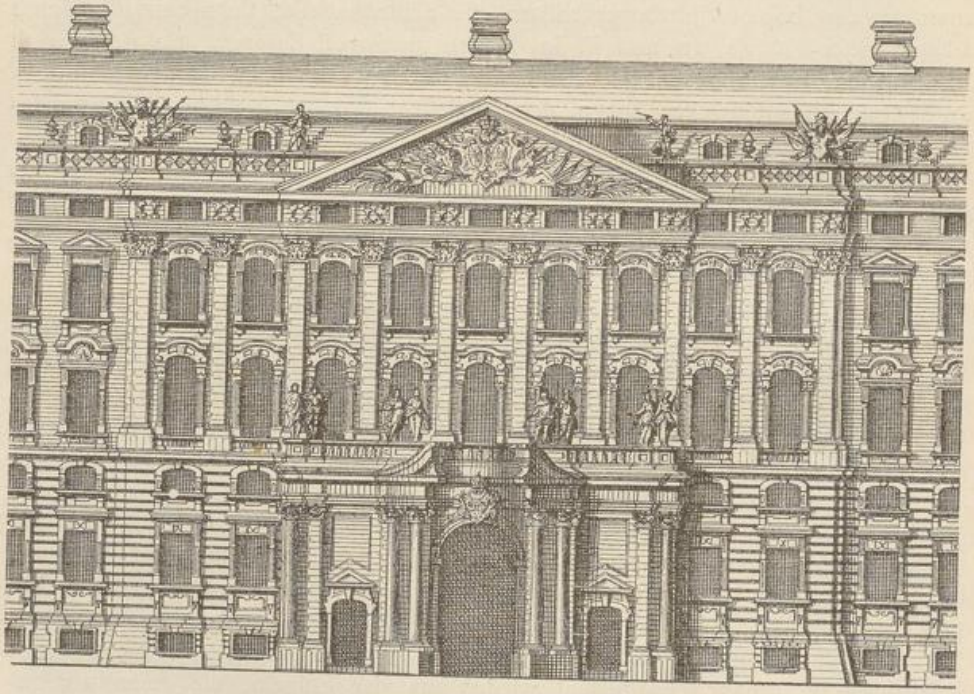

Fig. 936. Vom Schloſs Chriſtiansborg in Kopenhagen. Mittelbau nach dem alten Schloſsplatz. (Thurah.)

Als Ruine noch intereſſant iſt das Schloß von Kolding, eine unregelmäßige Anlage, mit ſechs Thürmen. Kleiner ſind die Bauten von Jägersborg, Hirſchholm u. a., wie die Namen andeuten, urſprünglich einfache Jagdſchlöſſer, die in der Barockzeit mit dem ganzen Apparat prunkvoller Hofhaltungen umgeben wurden.

Unter den Werken kirchlicher Architektur und Decoration iſt vor Allem die Kapelle Chriſtian's IV. und Friedrich's III. namhaft zu machen, welche an das linke Seitenſchiff der Kirche zu Roeskild (vergl. Bd. I, S. 668) angebaut iſt. Es iſt ein quadratiſcher Bau mit prächtiger Façade, welche mit reich decorirten Giebeln und Fenſtern ausgeſtattet iſt. Darin befinden ſich die herrlichen, aus verſchiedenfarbigem Marmor und Alabaſter gearbeiteten Grabdenkmäler der Könige Chriſtian's III. († 1559) und Friedrich's II. († 1588). Die Könige ruhen als Todte, in voller Rüſtung, unter ſäulengetragenen Baldachinen, welche mit Statuen und Reliefs

geſchmückt ſind. Oben auf den Baldachinen ſehen wir ſie noch einmal als Lebende, andächtig knieend, im Krönungsornat.

In Schweden*) beginnt etwa um die Mitte des 16. Jahrhunderts unter Guſtav Waſa, dieſem eben ſo ſtaatsklugen wie tüchtigen Fürſten, dem das Land ſeine Unabhängigkeit, ſeine Befreiung vom däniſchen Joch und die Durchführung der Reformation verdankt, die Aufnahme der Renaiſſance. Es waren in erſter Linie deutſche, im weiteren Verlauf aber beſonders niederländiſche Künſtler, welche mit Schaaren von Werkleuten aller Art herbeigerufen wurden, um die königlichen Schlöſſer den geſteigerten Anforderungen der neueren Zeit entſprechend umzugeſtalten und auszubauen. Es ergab ſich daraus ein Styl, der in jeder Hinſicht das Gepräge der deutſchen Renaiſſance trägt und durch maleriſche Anlage, zahlreiche Thürme, Treppenhäuſer, Erker u. dgl. mit den deutſchen Arbeiten der Zeit wetteifert; doch iſt im Ganzen wenig von dieſen Werken den Zerſtörungen und Umänderungen der ſpäteren Zeiten entgangen. Im weiteren Verlauf, ſeit dem Anfang des 17. Jahrhunderts, tritt auch hier ein genaueres Anlehnen an die Spätrenaiſſance und den Barockſtyl Italiens hervor. Beſonders waren es der vielbeſchäftigte *Nicodemus Teſſin* d. Ae. von Stralſund (1615—1681), ſo wie ſein gleichnamiger Sohn *Nicodemus Teſſin* d. J. (1654—1728), beide durch Studien in Italien gebildet, aber auch der Franzoſe *Simon de la Vallée* und ſein Sohn *Jean* (1620—1696), welche dieſe Auffaſſung in zahlreichen weltlichen und kirchlichen Bauten zur Geltung brachten. Zumeiſt handelte es ſich, wie in Deutſchland, um den Ausbau mittelalterlicher Burgen. So wurde das Schloß von Gripsholm, am Mälarſee unweit von Stockholm, ſeit 1537 in Angriff genommen, war aber 1565 noch im Bau begriffen. Der äußere Schloßhof wird dieſer Zeit zugeſchrieben. Wichtiger war der Umbau des Schloſſes zu Kalmar, welcher 1538 begann und unter Betheiligung von zahlreichen deutſchen Meiſtern bis gegen Ende des Jahrhunderts währte. Unter den dabei beſchäftigten Architekten finden wir einen *Henrik von Köln*, *Jacob Richter* von Freiburg und den aus Mecklenburg berufenen *Johann*

Schweden.

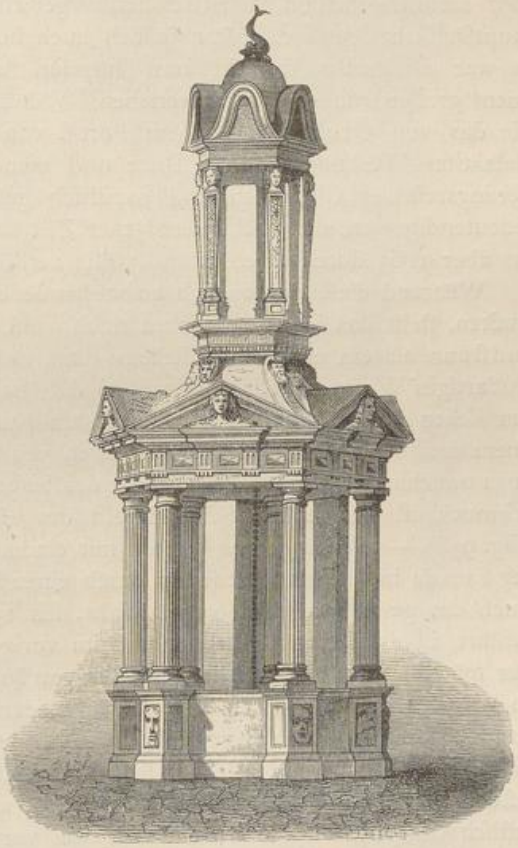

Fig. 937. Brunnen im Schloſſe zu Kalmar.

*) Vergl. den Anhang zur ſchwediſchen Ausgabe dieſes Werkes von *C. Eichhorn*. Stockholm 1871.

Baptiſta Parr, nach deſſen Fortgang ſein Bruder *Dominicus* eintrat. Beſonders hervorgehoben wird das prächtige weſtliche Portal von 1577 und der zierliche (neuerdings reſtaurirte) Schloßbrunnen von 1581, mit ſeinem originellen Aufbau (Fig. 937). Die übrigen Portale, aus etwas früherer Zeit, zwei vom Jahre 1568, ſcheinen dem älteren gemiſchten Styl der deutſchen Frührenaiſſance anzugehören. Im Innern zeichnet ſich der alte Königsſaal durch reiche Täfelungen und eine zierlich geſchnitzte Decke aus. Noch bedeutender ſcheint das durch den Brand von 1697 zerſtörte Schloß zu Stockholm geweſen zu ſein, bei deſſen Ausführung hauptſächlich deutſche, ſpäter jedoch auch holländiſche Meiſter betheiligt waren. Es war ein großes Viereck, von Thürmen flankirt, im äußeren Schloßhof mit einem großen runden Thurm verſehen. Von andern Schlöſſern jener Zeit nennen wir das von Örebro mit einem Portal von 1584 und einer Treppe, die auf Stalaktiten-Wölbungen ruht. Dieſe und manche andre Bauten fallen in die Regierungszeit des ſchwachen und papiſtiſch geſinnten Johann III. († 1592). Das bedeutendſte von allen Schlöſſern jener Zeit ſcheint Nyköping geweſen zu ſein, das aber 1665 durch einen Brand völlig zerſtört wurde.

Während dieſe Bauten ſich an vorhandene mittelalterliche Werke anſchließen mußten, ſteht das im Weſentlichen noch wohl erhaltene Schloß (Wettersborg) von Vadſtena als ein nach einheitlichem Plan ausgeführtes eben ſo maleriſches wie großartiges Werk des 16. Jahrhunderts da. Es bildet ein Quadrat von 91 M., auf den Ecken mit mächtigen kuppelbedeckten Rundthürmen flankirt, nach vorn mit einem dreiſtöckigen Hauptbau ausgeſtattet, von tiefen Waſſergräben mit Zugbrücken rings umſchloſſen. Im Innern zeichnet ſich beſonders die Schloßkirche aus. Reicher Schmuck iſt den hohen Seitengiebeln des Hauptgebäudes zu Theil geworden (Fig. 938). — Ein längliches Viereck mit einem ſtattlichen Treppenthurm inmitten der Façade bildete das wiederum durch einen Brand verwüſtete Schloß Svartsjö. Auch das gewaltige Schloß von Upſala, ſeit 1549 durch deutſche Baumeiſter aufgeführt, iſt durch Brand zerſtört und im vorigen Jahrhundert umgeſtaltet worden. Der ſpäteren Zeit gehören die Schlöſſer von Johannisborg vom Jahre 1613 und zu Vibyholm von 1626 an. Hier haben niederländiſche Meiſter gearbeitet und ein anſprechendes Werk in dem maleriſchen Barockſtyl jener Zeit mit phantaſtiſch geſchweiften Giebeln und allen andern Eigenheiten jener Bauweiſe geſchaffen. Die feſtungsartige Anlage hat einer mehr offenen, wohnlichen Platz gemacht, die phantaſtiſch bekrönte Façade wird durch zwei vorſpringende Flügel eingerahmt, und zwei mit barocken Laternen abgeſchloſſene achteckige Thürme an der Rückſeite ſteigen in ſchlanker Form empor. Dem Beiſpiele der Könige folgend, begann auch der Adel ſeit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ſeine älteren Schlöſſer umzubauen oder neue zu errichten; ſo Viſingsborg ſeit 1567, Mörby ſeit 1570, Rydboholm ſeit dem Ende des Jahrhunderts, die drei Oxenſtjernaſchlöſſer Roſersberg, Tidö und Tyresö um 1620 bis 1630. Noch ſind die prachtvollen Grabmäler zu erwähnen, welche als Werke niederländiſcher Meiſter manche Kirchen des Landes ſchmücken: im Dom zu Upſala das Denkmal Guſtav Waſa's und ſeiner Gemahlin, 1576 in Antwerpen ausgeführt, im Dom zu Strengnäs dasjenige der Prinzeſſin Eliſabeth, Tochter Johann's III., mehrere in der Riddarholmskirche zu Stockholm u. ſ. w.

Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts tritt auch in Schweden jener großartige Palaſtſtyl auf, welchen die Barockzeit in Italien und Frankreich ausgebildet und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

der ganzen Welt zum Muſter hingeſtellt hatte. Ein impoſanter Bau dieſer Zeit, durch ungewöhnliche Strenge claſſiſcher Formgebung ausgezeichnet, iſt das königliche

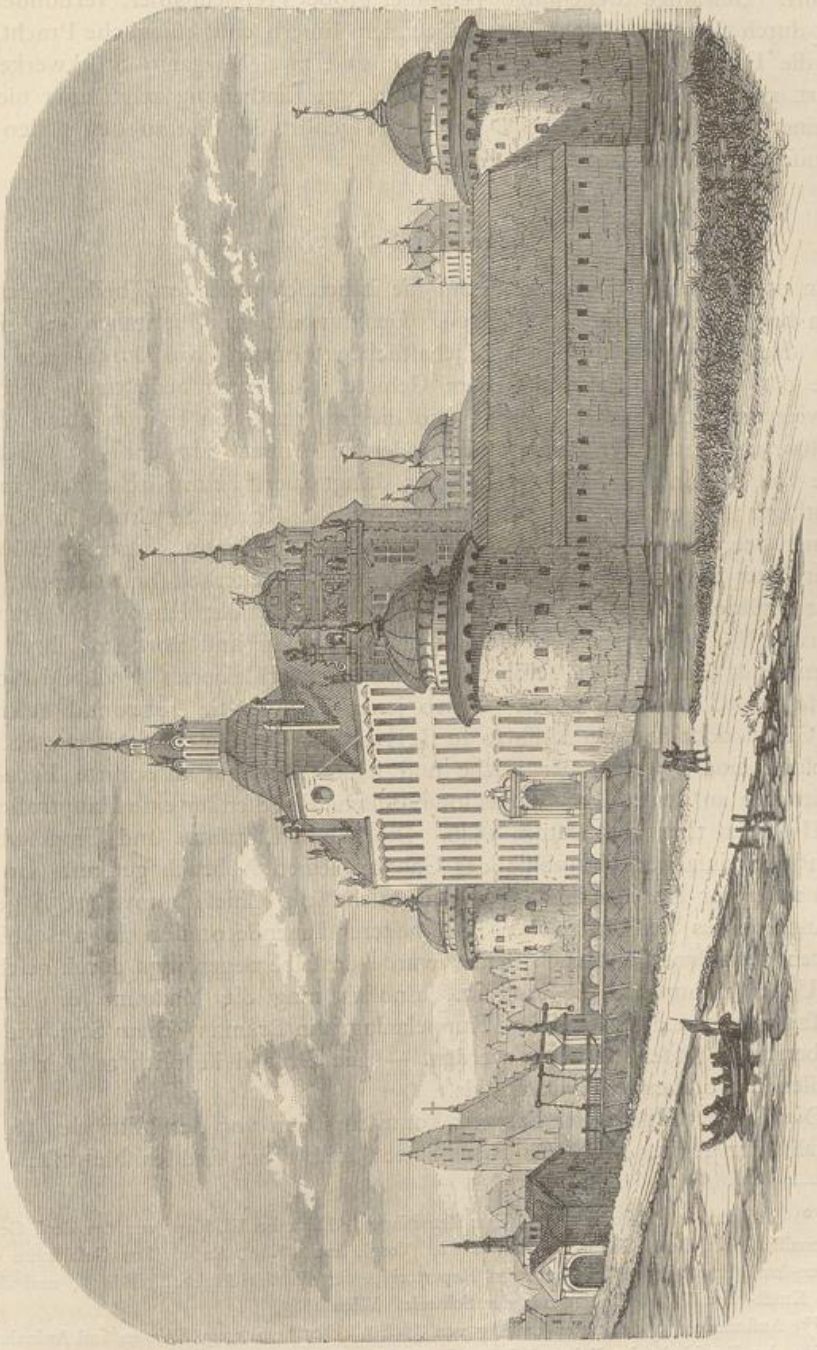

Fig. 938. Schloſs von Vadſtena.

Schloß zu Stockholm, unter Karl XII. von *Nicodemus Teſſin d. J.* nach jenem Brande des Jahres 1697 i. J. 1698 begonnen und von ſeinem Sohn *Karl Guſtav*

Teſſin u. A. weitergeführt und 1753 vollendet. Es bildet faſt ein Quadrat von 113,24 zu 116,43 M., welches ſich um einen ebenfalls ungefähr quadratiſchen Hof gruppirt. Gewaltige dreiſchiffige Veſtibüle, große Treppenhäuſer, verbunden zum Theil durch ſtattliche Hofarkaden, geben dem Innern eine königliche Pracht, während die Façade, in drei Hauptgeſchoſſen und zwei Mezzanin-Stockwerken aufgeführt, zwar würdige Verhältniſſe und eine gute Eintheilung zeigt, aber nicht frei von einer gewiſſen Monotonie iſt. Immerhin gehört der Bau zu den beſten architektoniſchen Schöpfungen ſeiner Zeit.

6. In der Schweiz.

Schweiz. In der Schweiz*) sind es zunächſt die italieniſch redenden Theile, welche von Süden her die Renaiſſance empfangen. Geographiſch zu Oberitalien gehörig, bezeugt das Teſſin durch ſeine landſchaftlichen Formen wie durch ſeine Kunſtwerke die Verwandtſchaft mit jenem Gebiete. Maleriſch bedeutend, aber noch überwiegend mittelalterlich gedacht ſind die um 1445 von Filippo Maria Visconti aufgeführten, durch Zerſtörung und modernen Anbau ſehr entſtellten Feſtungswerke von Bellinzona. Die Renaiſſance dringt zuerſt beim Kirchenbau ein. Ein anmuthiger Kuppelbau aus früherer Zeit iſt die Kirche S. Croce in Riva am Luganer See, deren Anlage eine Nachbildung der Canepanuova zu Pavia in etwas vorgerückter Stylentwicklung zeigt**). Die ganze Heiterkeit und Anmuth decorativer Frührenaiſſance entfaltet ſich an der Façade der Kirche S. Lorenzo zu Lugano***). Mit ihren eleganten Pilaſtern, Frieſen und Portalen, ihren Bruſtbildern und Statuetten in Niſchen iſt ſie ein verkleinertes Nachbild von der Façade der Certosa bei Pavia. Gleich jener iſt auch ſie horizontal geſchloſſen, ohne Giebel oder anderen Aufſatz. In Bellinzona hat die Hauptkirche SS. Pietro e Stefano eine zwar minder reiche und feine, aber gut disponirte Façade, an welcher wie an der zu Lugano das lombardiſche Rundfenſter eine Hauptrolle ſpielt Der Unterbau trägt das Datum 1546. Die ſpäteren Zuſätze und Umgeſtaltungen haben der einfachen Harmonie des Ganzen keinen Abbruch gethan. Locarno beſaß noch vor Kurzem in der kleinen einſchiffigen Chieſa nuova (1636 geweiht) ein anziehendes Beiſpiel reicher und heiterer Innendecoration in ausgebildetem ſpäteren Renaiſſancegeſchmack; leider wurde dasſelbe neuerdings durch geſchmackloſe Uebertünchung völlig entſtellt. Endlich mag die Madonna di Ponte bei Briſſago als eine der zahlreichen Kuppelanlagen in Bramantiſchem Styl, wie wir ſie in Oberitalien finden, genannt werden. — Die Gegend iſt reich an Kirchen und Kapellen des blühenden Barocksſtyls.

Kirchenbau.

Profanbau. Die übrigen Theile der Schweiz kommen ſchon vor der Mitte des 16. Jahrh. ebenfalls zur Anwendung der Renaiſſance, und zwar ſind es hauptſächlich die

*) Aufnahmen in *Ortwein's* Deutſcher Renaiſſance. Dazu das VI. Kap. von des Verf. Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland. 2. Aufl. 1881. Vergl. auch *J. R. Rahn*, Zur Geſchichte der Renaiſſance-Architektur in der Schweiz, im Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft, Bd. V, und desſelben Autors Kunſt- und Wanderſtudien aus der Schweiz. Wien 1883.

**) Aufnahmen in den unter Leitung von *Jul. Stadler* herausgeg. Skizzen und Aufnahmen der Excurſion der Bauſchule des Polytechnicums in Zürich. Fol. 1863. Zürich.

***) Vergl. die Skizze im Programm des Schweizeriſchen Polytechnicums v. J. 1861 und den Aufſatz von *J. Stadler* und *G. Laſius*.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Profanbauten, an denen der neue Styl hier auftritt. Sei es, daß man zuerſt italieniſche Künſtler berief, oder daß die Nähe Italiens die einheimiſchen Meiſter, einen Holbein d. J., Urs Graf, Niclas Manuel u. A. früh ſchon zum Studium anlockte: wir finden zunächſt verſchiedene Spuren von jenem Miſchſtyle der meiſten anderen Länder, dann aber bald auch eine ziemlich conſequente und ſtrenge Anwendung der Renaiſſance. In Luzern, einem Hauptverkehrsplatze mit Italien, iſt das v. J. 1524 datirte Göldli-Haus am Hirſchenplatz mit ſeinem Säulenhofe das älteſte Zeugniß für das Eindringen italieniſcher Formen in den Wohnhausbau. Ebendaſelbſt bietet das jetzige Regierungsgebäude mit ſeinem ſchönen quadratiſchen Hofe, der durch zierliche Säulenhallen in drei Geſchoſſen geſchmückt iſt und urſprünglich offen war, ein merkwürdiges Beiſpiel unbedingten Anſchluſſes an florentiniſche Palaſtanlagen. Auch die reich ornamentirten Thüren und die Treppe mit ihren Portalen und Baluſtraden ahmen ſüdliche Bauweiſe nach. Die Façade erhält durch ein mächtiges Ruſticageſchoß und zwei obere, einfach behandelte Stockwerke eine ernſte und bedeutende Wirkung. Daß man hier ſo weit von der Rückſicht auf Sitte und Klima ſich entfernte, hat ſpäter die Bedeckung des Hofes mit einem Glasdache nöthig gemacht. Die zahlreichen italieniſchen Einwanderungen in der dortigen Bevölkerung erklären übrigens jene auffallende Anlage, und neuere Unterſuchungen*) haben ergeben, daß das Gebäude urſprünglich als Wohnhaus für den Schultheißen Lucas Ritter durch einen wälſchen Meiſter *Giovanni Lynzo* aus dem Trentino ſeit 1557 errichtet, ſeit 1561 dann durch einen ebenfalls italieniſchen Meiſter *Peter* fortgeführt wurde. Etwas ſpäter (1602—1606) wurde das Rathhaus daſelbſt aufgeführt, ein imponirender Bau, bei welchem die Auffaſſung des Ganzen minder abhängig von fremder Anſchauung ſich zeigt. Nach dem Fluſſe iſt durch den Abfall des Terrains ein unteres Arkadengeſchoß gewonnen worden, das als Kornhalle dient. Nach dem Markte bewirken das vorſpringende Treppenhaus und der ſtattliche Thurm eine anziehend maleriſche Gruppirung. Die breiten, gut disponirten Fenſter und das Portal haben reiche Umfaſſungen und Krönungen, deren Pilaſter und Frieſe mit Masken und Fruchtſchnüren zierlich belebt ſind. Wenn auch die Zeichnung in dieſen Werken und die Ausführung an Feinheit weit hinter den italieniſchen Muſtern zurückbleibt, ſo verbinden ſie ſich doch glücklich mit den kräftigen Maſſen und Verhältniſſen des Ganzen. Das Innere bietet viel ſchöne Holzvertäfelungen, Eiſenarbeiten und ſonſtige Decorationen. Wir theilen von den erſteren ein Beiſpiel mit (Fig. 939). Es iſt ein Theil der Boiſerie in der ſogen. „Kleinen Rathsſtube“, von ſtreng architektoniſcher Gliederung und Behandlung, welche in den unteren Compartimenten ſogar das Quadermauerwerk gewölbter Hallen in Holz imitirt. Auch die leichten doriſchen Arkaden des Friedhofes, welche die herrlich gelegene Stiftskirche in Luzern umgeben, ſind mit ihren Ausblicken auf den See und die Berge, ſo wie mit ihren wohlgepflegten Gräbern und Denkmalen ein Ganzes von ächt ſüdlichem Gepräge. Die Stiftskirche ſelbſt, ein anſehnlicher Bau, völlig nach dem Schema einer kreuzgewölbten romaniſchen Baſilika von edlen Verhältniſſen angelegt und in einer ſtreng claſſiſchen Renaiſſance durchgeführt, iſt beſonders durch ein prachtvolles Hauptportal ausgezeichnet. Im Innern verdient das Gitter des Taufbrunnens als eine der trefflichſten Arbeiten kunſtvoller Schmiedearbeit beſondere Erwähnung. Von der

Luzern.

*) *Berlepſch* in Ortwein's Deutſcher Renaiſſance. Abth. VII.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

graziöſen Decorationskunſt der Zeit gibt aus etwas ſpäterer Epoche die nördliche Marienkapelle an der Franziskanerkirche ein prächtiges Beiſpiel. Man hat dort die Felder eines gothiſchen Netzgewölbes in Stuck mit köſtlich bewegten, anmuthigen Engelgeſtalten von mannichfaltiger Erfindung geſchmückt und auf vor-

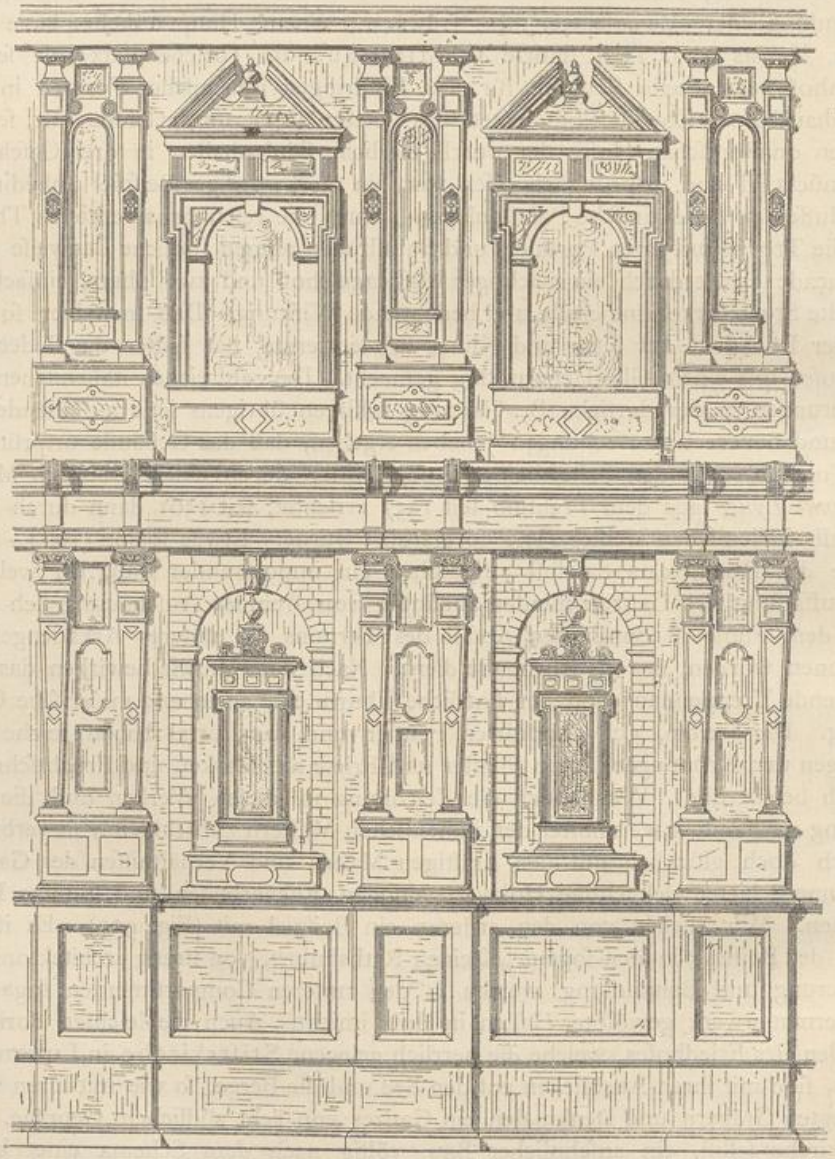

Fig. 939. Wanddecoration aus dem Rathhauſe in Luzern. (Berlepſch.)

ſpringenden Geſimſen noch eine Anzahl von Scenen aus dem Leben der h. Jungfrau hinzugefügt. Die daneben liegende Antoniuskapelle iſt ſpäter, zopfiger, aber nicht minder reich ſtuckirt. Von den kleinen Orten im Canton Luzern beſitzt Surſee in dem Beck-Leu'ſchen Haus ein intereſſantes Denkmal des Compromiſſes der neuen Decorationsweiſe mit den gothiſchen Conſtructionen.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Basel. Basel zählt ebenfalls zu den früheſten Mittelpunkten der auf die Verbreitung des neuen Styls gerichteten Bewegung in der deutſchen Schweiz. In Buchillustrationen, Glasmalereien, an Portalen, Brunnen, Grabmälern und ſonſtigen Werken kunſthandwerklicher Art ſehen wir die Renaiſſanceformen hier ſchon vom zweiten Decennium des Jahrhunderts angefangen ſich entſchieden geltend machen. Später folgt dann auch die Architektur. Die Stadt beſitzt noch zwei treffliche Façaden aus guter Renaiſſancezeit. Die eine findet ſich am Geltenzunfthaus (Fig. 940), wo ein flotter Palladianer mit einer gewiſſen Friſche die drei Stockwerke durch doriſche Halbſäulen, ioniſche und mäßig gebildete korinthiſche Pilaſter belebt und nur an den Fenſtern ſich etwas zu ſehr um Mannichfaltigkeit bemüht hat. Das Haus trägt die Jahreszahl 1578. Freier und bedeutender geſtaltet ſich die Façade am Spieß-Hof, mit großer Bogenhalle, darüber zwei mit ioniſchen Halbſäulen gegliederte Geſchoſſe und ein Obergeſchoß mit originellen und wirkſamen Dachconſolen. Im Inneren ein Saal mit trefflichem Täfelwerk und reich kaſſettirter Holzdecke, und im zweiten Geſchoß ein noch prächtigeres Zimmer von ähnlicher Ausſtattung mit der Jahreszahl 1601. Auch im Bärenfelſer Hof hat ſich ein ſchön getäfeltes Zimmer v. J. 1607 erhalten. Die Straßen und Plätze der Stadt ſind durch eine Anzahl ſchöner Renaiſſancebrunnen belebt.



Fig. 940. Das Geltenzunfthaus in Baſel. (Baldinger.)

Zürich. In einem etwas trocken derben, aber doch kräftigen und wirkungsvollen Style, der die Einmiſchung mancher barocker Elemente nicht verſchmäht, iſt das Rathhaus in Zürich ſeit 1694 aufgeführt worden. Auf breiten Bögen in den Fluss vortretend, iſt es wirkſam iſolirt und hat nur durch die in der deutſchen Schweiz, namentlich in Zürich, vorherrſchende Neigung zu äußerſt niedrigen Stockwerken ein gar zu gedrücktes Anſehen bekommen. Von innerer Prachtdecoration jener

Zeit bietet der Alte Seidenhof in ſeinem neuerdings leider abgebrochenen und in das Gewerbemuſeum übertragenen oberen Saale eins der reichſten und edelſten Beiſpiele. Die Täfelung der Wände mit eingelegter Arbeit und mit zierlichen vortretenden korinthiſchen Säulen (Fig. 941), die herrlich eingetheilte, reich kaſſettirte

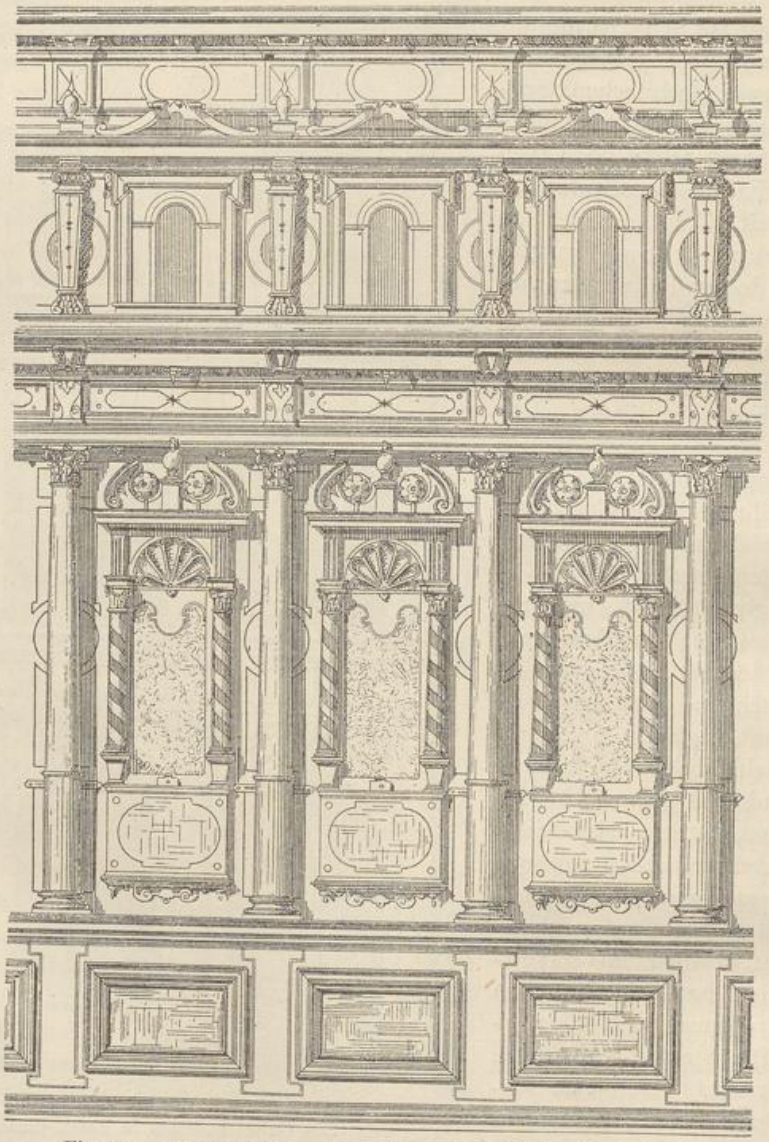

Fig. 941. Wandpartie aus dem Seidenhof in Zürich. (Berlepſch.)

Decke, endlich der prachtvolle, mit farbigen Geſchichten geſchmückte Ofen, der zu den vollkommenſten ſeiner Art gehört*), das Alles gibt ein vollſtändiges Bild

*) Ueber die Renaiſſance-Oefen der Schweiz ſ. *W. Lübke* im Neujahrsblatt der antiquar. Geſ. in Zürich 1865. — Dr. *A. Hafner*, die alten Oefen in Winterthur. 1876. 1877. — *Chr. Bühler*, die Kacheloefen in Graubünden. Zürich 1881.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

des edlen Kunſtſinnes, mit welchem die damaligen Züricher ihre Wohnhäuſer zu ſchmücken wußten*). Eine ſchöne Probe Züricher Frührenaiſſance gibt die flachkaſſettirte Decke mit Laubwerkornament und Wappen im Schirmvoigteiamt, der ehemaligen Staatskanzlei (wahrſcheinlich v. J. 1531). Ein in allen ſeinen Theilen trefflich erhaltenes Patrizierhaus jener Epoche, das vom Treppengeländer und Thürbeſchlage an der Hauspforte bis zur Windfahne auf dem Dach unberührt geblieben iſt und in den Fenſtern ſeiner reich ſtuckirten oder mit Holz getäfelten Säle zum Theil ſogar noch die kleinen ſechseckigen Scheiben bewahrt hat, findet man in der Nähe am Zürichſee zu Bocken. — Mehr palaſtartig iſt das Gemeindehaus zu Näfels, welches der aus franzöſiſchen Dienſten heimgekehrte Oberſt Freuler 1646 aufführen ließ. Das ſtattliche Gebäude mit ſeinem hohen Giebel, dem reichen Barockportal, den ſtuckirten Gewölben im unteren und oberen Veſtibül, der breiten, zwiſchen Pfeilern in vier Windungen emporführenden Treppe, deren Steingeländer noch gothiſche Maaßwerkmuſter zeigt, hat in ſeinem Obergeſchoß zwei durch elegante Holzdecken, getäfelte Wände und herrliche Fayence-Oefen mit gemalten Bildern geſchmückte Zimmer und einen großen Saal mit Kamin, polygoner Erkerkapelle und unvergleichlich prachtvoller, bunt eingelegter Kaſſettendecke. — Eines der bedeutendſten Denkmäler palaſtartigen Wohnhausbaues im Styl der Hochrenaiſſance beſitzt die alte maleriſche Stadt Brieg an der Rhone im deutſchen Oberwallis. Es iſt der Stockalper'ſche Palaſt, ein mächtiger Complex dreier Gebäudemaſſen, mit weitem thurmbewehrten Vorhof und großer Gartenanlage, der jedoch nie ganz fertig geworden iſt. Der Bau fällt in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Von den reichen, im üppigen Barockſtyl geſchmückten Erkern jener Zeit findet man eine anſehnliche Zahl voll Abwechſelung in den Straßen der Stadt St. Gallen.

Näfels.

St. Gallen.

In der Weſtſchweiz hielten ſich die gothiſchen Traditionen lange mit beſonderer Zähigkeit. Wir beobachten dies z. B. an der Préfecture zu Freiburg, welche 1596 nach dem Vorbilde eines Palaſtes zu Lyon erbaut ſein ſoll. Es iſt eine maleriſche Gebäudegruppe, welche durch die Verbindung von Thürmen und offenen Hallen toskaniſchen Styls ein eigenthümliches Gepräge erhält. Außerdem beſitzt die Stadt noch manche Brunnen und Erker, welche von dem Streben der Verſchmelzung des neuen Styls mit den mittelalterlichen Konſtruktionsformen Zeugniß ablegen. — Als der bedeutendſte Bau der Frührenaiſſance in dieſen Gegenden ſteht das Schloß in Avenches, dem Aventicum der Römer, da. Der von 1565 bis 1568 gebaute zweigeſchoſſige Flügel mit ſeinem runden Treppenthurm iſt zwar ebenfalls in Anlage und Hauptformen noch gothiſch; aber in den Details der Fenſtereinrahmungen, Frieſe und Geſimſe, beſonders am Portal und an den Fenſtern des Thurmes, treibt die Ornamentik des neuen Styls ihre Blüthen; Manches erinnert im Einzelnen an nordiſche Vorbilder. Auf die Bauten der kleinen Orte in der Umgebung, wie Biel, Liergertz, Creſſier, Landeron u. A. hat jener Bau nachweislichen Einfluß geübt. Auch Neuchâtel beſitzt zwei ſtattliche Façaden mit reichem Renaiſſanceſchmuck an Portalen, Säulen und Pilaſterſtellungen in dem 1570 durch *Antoine Wavre* erbauten Hôtel de Longueville (jetzt Cercle) und der 1609 entſtandenen Maiſon de Marval. Auch hier ſpürt man jedoch vielfach noch die

Bauten der Weſtſchweiz.

*) Ueber die Einrichtung des Züricher Wohnhauſes im 17. Jahrh. ſ. den Aufſatz von *A. Nüſcheler-Uſteri* im Züricher Taſchenbuch, 1879, S. 67 ff.

mittelalterlichen Traditionen durch. — In Genf zeigt das 1578 vollendete Rathhaus die ernſten, hier etwas ſchweren Formen des florentiniſchen Styles und im Hofe eine breite gewundene Rampentreppe, auf welcher die Rathsherren zu Pferde oder in Sänften bis an die Thür des oberen Sitzungsſaales gelangen konnten.

Styl des 18. Jahrh.

Im 18. Jahrh. wird auch die Architektur der Schweiz nüchtern und folgt überwiegend den Geſetzen der damaligen franzöſiſchen Kunſt. Doch hält uns für die Trockenheit der Bauformen eine überſchwänglich reiche Ausſtattung mit kunſtvollen Eiſenarbeiten ſchadlos. Muſter dieſer Art ſind in Zürich neben vielen anderen das Zunfthaus zur Meiſe mit feinen Thorgittern und Prachtbalkonen, in Baſel das ſogenannte „Blaue Haus“ des Herrn Viſcher. Durch opulente Treppenanlagen zeichnet ſich daſelbſt das Haus zum Kirſchgarten aus; ein kleines aber feines Beiſpiel maaßvollen und liebenswürdigen Zopfes bietet ebendort das Werdemannſche Haus am Petersplatz.

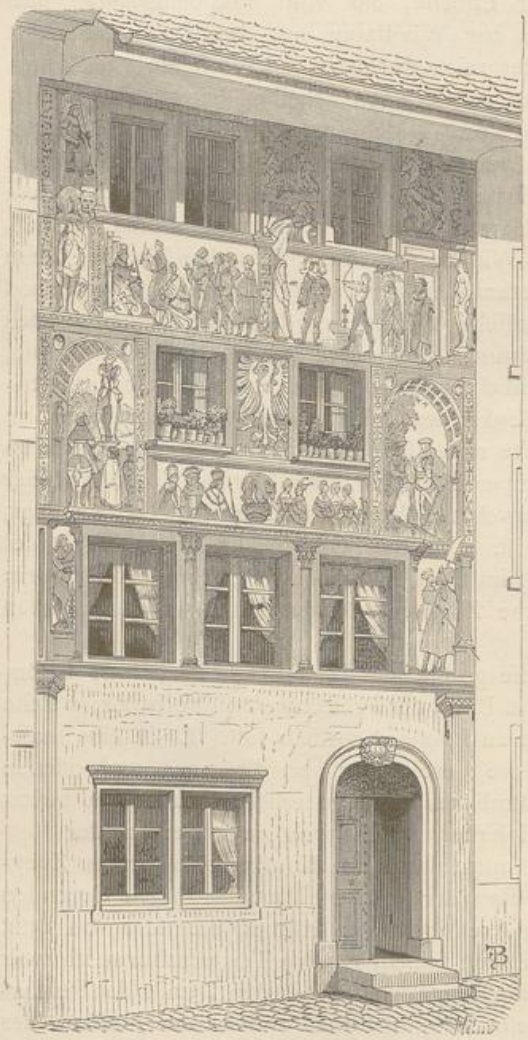

Fig. 942. Haus zum weiſsen Adler in Stein am Rhein. (Baldinger.)

Gemalte Façaden.

Von den prachtvollen gemalten Façaden, zu welchen man in Baſel und Luzern im Anfang des 16. Jahrh. ſelbſt einen Meiſter wie Holbein d. J. verwenden konnte, iſt nichts übrig geblieben. Das Hertenſtein'ſche Haus in Luzern mit ſeinen von Holbein d. J. gemalten Fresken iſt erſt i. J. 1824 der Zerſtörung zum Opfer gefallen. In Schaffhauſen gibt das „Haus zum Ritter“, welches Tobias Stimmer 1570 mit Gemälden ſchmückte, eine Vorſtellung von dem heiteren lebensfrohen Eindruck, den ſolche Façaden gewährt haben müſſen. Einiges der Art auch in Stein am Rhein, z. B. an dem Hauſe zum „Weißen Adler“, deſſen Façade wir vorführen (Fig. 942). Die Malereien ſtammen noch aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh., haben jedoch leider durch plumpe Reſtauration ſehr gelitten. Der Künſtler hat die Unregelmäßigkeiten in der Eintheilung der Façade durch den maleriſchen Schmuck auszugleichen gewußt. Am erſten Stock fand er nur für zwei gemalte Säulen und ſchmale Wandſtreifen Raum, in denen wir eine Paniske mit einem Kind im Arm und einen Kriegsknecht mit einem Mädchen bemerken. In den oberen Wandflächen

konnten größere Gruppen in gemalten Niſchen und Frieſſtreifen ſich ausbreiten, deren Inhalt vorwiegend Scenen aus der römiſchen Sage und Geſchichte bilden. Allegoriſche Geſtalten machen oben den Schluß. Im Einzelnen findet ſich manches



Fig. 943. Die Kloſterkirche in St. Gallen.

Unbehülfliche, beſonders in den unbekleideten Figuren, aber die Farbenwirkung im Ganzen iſt lebhaft und harmoniſch. Auch das Haus zum „Rothen Ochſen“ hat eine ähnliche Bemalung. Ein Beiſpiel gemalter Rococodecoration bietet das Haus zur „Vorderen Krone“ v. J. 1734*).

*) Zahlreiche Notizen über Façadenmalereien in der Schweiz enthalten die Mittheilungen von *F. S. Vögelin* im Anzeiger für Schweizeriſche Alterthumskunde, 1879, Nr. 3 u. ff.

Kirchenbau. Der Kirchenbau, deſſen aus Anlaß einiger früher Denkmäler in Luzern ſchon im Vorübergehen gedacht wurde, verharrt in der Schweiz bis zum 17. Jahrh. bei den gothiſchen Traditionen. Neues ward in der Epoche der Reformation überhaupt faſt gar nicht unternommen. Wie ſich die Renaiſſance bisweilen den beſtehenden mittelalterlichen Bauten anfügt, zeigt z. B. die Kirche von Glis bei Brieg (vollendet 1539); ähnlich die zweigeſchoſſige Gruftkapelle bei der Pfarrkirche von Altorf. Für das 17. Jahrh. zeugen von der Fortdauer eines derartigen Compromiſſes die Jeſuitenkirche zu Freiburg (1604—1607, im 18. Jahrh. umgebaut), die Kirche des herrlich gelegenen Franziskanerkloſters Werthenſtein (gegründet 1630) und die Kloſterkirche von Mariaſtein bei Baſel (1648—1655). Wir haben Aehnliches in Frankreich beobachtet, wo neben den ſchon völlig im Styl der Renaiſſance gehaltenen Paläſten und Schlöſſern die Kirchen und die Werke communaler Baukunſt ebenfalls lange noch den Händen der mittelalterlichen zünftigen Meiſter überlaſſen blieben. Speciell unter franzöſiſchem Einfluß, namentlich von der Bourgogne her, mögen die Kirchen der Urſulinerinnen und Viſitantinerinnen in Freiburg entſtanden ſein; bei der erſteren lebt die Gothik noch in dem ganzen Organismus des Baues fort, während die decorative Ausſtattung (ähnlich wie in St. Etienne-du-Mont und St. Euſtache zu Paris) in den Formen der Renaiſſance durchgeführt iſt; bei der letzteren hat die Renaiſſance das ganze Terrain gewonnen; nur in der Rippengliederung der Gewölbe lebt noch die Gothik fort. — Für den Styl des 18. Jahrhunderts nennen wir die beiden großartigen Kloſterkirchen von Einſiedeln (1721—1735) und St. Gallen (1756—1767). Die letztere ward nach den Plänen von *Peter Dum* errichtet, jedoch die zweithürmige Façade mit ihrem barocken Mittelbau (Fig. 943) von *Ferdinand Bär* hinzugefügt. Mit den großen Verhältniſſen des italieniſchen Barockſtyls verbindet ſich hier das zierlichſte Rococo im Ornament, und beſonders das Innere der Kirche von St. Gallen gewährt mit ſeiner überſchwänglich reichen, doch wohl disponirten und geſchmackvoll polychromirten Ausſtattung ein höchſt charakteriſtiſches Beiſpiel des kirchlichen Sinnes und Geſchmackes jener Zeit.

7. In Deutſchland und Oeſterreich.

Deutſchland und Oeſterreich. In Deutſchland war durch Meiſter, wie die beiden *Holbein*, *Hans Burgkmair*, *Peter Viſcher* und *Albrecht Dürer*, der Sinn für die neue Formenwelt geweckt, ſo daß, abgeſehen von vereinzelten früheren Verſuchen, ſeit den zwanziger Jahren des 16. Jahrh. auch die Architektur allmählich auf dieſelbe eingeht und dann bald ſich mit ihr vertraut macht. Dennoch dringen die Renaiſſanceformen in weiterem Umfang erſt gegen die Mitte des Jahrh. ein, verbinden ſich in mannichfacher Weiſe mit gothiſchen Motiven und Gedanken, und bringen anmuthige Werke dieſer Miſchgattung hervor. Die unregelmäßige Anlage, die Thürme mit den Wendeltreppen, die hohen Dächer, die vorſpringenden Erker werden beibehalten, allmählich aber mit den Formen der Renaiſſance, wie man ſie beſonders in Oberitalien kennen gelernt, verbunden. Vorzüglich ſind es die Portale, an denen die neue Bauweiſe ihre decorative Pracht entfaltet. Ueberwiegend machen die fürſtlichen Kreiſe zuerſt an Schloßbauten, Luſthäuſern u. dgl. Gebrauch von dem neuen Style; das Bürgerthum folgt auch hier zumeiſt erſt ſpäter nach, wetteifert dann aber in ſtattlichen Rathhäuſern und Wohngebäuden. Dabei ſtellt ſich an den katholiſchen Höfen Süd-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

deutſchlands, beſonders in Bayern und Oeſterreich, ein direkter Einfluß Italiens, ſelbſt durch Herbeiziehen fremder Künſtler heraus, während an den proteſtantiſchen Höfen, namentlich dem ſächſiſchen, durch die politiſchen Verbindungen mit Frank-



Fig. 944. Täfelung aus dem Domkapitelſaal in Münſter. Von Johann Kupper. 1544—1552.

reich begünſtigt, die franzöſiſche Renaiſſance einwirkt, im Norden endlich ſeit 1560 die reich entfaltete niederländiſche Kunſt Vorbild wird. Dieſer Miſchſtyl erhält ſich in anziehender Friſche bis etwa gegen 1620. Doch läßt ſich etwa von 1570 an eine Umbildung des Styles wahrnehmen. Bis in die ſechziger Jahre hatte ſich noch ein mehr dem Zierlichen, Spielenden zugewandter Frührenaiſſance-Charakter erhalten, wie wir ihn z. B. in einigen köſtlichen Holzſchnitzwerken im Domkapitelſaal, in der Ludgerikirche und im Friedensſaal des Rathhauſes zu Münſter finden, deren Ornamentik an das Laubwerk in den Stichen der deutſchen Kleinmeiſter, eines *Aldegrever* u. A., erinnert (Fig. 944 u. 945). Seitdem aber kommen die ſchulmäßig angewandten Formen der Antike im Sinn der Hochrenaiſſance immer mehr zur Anwendung, verbinden ſich jedoch ſofort mit den derben Elementen des beginnenden Barocco, der in kräftig geſchwungenen Voluten, abgeſchnittenen und aufgerollten Bändern, in jenem krauſen Cartouchenwerk ſich ausdrückt

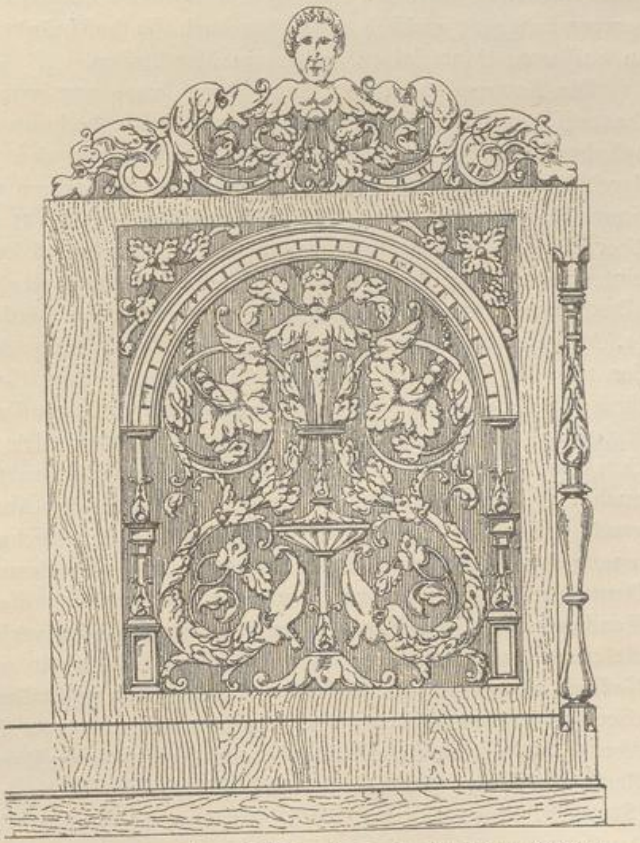

Fig. 945. Vom Chorgeſtühl in der Ludgerikirche zu Münſter.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und beſonders die hohen Giebel phantaſtiſch umgeſtaltet. Dazu geſellt ſich eine bunte Flächendecoration, die theils den Lederarbeiten, noch mehr aber den künſtlichen Schmiede- und Schloſſerbeſchlägen nachgeahmt iſt. So geht ein ſtark geometriſcher Zug durch die Ornamentik dieſer Spätzeit, der die Werke namentlich der erſten beiden Decennien des 17. Jahrhunderts bezeichnet. Von da bis zum Ausgange des Jahrhunderts ſcheint der dreißigjährige Krieg, deſſen Verheerungen Deutſchland auf lange Zeit erſchöpften und ſeine Culturentfaltung lähmten, alle bedeutenderen künſtleriſchen Unternehmungen erſtickt zu haben. Sodann aber beginnt gerade im Norden Deutſchlands mit dem neu erſtehenden preußiſchen Staate eine hervorragende architektoniſche Thätigkeit, welche bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts rüſtig in Uebung bleibt, während in den ſüdlichen und mittleren Gegenden die zahlreichen kleineren Fürſtenhöfe in Ausführung glänzender Schlöſſer, Lufthäuſer, Theater u. dgl. wetteifern, und am Wiener Hofe ſowie gleichzeitig in der Hauptſtadt Böhmens eine nicht minder glanzvolle künſtleriſche Thätigkeit waltet. Dieſe ſpätere Zeit ſtand vorzugsweiſe unter dem Einfluſſe Bernini's und ſeiner Nachfolger; doch wußte nicht ſelten deutſcher Ernſt die italieniſchen Uebertreibungen zu mildern und manches Zeugniß männlich-kräftigen Geiſtes hervorzubringen; vielfach nöthigten auch die beſchränkten Mittel und der Mangel an koſtbarem Material zu gröſserem Maaßhalten.

Theoretiker.

Die Baupraxis der deutſchen Renaiſſance war von Anbeginn ebenfalls von theoretiſchen Beſtrebungen begleitet und beide bedingten ſich wechſelsweiſe. Die bahnbrechenden Maler, *Dürer* vor Allen, kannten den *Vitruv* und ſeine Lehren; der Nürnberger Meiſter wurde namentlich bei ſeinen Studien über die Proportionen des menſchlichen Körpers durch ihn beeinflußt; abgeſehen von der Schrift über den Feſtungsbau hat jedoch *Dürer* bekanntlich kein bautheoretiſches Werk hinterlaſſen. Die ſpezialwiſſenſchaftliche Literatur des Fachs beginnt mit dem „Deutſchen Vitruv“ des Nürnberger Arztes und Mathematikers *Walter Rivius* (1. Ausg. 1548), einer Ueberſetzung und Bearbeitung des römiſchen Autors nach der 1521 zu Como erſchienenen Ausgabe und dem Commentar des *Ceſare Ceſariano*. Bald darauf beginnt in der deutſchen Renaiſſance die ſtrengere claſſiſche Richtung. Der mittelalterliche Werkmeiſtar verwandelt ſich in den modernen Architekten, von dem im Sinne *Vitruv's* nicht nur praktiſche Erfahrung, ſondern auch vielſeitige Bildung verlangt wird. Neben der Antike wird von nun an die große italieniſche Architektur und die bauwiſſenſchaftliche Fachliteratur der Italiener maaßgebend für die deutſchen Meiſter. Auch der Barockſtyl erfährt natürlich in Deutſchland ſeine Syſtematiſirung, in welcher ſich die krauſeſten einheimiſchen Tendenzen mit den Formen der römiſchen Schule verbinden. Das Aeußerſte in dieſer Richtung leiſtet die Sammlung von Schnörkeln in dem „Schweiffbüchlein“ *Gabriel Krammer's* (Köln 1611). Schlichter und ſtrenger ſind die ſchön geſtochenen Deckenornamente in dem Sammelwerk von *Georg Haas* (Wien 1583). Aber das einflußreichſte Compendium des deutſchen Barockſtyls iſt des Straßburger Baumeiſters und Malers *Wendel Dietterlein* Werk von den Säulenordnungen (Stuttgart 1591; 2. verm. Aufl. Nürnberg 1598); insbeſondere für die kirchlichen Ausſtattungsſtücke, Altäre, Epitaphien u. dergl. waren dieſe von einer üppigen maleriſchen Phantaſie erfundenen Vorbilder verhängnißvoll; die große Architektur zeigt ſich davon weniger berührt. In dieſer ſehen wir dagegen während des 18. Jahrhunderts vornehmlich die theoretiſchen Anſchauungen der Franzoſen, eines *Blondel*,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briſeux u. A., ſich geltend machen. Ihr Hauptvertreter iſt der Dresdener Hofbaumeiſter *Fr. Aug. Krubſacius*, der Verfaſſer der „Unterſuchung über den Urſprung der Verzierungen“ (1759) und anderer Schriften, welche die Rückkehr zum Claſſicismus vorbereiteten.

Früheſte Bauten.

Die erſten Verſuche, die Renaiſſanceformen an Bauwerken zur Geltung zu bringen, treten vereinzelt an verſchiedenen Punkten auf*). Am frühſten, ſoweit bisher bekannt, am Eingangsthor der Burg Breuberg im Odenwald, welches ein von antikiſirenden Pilaſtern eingefaßtes Wappen v. J. 1499 trägt, und am Schloß Johannisberg in Schleſien, v. J. 1509. Daran reihen ſich verſchiedene Grabdenkmäler (im Dom von Mainz) und kirchliche Bauwerke. So ſeit 1513 der originelle Oberbau des Thurmes an der Kilianskirche zu Heilbronn, in einem ſeltſamen Gemiſch mit gothiſchen, ja ſogar noch romaniſchen Formen aufgeführt. In reinerer Weiſe, ſo daß man an einen italieniſchen Meiſter zu denken verſucht iſt, geſtaltet ſich das zierliche Portal der Salvatorkapelle zu Wien v. J. 1515. Die ungemein elegante Jagelloniſche Kapelle am Dom zu Krakau, eine Perle edelſter Renaiſſance, wurde 1520 durch einen italieniſchen Architekten *Bartholomäus von Florenz* errichtet**). Immer ſind es noch zumeiſt Einzeltheile, wie Portale, Fenſter u. dergl., an denen der neue Styl gleichſam ſein Probeſtück abzulegen hat. So 1517 das Portal der Sakriſtei im Dom zu Breslau; 1524 das hübſche Portal am früheren Zeughaus, der jetzigen Artillerie-Kaſerne, zu Wiener-Neuſtadt; 1526 der üppig decorirte Marktbrunnen beim Dom zu Mainz, welchen Cardinal Albrecht von Brandenburg zum Andenken der Schlacht von Pavia errichten ließ; aus dem gleichen Jahre im Dom zu Halle die durch denſelben Kirchenfürſten geſtiftete Kanzel. Noch ziemlich ungeſchickt tritt 1520 die Renaiſſance in dem Arkadenhofe der Reſidenz zu Freiſing auf. Von 1522 datirt das Portal des Schloſſes Gröditzberg bei Liegnitz, das Werk des ausgezeichneten ſchleſiſchen Architekten *Wendel Roſskopf*. Nunmehr beginnen auch die bürgerlichen Kreiſe dem neuen Style ſich zuzuwenden. In Görlitz werden durch



Fig. 946. Hof des Schloſſes Porzia in Spital.

*) Vergl. *W. Lübke*, Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland. 2. Aufl. Stuttgart 1881 bis 1882; dazu den gehaltvollen Aufſatz von *Robert Viſcher* in Nord und Süd, Band 32; dann die reichhaltige Sammlung von Aufnahmen in *Aug. Ortwein's* und *A. Scheffers'* deutſcher Renaiſſance. 6 Bde. Leipzig, 1871 ff., und in der Ergänzung dieſes Werkes: Deutſche Renaiſſance in Oeſterreich, herausg. v. *Aug. Ortwein*. Leipzig 1883 ff., ſo wie die trefflichen Aufnahmen der Wiener Bauhütte; endlich die ebenfalls noch im Erſcheinen begriffene Publication von *K. E. O. Fritſch*: Denkmäler der deutſchen Renaiſſance. Berlin 1881 ff. Fol.

**) *A. Eſſenwein* in den Mittheilungen der k. k Centr.-Comm. Wien 1865.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

den ebengenannten Architekten eine Reihe ſtattlicher Privathäuſer aufgeführt, welche der Stadt ihre hervorragende Stellung in der Geſchichte der deutſchen Renaiſſance vindiciren; an einem dortigen Bürgerhauſe in der Brüderſtraße lieſt man die Jahreszahl 1526; in Breslau entſteht 1528 das ſtattliche Haus zur Krone am Ring mit einem reichen Portal; in demſelben Jahr ein ähnlich behandeltes Portal im Innern des Rathhauſes: wahrſcheinlich ebenfalls nach Plänen von *Roſskopf*. Beſonders früh nimmt das Elſaß die neue Bauweiſe an; das Rathhaus zu Ober-Ehnheim iſt mit 1523 bezeichnet, das von Enſisheim mit 1535, ein nach ſüddeutſcher Sitte mit Fresken ausgeſtattetes Haus in Colmar trägt die Jahreszahl 1538. Auch das kunſtreiche Nürnberg ſchließt ſich mit einigen frühen Bauten an: das Tucherhaus von 1533 miſcht die mittelalterlichen Formen noch ſtark mit

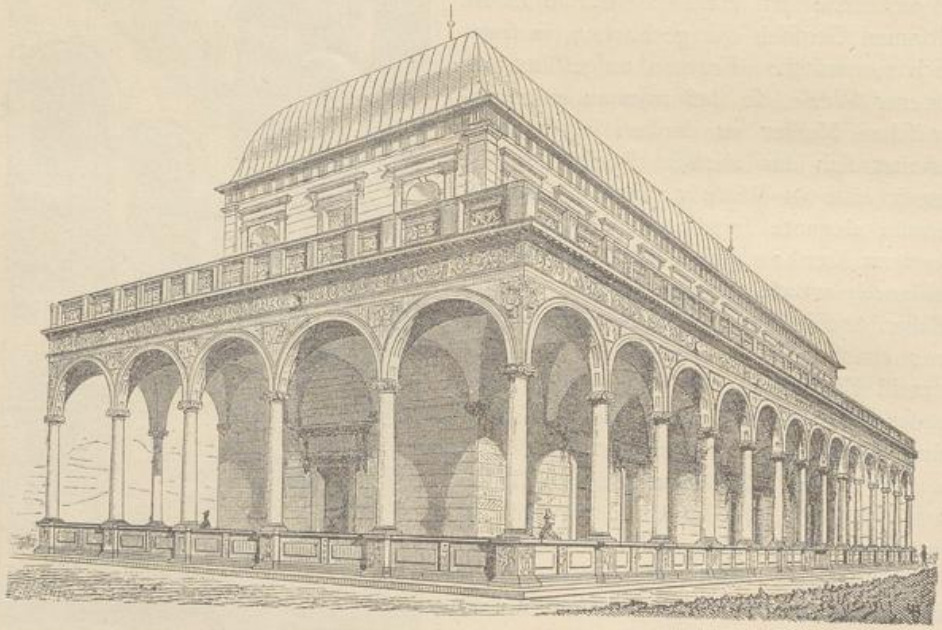

Fig. 947. Das Belvedere auf dem Hradſchin zu Prag.
(Baldinger, in Lübke's Geſchichte der Renaiſſance in Deutſchland.)

den neuen; dagegen gehört der Gartenſaal im Hirſchvogelhauſe vom J. 1534 zu den reizvollſten Schöpfungen durchgebildeter Renaiſſance. Ein wahres Prachtſtück von ähnlicher Feinheit und Vollendung errichtete ſodann von 1534 bis 1537 die ſchon genannte Stadt Görlitz in dem kleinen Hof mit Bogengalerie und Pilaſterordnung und in der Freitreppe mit Balkon und Fenſter, die ſie ihrem alten Rathhauſe hinzufügte.

tal. Meiſter.

Größere Geſammtcompoſitionen weiſen in der erſten Zeit mehrfach noch auf italieniſche Hände zurück. Das gilt von dem in den erſten Decennien des 16. Jahrhunderts erbauten Schloß Porzia zu Spital in Kärnten, deſſen Arkadenhof (Fig. 946) mit ſchöner Treppenanlage und Marmorportalen, deſſen Façadeneintheilung und Raumdispoſition direkt auf oberitalieniſche Künſtler hinweiſt. Noch vollkommener tritt dann die edelſte italieniſche Renaiſſance an dem Luſtſchloß des Belvedere auf dem Hradſchin zu Prag (Fig. 947) uns entgegen, welches

Schloſs zu Spital.

Belvedere zu Prag.

Ferdinand I. ſeit 1536 durch *Paolo della Stella* aufführen ließ*). Die inneren Räume in ihrer ſpäteren Umgeſtaltung und Verarmung laſſen die ehemalige Pracht nicht mehr erkennen; aber die peripterale Bogenhalle von 6 zu 14 ſchlanken ioniſchen Säulen, die edlen Ornamente an Baluſtraden, Frieſen und Bogenzwickeln, die ganze Gliederung und Durchbildung geben dem ſchönen Bau das Gepräge der Claſſicität. Ebenfalls von durchaus italieniſchem Styl iſt das namentlich wegen ſeiner anmuthigen Stuckdecorationen beachtenswerthe Schloß Stern auf dem Weißen Berge bei Prag, welches nach Plänen des Erzherzogs Ferdinand von Tirol durch den ebengenannten *Paolo della Stella* und verſchiedene Landsleute dieſes Meiſters

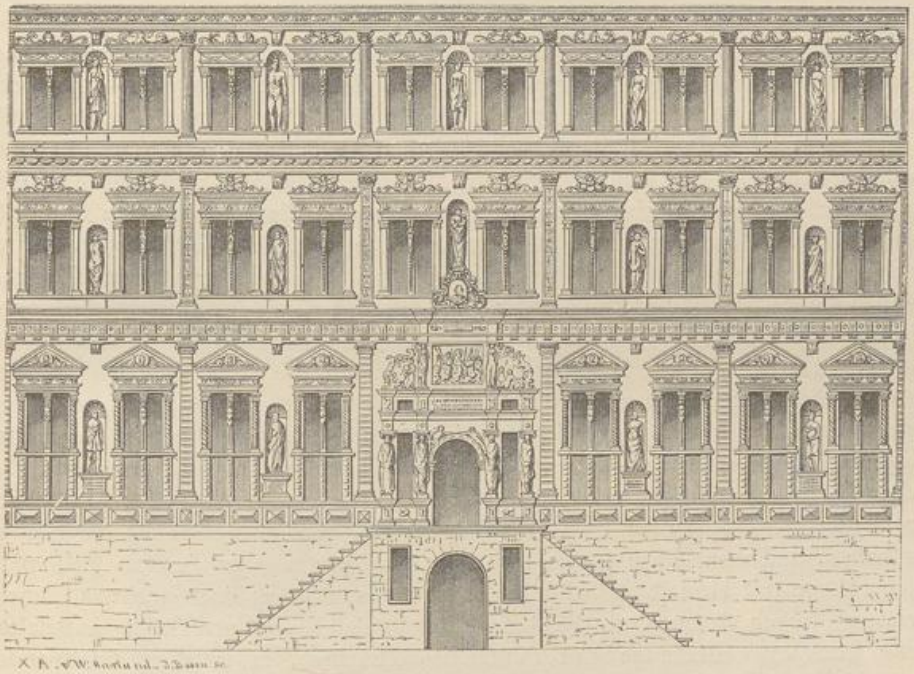

Fig. 948. Schloſs zu Heidelberg. Otto-Heinrichsbau. Façade.

ausgeführt wurde**). — Um 1536 begann in Landshut der Bau der Reſidenz, deren vordere Theile von einheimiſchen Meiſtern in einer noch ziemlich unklaren Renaiſſance begonnen wurden, deren großartiger Arkadenhof aber mit ſeinen toskaniſchen Säulenhallen das Eingreifen von Italienern verräth. In der That erfahren wir, daß von Mantua eine ganze Künſtlercolonie berufen wurde, welche den herrlichen Bau mit ſeinen Prachtgemächern und Sälen ganz im Sinne römiſcher Hochrenaiſſance mit Stuckaturen, Gemälden und Intarſien ſchmückte. Reſidenz zu Landshut.

Kaum iſt mit dieſen erſten größeren Bauten die Renaiſſance eingebürgert, ſo erſtehen überall einheimiſche Meiſter, die den neuen Styl in ihrer Weiſe aufnehmen und in einer der deutſchen Auffaſſung zuſagenden Umgeſtaltung zu allgemeiner Einheimiſche Meiſter.

*) Das Belvedere zu Prag. Lichtdrucke nach photogr. Aufnahmen von *Joſef Wlha*. Mit kunſthiſtoriſcher Einleitung von Dr. *A. Ilg*. Wien 1885.

**) Publicationen von *Baum*, Leipzig 1877, und von der k. k. Centr.-Comm. in Wien, 1879. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Herrſchaft bringen. In erſter Linie gaben die Fürſtenhöfe durch Aufführen prächtiger Schloßbauten den heimiſchen Meiſtern Anlaß zu ſchöpferiſcher Thätigkeit. Und zwar ſind es in Süddeutſchland der württembergiſche und der pfälziſche, im Norden der ſächſiſche, brandenburgiſche und mecklenburgiſche Hof, welchen die Renaiſſance energiſche Förderung verdankt. Um 1538 erbaute Otto Heinrich von der Pfalz das impoſante Schloß Neuburg an der Donau, welches mit ſeinen mächtigen Thürmen, dem reich geſchmückten Hauptportal und den Arkaden des Hofes den Uebergang zum neuen Style noch mit manchen gothiſchen Reminiscenzen verbindet. Um dieſelbe Zeit dringt die Renaiſſance unter Friedrich II. (ſeit 1545) am Schloß zu Heidelberg ein, wo in der Nordoſtecke des Hofes die unter dieſem Fürſten aufgeführten ſtattlichen doriſchen Arkaden ſich in drei Geſchoſſen erheben. Sind auch in dieſen Theilen die gothiſchen Anklänge nicht ganz überwunden, ſo entfaltet ſich dagegen der Otto-Heinrichsbau (1556—59) höchſt elegant und prachtvoll als ein wahres Muſter phantaſiereicher und edler Frührenaiſſance*). Der Reichthum der bildneriſchen Ausſtattung, die graziöſen zweitheiligen Fenſter, deren Pfoſten ſogar mit Sculpturen bedeckt ſind (vgl. Fig. 948), und manche andere Motive geben einen Anklang an die lombardiſche Bauweiſe, wie wir ſie an der Certoſa zu Pavia fanden. Die einzelnen Geſchoſſe ſind durch Frieſe vollſtändig getrennt, und zwiſchen je zwei Fenſtern vertritt ein ſchlanker Pilaſter die verticale Gliederung. Der Friedrichsbau desſelben Schloſſes, unter Herzog Friedrich IV. von 1601 bis 1607 errichtet, ſchließt ſich in den Grundmotiven dem vorigen an, hat aber ſchlankere Verhältniſſe, hohe Giebelaufſätze von barock geſchwungener Form, ſowie im Ganzen eine derbere Ausdrucksweiſe, und betont durch die Verkröpfung der Zwiſchengeſimſe über den Pilaſtern die aufſteigende Richtung kräftiger. — Die prachtliebenden Fürſten im mittleren und ſüdlichen Deutſchland ſcheinen ſeit der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Aufführung von neuen Schlöſſern oder im Umbau älterer Anlagen mit einander gewetteifert zu haben, und wenn auch nichts davon an Reichthum oder gar an hochmaleriſcher Lage mit Heidelberg ſich meſſen kann, ſo fehlt es doch nicht an anziehenden Werken dieſer Art. Die Anlage iſt in der Regel noch eine mittelalterliche, hoch emporſtrebende, mit zahlreichen Thürmen, in welchen die Wendeltreppen, der Stolz der damaligen deutſchen Baumeiſter, angebracht wurden. Zu den größten Prachtſtücken dieſer Art gehören die beiden reich decorirten Wendeltreppen im ehemaligen Deutſchordensſchloß (jetzt Kaſerne) zu Mergentheim im fränkiſchen Württemberg. In derſelben Landſchaft ſind noch mehrere bedeutende Bauten erhalten. So namentlich das Hohenlohe'ſche Schloß zu Neuenſtein, eine impoſante Anlage mit mächtigen Rundthürmen an den Ecken, reichen Portalbauten und einem noch in gothiſcher Weiſe gewölbten ſtattlichen Ritterſaal. Der Bau ſcheint gegen 1530 begonnen und um 1564 vollendet zu ſein. Der ſchwäbiſche Architekt *Heinrich Schickhardt* war dabei betheiligt. Ferner das ebenfalls Hohenlohe'ſche Schloß zu Weikersheim, im Aeußeren ſchlichter behandelt, aber mit einem gewaltigen Saal, in welchem man die Jahreszahl 1605 lieſt, und der, wenn

Schloſs zu Neuburg.

Schloſs zu Heidelberg.

Andere Schloſsbauten.

Mergentheim.

Neuenſtein.

Weikersheim.

*) Vergl. die Monographie du château de Heidelberg par *Pfnor*. Paris 1859. Fol. Dazu den Aufſatz von *K. B. Stark* in Sybel's Hiſtor. Zeitſchrift, 1861, und die ſchöne Publication von *Friedr. Sauerwein*, Das Schloſs zu Heidelberg, mit Text von Dr. *Marc Roſenberg*. Frankfurt a. M. 1883. Fol. — Endlich die Quellen zur Geſchichte des Heidelberger Schloſſes, herausgeg. von Dr. *Marc Roſenberg*. Heidelberg 1882. Gr. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

auch nicht an Größe, doch an Pracht der Ausſtattung nur noch übertroffen wird durch den grandioſen Saal des Fürſtenbergiſchen Schloſſes zu Heiligenberg oberhalb Ueberlingen, welches von 1569—87 die noch jetzt im Weſentlichen vor- Heiligenberg.

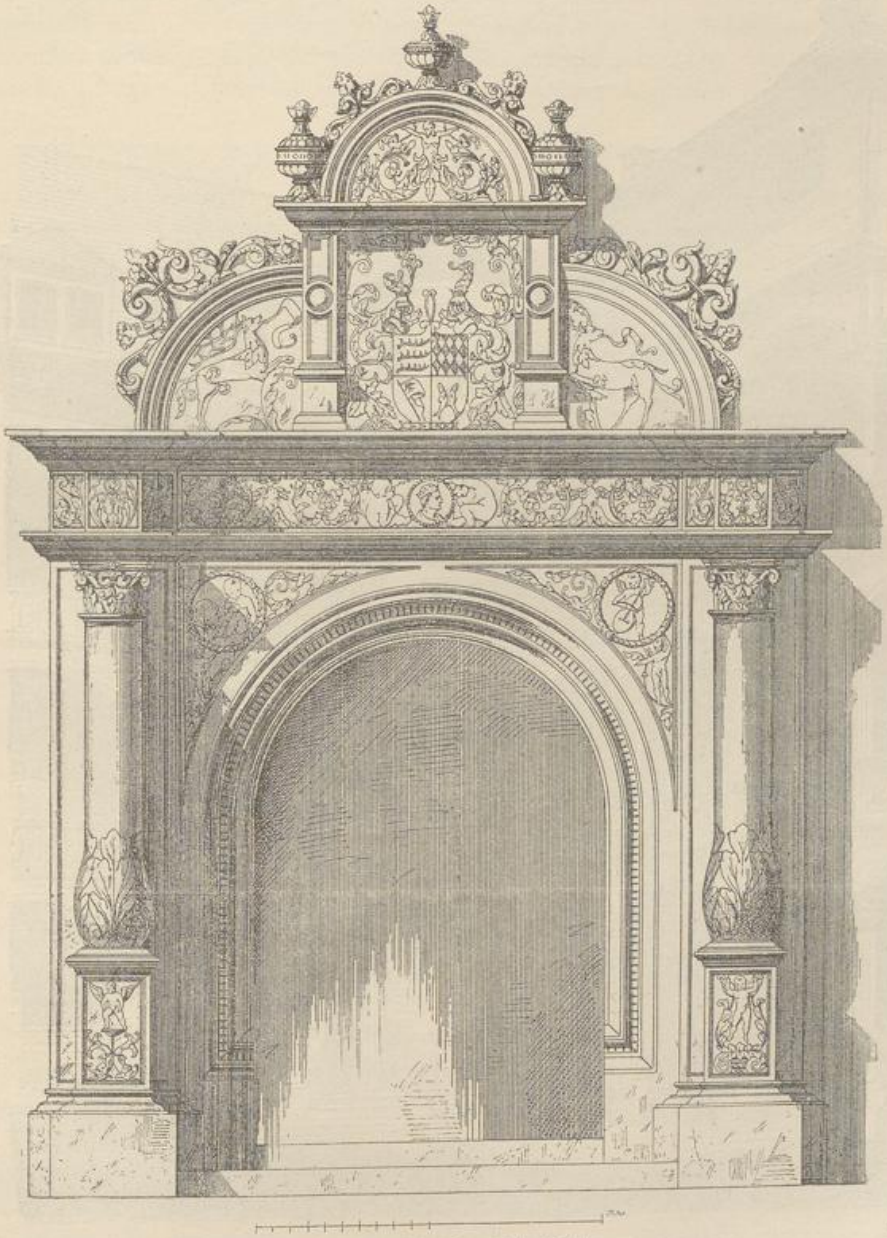

Fig. 949. Schloſshofportal in Tübingen.

handene Form erhielt. Die großartigen bildwerkgeſchmückten Kamine, beſonders aber die reich geſchnitzte und gemalte Felderdecke des Saales gehören zu den Prachtſtücken deutſcher Renaiſſance. Dieſer Art iſt auch das Schloß Gottesau

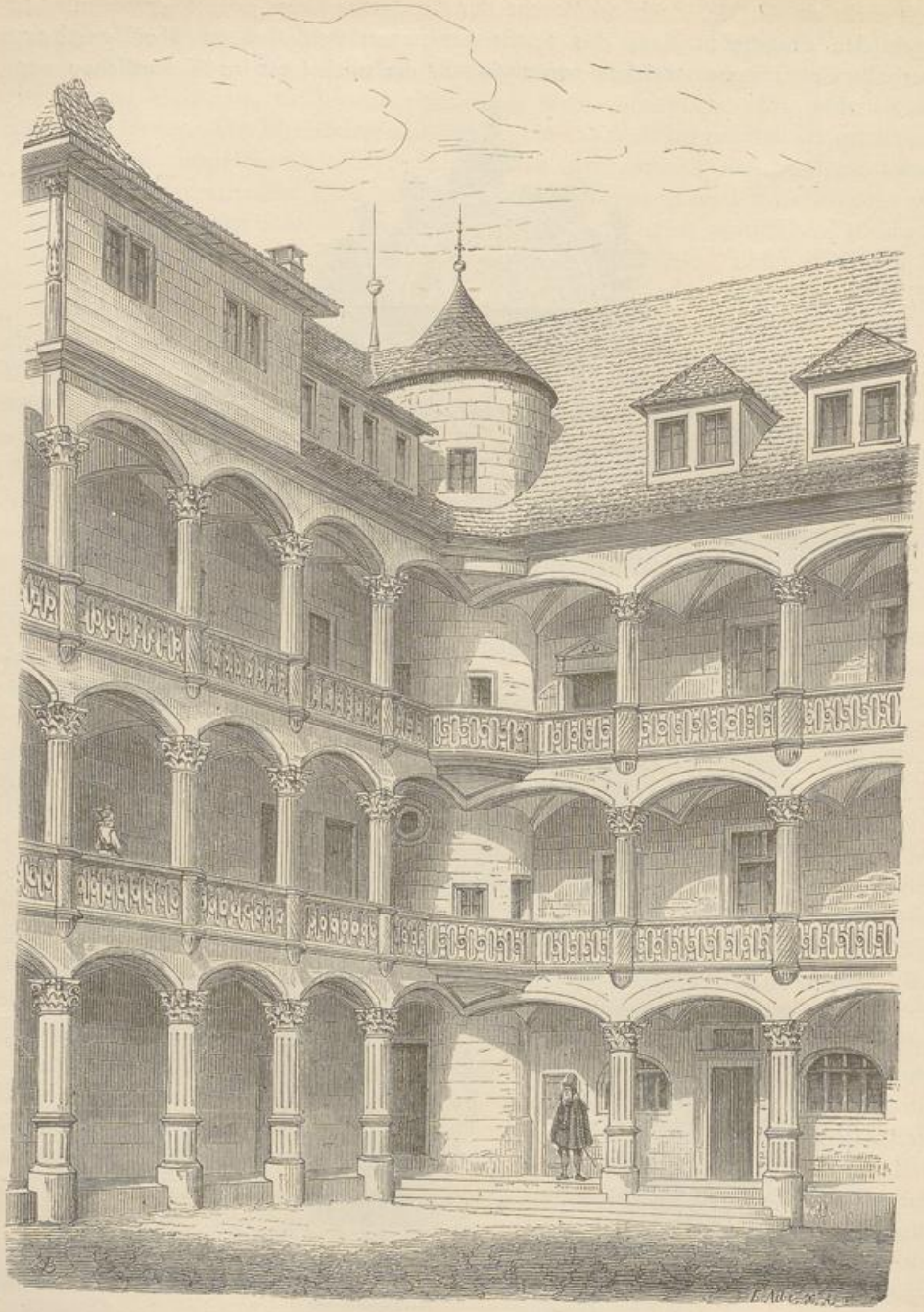

Fig. 950. Hof des alten Schloſſes in Stuttgart. (Baldinger.)

bei Karlsruhe, mit ſeinen fünf Thürmen und eleganten Fenſtern, 1553 durch Markgraf Karl II. begonnen und 1588 erweitert und verſchönert. Ein zierlicher Bau iſt ferner das Schloß der Grafen von Iſenburg zu Offenbach, um 1572 mit

eleganten Säulengalerien zwiſchen runden Eckthürmen aufgeführt, an der Nordſeite mit Erkern verſehen, die vom Boden bis in's dritte Stockwerk aufſteigen. Von ebenſo kraftvoller wie reicher Behandlung zeugt das ſeit 1627 erbaute ſtattliche ehemals erzbiſchöfliche Reſidenzſchloß zu Mainz. — Ueberaus früh und nachhaltig wird die Renaiſſance ſodann aufgenommen und gefördert am württembergiſchen Hofe, wo zunächſt Herzog Ulrich, vor Allen aber der treffliche Herzog Chriſtoph (1550—1568) ihr eine Reihe bedeutender Aufgaben ſtellte. Zu den

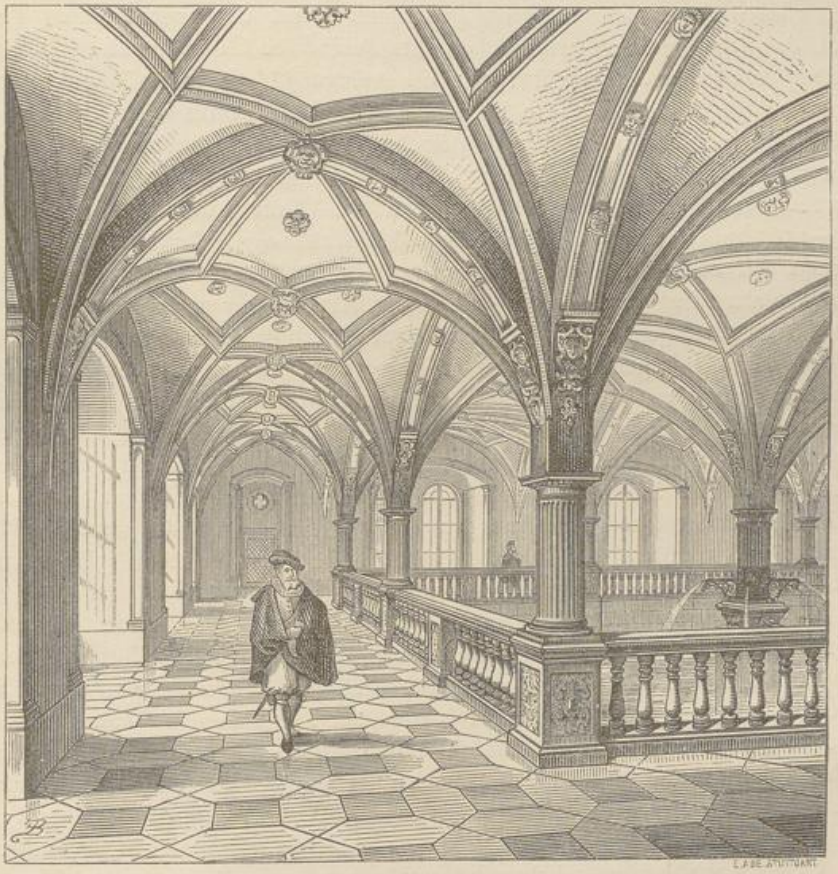

Fig. 951. Aus dem neuen Luſthauſe. Stuttgart. (Baldinger.)

früheſten Renaiſſancebauten Deutſchlands gehören die Hauptpartien des Schloſſes zu Tübingen mit einer prächtigen Wendeltreppe vom J. 1537 und einem überaus ſtattlichen Erkerbau, deſſen reiche gothiſche Sterngewölbe auf ſtämmigen korinthiſirenden Säulen ruhen. Unter den Meiſtern des Baues ragt insbeſondere *Heinz von Luther*, der Architekt des Herzogs Ulrich, hervor. Auch die derſelben Zeit angehörenden Portale, von denen wir eines in Fig. 949 vorführen, zeigen eine ſelbſtändige Aufnahme und Verarbeitung des neuen Styls. Das äußere Portal des Schloſſes (ca. 1603—1608), gehört ſchon dem Barockſtyl an. — Eine umfaſſende Anwendung italieniſchen Säulenbaues machte Meiſter *Aberlin Tretſch* 1553

bis 1570 bei den ſtattlichen Hofkolonnaden des Schloſſes zu Stuttgart, die bei unregelmäßiger Anlage eine ungemein maleriſche Wirkung haben (Fig. 950). Auch die beiden Wendeltreppen, ſo wie die neuerdings reſtaurirte, im Weſentlichen noch gothiſche Kapelle gehören derſelben Bauzeit an. Ein reiches Portal der Kapelle im Style der prächtigſten Spätrenaiſſance wird auf *H. Schickhardt* zurückgeführt. Von der Innendecoration dieſer Epoche gibt der „goldene“ Saal im Schloſſe zu Urach, um 1612 ausgeführt, ein Beiſpiel, deſſen ſchmuckreiche Holzdecke auf vier korinthiſchen Säulen und in den Wänden auf ausgebauchten Pilaſtern und Eckſäulen ruhen, ſämmtlich aus Holz geſchnitzt. Eine der prachtvollſten Treppen beſitzt das von Herzog Chriſtoph erbaute Schloß zu Göppingen. Das Portal desſelben trägt die Jahreszahl 1559; die Anlage iſt die einer Wendeltreppe in einem vorſpringenden Thurme. Die ganze Unterfläche iſt mit Weinlaub, das durch allerlei Thiergeſtalten belebt wird, in flachem Relief zierlich bedeckt. Am Treppeneingang lieſt man das Datum 1562. — Das Prachtſtück der ſchwäbiſchen Renaiſſance war aber das im J. 1846 abgeriſſene „neue Luſthaus“ in Stuttgart, 1575—1593 unter Herzog Ludwig durch Meiſter *Georg Behr* aufgeführt. Es war ein rings mit Säulenhallen umgebenes Rechteck, welches im unteren Geſchoß eine überaus maleriſche, gewölbte Baſſinhalle enthielt, rings von breiten Gängen zum Luſtwandeln umzogen (Fig. 951). Das obere Geſchoß beſtand aus einem einzigen großen Feſtſaal mit gemalter Decke in Form eines Tonnengewölbes und reich geſchmückten Portalen. Man gelangte dahin auf zwei Freitreppen, welche mit den äußeren Kolonnaden in Verbindung ſtanden. Die originelle Anlage und der verſchwenderiſch reiche plaſtiſche Schmuck machten dies Werk zu einem Unicum ſeiner Art, deſſen Zerſtörung immer zu beklagen bleibt*). Von der Feinheit, welche die ſüddeutſche Renaiſſance zuweilen erreichte, gab das neuerdings abgebrochene und zerſtörte edle Portal in der Kanzleiſtraße, zu dem 1580 errichteten Landſchaftshauſe gehörig, eine Anſchauung.

Bauten in Bayern.

In Bayern zeigt ſich nach den erſten ſchon erwähnten ſchüchternen Verſuchen in Freiſing und der bedeutenden von Italienern ausgeführten Leiſtung in der Reſidenz zu Landshut, eine ſelbſtändige Behandlung der Renaiſſance etwa ſeit der Mitte des Jahrhunderts. Vor Allem begann der kunſtliebende Herzog Albrecht V. (1550—1579) den Neubau des Schloſſes Trausnitz bei Landshut, der ſich bis in das 17. Jahrhundert fortſetzte. Auch hier finden wir einen Hallenhof von maleriſch reicher Anlage, wenngleich etwas roher Ausführung, dazu ſchöne Treppen und reich ausgemalte Säle, deren prächtige ausgelegte Holzdecken, Wandgemälde und Oefen noch ein glückliches Ensemble aus jenen lebensfrohen Tagen vor Augen ſtellen. Die Decoration der Haupträume iſt hier ausſchließlich in Malerei ausgeführt und vorwiegend in hellen, heiteren Tönen gehalten, die Ornamentik vielfach von lichtem Grunde ſich abhebend, offenbar nach römiſchen Muſtern (Fig. 952). — In München iſt der alte Hof des Münzgebäudes mit ſeinen derben Säulenarkaden in drei Geſchoſſen ein charaktervolles Werk dieſer Zeit**). Etwas ſpäter, zwiſchen 1600—1616, entſtand die alte Reſidenz***) daſelbſt, am

*) Kurz vor der Zerſtörung aufgenommen durch *Beisbarth*. Vergl. die kleine Schrift von *W. Bäumer*, das ehemalige Luſthaus in Stuttgart. 1869. Dazu Allg. Bauzeitung. Wien 1870. XXXV. 4.5.6.

**) Aufgen. in dem Prachtwerke von *Lor. Bauer*, Münchener Renaiſſance. 1878. Fol.

***) Vergl. die glänzende Publication von *G. F. Seidel*, Die Königl. Reſidenz in München. Mit einem geſchichtlichen Textbande von *Chr. Häutle*. Leipzig 1883. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN



Fig. 952. Zimmer aus der Trausnitz bei Landshut.

Aeußeren, das auf grau in grau gemalte Fresken berechnet war, jetzt nur durch die beiden prächtigen, phantaſievollen Portale ausgezeichnet, im Innern durch Höfe

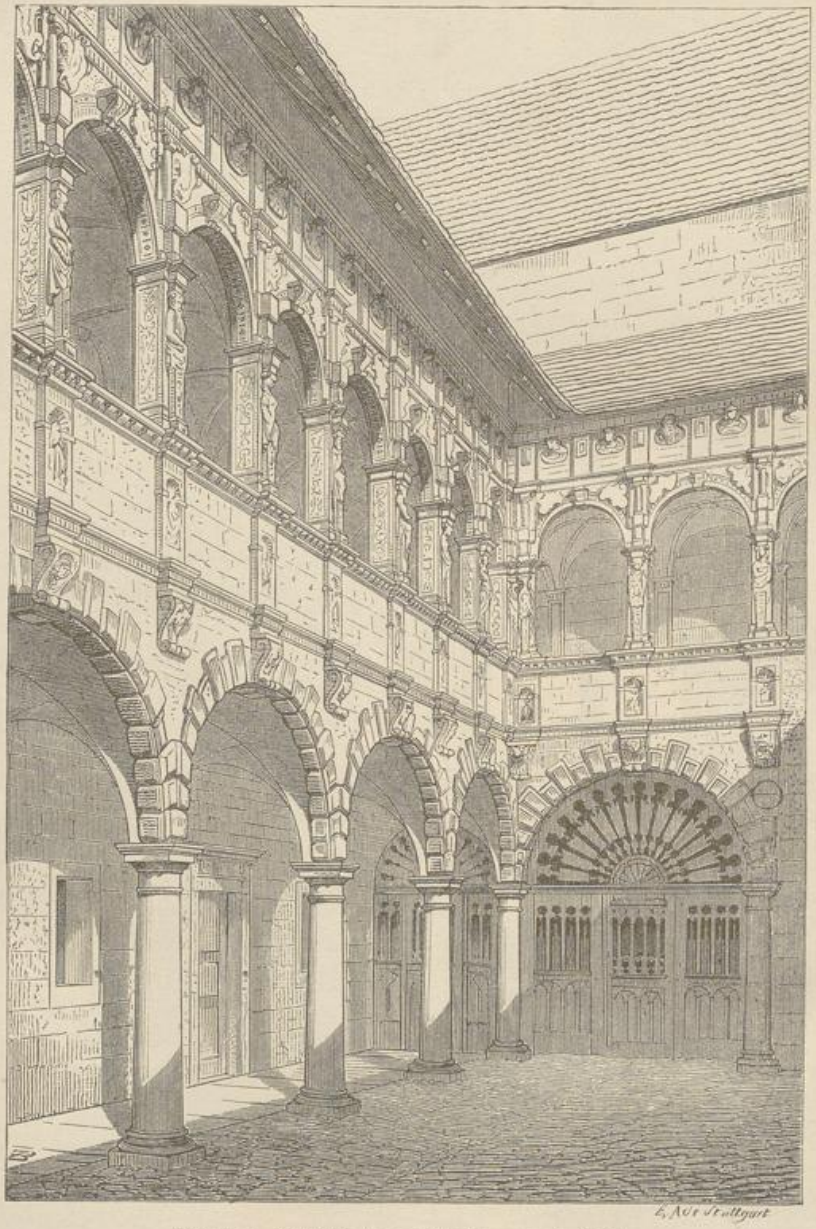

Fig. 953. Schloſshof von Schalaburg bei Mölk.

mit zierlichen Brunnen, beſonders den reizenden Grottenhof, ſo wie durch ſtattlich angelegte Treppen und reich geſchmückte Säle ein Muſter damaliger Prachtliebe und Kunſtleiſtung. Herzog Maximilian I. war der Gründer des Ganzen; die Oberleitung der Arbeiten hatte *Peter Candid*, dem auch die Abfaſſung der Pläne

zugeſchrieben wird*). In Franken entſtand ſchon etwas früher die alte Reſidenz in Bayreuth, mit ihrem Thurm, der eine großartig angelegte doppelte Wendeltreppe nach franzöſiſcher Art enthält, und ihren Kaiſerbildniſſen an der Façade, 1564—1588 von *Karl Philipp Dieuſſart* erbaut; ferner die alte Reſidenz in Bamberg, die durch hohen Erker und Giebel der mittelalterlichen Auffaſſung näher ſteht; das

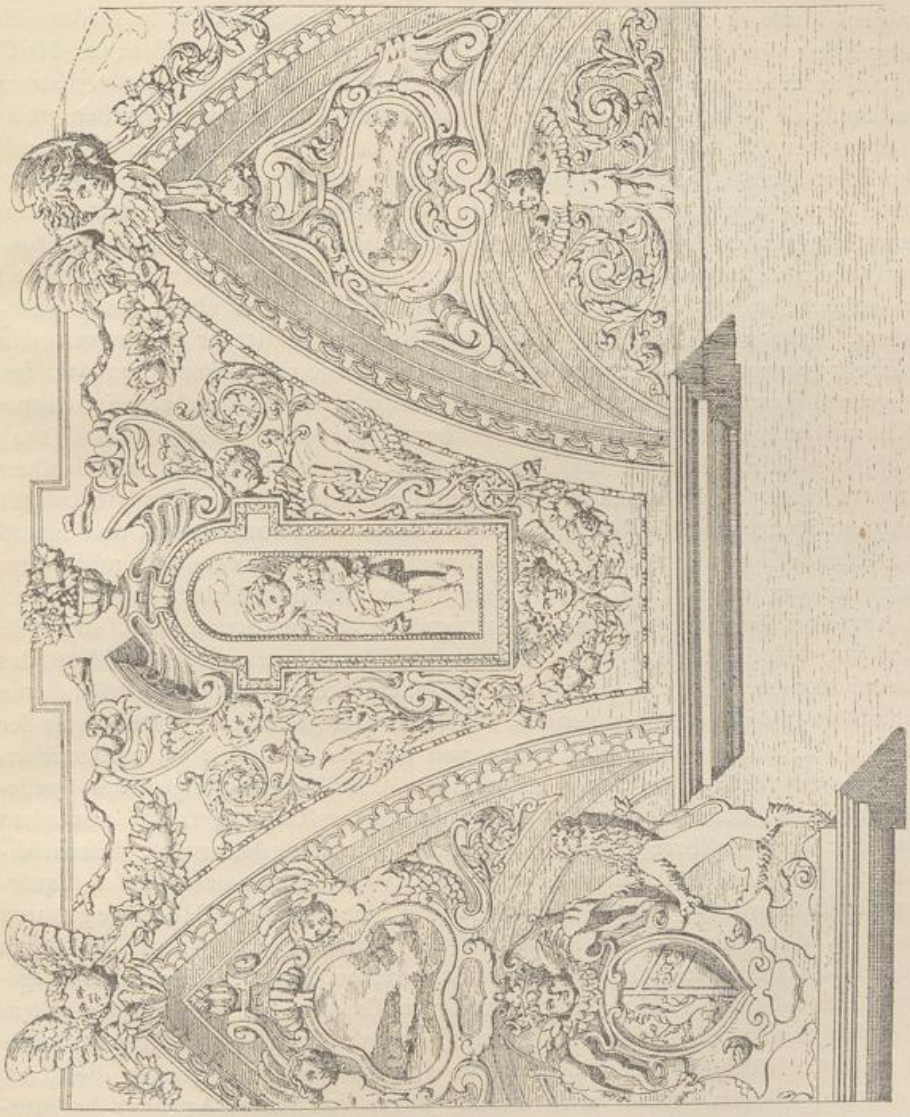

Fig. 954. Schloß Riegersburg in Steiermark. (Gewölbedecoration des Speiſeſaales.)

Schloß der Markgrafen von Ansbach in Roth am Sand, mit ſeinen Thürmen und Giebeln; beſonders aber die Plaſſenburg, 1554—1569 durch Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg erbaut, mit Pfeilergalerien in zwei Geſchoſſen und mit vier ſtattlichen Thürmen, ohne Frage eines der großartigſten und prachtvollſten

*) Ueber Peter Candid's Leben und Werke vergl. die Biographie von *P. Joh. Rée.* Leipzig 1885. 8.

Schlöſſer der deutſchen Renaiſſance, auch in decorativer Hinſicht eines der reichſten. Zu den prächtigſten Bauten vom Anfange des 17. Jahrh. gehört endlich das Schloß zu Aſchaffenburg, von dem Straßburger Baumeiſter *Riedinger* 1613 vollendet, ein weites Quadrat, mit vier großen Eckthürmen und bunt geſchmückten Giebeln nach außen impoſant wirkend, mit vier Treppenthürmen und ähnlich phantaſtiſchen Giebeln nach der inneren Hofſeite ausgeſtattet. Die hohe Lage über dem Fluſſe iſt zu einer prächtigen Gartenterraſſe benutzt. — In Oeſterreich iſt, abgeſehen von den unter Ferdinand I. errichteten Theilen der Wiener Hofburg, nämlich der ſogenannten Stallburg (v. J. 1529) mit ihrem jetzt verbauten dreigeſchoſſigen Arkadenhof, und dem Schweizerhof mit ſeinem ſtattlichen, reizvoll decorirten Portal, vor Allem das Schloß zu Schalaburg bei Mölk mit ſeinem herrlichen Arkadenhofe (Fig. 953) zu nennen; ſchon das hier verwendete Material erregt unſer Intereſſe: die Säulen der unteren Arkaden ſind aus rothem Marmor, die reichen plaſtiſchen Verzierungen, Hermen, figürlichen Reliefs und ſonſtigen Ornamente beſtehen aus Terracotta von offenbar italieniſcher Herkunft und ganz vorzüglicher Arbeit; die Haupttheile ſtammen aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Eine großartige und wohlerhaltene Anlage iſt ferner die unweit von Eggenburg gelegene, um 1600 entſtandene Roſenburg, mit weitem, von Arkaden umzogenem Turnierhof, Zugbrücke mit Triumphbogen und ſchöner Freitreppe. In Niederöſterreich gehören außerdem hierher: das Schloß Göllersdorf (1545—1596) mit ſeiner intereſſanten Wendeltreppe; in der Schloßkapelle ſchönes Stuhlwerk (v. J. 1611); dann die ſehr verfallene Burg Schleinitz (1650) mit prächtigem Stuckplafond in dem großen Saale des zweiten Stockwerkes, und Schloß Ebreichsdorf, nordöſtlich von Wiener-Neuſtadt, ein Viereck mit mächtigem Thurm an der einen Ecke, leider durch Reſtauration entſtellt; ferner Schloß Walpersdorf bei St. Pölten (um 1580); endlich das im Sechzehneck angelegte Schloß von Michelſtätten, mit ſchönem Renaiſſancebrunnen in der Mitte des Arkadenhofes (um 1600). — Unter den Schlöſſern Steiermarks iſt in erſter Linie die mächtige Riegersburg zu nennen, die jedoch weniger ihrer Architektur als der prächtigen Decoration ihrer Säle wegen von Intereſſe iſt. Wir veranſchaulichen ein Stück der ſchönen, in Stuck ausgeführten Gewölbeverzierungen des Speiſeſaales (Fig. 954), deren Styl unverkennbar italieniſches Gepräge trägt; außerdem enthält die Burg koſtbare Holzarbeiten, auch decorative Malereien, Eiſenarbeiten u. a. Wir nennen ferner das insbeſondere wegen ſeines prachtvollen Mauſoleums beachtenswerthe Schloß Ehrenhauſen, die Schlöſſer Hollenegg und Limberg, dann das Schloß Strechau bei Admont, mit ſeinem prächtigen Arkadenhof v. 1629, endlich das bereits mit manchen barocken Elementen ausgeſtattete kleine Schloß Felſenberg unweit von Graz. — In Tirol iſt vor Allem Schloß Velthurns bei Brixen zu nennen, das von 1580—1587 erbaut wurde und in ſeinen Täfelungen des Fürſtenſaales eine der ſchönſten Arbeiten dieſer Art auf deutſchem Boden beſitzt; ferner manche Theile von Schloß Ambras bei Innsbruck, namentlich der neuerdings reſtaurirte grandioſe ſpaniſche Saal mit ſeinen ſchönen eingelegten Thüren, prächtiger Decke u. a.

Oeſterr. Schlöſſer.

Das nördliche Deutſchland bietet Anfangs eine minder reiche Ausbeute; dennoch dringt auch hier ſchon vor der Mitte des 16. Jahrh. die Renaiſſance zunächſt bei fürſtlichen Luxusbauten ein. Vereinzelter als in Süddeutſchland macht ſich der Einfluß fremder Meiſter geltend; zeitig dagegen finden wir einheimiſche Künſtler

Norddeutſche Schloßbauten.

ſelbſtändig thätig. Doch laſſen gerade dieſe Bauten durch die gewaltigen Prachttreppen in polygon vortretenden Treppenhäuſern, durch die reich geſchmückten Erker an den Ecken, durch die Vorliebe für Pilaſterſtellungen und zierliche Fries- und Flächenornamente einen Anklang an franzöſiſche Schloßbauten erkennen. Begreiflich iſt, daß, während die katholiſchen Höfe mehr mit Italien, die proteſtantiſchen ſchon durch ihre politiſche Verbindung mehr mit Frankreich zuſammenhängen; daher auch die verſchiedenen künſtleriſchen Einwirkungen. Das früheſte und zugleich großartigſte Werk iſt das Schloß Hartenfels zu Torgau, unter Johann Friedrich dem Großmüthigen durch *Konrad Krebs* von 1532—1545 vollendet. Reich geſchmückte Erker (Fig. 955) und Portale (Fig. 956) vor Allem aber eine der prachtvollſten Wendeltreppen, mit vorſpringendem Altan, der das polygone, ganz mit Flächenornamenten bedeckte Treppenhaus umſchließt, geben dem Bau eine hohe künſtleriſche Bedeutung. An Stelle der ſonſt beliebten Arkaden, die mehr dem Süden zuſagen, iſt die Verbindung der Räume durch äußere, auf conſolenartigen Gewölbzwickeln ruhende Laufgänge bewirkt. Eine Nachbildung dieſer Anlage in etwas beſcheidenerem Maaßſtabe ſieht man am Schloſſe zu Deſſau, welches um 1533 ausgeführt wurde. Verwandte Behandlung finden wir dann am Schloſſe zu Dresden, an welchem Herzog Georg der Bärtige ſeit 1530 den nach ihm benannten Georgsflügel ausführte, ein durch prächtige Portale im Styl einer noch unklar

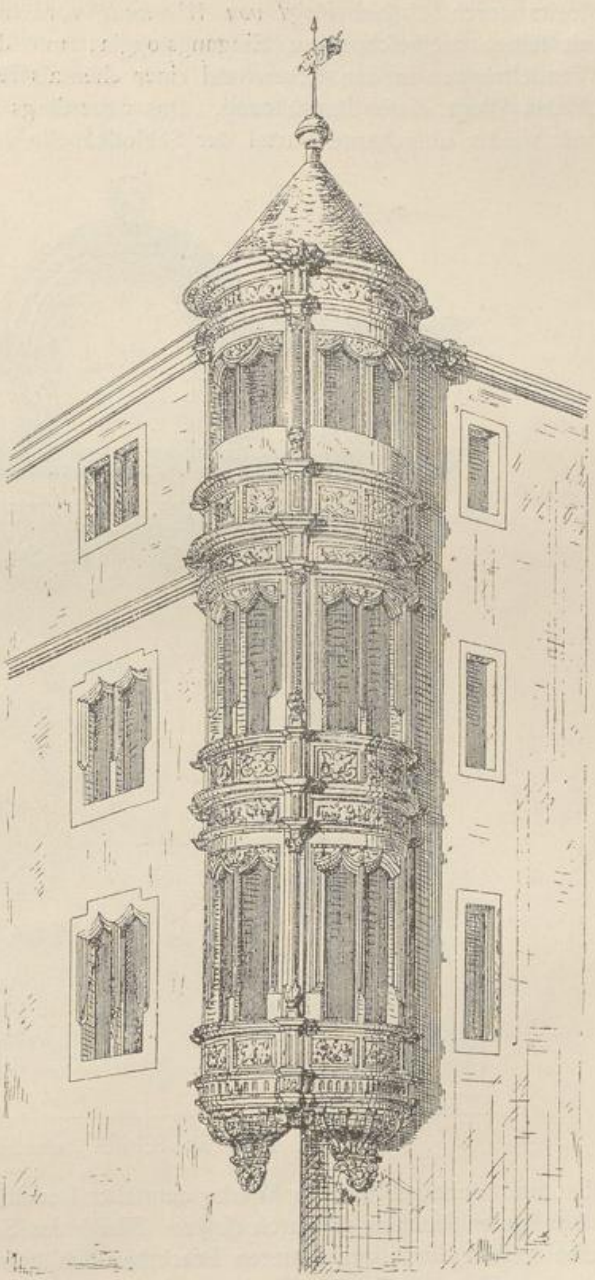

Fig. 955. Erker vom Schloſſe Hartenfels zu Torgau.

ſpielenden Renaiſſance geſchmücktes Werk. Ungleich bedeutender entwickelte ſich der Bau durch die umfangreiche Neugeſtaltung, welche ſeit 1547 Kurfürſt Moritz durch *Caſpar Voigt von Wierandt* vornehmen ließ. Der ſtattliche Hof mit ſeiner dreigeſchoſſigen Eingangsloggia, mit den vier prachtvoll decorirten Wendeltreppen in den Ecken und einer ehemals reichen maleriſchen Ausſtattung iſt das Werk dieſer Bauführung. Das neuerdings abgebrochene und am Judenhofe wieder aufgebaute Portal der Schloßkapelle vom J. 1555 iſt eines der edel-

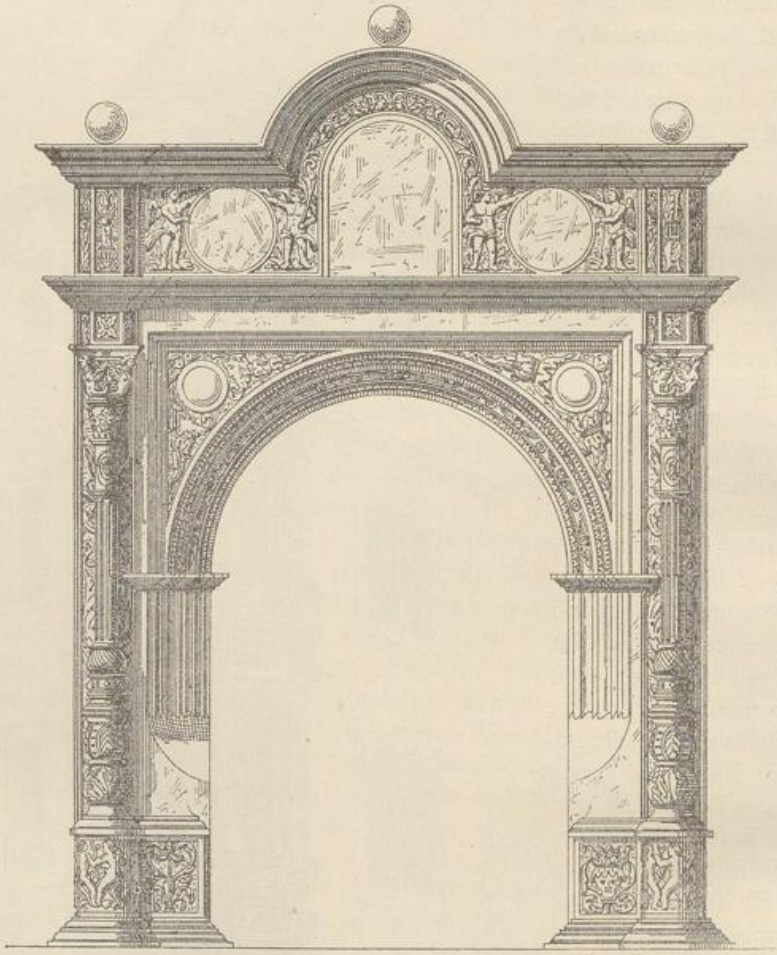

Fig. 956. Portal vom Schloſſe Hartenfels zu Torgau.

ſten und durchgebildetſten Werke deutſcher Renaiſſance. — Seit 1538 wurde ſodann unter Joachim II. durch *Caſpar Theiſs* das Schloß zu Berlin*) umgebaut, eine freilich durch den ſpäteren Prachtbau Schlüters faſt völlig verdrängte Anlage, die indeſſen nach einzelnen Reſten und alten Abbildungen jener Zeit auf eine direkte Aufnahme der Hauptmotive des Schloſſes Hartenfels zu Torgau deutet. — Während

*) Vergl. das Prachtwerk über das Berliner Schloſs mit Text von *Dr. R. Dohme.* Leipzig 1876. Imp. Fol. u. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hier überall deutſche Meiſter thätig ſind, iſt das in energiſchen, reich decorirten Formen durchgebildete Portal des Schloſſes in Liegnitz 1533 durch flandriſche Künſtler ausgeführt, die noch viel prächtigere, mit Flächenſchmuck völlig überladene Façade des Piaſtenſchloſſes in Brieg, vollendet 1553, das Werk italieniſcher Künſtler. Durch edel componirte und fein behandelte Erker vom J. 1558 zeichnet ſich die Heldburg in Thüringen aus, deren Neubau ſich offenbar nicht

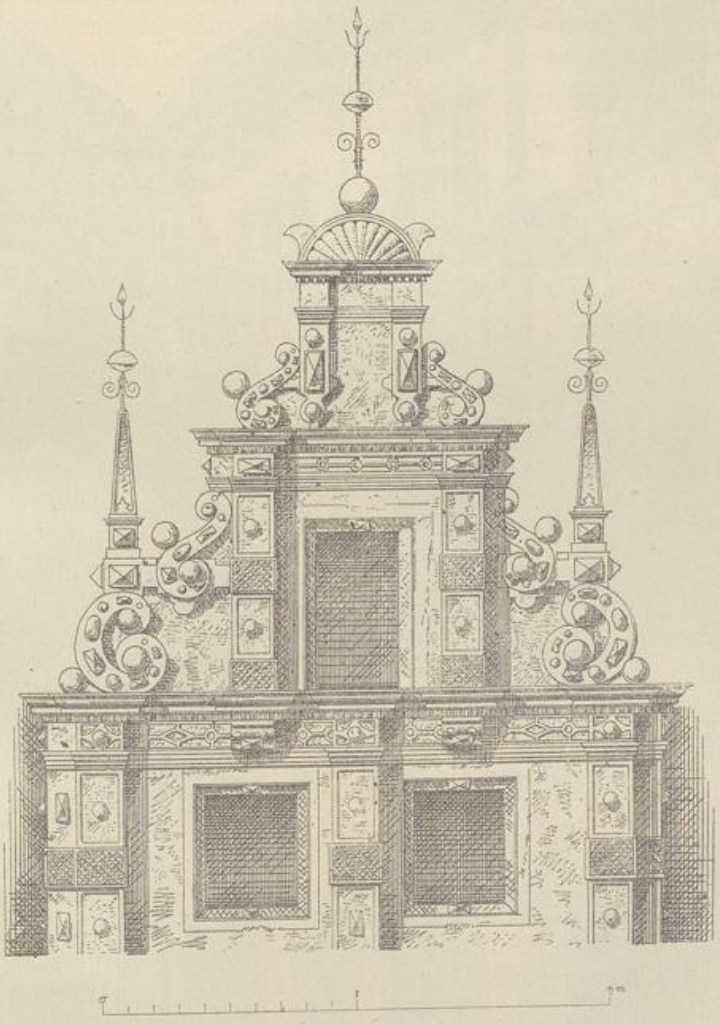

Fig. 957. Giebel vom Schloſs zu Bevern.

ohne franzöſiſchen Einfluß vollzogen hat. Dagegen tragen die meiſten ſpäteren Bauten ein entſchieden deutſches Gepräge. So das ſelbſt im Verfall noch ſtattliche und namentlich mit reichen Portalen geſchmückte Schloß zu Schmalkalden, ſeit 1583 durch Landgraf Wilhelm den Weiſen von Heſſen erneuert; ſo das Schloß vor Bernburg in ſeinen um 1565 errichteten Theilen; ſo der ſeit 1559 vollzogene Umbau des Schloſſes zu Oels, deſſen Hauptportal einer noch ſpäteren Epoche angehört. Das Ueberwiegen gewiſſer ſpielender und zugleich derber Barock-

formen macht ſich gegen Ausgang des Jahrhunderts immer üppiger geltend. Unter den Werken dieſer Spätzeit nimmt die Hämelſchenburg bei Hameln, von

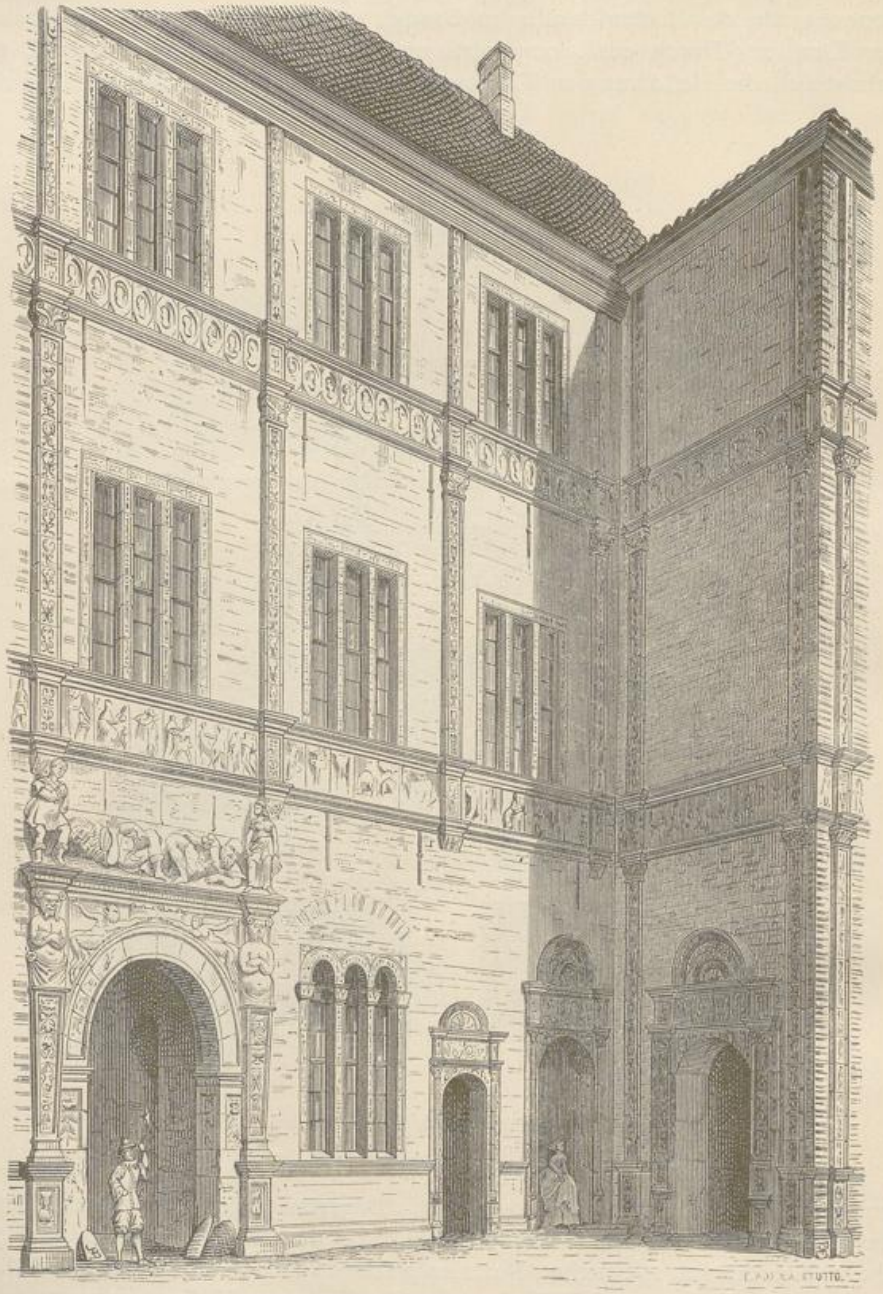

Fig. 958. Fürſtenhof zu Wismar. (Baldinger.)

1588—1612 ausgeführt, eine hervorragende Stelle ein. Es iſt ein großartiger, in allen Haupttheilen wohlerhaltener Bau, der ſich mit drei giebelbekrönten Flügeln

in Hufeiſenform um den etwa 45 M. langen und 35 M. tiefen Hof herumzieht. Namentlich der weſtliche und ſüdliche Flügel zeigen jenen derberen Styl, während der nördliche Theil in Verhältniſſen und Durchbildung ſchlanker und eleganter iſt. Auch das ſeit 1603 errichtete Schloß Bevern bei Holzminden, von deſſen barock geſchweiften, maleriſch wirkungsvollen Giebeln wir ein Beiſpiel geben (Fig. 957), gehört in die gleiche Kategorie, während das Schloß Brake bei Lemgo wieder einfacheren, ſtrengeren Charakter trägt. Im Schloßhofe zu Merſeburg ſieht man an Portalen und Erkern eine bunt überladene Decoration, die im Charakter der Formen etwa dem Friedrichsbau von Heidelberg entſpricht. Dazu zwei ſtattliche Wendeltreppen, die eine an der Unterſeite der Stufen, ähnlich jener in Göppingen, mit Ranken, Masken, Wappen und Bruſtbildern ganz bedeckt. Als Meiſter nennt ſich *Simon Hoffmann*, Steinmetz. Der Styl ſpricht für die Zeit um 1600. In Coburg ſind das Regierungsgebäude mit ſeinen maleriſchen Erkern, deren Frieſe mit Fürſtenportraits geſchmückt ſind, ferner das Gymnaſium und das Zeughaus tüchtige Bauten vom Anfang des 17. Jahrh., wenngleich ohne feineres Gefühl oder höhere architektoniſche Conception. Auf der Veſte bei Coburg verdient ein Saal mit prachtvoller eingelegter Holzarbeit, ſehr ſchöner Decke und Ofen aus derſelben Zeit Beachtung.

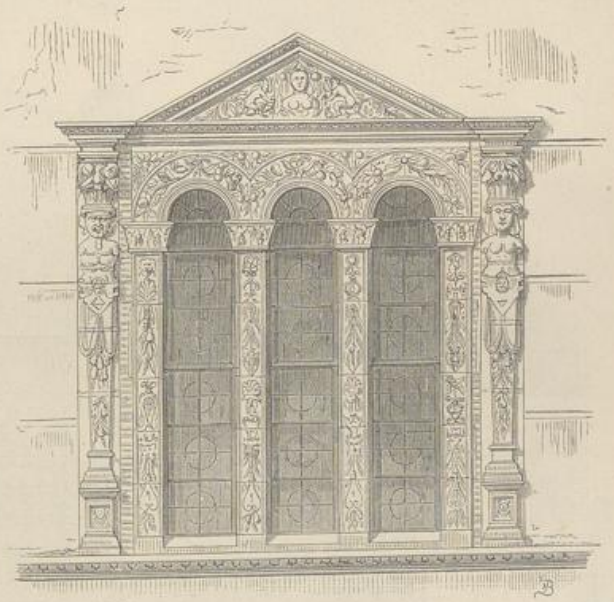

Fig. 959. Fenſter vom Fürſtenhof zu Wismar. (Baldinger.)

Als kleinere Anlagen ſind die Schlöſſer zu Freienſtein und Meyenburg in der Provinz Brandenburg an der mecklenburgiſchen Grenze und das reiche Schloß der Münchhauſen zu Leitzkau unfern Magdeburg hervorzuheben. Einer der prächtigſten geſchnitzten Holzdecken im Style phantaſievoller Spätrenaiſſance rühmt ſich das Schloß der kleinen oldenburgiſchen Stadt Jever*), welche in ihrer Kirche auch ein herrliches, aus Marmor, Alabaſter und Eichenholz conſtruirtes Renaiſſancegrabmal aufzuweiſen hat.

Schlöſſer in Mecklenburg.

Während hier überall die Renaiſſance den einheimiſchen Ziegelbau verdrängt, ſteht der Fürſtenhof zu Wismar**) ſeit 1553 unter dem edlen und feingebildeten Herzoge Johann Albrecht I. durch *Gabriel van Aken* und *Valentin von Lira* ausgeführt, mit feiner herrlich durchgebildeten, in eben ſo zierlicher wie prachtvoller

*) Vergl. darüber die Lichtdruckpublication von *H. Boſchen*, mit Text von *Friedr. v. Alten*, Leipzig 1883, und die geſchichtlichen Nachweiſe bei *Herquet*, die Renaiſſancedecke zu Jever. Emden 1885. 8.

**) *C. Luckow*, Reſtauration der Façade des Fürſtenhofes zu Wismar. Roſtock 1882. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Renaiſſance behandelten Backſteinarchitektur als eine Ausnahme da, die ſchon als eines der künſtleriſch werthvollſten Werke deutſcher Profanbaukunſt hohe Beachtung verdient (Fig. 958). Elegant decorirte Pilaſter, mit Frieſen verbunden, welche figürliche Scenen und Reihen von Medaillonköpfen enthalten, geben den Flächen eine wirkſame Gliederung. Dazu kommt die maleriſche Gruppirung der Fenſter, die an der äußeren Façade mit einer verſchwenderiſchen Fülle von plaſtiſchen Ornamenten decorirt ſind, unter welchen nur das Figürliche durch mangelhafte Form hinter dem Vegetativen zurückſteht (Fig. 959). Ein kleinerer Bau dieſer Art iſt das Schloß von Gadebuſch bei Schwerin, ſeit 1570 durch den Meiſter *Chriſtoph Haubitz* aufgeführt. Stattlicher das ſeit 1560 erbaute, doch wohl erſt

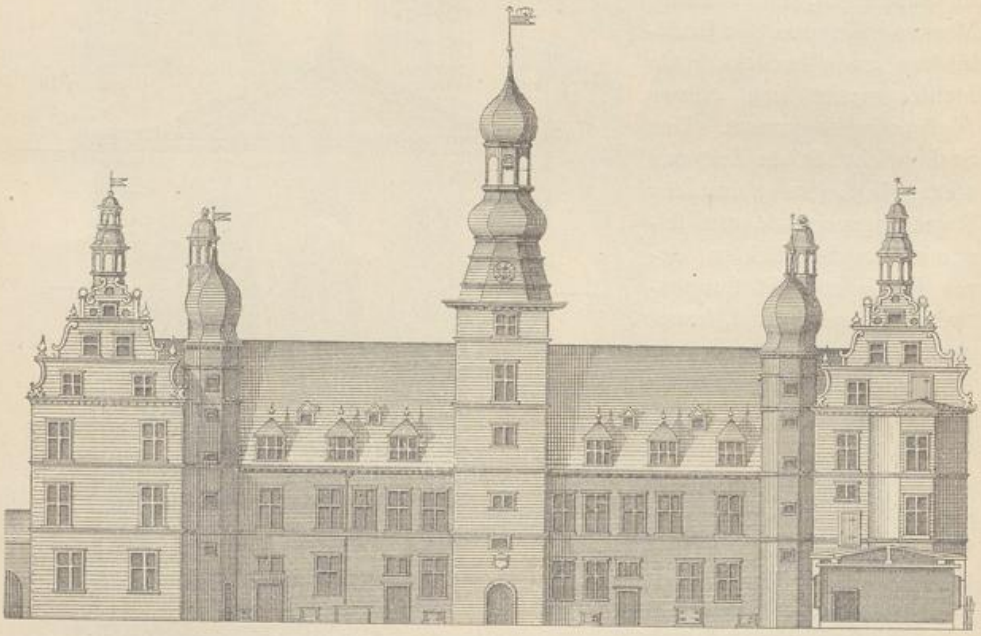

Fig. 960. Schloſs in Huſum. (Thurah.)

im 17. Jahrh. vollendete Schloß von Dargun und ein ganz bedeutendes Werk endlich, aber mit Ausſchluß von Terracottadecoration, das Schloß zu Güſtrow, von *Franciscus Parr* ſeit 1558 aufgeführt und nach einem Brande von 1586 bis 1594 durchgreifend wiederhergeſtellt. Der ſtattliche Bau mit ſeinen Erkern, ſeinem Arkadenhof, den zahlreichen Thürmen und den hohen Pavillondächern, im Innern mit prachtvoller Stuckdecoration, iſt eine auf franzöſiſchen Einflüſſen beruhende, überaus großartige Anlage. — In dem nahen Schleswig-Holſtein haben die Verwüſtungen des dreißigjährigen Krieges faſt Alles zerſtört, was im 16. Jahrhundert an größeren Denkmälern der Baukunſt entſtanden war. Das wenige Erhaltene trägt das nämliche, vorwiegend holländiſche Gepräge, welches wir an manchen däniſchen Bauwerken jener Epoche fanden. Den alten Abbildungen zufolge muß das Schloß von Huſum (Fig. 960), mit ſeinen Thürmen und geſchweiften Giebeln, eine der ſtattlichſten und maleriſch intereſſanteſten Anlagen dieſer Art geweſen ſein. Schlichter das Schloß zu Sonderburg u. a.

Schleswig-Holſtein.

Mit den zahlreichen und ſtattlichen Fürſtenſchlöſſern fingen nun bald auch die Städte durch Aufführung neuer Rathhäuſer oder Umbau der vorhandenen zu wetteifern an. Dieſem Streben verdankt die elegante Bogenhalle am Rathhauſe zu Köln, 1569—1571, ihre Entſtehung, wie es ſcheint, das Werk eines einheimiſchen Meiſters, *Wilhelm Vernickel*. Mit ihrem luftigen Aufbau, der ſelbſt den Spitzbogen noch anwendet (Fig. 961) und ihren ſchönen Verhältniſſen macht ſie einen heiter ſtattlichen Eindruck. Das Material iſt im Erdgeſchoß ein dunkler marmorähnlicher Kalkſtein aus Namur, im oberen Stock dagegen feinkörniger gelber Sandſtein. Die Ausführung der zahlreichen ornamentalen und figürlichen

Nord-deutſche Rathhäuſer.



Fig. 961. Rathhaus-Halle zu Köln.

Details bekundet die größte Sorgfalt und Stylgewandtheit. Etwas früher (1562—64) entſtand der anſehnliche Bau des Rathhauſes zu Altenburg, durch den Weimarer Meiſter *Nicolaus Grohmann* errichtet, mit reich decorirten Erkern und Giebeln ſo wie einem hohen achteckigen Treppenthurm inmitten der Façade, großer Halle mit reich gegliederten Plafond ausgezeichnet. — Bei manchen älteren Rathhäuſern ſuchte man wenigſtens durch vorgebaute Freitreppen, Hallen, Lauben, durch reich geſchmückte Erker der neuen Zeit Rechnung zu tragen. So 1589 beim Rathhaus zu Lemgo und 1545 an dem zu Halberſtadt. In Lüneburg hielt man ſich durch die fabelhafte Pracht des von *Albert von Soeſt* 1566—1578 mit Schnitzwerken förmlich überladenen Rathsſaales ſchadlos. Auch in Lübeck fügte man ſeit 1570 dem kräftigen gothiſchen Backſteinbau des Rathhauſes Bogenhallen und ein Treppenhaus in ausgeprägten Renaiſſanceformen und

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in Hauſtein hinzu. Die obere Kriegsſtube vom J. 1595 iſt in reicher und prachtvoller Weiſe mit eingelegter Arbeit geſchmückt. Impoſant nach außen und reich im Innern, mit herrlichen Decken und eleganter Wendeltreppe, iſt das Rathhaus zu Danzig ausgeſtattet, das in origineller Weiſe mittelalterliche Anlage und Aufbau in moderne Formen übertragen zeigt. An dem Altſtädtiſchen Rathhaus daſelbſt (jetzt Stadtgericht) vom J. 1587 und mehr noch an dem Zeughaus vom J. 1605 mit ſeinem Miſchbau von Ziegel und Hauſtein (Fig. 962) tritt der Einfluß der holländiſchen Architektur deutlich zu Tage. Eines der reichſten, eleganteſten Werke dieſer Gattung iſt ſodann die Südfaçade des Rathhauſes zu Bremen vom J. 1612 mit ihrem prachtvollen Erkerbau und den ſchön geſchmückten Arkaden

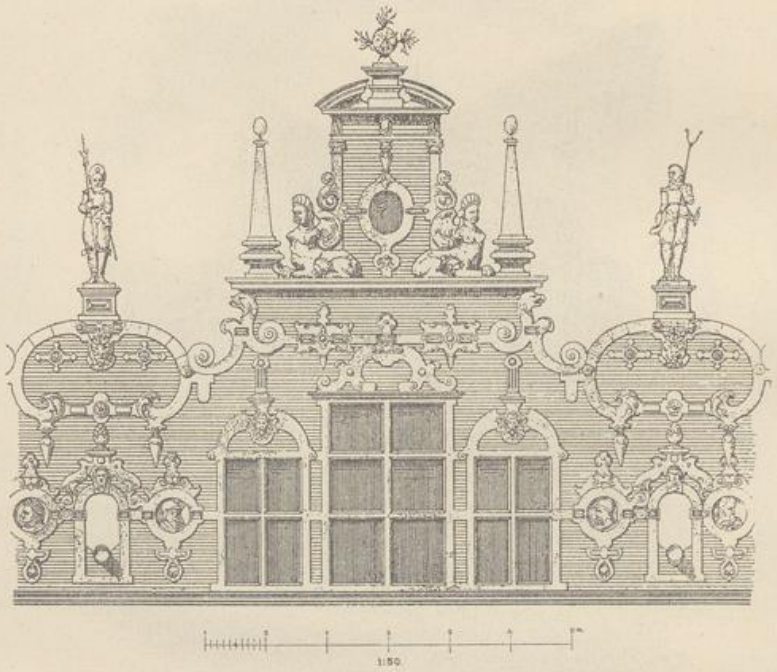

Fig. 962. Giebel vom Zeughaus in Danzig.

und Galerien. Wenn die deutſche Spätrenaiſſance ſchon in der Kompoſition und in der gediegenen Durchbildung des Aeußeren einen ihrer höchſten Triumphe feiert, ſo gehört vollends die prächtige Decoration des Inneren, mit den herrlichen Schnitzwerken der hölzernen Wendeltreppe und den Wandornamenten der verſchiedenen Säle (Fig. 963) zu den üppigſten Blüthen dieſes Styles. Einfacher wirkt das Rathhaus zu Emden vom J. 1576, deſſen ſtattlicher Quaderbau mit den hohen Fenſtern von einer zierlichen Galerie und einem eleganten Giebel bekrönt wird, und über deſſen Mitte ein breiter viereckiger Thurm mit hohem achteckigen Oberbau aufſteigt. Ein anſehnlicher, wenn auch ſchlicht durchgeführter, Bau iſt das ſeit 1612 errichtete Rathhaus zu Paderborn, mit ſeinen beiden Lauben und dem coloſſalen Giebel von maleriſcher Wirkung. Einen originell behandelten erkerartigen Vorbau zeigt das Rathhaus zu Lemgo. Schlicht in der Ausführung iſt das von *Hieronymus Lotter* 1556 in einfachen Formen errichtete und 1672 er-

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

neuerte Rathhaus zu Leipzig, welches die in den ſächſiſchen Gegenden beliebte langgeſtreckte Façade mit aufgeſetzten Dacherkern und einem in der Mitte der Hauptfaçade vorſpringenden Treppenthurm zeigt*). Durch maleriſche Geſammt-

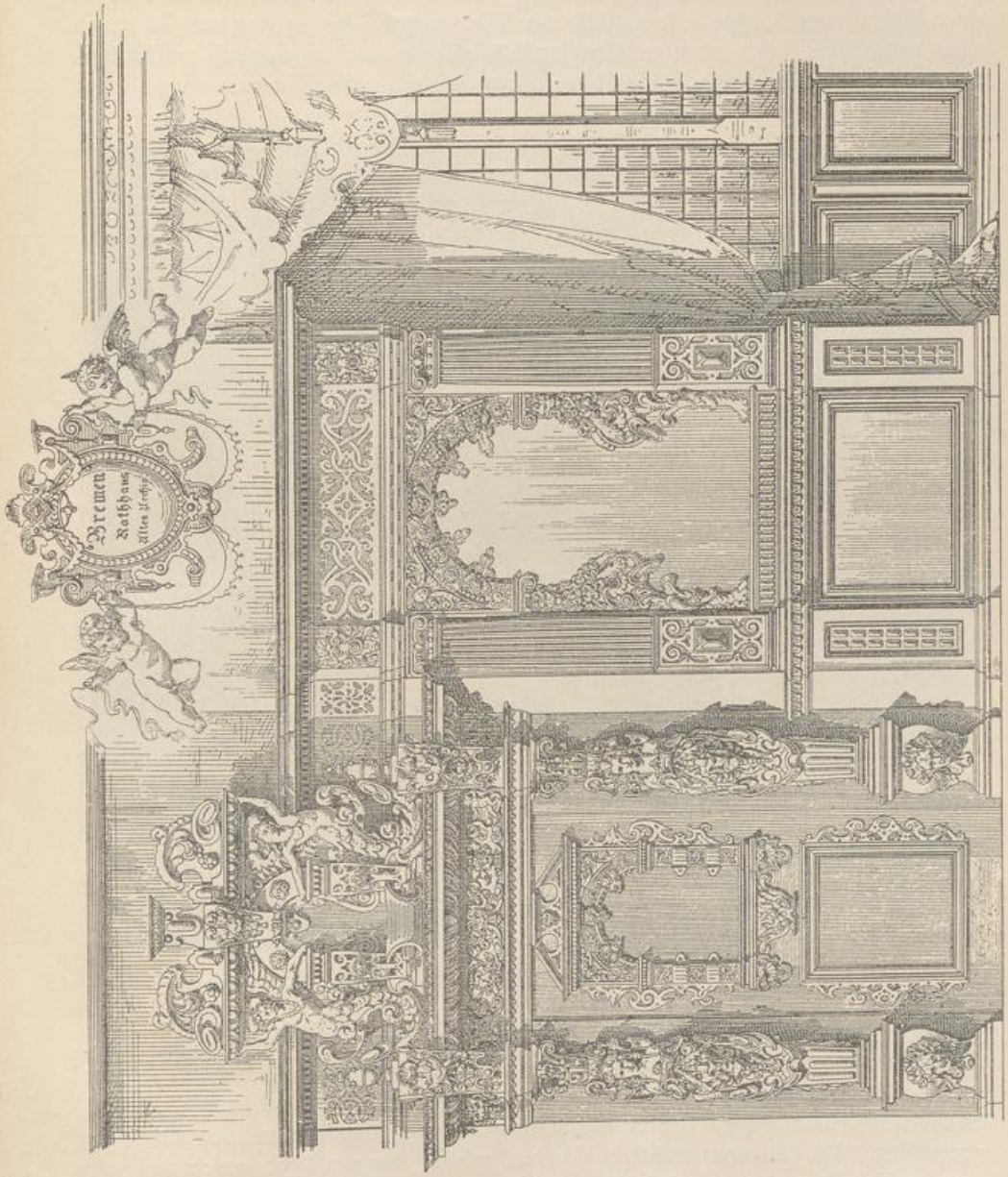

Fig. 963. Holzſchnitzerei im Rathhaus zu Bremen.

anlage zeichnet ſich das Rathhaus zu Brieg, durch eine ächt italieniſche Loggia das zu Poſen aus.

*) Vergl. die Monographie von Dr. *Wuſtmann* über den Leipziger Baumeiſter H. Lotter. Leipzig 1875. 8.

Süddeutſche Rathhäuſer.

Im ſüdlichen Deutſchland ſind die Rathhäuſer dieſer Zeit nicht ſo zahlreich, werden aber mehr in den ausgeprägten Formen der claſſiſchen Renaiſſance durchgebildet. Die nahe Verbindung der dortigen großen Handelsſtädte mit Italien führte bald zu dieſer ſtrengeren Auffaſſung hin. Das Rathhaus zu Landshut hatte einen Erker vom J. 1571 mit antikiſirender Decoration; das zu Amberg iſt durch einen prächtigen, 1552 erbauten Altan auf Säulen und durch einen reich geſchmückten Saal bemerkenswerth. In Heilbronn wurde nach einem Brande vom J. 1535



Fig. 964. Der goldene Saal im Augsburger Rathhauſe.

das Rathhaus erneuert und ſeit 1589 das öſtliche Nebengebäude und die Hinterſeite desſelben in entwickelter Renaiſſance hinzugefügt. Das Rathhaus zu Mühlhauſen im Elſaß ward 1552 in einfacherer Anlage, aber mit reicher Bemalung ausgeführt. Zu den anmuthigſten Werken gehört das um 1592 errichtete Rathhaus in Konſtanz, namentlich das auf den inneren Hof ſchauende Hinterhaus. Vom J. 1570 datirt das ſehr ſtattlich angelegte Rathhaus zu Schweinfurt, originell und maleriſch componirt, mit einem von hohem achteckigen Thurm überragten Mittelbau und zwei Wendeltreppen, im Innern ebenfalls in tüchtigen Formen durchgebildet. Noch bedeutender und anziehender iſt der Bau, welchen die

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Rothenburg an der Tauber*) ſeit 1572 durch einen Nürnberger Meiſter *Wolff* ihrem gothiſchen Rathhauſe anfügen ließ. Mit ſeiner langgeſtreckten Façade, deren hohes Dach keine Giebelaufſätze kennt, beherrſcht es den freien Platz und die anſtoßenden Straßen; es iſt faſt in ganzer Länge durch eine Ruſticahalle mit Altan im erſten Stock geſchmückt, auf den Ecken mit Erkern und inmitten der Façade mit polygonem Treppenthurm ausgeſtattet. Noch 1617 hält ſich dieſer maleriſche Styl am Rathhaus zu Gernsbach in Geltung. Im Uebrigen aber tritt mit dem Beginn des 17. Jahrhunderts jene ſtrengere ſchulmäßige Auffaſſung hervor, die ein bedeutendes, aber etwas monotones Werk in dem von *Elias Holl* 1615 bis 1620 aufgeführten Rathhaus zu Augsburg hingeſtellt hat. Die auffallende Höhenentwicklung der Façade und die gedrängte Anordnung der Fenſter wirken ungünſtig; im Innern aber wird man durch die großräumige Anlage des Veſtibüls, der Treppen und des ſogen. goldenen Saales (Fig. 964) mit ſeiner prachtvollen Ausſtattung an reichen Portalen, Sculpturwerken und herrlicher, in Gold und Farben prangender Decke vollauf entſchädigt. Ein Zeit- und Geiſtesgenoſſe des Augsburger Baues iſt das Rathhaus zu Nürnberg, v. 1613—1619 in ſeinen vorderen Theilen in einem ſtrengeren Renaiſſanceſtyl und in tüchtigen Verhältniſſen von *Eucharius Carl Holzſchuher* erbaut. Bei aller Einfachheit hat die ſtattliche Façade desſelben doch ein maleriſches Gepräge. Die Ecken ſind mit Ruſticaquadern eingefaßt; das Erdgeſchoß öffnet ſich durch drei wirkungsvolle, ſchon barock geſchweifte Portale. Den Abſchluß bildet ein kräftiges Conſolengeſims, über welchem hohe, in Thürmchen endigende Dacherker emporſteigen.

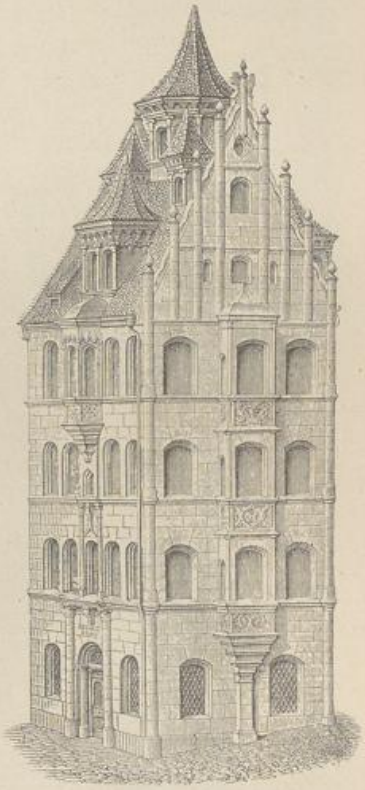

Fig. 965. Topler'ſches Haus in Nürnberg. (J. Bader.)

Andere ſtädtiſche Bauten.

Von anderen ſtädtiſchen Bauten nennen wir nur die Univerſitäten zu Würzburg (1587), Mainz (1615), Helmſtädt (1593), die Gymnaſien zu Brieg (1564), Liegnitz, Schweinfurt, Rothenburg, Braunſchweig, Coburg, das Spital zu Rothenburg, das Landhaus (Ständehaus) zu Graz mit ſeinem großen, edel durchgebildeten Pfeilerhof, Kanzlei und Ständehaus zu Stuttgart und Coburg, die Zeughäuſer zu Lübeck, Danzig, Coburg, Wolfenbüttel, die Kornhäuſer zu Steier und zu Ulm, das Gewandhaus zu Braunſchweig mit ſeinem prächtigen, 1590 durch die Meiſter *Magnus Klinger* und *Balzer Kircher* ausgeführten Oſtgiebel, einem Capitalſtück deutſcher Steinmetzarbeit, mit reicher Vergoldung, die Fleiſchhallen zu Molsheim im Elſaß, zu Heilbronn und zu Augsburg, das

*) Aufnahmen von Zöglingen der Baufchule des Polytechnikums in Stuttgart, unter Leitung von *W. Bäumer*. 1869. Fol.

mit ſeltener Prachtentfaltung 1610 errichtete Hochzeithaus zu Hameln, die Thore zu Danzig, Schweinfurt, Rothenburg u. ſ. w. Von den zahlreichen, oft reich geſchmückten Brunnen auf Straßen und Plätzen iſt hier im Einzelnen nicht zu reden; doch möge wenigſtens an die von Augsburg erinnert werden.

Süddeutſcher Privatbau.

Der Privatbau in den damals größtentheils noch blühenden und mächtigen deutſchen Reichsſtädten ſchloß ſich während des 16. und 17. Jahrh. mit feſterem



Fig. 966. Peller's Haus in Nürnberg. (J. Bader.)

Beharren den althergebrachten Grundformen an. Die Häuſer bleiben in der Regel ſchmal, tief und hoch mit ſteilen Giebeln. Nur in der Art der Durchbildung greifen die Formen der Renaiſſance mehr und mehr in den mittelalterlichen Gliederbau hinein. Auch kommen, namentlich in den ſächſiſchen Gegenden, wiederholt langgeſtreckte Anlagen mehr in franzöſiſcher Weiſe vor, oft mit Erkern geſchmückt und durch Dacherker belebt. So das prächtige, mit geſchweiften Giebeln und runden, zierlich geſchmückten Erkern ausgeſtattete Fürſtenhaus zu Leipzig von 1575, das Haus zum Stockfiſch in Erfurt von 1607, mit

ſeiner eigenthümlich behandelten Ruſtica am Erdgeſchoß, prächtigem Erker und ſtattlichen Portalen u. A. m. Die große Mehrzahl hält aber an der ſchmalen Front mit hochaufragendem Giebel feſt. Ein intereſſantes Beiſpiel vom J. 1590 iſt das Topler'ſche Haus am Panierplatz in Nürnberg (Fig. 965), mit hohen Giebeln, zierlichen Erkern, Halbſäulen, die ſich fialenartig erheben, und rundbogigen Fenſtern. Gleich daneben liegt ein Haus, das die Jahreszahl 1612 trägt, mit polygonem Vorbau für die Treppe, und mit offenen Hallen, die ſich in drei Geſchoſſen anſchließen, und deren Baluſtraden ſpätgothiſches Maaßwerk zeigen. Viel früher (1533) iſt das Tucher'ſche Haus, welches eine noch originellere Verbindung mit mittelalterlichen Formen, ja ſogar eine Aufnahme von romaniſchen Motiven darbietet. Ein Jahr ſpäter (1534) tritt die Renaiſſance in dem beſonders wegen ſeines herrlichen Gartenſaals berühmten Hirſchvogelhauſe ſchon in klarerer Durchbildung hervor. Manche Details zeugen hier für die Mitwirkung italieniſcher Künſtler. Noch entſchiedener zeigt ſich der neue Styl in dem gegen Ende des 16. Jahrhunderts erbauten Funk'ſchen Hauſe, obwohl auch hier, ſowohl an den reichen Dacherkern der Façade als auch an den Brüſtungen der Holzgalerien des Hofes, die gothiſchen Reminiscencen nicht völlig überwunden ſind. Etwas Aehnliches läßt ſich in Nürnberg ſelbſt noch in der Zeit des Barockſtyls beobachten. Dem 17. Jahrhundert (1605) gehört z. B. das Peller'ſche Haus an (Fig. 966), das in ſeinem hohen Giebel eine der prächtigſten Façaden dieſes Styles beſitzt, während der Hof mit ſeinen Arkaden in drei Geſchoſſen, ſeiner breiten Wendeltreppe und dem zierlichen Polygonerker, ſowie den gothiſchen Maaßwerken der Baluſtraden eines der pikanteſten Beiſpiele von der Verſchmelzung nordiſch-mittelalterlicher und ſüdlicher Bauweiſe enthält. Ein prachtvoll getäfelter Saal in dieſem Hauſe, mit reich geſchnitzter Decke, iſt in ſpielenden Renaiſſanceformen durchgeführt. — Maleriſche Privathäuſer des gemiſchten Styles findet man ſodann in Rothenburg an der Tauber, in Heidelberg das herrliche, mit reicher Erker- und Volutenzier ausgeſtattete Haus zum Ritter (1592), in Würzburg, Ulm, Bayreuth und in man-



Fig. 967. Erker in Colmar. (Baldinger.)

chen anderen Städten Bayerns und Frankens. In Augsburg tritt die architektoniſch-plaſtiſche Durchbildung vor einer reichen Ausſtattung mit Fresken im Geiſt oberitalieniſcher Bauten zurück. Wir nennen das Weberhaus an der Maximilianſtraße und die ſchönen, leider ſehr zerſtörten Arabesken in einem Hofe des Fuggerhauſes. Regensburg beſitzt in dem Thon-Ditmer'ſchen Hauſe einen prächtigen Renaiſſancehof mit gewölbten Säulenhallen in den drei Ordnungen, der jedoch nicht ganz vollendet worden iſt. In Wien ſtehen an der Bäckerſtraße noch zwei aus der Zeit der Renaiſſance ſtammende Häuſer, das eine mit dem Datum 1559. Ein drittes, früher am Bauernmarkt Nr. 6, mit Hofarkaden auf toskaniſchen Säulen, vom Jahre 1662, iſt ebenſo wie das mehrfach abgebildete Haus, früher Graben Nr. 14, dem jüngſten Umbau der Stadt zum Opfer gefallen. — Im Elſaß iſt noch

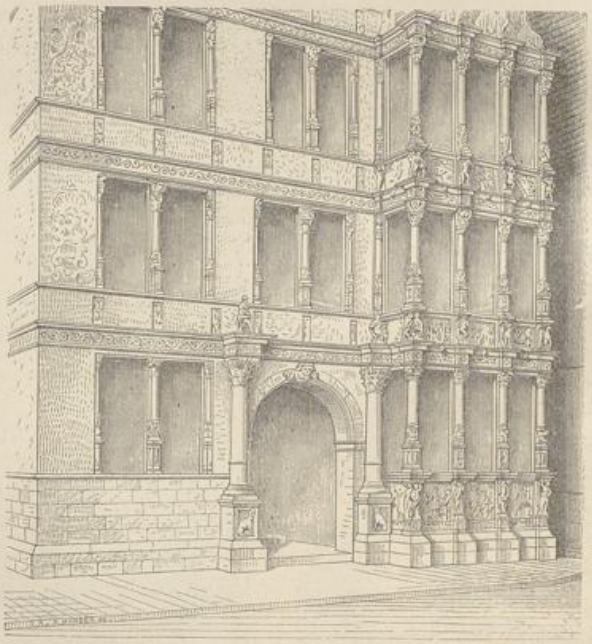

Fig. 968. Leibnitz-Haus in Hannover. (Baldinger.)

jetzt eine anſehnliche Zahl ſtattlicher Privathäuſer erhalten. Colmar beſitzt mehrere anſprechende Werke dieſer Art, vor Allem ein Haus bei der Martinskirche vom J. 1575 mit einem Erker von eben ſo reicher wie phantaſievoller Anlage (Fig. 967). Ein anderes Haus daſelbſt vom J. 1600 zeichnet ſich durch hohen Giebelbau und Erkeranlage aus, während ein etwas früher entſtandenes noch Reſte lebensvoller Darſtellungen in heiteren Fresken aufweiſt. In Enſisheim iſt der Gaſthof zur Krone durch einen herrlichen Erker auf Säulen und Conſolen bemerkenswerth. Aehnliche Bauten ſieht man zu Egisheim und zu Reichenweiher.

Bauten in Norddeutſchland. Danzig.

Norddeutſchland iſt ebenfalls nicht arm an ſtattlichen Bürgerhäuſern dieſer Epoche. — Eine beſonders prächtige und mannichfaltige Entwicklung hat der Privatbau in Danzig erlebt. Man findet in den älteren Theilen der Stadt eine Menge reich geſchmückter Façaden, von durchaus mittelalterlichem Aufriß, aber mit antikiſirenden Pilaſterſtellungen decorirt. Am Aeußeren dieſer Häuſer bilden

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

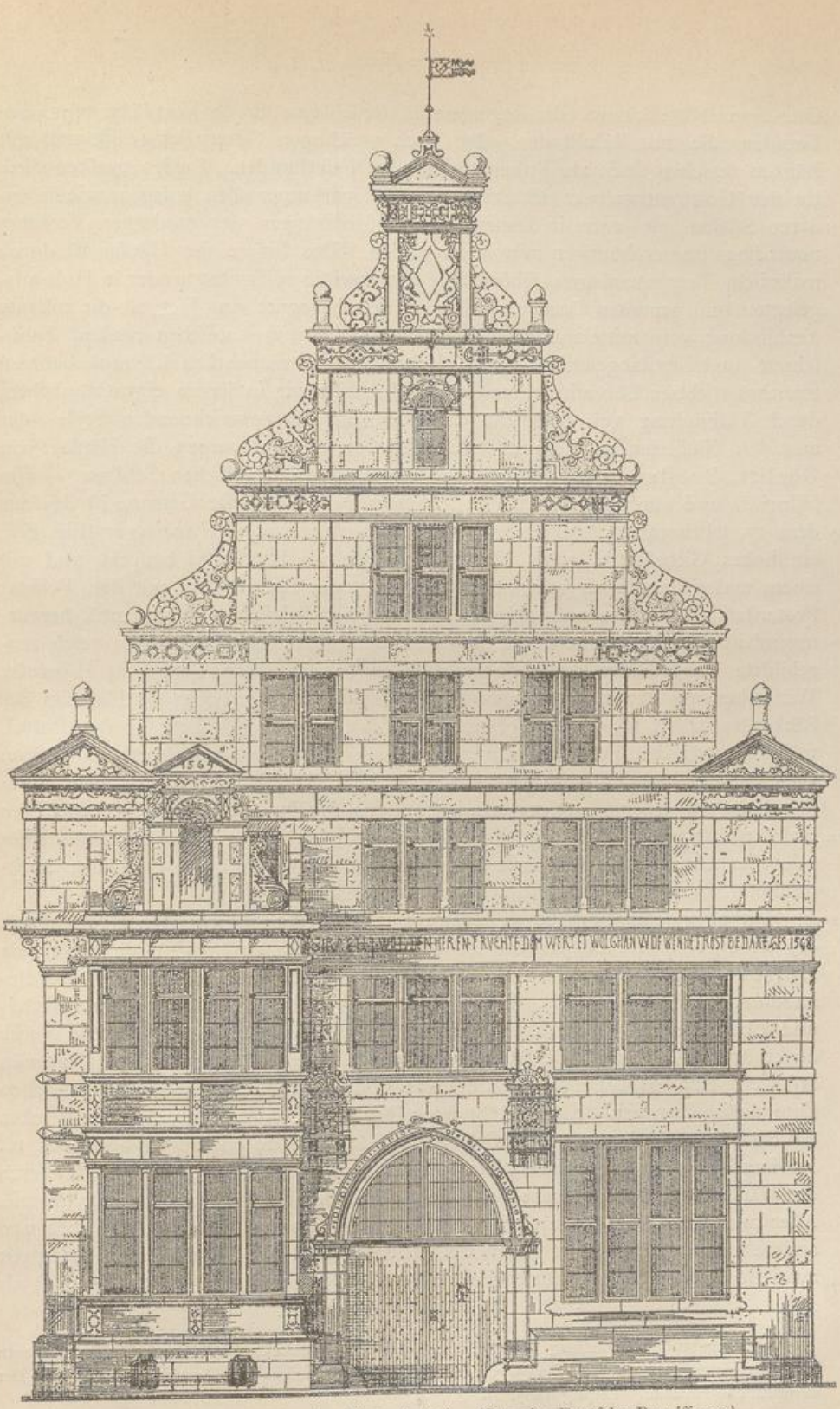

Fig. 969. Haus in Hameln (Bäckerſtraſse). (Ortwein, Deutſche Renaiſſance.)

eine Specialität Danzigs die ſogenannten Beiſchläge, breite Vorplätze vor den Façaden, die mit Baluſtraden oder auch prächtigen Gittern eingefaßt und mit Bänken verſehen ſind: als Ruheplätze in den Feierſtunden. Leider mußten dieſe für den Geſammtproſpect der Straßen höchſt wirkungsvollen Anlagen, wie in anderen Städten, ſo auch in Danzig den Anforderungen des modernen Verkehrs neuerdings immer häufiger zum Opfer fallen. Das Innere der Häuſer iſt durch maleriſche Treppenanlagen, ſchöne Säle mit prächtig geſchnitzten oder in Holz ausgelegten und gemalten Decken anziehend. Es begegnet uns hier oft die pikante Verbindung von mittelalterlichen Netzgewölben mit toskaniſchen Säulen, Zahnſchnitt- und Eierſtabgeſimſen. Auch Bremen und namentlich Lübeck beſitzen manches tüchtige Bürgerhaus, und zwar gleich Danzig in jenem eigenthümlichen, durch Verbindung von Backſtein und Hauſtein ſich auszeichnenden Style, der aus den Niederlanden ſtammt. Den Steinbau dagegen zeigen die Häuſer von Görlitz, Breslau, Liegnitz, Brieg und anderen ſchleſiſchen Städten. — Ein hiſtoriſch und künſtleriſch gleich bedeutendes Denkmal dieſer Gattung iſt das aus
Hannover. dem 17. Jahrhundert ſtammende Leibnitz-Wohnhaus in Hannover (Fig. 968), ein hohes Giebelhaus, reich mit Decorationen im Barockſtyl bedeckt und mit einem maleriſchen Erker geſchmückt. Es trägt das Datum 1652 mit dem Beiſatz: Posteritati. Beſonders anmuthig und durch feine plaſtiſche Ornamentik hervor-
Hildesheim. ragend iſt das ſogenannte Haus der Kaiſer zu Hildesheim. Andere reich aus-
Lemgo. gebildete Privathäuſer dieſer Gattung finden ſich in Lemgo und in Hameln. Wir geben aus der letztgenannten Stadt als Beiſpiel (Fig. 969) das Haus in der Bäckerſtraße, Nr. 16, v. J. 1569, einen Steinbau von maaßvollen, in der Portalwölbung und den Fenſterumrahmungen noch mittelalterlichen Formen. — Von
Minden. eleganter Zierlichkeit iſt das jetzige Kreisgerichtsgebäude zu Minden, ein hohes ſteinernes Giebelhaus, deſſen Façade in ſechs Stockwerken mit fein kanellirten
Münſter. Halbſäulen ausgeſtattet iſt; auch Münſter weiſt ein in der Nähe des Rathhauſes gelegenes Haus v. J. 1615 mit anmuthigem Altanvorbau, das ehemalige Stadtweinhaus, unten Stadtwage, mit naiver Barockdecoration auf.

Fachwerkbauten. Mit beſonderer Vorliebe iſt ſodann in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands der althergebrachte, den heimiſchen Ueberlieferungen am meiſten entſprechende Holzbau in zahlreichen Fachwerkhäuſern von oft überaus reicher plaſtiſcher Behandlung gepflegt worden*). In Sachſen und Weſtfalen, in Heſſen wie am Mittel- und Oberrhein, in Franken und Schwaben findet man noch jetzt zahlreiche Werke dieſer Art. Die glänzendſte Ausbildung hat dieſelbe in den ſächſiſchen Gegenden erfahren; Braunſchweig, Halberſtadt und Hildesheim ſind die claſſiſchen Orte dieſer Bauweiſe. Einen beſonderen Reichthum an hochentwickelten Werken des Styls hat der letztgenannte Ort, wo die Renaiſſance erſt gegen Ende des 16. Jahrhunderts zur vollkommenen Herrſchaft gelangte. Hier finden ſich am Aeußeren der Häuſer auch noch manche Beiſpiele geſchmackvoll angewendeter Polychromie. Aber auch Celle, Münden an der Weſer, Hannover, Lemgo, Höxter und andere norddeutſche Städte bieten viel Schönes dieſer Art. Aus Höxter theilen wir zwei Beiſpiele mit: das Hütte'ſche Haus, die Dechanei, v. J. 1565 (Fig. 970) als

*) Eingehende Behandlung findet dieſer Zweig der Architektur in dem ſoeben erſchienenen reich illuſtrirten Buche von *C. Lachner*: Geſchichte der Holzbaukunſt in Deutſchland. I. Theil. Der norddeutſche Holzbau. Leipzig 1885. 8.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Denkmal des Uebergangsſtyles, der zwar in den Details einzelne antike Motive, wie Perlſchnüre, Eierſtäbe u. dergl. aufweiſt, im Uebrigen aber den charakteriſtiſchen Holzbautypus beibehält, und das Tilly'ſche Haus v. J. 1642 (Fig. 971), in welchem der Holzſtyl vollkommen den Charakter des Steinbaues angenommen hat, mit

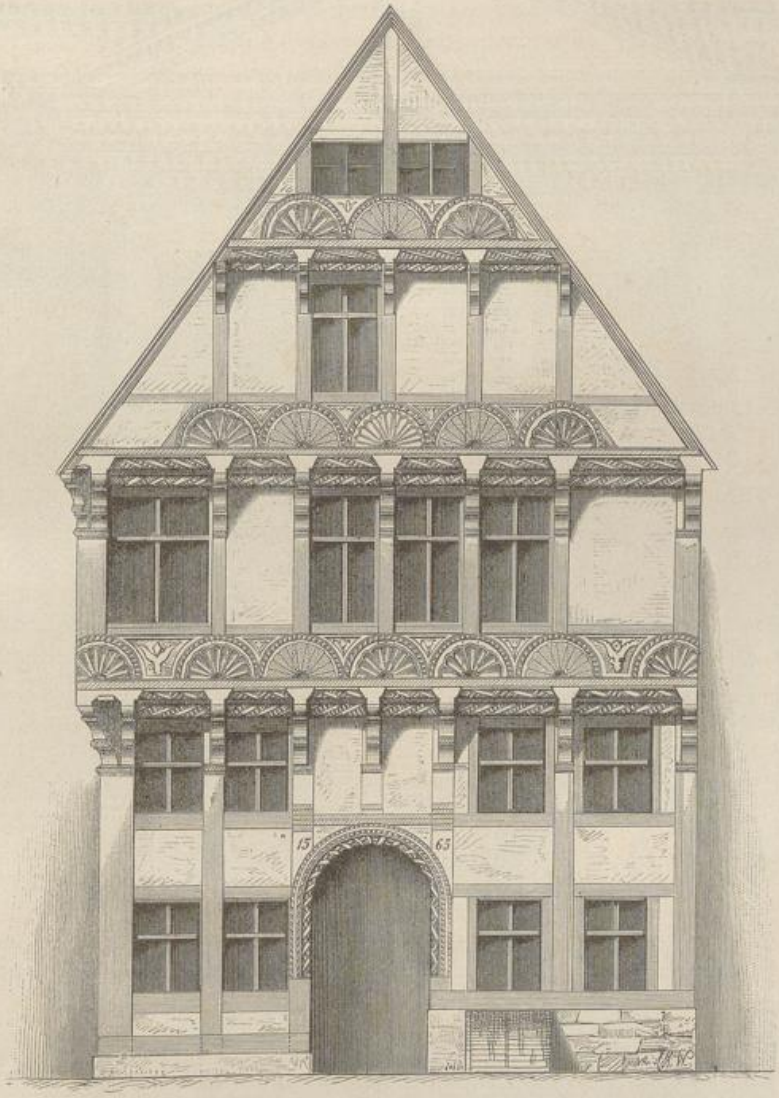

Fig. 970. Das Hütte'ſche Haus in Höxter. (Lachner.)

Giebel, ioniſcher Säulenſtellung am Erker, Diamantquadrirung an den Baſamenten u. ſ. w. An Rhein und Moſel, in Schwaben, Franken und im Elſaß iſt die Behandlung eine ſchlichtere, aber oft nicht minder zierliche und anmuthige.

Nicht ſo zahlreich vertreten iſt diejenige Art des Kirchenbaues, welche in verwandter Weiſe bei den mittelalterlichen Traditionen verharrt und die gothiſche Conſtruction nur mit Renaiſſanceformen bekleidet. In dieſer Richtung, die mit Kirchenbau.

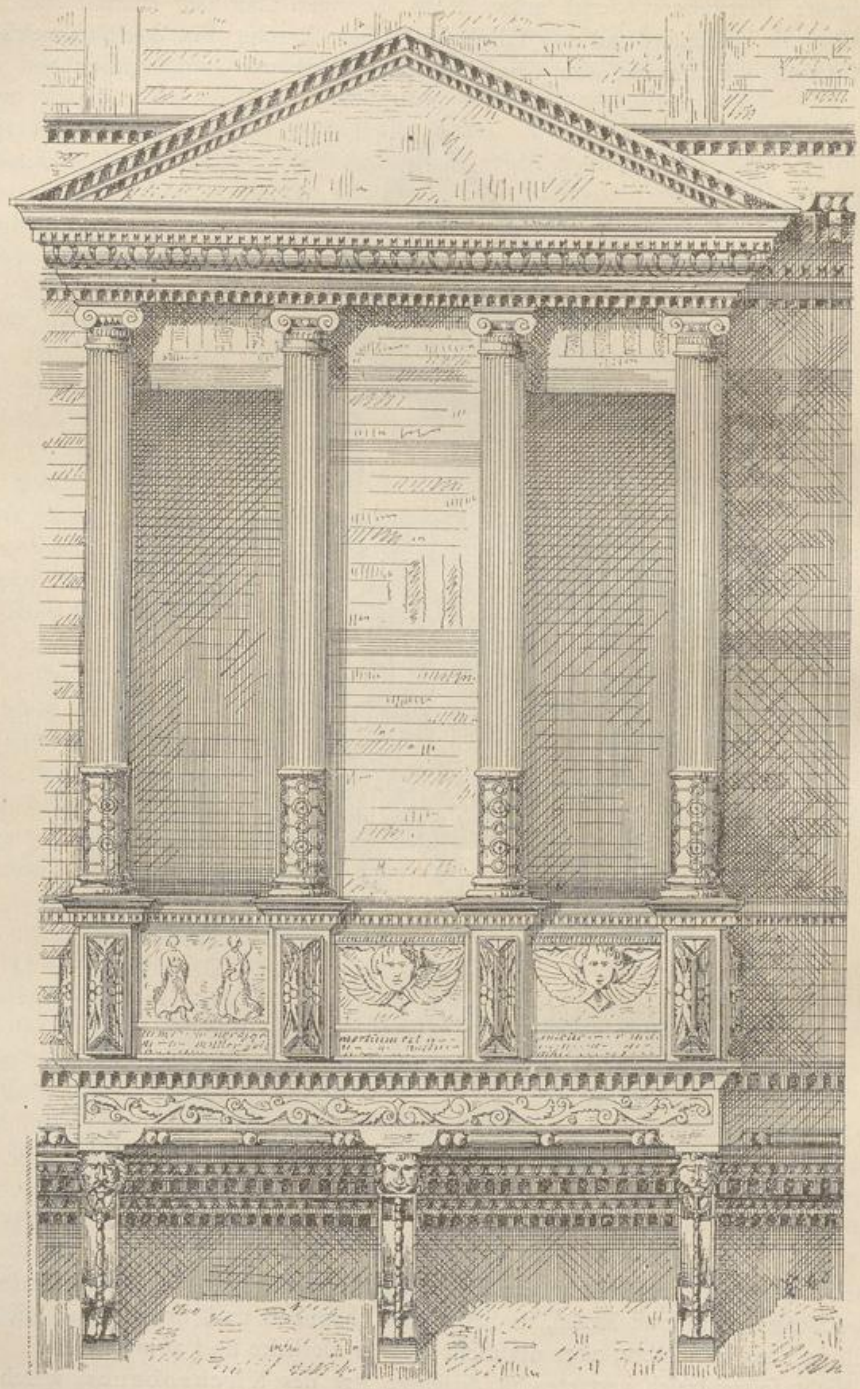

Fig. 971. Erker vom Tilly'ſchen Haus in Höxter. (Ortwein, Deutſche Renaiſſance.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

beſonderer Zähigkeit ſich unberührt von dem akademiſch-claſſiſchen Styl der gelehrten Architekten zu erhalten wußte, iſt offenbar ein vorwiegend volksthümliches Element enthalten. Solcher Art iſt die merkwürdige, aus zwei im rechten Winkel zuſammenſtoßenden Schiffen beſtehende Kirche zu Freudenſtadt im Schwarzwald, ſeit 1599 durch *Heinrich Schickhardt* erbaut; ferner die ebenfalls in Schwaben gelegene Schloßkapelle zu Liebenſtein von 1590; ſodann als eines der glänzendſten Beiſpiele farbiger Innendecoration die Schloßkapelle zu Celle von 1565; ähnlich, aber mit beſcheidenerem Aufwande durchgeführt, die Schloßkapelle zu Schmalkalden von 1590. Auch die Kapellen der Schlöſſer von

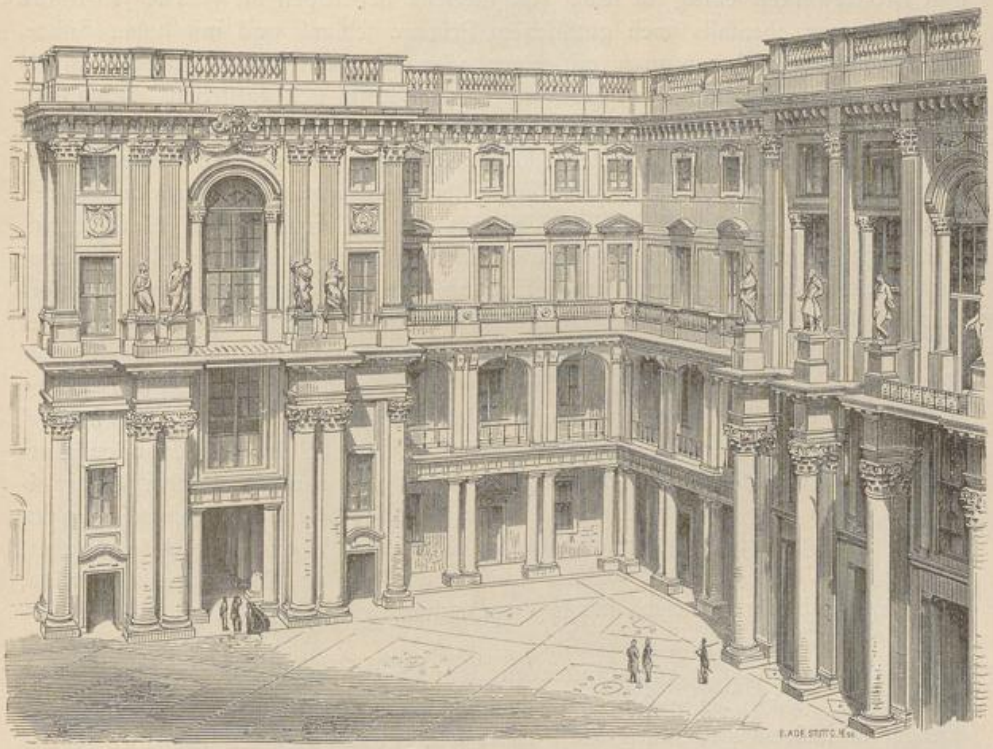

Fig. 972. Hof des königlichen Schloſſes in Berlin. (Baldinger.)

Gottorp, Torgau, Weikersheim und Heiligenberg gehören hierher. Höchſt originell ſodann iſt die Doppelkirche zu Hanau, aus zwei in einander geſchobenen und durch einen Thurm verbundenen Polygonen beſtehend, 1622 und 1654 für die niederländiſchen und walloniſchen Proteſtanten errichtet: ein bemerkenswerther Verſuch, in ganz neuem Sinn lediglich nach praktiſchen Geſichtspunkten ein evangeliſches Predigthaus zu geſtalten. Weiterhin, als eines der intereſſanteſten Beiſpiele aus dem 17. Jahrhundert, die Marienkirche zu Wolfenbüttel, ganz in gothiſcher Anlage erbaut, aber mit brillanteſtem, barock ſtyliſirtem Maaßwerk der Fenſter und ſonſtiger ähnlicher Decoration. — Verwandter Richtung folgen die Jeſuitenkirchen zu Koblenz, von 1609 bis 1615 erbaut, zu Köln, von 1621 bis 1639, großartig disponirt und glänzend ausgeſtattet, namentlich mit herrlich geſchnitzten Beichtſtühlen und eleganter Wandvertäfelung, ferner

Kirche zu Wolfenbüttel.

Jeſuitenkirchen am Rhein.

die zu Bonn vom J. 1700, einfacher, aber von ſtattlichem Eindruck und mit zwei Weſtthürmen versehen. Eines der eigenthümlichſten Werke iſt die unter Fürſtbiſchof Julius von Meſpelbrunn 1582 begonnene Neubaukirche ſammt der Univerſität zu Würzburg, ein Hochbau in gothiſcher Sinnesweiſe mit Kreuzgewölben, Fiſchblaſenfenſtern und Strebepfeilern, aber in antiker Umbildung der Formen und im Innern mit drei Galerien in den entſprechenden claſſiſchen Säulenordnungen ausgeſtattet. Innsbruck endlich beſitzt in der Franziskaner- oder Hofkirche mit dem großartigen Monument des Kaiſers Max ein Denkmal, welches namentlich durch ſeine reiche decorative Ausſtattung mit Eiſengittern, Holzintarſien, Marmor- und Bronzewerken einzig in ſeiner Art diesſeits der Alpen iſt. — Die Thürme errichtete man ebenfalls nach gothiſchem Princip, ſchlank und mit hoher Spitze, allein letztere unterbrach man mit einer oder mehreren kuppelartigen Ausbauchungen, die nicht immer als harmoniſch oder ſchön ſich darſtellen. Doch gibt

Rathhausthurm zu Danzig.

der nach 1556 erbaute Thurm des Rathhauſes zu Danzig mit ſeiner luftigen Verjüngung in mehreren vergoldeten Kuppelchen und ſeiner feinen Spitze ein Beiſpiel von Zierlichkeit und ſchlanker Grazie ſelbſt bei wunderlich barocken Einzelformen. Auch der Oberbau des Thurmes der Kilianskirche zu Heilbronn, 1510—1529 von *Hans Schweiner* von Weinsberg erbaut, zeigt eine pikante, aber ſtark dilettantiſche und wunderliche Miſchung gothiſcher Tendenzen mit den For-

Kleinere kirchliche Werke.

men des Renaiſſanceſtyles. Die ganze Fülle anmuthiger decorativer Kunſt entfaltet ſich ſodann in den kleineren Werken kirchlicher Beſtimmung, auf die wir hier nicht näher eingehen können. Aber erwähnen wollen wir wenigſtens *Peter Viſcher*'s prachtvolles Bronzewerk des Sebaldusgrabes in S. Sebald zu Nürnberg, die reichen Lettner der Kapitolskirche zu Köln, 1524 in den Niederlanden gearbeitet, und des Doms zu Hildesheim vom J. 1546, namentlich aber die zahlreichen, meiſt ſehr prachtvollen Grabmäler, beſonders jene beiden im Dom zu Trier von 1525 und 1540, andere in den Kirchen zu Wertheim, Pforzheim, Simmern, Tübingen u. ſ. w., die Kanzeln im Dom zu Trier und zu Halle, die Altäre und Sakramentsgehäuſe in den Kirchen zu Ingolſtadt und zu Ueberlingen.

Strengere Renaiſſance.

Dieſen mannichfach germaniſirenden Beſtrebungen gegenüber kam ſeit dem Ende des 17. Jahrh. an mehreren Orten, begünſtigt durch fürſtliche Bauluſt, eine ſtrenger antikiſirende Richtung auf. Eines der edelſten Beiſpiele derſelben iſt das

Nehring.

mit Benutzung eines Entwurfes von *J. A. Nehring* von *J. de Bodt* 1695—1702 erbaute Zeughaus zu Berlin, ein Werk von edler Einfachheit und geſetzlicher Harmonie bei ſchöner Dispoſition und ungewöhnlich noblen Verhältniſſen*). — Verwandter Richtung folgte beim Bau des königlichen Schloſſes zu Berlin

A. Schlüter.

ſeit 1696 der große *Andreas Schlüter*, auch als Bildhauer bewundernswerth, der mächtigſte Künſtlergenius ſeiner Zeit. Trotz willkürlicher Abweichungen vom urſprünglichen Plane, die man ſich ſpäter erlaubte, gehört das Schloß zu den würdigſten, impoſanteſten Schöpfungen jener Epoche (Fig. 972). Schlüter hatte auch ein großartiges Project für die Umgeſtaltung des Schloßplatzes gemacht,

*) Vergl. über das Zeughaus und die übrigen Denkmäler Berlins aus jener Epoche die im Erſcheinen begriffenen Lichtdruck-Publicationen: Berliner Bauten aus dem 17. und 18. Jahrh., mit einleitendem Text von *A. Pabſt*, und: Barock- und Rococo-Architektur, herausg. von *R. Dohme*. Berlin. Fol. Letztere gibt auch eine Auswahl von Bauten in anderen Städten Deutſchlands und der Schweiz.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

welches jedoch wie zahlreiche andere Entwürfe des genialen Mannes unausgeführt geblieben iſt. Von ſeinen Privatbauten verdienen das früher v. Kroſigk'ſche Haus

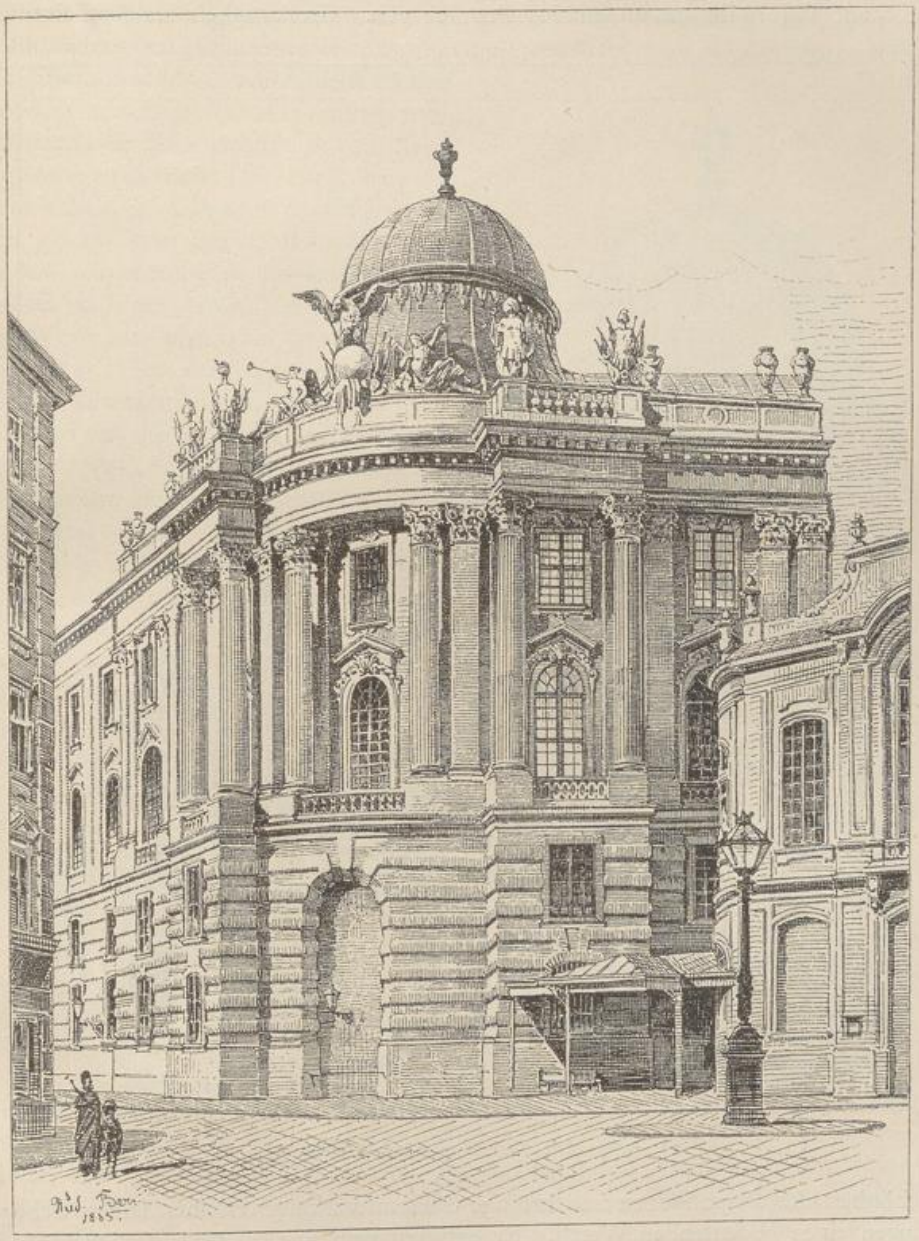

Fig. 973. Die kaiſerl. Winterreitſchule in Wien.

(Wallſtraße 72), das ehemals gräfl. Wartensleben'ſche Palais an der Kurfürſtenbrücke und das ehemals v. Kamecke'ſche Landhaus (jetzt die Loge Royal-York) hervorgehoben zu werden.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Fiſcher von Erlach.

Von verwandtem Geiſt erfüllt war der Zeitgenoſſe Schlüter's, der 1656 in Prag geborene, auch als Urheber eines architekturgeſchichtlichen Kupferwerkes*) bekannte *Joh. Bernh. Fiſcher* (oder *Fiſchers*) *von Erlach*, der durch ſeine Bauten der Stadt Wien ihr monumentales Gepräge gab. Großartigkeit der Verhältniſſe,

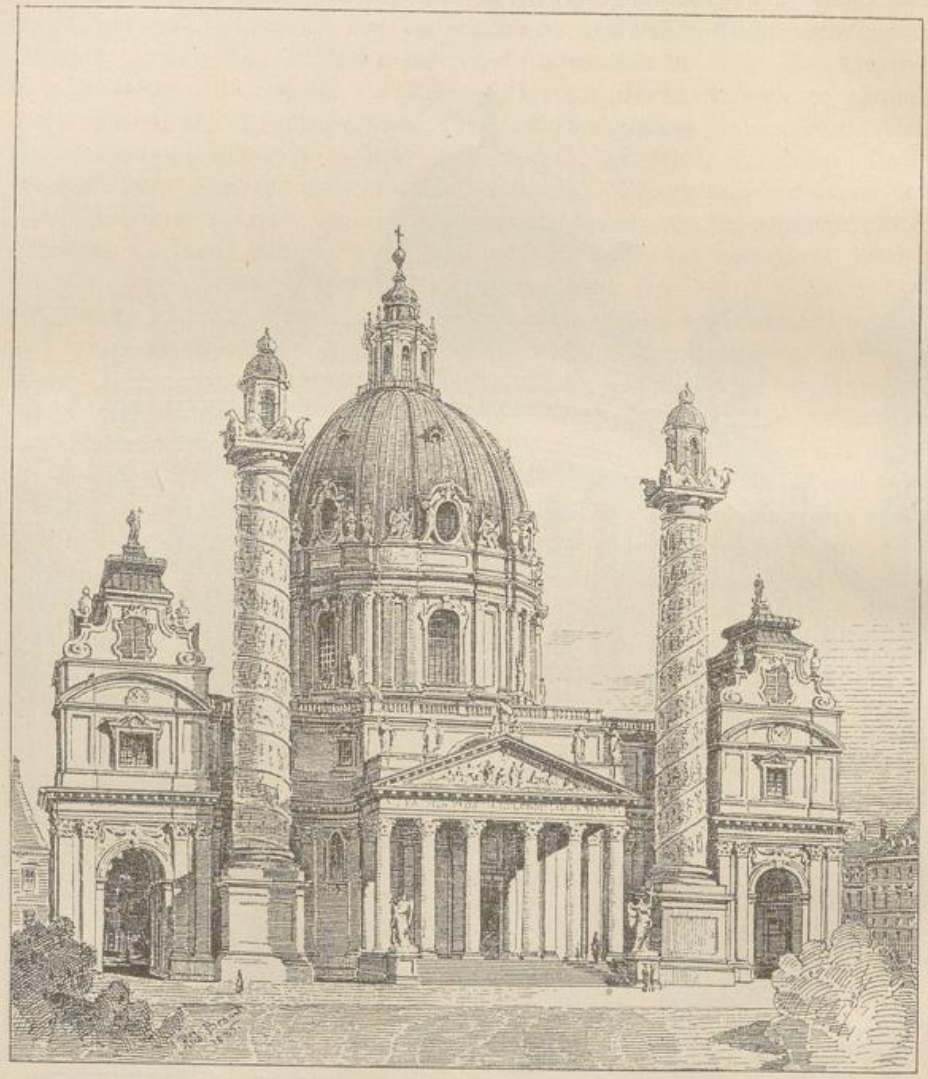

Fig. 974. Die Karl Borromäuskirche in Wien.

Schönheit der Dispoſitionen und kräftige Geſammtwirkung verleihen ſeinen Schöpfungen einen bedeutenden Werth. Er entwarf nicht nur in der kaiſerlichen Hofburg den gewaltigen Bibliotheksſaal mit ſeiner hohen, weiten Wölbung**), die Winterreitſchule (Fig. 973) und die Reichskanzlei, ſondern es lag auch ein Plan

*) Entwurf einer Hiſtoriſchen Architektur Wien 1721. Querfol.

**) S. darüber das Kupferwerk von *Sal. Kleiner*. Wien 1737. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

von ihm zum vollſtändigen Umbau der Hofburg vor, der aber leider nicht zur Ausführung gelangte. Außerdem fertigte er Entwürfe für das umfangreiche Schloß Schönbrunn*), welches 1696 begonnen, dann mit ſtarken Abänderungen unter Maria Thereſia ausgebaut wurde und als Abſchluß der Anlagen durch *Joh. Ferd. v. Hohenberg* den phantaſievollen Bau der Gloriette erhielt. Von *Fiſcher* rühren ferner die (allerdings ohne urkundlichen Beleg ihm zugeſchriebene) Peterskirche (1702), ein ſtattlicher Kuppelbau, und die Karl Borromäuskirche (ſeit 1715) her, mit ihrer hohen, im Grundriß ovalen Kuppel, den geſchweiften Eckpavillons und den beiden vorgeſchobenen Rieſenſäulen mit Reliefs, nach dem Muſter der Trajansſäule, ein Werk von unläugbar großem Effect (Fig. 974). Zu dem Gartenpalaſte des Fürſten Liechtenſtein in der Roſſau, in welchem ſich die berühmte Gemäldegalerie befindet, fügte *Fiſcher* ein reizvolles, leider vor Kurzem demolirtes Belvedere hinzu. Auch das jetzige Hôtel Munſch (die alte Mehlgrube), das Palais Trautſon und der Palaſt des Prinzen Eugen in der Himmelpfortgaſſe mit ſeinem ſtattlichen Veſtibül und Treppenhauſe ſind ihm zuzuſchreiben, wenngleich er den letzteren Bau erſt nach dem Beginn (1703) übernommen hat**). — Neben ihm war *Joh. Lucas von Hildebrand* thätig, der in dem ſeit 1715 für den Prinzen Eugen errichteten Schloſſe des Belvedere ſich mehr der franzöſiſchen Auffaſſung zuneigte (Fig. 975). Das untere kleinere Schloß, die reiche Gartenanlage, der obere Hauptbau mit den gebrochenen Dächern und hohen Eckpavillons geben zuſammen ein trefflich abgeſtuftes und der ſchönen freien Lage wohl angepaßtes Ganze. Derſelbe Architekt ſoll auch den Stadtpalaſt des Prinzen begonnen haben und erbaute ferner den beſonders durch ſchöne Raum-Dispoſition ausgezeichneten Palaſt Kinsky (urſprünglich Daun), von deſſen Façade wir das Mittelſtück veranſchaulichen (Fig. 976). Auch das Schloß Mirabell in Salzburg, mit großartiger Pracht-

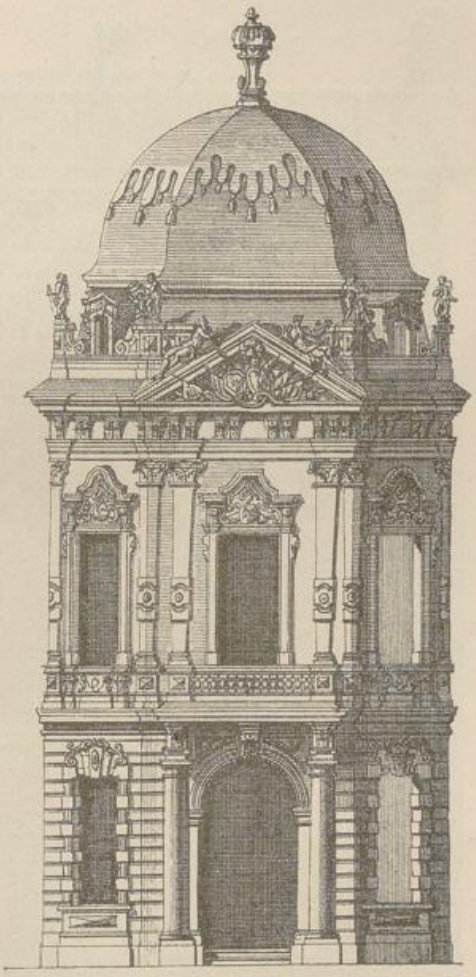

Fig. 975. Eckpavillon vom Belvedere in Wien.

Hildebrand.

*) *Quirin Leitner*, Monographie des kaiſ. Luſtſchloſſes Schönbrunn. Wien 1875. Fol.

**) Dieſe und andere Notizen über die Urheber der Wiener Barock-Bauten verdanken wir der Güte des Hrn. Dr. *Alb. Ilg*, welcher mit den Vorarbeiten zu einer umfaſſenden Publication über *Fiſcher von Erlach* und ſeine Zeit beſchäftigt iſt. — Vorzügliche Aufnahmen bietet das im Erſcheinen begriffene Werk von *G. Niemann*: Palaſtbauten des Barockſtyls in Wien. Wien 1882. ff. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der jüngere Fiſcher v. Erlach.

treppe rührt von Hildebrand her. — Der jüngere *Joſeph Emanuel Fiſcher von Erlach*, ein Sohn Johann Bernhards, ward als der geiſtige Erbe der Kunſt ſeines Vaters mit der Ausführung der von dem Letzteren für den kaiſerl. Hof entworfenen großen Bauten betraut. Ihm wird auch (freilich mit ſehr fraglicher Berechtigung) der Palaſt des Fürſten Schwarzenberg am Rennwege zugeſchrieben, durch einen Kuppelbau und ſchöne Parkanlage beſonders wirkſam.

Bauten in Prag.

In Prag hat ſich der Reichthum eines mächtigen Adels in ſtolzen Paläſten von einem mehr düſter gewaltigen Charakter ausgeprägt. Zu den früheren gehört der von Wallenſtein ſeit 1623 erbaute Waldſtein'ſche, mit impoſanter Gartenhalle; die Mehrzahl iſt erſt im Ausgang des 17. und im Anfange des 18. Jahrh. entſtanden. — Wir nennen darunter noch das 1712 von *Joh. Bernh. Fiſcher v. Erlach* erbaute großartige Palais Clam Gallas. — In Würzburg war *Balthaſar Neumann* thätig, der von 1720—1744 die fürſtbiſchöfliche Reſidenz daſelbſt, eines der prachtvollſten, großartigſten und ſchönſten Fürſtenſchlöſſer jener Zeit, mit einem herrlichen, von Tiepolo ausgemalten Treppenhauſe in prunkvoll ſtattlicher Anlage aufführte (Fig. 977). Das Schloß Schleißheim bei München zeichnet ſich gleich dem zu Würzburg durch eine grandioſe Treppenanlage aus*). Das Schloß zu Nymphenburg copirt in nüchtern langweiliger Weiſe die rieſigen Anlagen von Verſailles. Das kleine Reſidenztheater zu München gehört zu den Kabinetſtücken des graziöſeſten Rococo. —

B. Neumann

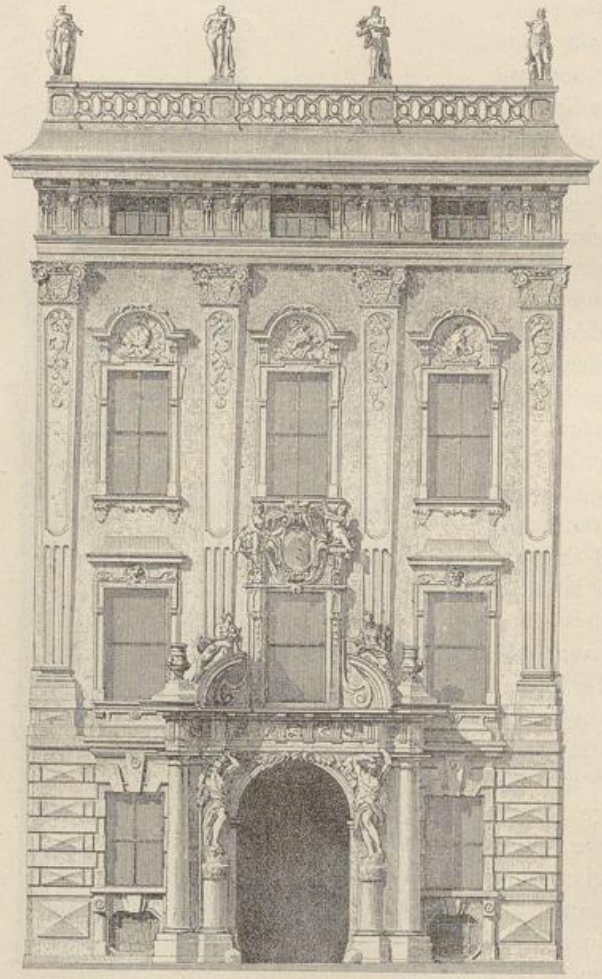

Fig. 976. Vom Palais Kinsky in Wien. (G. Niemann.)

Süddeutſche Schlöſſer.

Von den übrigen ſüddeutſchen Schlöſſern iſt eines der bedeutendſten das Schloß von Mannheim, ſeit 1720 unter Karl Philipp erbaut, mit einer Geſammtlänge von 556 M., eines der coloſſalſten von allen. Es iſt nach dem Muſter von Verſailles

*) Vergl. die kürzlich erſchienene Prachtpublication desſelben von *G. F. Seidel*, nebſt der dazu gehörigen Geſchichte des Schloſſes von Dr. *Joſ. Mayerhofer*. Leipzig 1885. Fol. u. 4.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

hufeiſenförmig mit ungeheuren Flügelbauten angelegt, auf der Mitte und den Ecken der einzelnen Theile ſowie des Hauptbaues mit nicht weniger als dreizehn die Maſſe wirkſam unterbrechenden Pavillons ausgeſtattet. Die große doppelte Pracht-

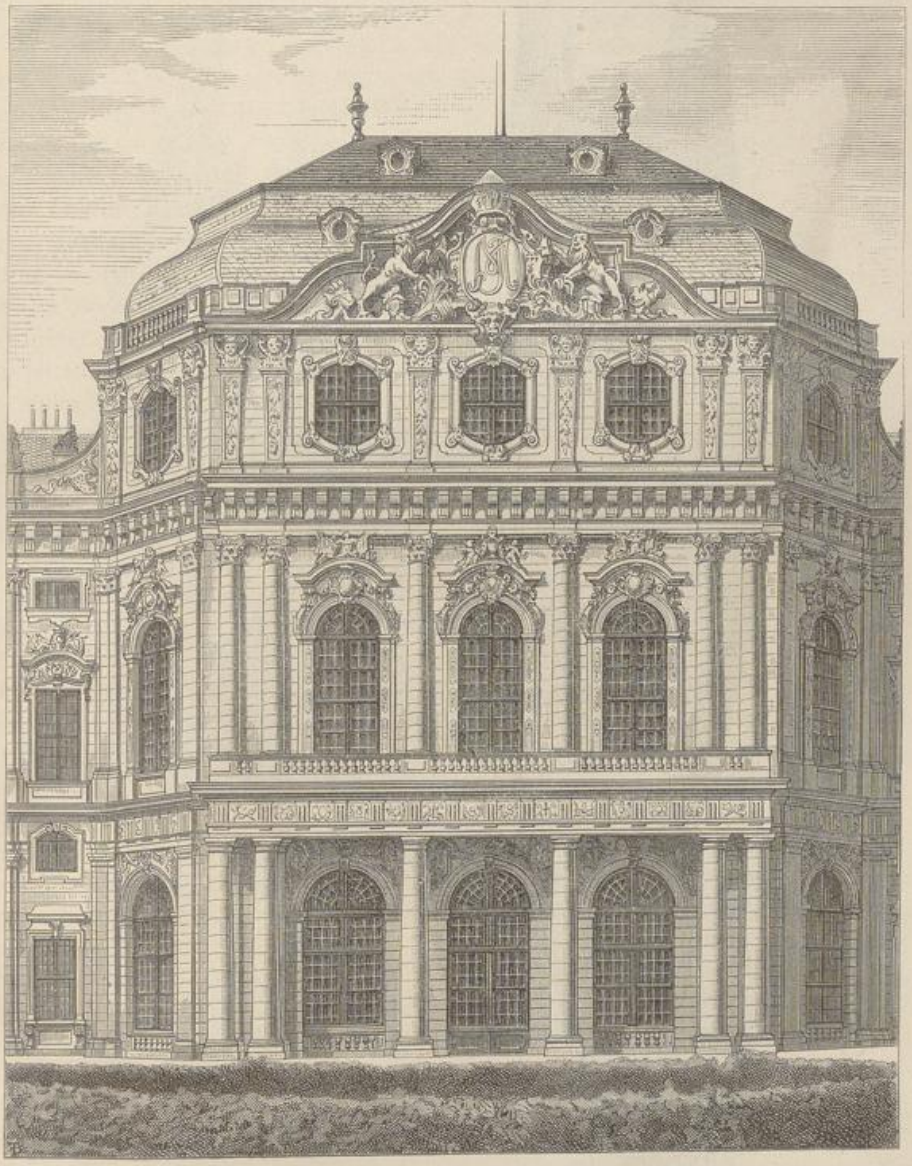

Fig. 977. Pavillon vom Schloſſe zu Würzburg.

treppe liegt in der Mitte des Hauptbaues, hinter ihr ſtellt ein niedriger grottenartiger Saal die Verbindung mit dem Garten her, während im oberen Geſchoß ein reich decorirter Feſtſaal, der ſogen. „Ritterſaal“, den Mittelpunkt des Ganzen bildet. Die Anordnung wiederholt ſich im Weſentlichen in den übrigen Schlöſſern jener Zeit. So namentlich in dem Schloſſe zu Raſtatt, welches zwar nicht ſo

coloſſal wie das von Mannheim, aber durch feinere Ausbildung der Hofarchitektur anziehend iſt. Originelle Anlage mit mächtigem Mittelthurm, im Innern mit ſchö-

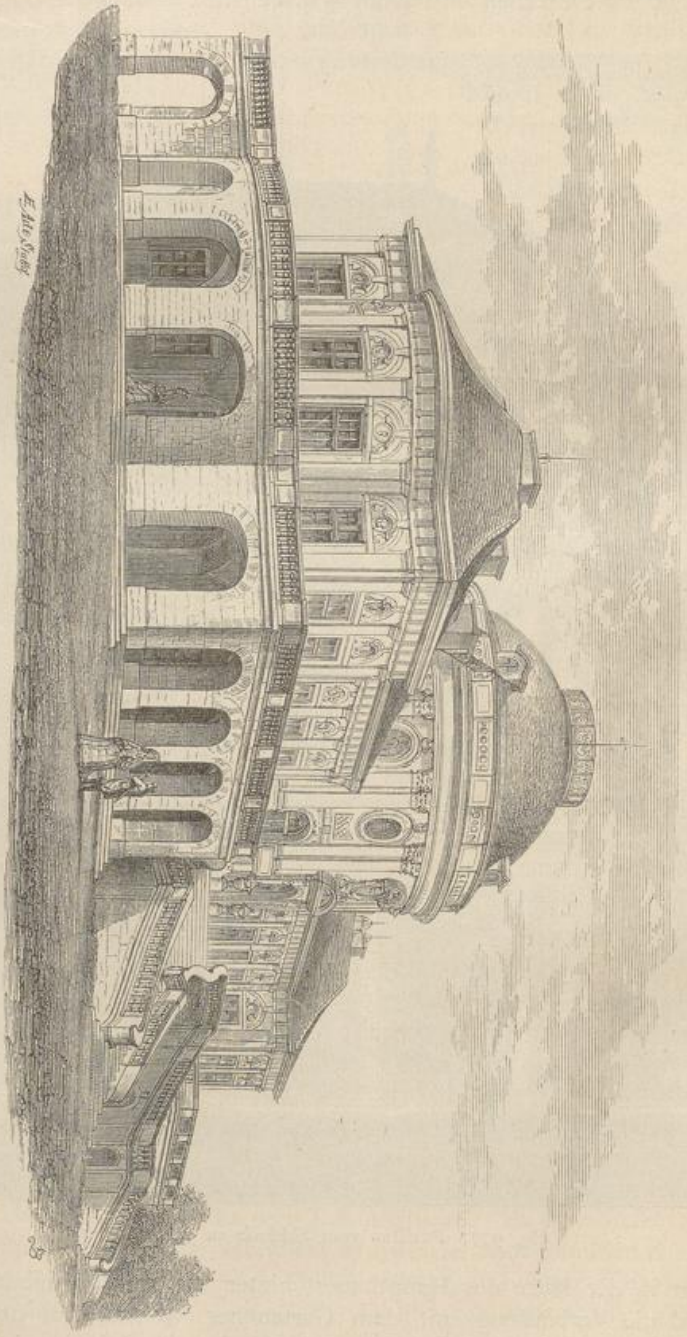

Fig. 978. Solitude bei Stuttgart. (Baldinger.)

nem Treppenhaus und reichen Decorationen zeigt das Schloß zu Karlsruhe, ſeit 1749 nach den Plänen *Leopold Retty*'s ausgeführt. Von gewaltiger Ausdehnung

mit vielen Höfen zeigt ſich das Schloß zu Ludwigsburg, 1707—1723 erbaut, doch vermag die Coloſſalität der Anlage nicht für die Nüchternheit und Geringfügigkeit der Architektur ſchadlos zu halten. Reizende kleinere Bauten ſind dagegen die dazu gehörigen Schlöſſer Monrepos und Favorite. Originell in der Anlage, wenn auch ohne feinere Durchbildung, iſt die nach den Plänen *de la Guepière*'s erbaute Solitude bei Stuttgart, das Jagd- und Luſtſchloß des Herzogs Karl, namentlich durch die prächtige doppelte Freitreppe ſehr wirkungsvoll (Fig. 978). Im Innern beſteht es aus einem prächtigen Kuppelſaal, an welchen ſich in beiden Flügeln einige hübſch angeordnete und graziös decorirte Wohnräume anſchließen. Etwas einfacher iſt das Schloß zu Hohenheim. Zu den beſten Leiſtungen des 18. Jahrhunderts gehört vor Allem das Schloß zu Stuttgart, 1746 begonnen, 1807 vollendet, maaßvoll in den Formen, edel in der Durchbildung und bis auf gewiſſe untergeordnete Details in einer faſt claſſiſchen Reinheit des Styles ausgeführt. Mit drei Flügeln einen großen Hof umfaſſend, zeigt es treffliche Geſammtverhältniſſe und eine wohl abgewogene Vertheilung der künſtleriſchen Motive. Eines der zierlichſten Schlöſſer des vorigen Jahrhunderts, mit völlig erhaltener innerer Decoration und Einrichtung iſt das Schloß zu Bruchſal, in der Mitte mit ſtattlichem Hauptſaal und origineller Treppe, an welche ſich beiderſeits eine Flucht von graziös ausgeſtatteten Zimmern legt. — Eines der prachtvollſten iſt das ſeit 1725 entſtandene Schloß Brühl bei Köln, mit impoſanter Treppenanlage und glänzender Durchbildung. — Ein Juwel eleganten Rococo's endlich iſt das Schloß Wilhelmsthal bei Caſſel, ſeit 1753 erbaut, außen und innen noch völlig erhalten, namentlich die inneren Decorationen eines der beſten und vollſtändigſten Beiſpiele jenes graziös ſpielenden Styles.

Paul Decker.

Will man die Fülle von Ideen, den Reichthum einer allerdings durch keine Schranke gehemmten Phantaſie kennen lernen, wie er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts den begabteren Architekten eigen war, ſo iſt kein Werk dafür maaßgebender als *Paul Decker's* „Fürſtlicher Baumeiſter" (Augsburg 1711; neue Ausgabe von Dohme 1885). Der Autor hatte unter Andreas Schlüter in Berlin die Architektur ſtudirt, begab ſich dann nach ſeiner Vaterſtadt Nürnberg zurück, wurde Pfalz-Sulzbachiſcher Baumeiſter und ſtarb als Hofbaumeiſter zu Bayreuth 1713. Sein Werk gibt ein vollſtändiges Recept aller kühnen Träume der damaligen Architektur, großartig entwickelte Proſpecte von Fürſtenſchlöſſern mit Glorietten, Grotten, Springbrunnen und Gartenanlagen der üppigſten Art, weite Höfe mit reichen Durchblicken, innere Decorationen, bei welchen die Kunſt der Perſpective ihre ſinnbethörenden Wunder in durchbrochenen Kuppeln mit dem Blick in ſcheinbar unendliche Fernen entfaltet: Alles im überladenſten Rococo durchgeführt.

Bauten in Nancy.

Wie ſich ſolche Conceptionen bei günſtiger Gelegenheit in Wirklichkeit umſetzten, zeigt Nancy (Nanzig), die alte Haupt- und Reſidenzſtadt Lothringens. Von Leopold I. und ſeinem Nachfolger Stanislaus Leszcynski, dem letzten Herzoge Lothringens, wurde neben der alten Cité eine prächtige neue Stadt erbaut, welche unter allen ähnlichen Anlagen des vorigen Jahrhunderts die ſchönſte und großartigſte iſt. Regelmäßige breite Straßenzüge durchſchneiden ſich im rechten Winkel, und ſechs dieſer Hauptlinien ſchließen nach außen mit Thoren im Styl römiſcher Triumphbögen. Den Mittelpunkt bildet aber der Stanislaus-Platz, von welchem man den Blick auf alle dieſe Prachtpforten genießt. Die eine Hauptſeite des Platzes begrenzt das Hôtel de Ville, ein ſtattlicher Bau von zwei großen Stockwerken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Ihm gegenüber liegen zwei einſtöckige mit Baluſtraden reich bekrönte Gebäude, zwiſchen welchen, etwas zurücktretend, ein impoſanter, mit Sculpturen geſchmückter Triumphbogen den Platz abſchließt. Die beiden anderen Seiten des Platzes haben je zwei wiederum zweiſtöckig angelegte Gebäude, von denen das eine Biſchofspalaſt, das andere Theater iſt. Die Architektur aller dieſer Gebäude befolgt dasſelbe Syſtem: im Erdgeſchoß Bögen auf doriſchen Pilaſtern, im Hauptgeſchoß Rundbogenfenſter, darüber Fenſter mit Stichbogen, durch korinthiſche Pilaſterſtellung in eine Ordnung zuſammengefaßt. Durch die verſchiedene Höhe der einzelnen Gebäude wird aber eine glückliche Abſtufung und Steigerung bewirkt. Zwiſchen dieſen Gebäuden münden ſechs Straßen auf den Platz, die durch prachtvolle vergoldete Eiſengitter abgeſchloſſen werden. In den beiden Ecken neben dem Triumphbogen ſind große Springbrunnen angebracht, die mit ihren Statuen und Waſſerkünſten ſich wirkſam aus dichten Baumgruppen hervorheben. Die Mitte des Platzes, der ein Ganzes von einziger Art bildet, nimmt das moderne Denkmal des Herzogs Stanislaus ein. Wendet man ſich neben dem Hôtel de Ville in die rückwärts führende Straße, ſo gelangt man zu der impoſanten Kathedrale mit ihrer ſtattlichen Façade, zwei Glockenthürmen und hoher Kuppel, 1703—1777 aufgeführt. Begeben wir uns aber zu dem Hauptplatze zurück, und treten durch den Triumphbogen hinaus, ſo gelangen wir auf die mit zahlreichen Baumreihen bepflanzte Place Carrière. In der Mitte der ſchönen Allee fortſchreitend, kommt man zu dem herzoglichen Palaſt, vor welchem eine Kolonnade ſich hinzieht, die auf beiden Seiten ſich in Halbkreiſen erweitert und einen ſtattlichen Vorplatz bildet. Links führt eine Durchfahrt in die alte Stadt, rechts eine andere in einen Park mit ſchattigen Anlagen. Auch das Hôtel de Ville mit ſeinem auf Säulen ruhenden dreiſchiffigen Veſtibül, ſeiner großartigen Doppeltreppe und den beiden prachtvollen Sälen, von denen der eine als Gemäldegalerie, der andere als Feſtlokal dient, iſt aller Beachtung werth.



Fig. 979. Zwickel aus der Theatinerkirche in München.

Kirchenbauten.

Zu den intereſſanteſten Anlagen dieſer Spätzeit gehören oft die Kirchenbauten. Freilich ſpricht ſich in ihnen weit mehr ein weltlicher, ja ſelbſt bisweilen ein theatraliſcher Charakter aus, auch ſind die Formen meiſtens unrein, ſchwülſtig und überladen oder auch wohl roh und gering; aber es herrſcht in dieſen Bauten oft ein hohes Raumgefühl von eigenthümlicher Schönheit, und damit verbinden ſich manchmal originelle Conceptionen in der Planform und im Aufbau. Eine möglichſt bedeutende Kuppel bildet gewöhnlich den Mittelpunkt der Anlage. Vor Allem aber wirkt in den reicher ausgeführten Werken die geſammte Decoration durch ihre Vielfarbigkeit, durch die koſtbaren Incruſtationen und ſonſtigen Ausſtattungen mit Marmor, Bronze, Holzintarſien u. dgl. oft hoch bedeutend. So z. B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

in mehreren Kirchen zu Innsbruck, namentlich der Jeſuitenkirche, einem einſchiffigen Bau, mit Kapellenreihen, über welchen Emporen angebracht ſind. Das Querſchiff mit ſtattlicher achteckiger Kuppel tritt über das Langhaus nicht hinaus; der Chor hat halbrunden Abſchluß. Später (1717—1724 erbaut) die Pfarrkirche, ebenfalls einſchiffig, mit ovalen Kuppelgewölben, die Querflügel halbrund, der Chor

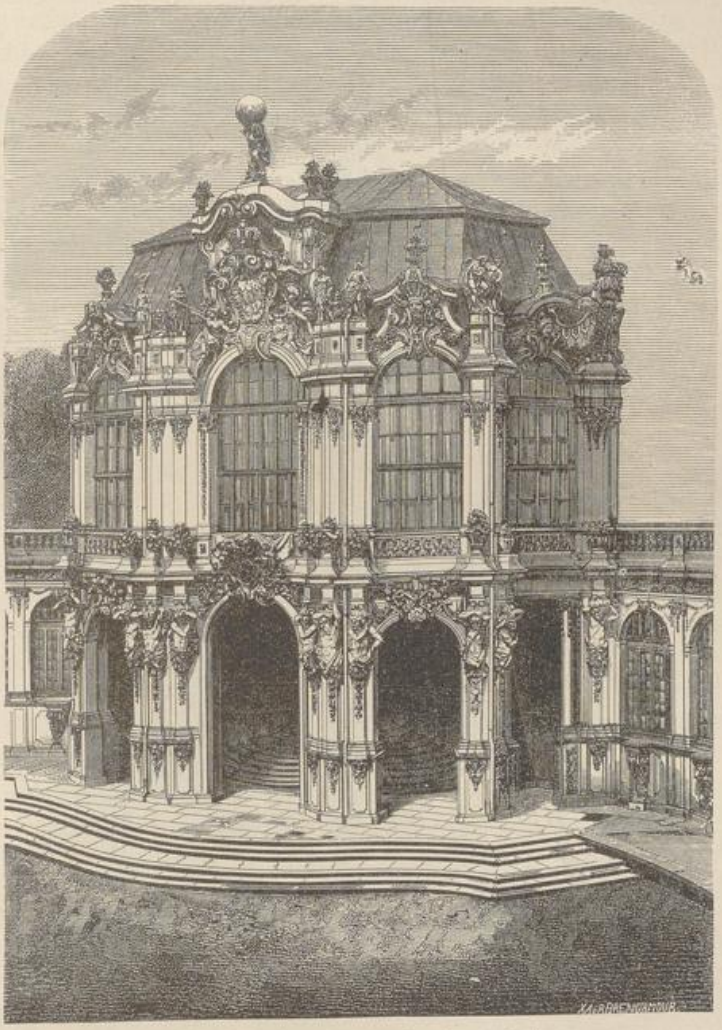

Fig. 980. Der Pavillon des Dresdener Zwingers.

geradlinig geſchloſſen. Ein origineller, ebenfalls einſchiffiger Bau iſt die Johanniskirche, 1729—1732 von *J. H. Dörflinger* erbaut; ſodann der kleine Kuppelbau der Mariahilferkirche daſelbſt vom Jahre 1647, wo an die Rotunde des Hauptraums drei größere und zwei kleinere Niſchen, ſowie die quadratiſche Einzugshalle ſtoßen: eine originelle Ausbildung des Centralgedankens. Endlich die prachtvolle Kirche des Stifts Wilten vor der Stadt, durch ſchöne Verhältniſſe, reiche Decoration und ein üppiges Eiſengitter an der Vorhalle bemerkenswerth. — Eine der früheſten

und edelſten unter den Kirchen dieſer Gattung iſt die 1583 erbaute St. Michaelis-Hofkirche in München mit ihrem gewaltigen Tonnengewölbe und der kühn emporſteigenden Façade. Mehr durch reizvollen Schmuck als durch energiſche Maſſenwirkung ausgezeichnet iſt die Theatinerkirche ebendaſelbſt (1661—1675), von deren innerer Decoration wir ein Stück mittheilen (Fig. 979). In die nämliche Kategorie gehören die Dome von Paſſau und Salzburg. Letztere Stadt beſitzt

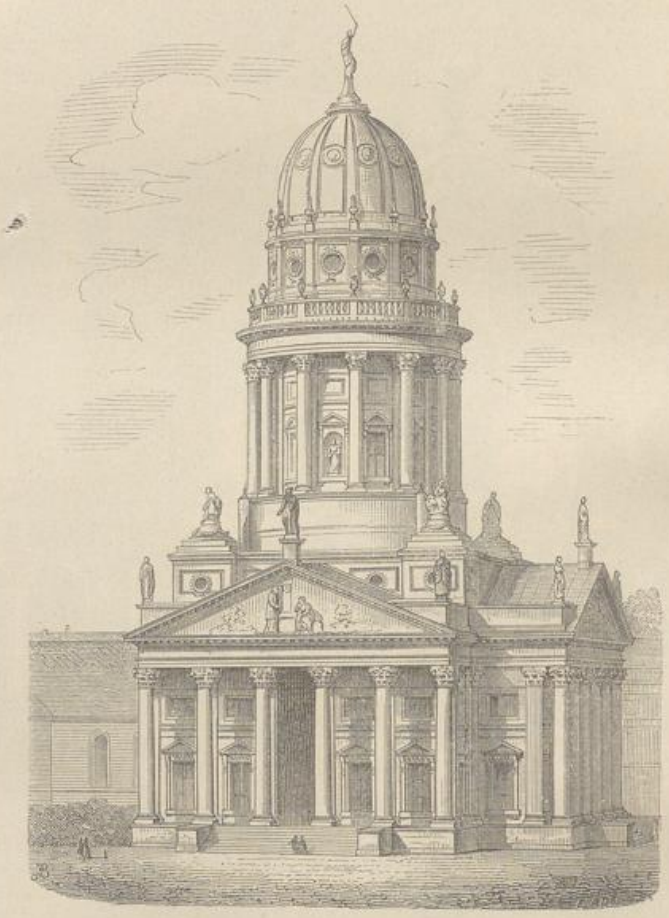

Fig. 981 Franzöſiſche Kirche zu Berlin. (Baldinger.)

in der Univerſitätskirche ferner ein frühes Werk des älteren *Fiſcher von Erlach*. Die Wiener Kirchen der Barockzeit, ſoweit ſie nicht oben bereits genannt wurden, bekunden das faſt unbeſchränkte Walten italieniſcher Architekten und Decorateure, von denen in erſter Linie die verſchiedenen Mitglieder der Comasker Künſtlerfamilie *Carlone*, dann die *Bibbiena*, *Burnacini* u. A. zu nennen ſind. Das Aeußere dieſer Bauten iſt in der Regel bedeutungslos, um ſo ſchöner die räumliche Wirkung des tonnengewölbten, geſchickt beleuchteten Innern. Dahin gehören die Kirche am Hof, die Dominikanerkirche und als Hauptbeiſpiel die 1628 von Ferdinand II. geſtiftete Jeſuitenkirche (frühere Univerſitätskirche),

deren prächtige, im Anfang des 18. Jahrh. ausgeführte Marmordecoration das Werk des Padre *Pozzo* ist. Ebenfalls dem Beginne des 18. Jahrh. entſtammt der mit ſtattlicher Façade und wirkungsvollem Vorhof ausgeſtattete Kuppelbau der Saleſianerkirche. Von den öſterreichiſchen Klöſtern gehören hierher das großartige, von *Fel. Donato d'Allio* errichtete Stiftsgebäude zu Kloſterneuburg, ferner das herrlich gelegene, von *Jac. Prandauer* erbaute Stift Mölk, die Kloſterkirche zu Herzogenburg u. a. Ein grandioſer Langhausbau iſt die Kloſterkirche von Waldſaſſen bei Eger; ferner eine bedeutende Anlage, zugleich mit einem für Wallfahrtszwecke angeordneten Arkadenhofe auf drei Seiten umgeben, die Kirche zu Maria Kulm in derſelben Gegend. — In Schwaben und Bayern ſind beſonders noch die Abtei Ottobeuren und die Stiftskirche zu Kempten zu nennen. Im Schwarzwald gehörte die prachtvoll gelegene, neuerdings durch Brand zerſtörte Kirche zu St. Blaſien zu den bedeutendſten Anlagen der Zeit, in Oberſchwaben zeichnet ſich die Kirche zu Weingarten aus. Die große Zahl ähnlicher Werke hier anzugeben, würde zu weit führen; es wird genügen, darauf hinzuweiſen, daß auch in dieſen Bauten trotz barocker Details oft ſchöne und bedeutende Conceptionen enthalten ſind.

Bauten in Dresden.

In Dresden iſt die von *Gaetano Chiaveri* seit dem J. 1736 erbaute Katholiſche Kirche ein intereſſantes Beiſpiel prunkenden Barockſtyles; die volle plaſtiſche Bildung der Glieder, die etwas theatraliſch bewegten Statuen und der hohe, auf Säulenſtellungen in verſchiedenen Stockwerken ſich erhebende Thurm ſind von anſprechender Wirkung. Ein würdiges Gegenſtück dazu bildet die 1726 bis 1734 von *Bähr* erbaute Frauenkirche. Dagegen vertritt der ſeit 1711 unter König Auguſt dem Starken von *Matth. Daniel Pöppelmann* angelegte Zwinger*) den üppigen Rococoſtyl in glänzendſter Weiſe (Fig. 980). In der krauſen Ornamentik dieſer wunderbaren Bauſchöpfung, und beſonders in den damit verbundenen Grotten, Fontainen und Cascaden iſt der Einfluß der durch Auguſt gepflegten Porzellantechnik auf die Architektur deutlich wahrnehmbar. Zur Aufnahme der durch den König angeſammelten Porzellanſchätze war das in ſtrengerem Styl errichtete Japaniſche Palais beſtimmt. Zu derſelben Gruppe gehört ferner das an der Elbe reizend gelegene Schloß Pillnitz. Einer etwas älteren Zeit entſtammt das (bereits 1680 vollendete) Schloß des großen Gartens in Dresden, von *Karger*, durch ſchöne Verhältniſſe und wirkungsvolle plaſtiſche Gliederung ausgezeichnet. — Hieran ſchließen ſich die unter Friedrich des Großen Regierung in Berlin und Potsdam entſtandenen, meiſtens von *W. v. Knobelsdorff***) entworfenen ſtattlichen Bauten, die großentheils eine einfach-tüchtige, wenn auch im Detail etwas trockene Behandlung zeigen. Die Hauptwerke Knobelsdorff's ſind das abgebrannte, aber nach den alten Plänen wiedererbaute Opernhaus zu Berlin, ſodann bei Potsdam der einſtöckige Bau von Sansſouci mit dem heiteren mittleren Kuppelſaale und das großartig angelegte Stadtſchloß mit ſeinen prächtigen Kolonnaden. — Das umfangreiche neue Palais mit ſeinen maleriſchen Nebenbauten und ſeinem coloſſalen Marmorſaale ließ Friedrich der Große durch *Büring* erbauen. Später entſtand durch *Carl von Gontard* das Marmorpalais,

Berlin und Potsdam.

*) *H. Hettner*, Der Zwinger zu Dresden. Leipzig 1874. Fol. Dazu das vom Sächſiſchen und vom Dresdener Architekten-Verein herausgegebene Werk: Die Bauten von Dresden, Dresden 1878, und die oben citirte Schrift von Dr. *P. Schumann*, besonders S. 37 ff.

**) Vergl. Georg Wenceslaus von Knobelsdorff, der Baumeiſter und Freund Friedrich's des Großen. Von *W. von Knobelsdorff*. Berlin 1861.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

ſchon in etwas nüchternen Formen. Dagegen errichtete derſelbe Architekt in Berlin die beiden prächtig ſchönen Kuppelthürme des Gensdarmenmarktes (Fig. 981), ſowie die Kolonnaden an der Spittelbrücke und der Königſtraße.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts bemerkt man hier wie überall in der Architektur einen Rückſchlag gegen die üppig ſpielende Kunſt des Rococo, und es beginnt, getragen von der allgemeinen Strömung der Zeit, die zum Einfachen, zur Natur zurücklenkte, ein Zurückgreifen zur Antike, und zwar, recht im Gegenſatz zu der vorhergehenden Richtung, mit Bevorzugung der ſtrengeren und einfacheren griechiſchen Ordnungen, namentlich des Doriſchen, das man durch die griechiſchen Denkmäler Paeſtums und Siciliens, aber auch durch Stuart's und Revett's Aufnahmen der atheniſchen Monumente kennen gelernt hatte. Wenn uns dieſe neue Richtung im Gegenſatze zu der früheren und zu den heutigen prunkvollen Leiſtungen gar zu nüchtern und trocken erſcheinen will, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß jene Werke meiſtens mit äußerſter Sparſamkeit und mit knappen Mitteln hingeſtellt werden mußten, wie denn faſt ausſchließlich der Putz ſtatt des Quaderbaues zur Verwendung kam. Tüchtigkeit der Verhältniſſe und ſchlichte Würde ſind trotz alledem jenen Bauten nicht abzuſprechen. So iſt z. B. das Brandenburger Thor, ſeit 1789 von *K. Gotthard Langhans* errichtet, trotz einer gewiſſen Nüchternheit und falſchen Claſſicität ein tüchtiger und wirkungsvoller Bau. Ebenſo die von demſelben Architekten erbaute Herkulesbrücke (1790—1792). — Neben ihm und in ähnlicher Richtung bewegte ſich *Heinrich Gentz* († 1811), der in der Münze ein durch gute Verhältniſſe wirkendes Gebäude in dem ſtrengen, damals herrſchenden Dorismus hinſtellte.

In Karlsruhe war *Friedrich Weinbrenner* (1766—1826) thätig, durch längeren Aufenthalt in Rom gebildet, ausgezeichnet durch Sinn für tüchtige Verhältniſſe und ein hervorragendes Compoſitionstalent. Bei durchweg ſehr beſcheidenen Mitteln wußte er ſeinen Bauten den Charakter monumentaler Würde zu verleihen und innerhalb des engen ihm zu Gebote ſtehenden Formenkreiſes jedes Werk eigenartig auszubilden, ſo daß das damalige Karlsruhe durch ihn ein überaus harmoniſches Gepräge erhielt. Die baſilikenartige Stadtkirche, das Rathhaus, das markgräfliche Palais, das ganze Centrum der Stadt mit ſeinen öffentlichen und Privatgebäuden, die räumlich ſchön wirkende, nach dem Vorbilde des Pantheons errichtete katholiſche Kirche, das Gebäude der Muſeumsgeſellſchaft, die Münze, das ſpäter abgebrannte Theater ſind als ſeine Hauptbauten zu nennen. Seine geſammten künſtleriſchen Erfahrungen legte er in einem trefflichen Lehrbuch nieder*). — In Stuttgart vertrat *N. Fr. Thouret* (1767—1845), zuerſt an der Karlsſchule, dann in Rom gebildet, den claſſiciſtiſchen Styl dieſer Zeit, den er dann, durch Goethe zum Schloßbau nach Weimar berufen, am dortigen Theater zur Geltung brachte. Die Hauptbauten Stuttgarts dagegen, das königliche Luſtſchloß Roſenſtein, das Wilhelmspalais, jetzt Palais der Prinzeſſin Marie, und die Grabkapelle auf dem Rothenberg wurden von dem Italiener *Salucci* aufgeführt. — In München errichtete damals *Carl v. Fiſcher* (1782—1820) das Hoftheater mit ſeiner ſtattlichen Kolonnade und das Palais des Miniſters von Salabert am Eingang zum engliſchen Garten. Endlich iſt aus etwas früherer Zeit *Fr. W. von Erdmannsdorf* (1736—1800) zu nennen, von welchem das Schloß in Wörlitz

*) *Fr. Weinbrenner*. Ausgeführte und projectirte Gebäude. Karlsruhe 1822. Fol. — Derſ., Architektoniſches Lehrbuch. 3 Bde. Tübingen 1810—1819. Fol. — Derſ., Samml. v. Grundplänen. Frankf. 1838. Fol.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

und das Louiſium bei Deſſau herrühren. Auch die berühmten Parkanlagen daſelbſt ſind nach ſeinen Plänen ausgeführt. — Von den Wiener Meiſtern gehört hierher der ſchon oben kurz erwähnte *Joh. Ferd. v. Hohenberg*.

VIERTES KAPITEL.

Die Baukunst im neunzehnten Jahrhundert.

Geiſtiger Umſchwung

Der Beginn des neunzehnten Jahrhunderts bezeichnet im europäiſchen Leben einen gewaltigen Umſchwung. Die beiden vorhergehenden Jahrhunderte hatten, im Geleit eines zügelloſen Individualismus, alle feſten, allgemeinen Geſetze des ſittlichen Daſeins allmählich aufgelöſt. In den ſtaatlichen Verhältniſſen ſpiegelte ſich nur unbegrenztes Belieben des Einzelnen, das mit ſeiner Frivolität das geſellſchaftliche Leben nach und nach immer gefährlicher vergiftete. Die Folgen konnten nicht ausbleiben. Vor dem gewaltſamen Umſturz der Dinge brachen die alten Verhältniſſe des ſtaatlichen und geſellſchaftlichen Lebens machtlos zuſammen. Von da an beginnt ein neuer Aufſchwung. Die Welt hat erkannt, daß ſchrankenloſe Willkür zu unheilvoller Auflöſung führen muß. Sie ſucht ſeitdem wieder im Allgemeinen, in großen Grundanſchauungen ihren Halt zu finden. Vornehmlich iſt es ein ernſterer geſchichtlicher Sinn, der aus der Erkenntniß der Vergangenheit die Gegenwart zu begreifen und ihre Anforderungen zur Geltung zu bringen ſtrebt. Die wiſſenſchaftliche Bildung, tiefer und univerſeller als je zuvor, beginnt nachhaltiger und wirkſamer das Leben zu durchdringen.

Hegemonie Deutſchlands.

Wir haben hier nur in kurzen Zügen dieſen geiſtigen Umſchwung anzudeuten, um den Punkt zu gewinnen, an welchen die Betrachtung der heutigen Architektur anzuknüpfen iſt. Jenem allgemeinen geiſtigen Wiederaufleben geht das ſpeciell künſtleriſche zur Seite. Auf architektoniſchem wie auf literariſchem Gebiete iſt Deutſchland hier der Bannerträger der neuen Bewegung. In unſerer Literatur repräſentiren Winckelmann, Leſſing, Herder, Goethe, Schiller das Erwachen jener geiſtvollen, auf tiefſtes Erfaſſen der griechiſchen Antike gerichteten modernen Geſinnung. Die Vermählung von Fauſt und Helena iſt ein ſinniges Symbol von der Verſchmelzung modern-germaniſchen Geiſtes mit antik-helleniſcher Bildung.

Neue Richtung der Architektur.

Die Architektur*), die im Dienſt eines aus unklarer Quelle geſchöpften, zuletzt unglaublich verwilderten Princips allen Zuſammenhang in ſich und mit dem Leben, deſſen Ausdruck ſie ſein ſollte, verloren hatte, folgte dem allgemeinen geiſtigen Zuge. In der Anſchauung, im treuen Studium der neu entdeckten Werke aus griechiſcher Blüthezeit fand ſie ihre Läuterung und Wiedergeburt. Seit *Stuart* und *Revett* begann ein eifriges, begeiſtertes Meſſen und Zeichnen der antiken Reſte, und die wiſſenſchaftliche Forſchung war nun im Stande, die Geſchichte der griechiſchen Baukunſt in ihren weſentlichſten Umriſſen zu entwerfen.

Schinkel.

Dieſe theoretiſch-archäologiſchen Reſultate in's wirkliche Leben eingeführt, ihnen Körper und Seele gegeben zu haben, iſt das unſterbliche Verdienſt *Schinkel's*

*) Eine ausführlichere Darſtellung der deutſchen Architektur der erſten Hälfte des 19. Jahrh. hat der Verf. im erſten Bande von *Weſtermann's* Monatsheften (1857) gegeben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN